Nr. 86 — 16. Jahrg. Sonntag, den 1. April 1934 Einzelpreis 0,40 Zloty

Ostdeutsche Morgenpost

Heute Illustrierte

…e Wirtschaftszeitung

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 5,— Zloty monatl… oder 2,50 Zloty halbmonatlich (einschließlich 1,— Zloty Beförderungsgebühr) … voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbestellunge… gegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost" erscheint siebenmal in de… frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahlreicher… Sonntags mit der 16 seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Ostdeut… post". Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks us… keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferung …

…ellen des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24, und Pszczyna, ul. Mickiewicza 26.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die 12-gespaltene Millimeterzeile im schlesischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., amtliche und Heilmittelanzeigen sowie Darlehnsangebote von Nichtbanken 40 Gr., die 4-gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 bezw. 1,80 Zloty. — Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen sowie für die richtige Wiedergabe telefonisch aufgegebener Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. Bei Platzvorschrift 25% Aufschlag. Bei gerichtlicher Beitreibung, Vergleich oder Konkurs kommt jeglicher Rabatt in Fortfall. Anzeigenschluß: 16 Uhr. — Gerichtsstand: Pszczyna.

Aufbruch der Nation

Ostergedanken von Hans Friedrich Blunck,

Präsident der Reichsschrifttumskammer

Viel, meine Freunde, haben wir in diesem Jahre über Völker und Landschaften, über Erbe und Ueberlieferung, über Einheit und ständische Ordnung, über Pflicht vor Eigenem, vor Gott und vor der Gemeinschaft miteinander geredet, und wir haben geglaubt, manches Verkehrte und Ueberalterte zu überwinden und vieles andere zu setzen und zu begründen, nachdem ein älteres Geschlecht blind vorübergegangen ist.

Unfruchtbar wäre alles, wenn nicht von Zeit zu Zeit die großen Märzbrände über die Völker wehten, geistige Bewegungen aus Kampf und Widerstreit, die von der ottonischen Zeit hinüber zur Reformation, zum Sturm und Drang, und von dort jäh bis in die noch unvollendete Gegenwart, über uns aufleuchten. Die Zeiten der großen Wandlungen sind die fruchtbaren, die der religiösen wie der sozialen. Sie schaffen die Neuerungen und die Erneuerung, nach der ein Volk wieder für Jahrhunderte an das stillere Schaffen geht; sie bilden die großen Abschnitte der Kultursteigerung. Wir stehen in einer solchen Umwälzung und, wie wir glauben, im Anfang einer der großen schöpfenden Spannen. Wir standen, so sehe ich es an, vor der Entscheidung, ob wir die Zivilisation der Aufklärung fortführen wollten, von Wolff und Leibniz gedacht, von der französischen Revolution verwirklicht, oder ob wir eine neue jüngere Lebensform gewinnen werden, wie sie unter Herder und dem jungen Goethe einsetzte, die einen göttlichen Auftrag an die großen Völker und die Freiheit ihrer volkhaften Kräfte verkündeten — wir haben uns in diesem Jahr für den neuen Glauben entschieden! Wie die liberalistische Periode Abklang der Aufklärungszeit des 18. Jahrhunderts war, so beruht die Umwälzung, in der wir heute stehen, auf dem geistigen Gut des Sturm und Drangs, auf der frühen deutschen Romantik und ihrer Erneuerung durch die Jugendbewegung, die um die Jahrhundertwende begann, sich im Weltkrieg erhöhte und in der Gegenwart vollenden will.

Fast zögere ich jetzt. Wir leben und erleben diese Tage so sehr, daß wir kaum noch zu erkennen vermögen, wie tief sich die deutsche Welt in einer kurzen Zeitspanne gewandelt hat, weil wir selbst als Gläubige mitten in dieser Wandlung stehen. Können wir uns noch vorstellen, daß es eine Zeit gab, in der Begriffe von Allmacht, Volk und Mutterschaft als etwas lächerlich Gestriges abgetan wurden, wo man den Mann, der die Großstadt verließ, um draußen sein Brot zu bauen, als Narren ansprach, wo ganze Verbände von Schriftstellern gegen die Verurteilung eines Landesverräters protestierten; wo ein Arzt, der tausend Leben im Mutterleib getötet hatte, einige Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist bekam!

In einem Jahr kaum ist eine Welt verbrannt und verjüngt. Ein Geist neuer Feierlichkeit, Opfermut und Achtung vor Leistung und Werten erfüllen ein ganzes Volk — Volk, das sind du und ich. Mitten in einem Wunder leben wir, in einem guten Wunder, und wunderhaft ist die Zeit, die sich oft geistfeindlich zu gebärden schien, aber nur Feindschaft gegen Vernünftelei und gegen den Dünkel wollte und demütig vorm Göttlichen und voll neuer Frömmigkeit ist. Keine Frömmigkeit, wohl verstanden, die aus Sehnen und Süchten zum Jenseits bestünde. Diesseitig ist sie und ist zugleich harter Wille und Glaube an eine Aufgabe, — an eine göttliche Aufgabe zur Steigerung unser selbst. Welträtsel wollen nicht mehr gelöst, sondern erlebt werden: Eine ältere politische Kultur bricht durch, die der altdeutschen Gemeinfreiheit, die der der germanischen Demokratie, wie Moeller van dem Bruck sie nennt. Sie verlangt, daß ein Volk geführt wird und will die Sicherung aller Politik auf lange Sicht, weil sie die Schwächen des Volkes kennt, bald zu trauen und zu mißtrauen; aber sie gibt in großen grundsätzlichen Fragen dem Volksganzen den Entscheid.

Nationalsozialismus heißt politisch Gemeinschaft des Volkslebens und Erlebens unter einer im Volke ruhenden Führerschicht. Wenn der Vergangenheit solche priesterlichen Führer fehlten, so brauchen die heutigen deshalb keine Pfarrer zu sein. Wenn sie nur Held und Geist sind, die vom Auftrag der Allmacht wissen! Der aufrührerische junge Goethe in Straßburg, Beethoven, Bach und der Träumer Novalis bereiteten die Gegenwart vor; aus ihnen leiten wir unsere Aufgaben her, aus ihrem Erbe auch die Ablehnung des technokratischen Fortschrittgedankens und wiederum die Lust über das, was unsere Gedankenwelt aufreißt; die Sehnsucht zum Flug, die Erforschung des Himmels und der Erde und ihrer Vorzeit, die Erkenntnis, daß wir nicht in eine Stille, sondern in eine Sturmzeit geboren sind.

Wir stehen ja nicht nur an der Wende eines deutschen Jahrhunderts, sondern in einem Neubeginn oder Erlöschen unseres Erdteils. Das ungeheure Angstgefühl, das aus dem Nationalismus und dem ihm nachfolgenden Nihilismus die Menschheit gepackt hatte, glauben wir überwunden zu haben. Mögen England und Frankreich noch die zerfallende Zeit verteidigen, mögen sie im Glauben an Spengler die Zeit „heroisch zu Ende führen wollen" — wir beginnen neu!

Ein junger Volkstumsbegriff, in den unteren Gründen der Seele erlebt, wandelte uns; er wandelte auch die Aufgaben der Kulturpolitik von Grund auf. Nach einem neuen Glauben hat das Volk den Auftrag, sich zu bewähren, sich dem Schicksal zu stellen, sich zu breiten und durch seine schöpferischen Leistungen zu rechtfertigen. Daher ist ihm der Staat nur notwendiger äußerer Rahmen der Einheit, daher fordern wir die Möglichkeit des Aufstieges aller Glieder durch den gleichmäßigen, volkhaften Aufbau der Kultur, der nicht etwa einer humanistisch gebildeten Schicht Vorrechte zuweist. Daher meinen wir, daß der Mensch für sich selbst lebe, nur soweit er sich vor sich selbst und vor Gott zu verantworten hat. Sein Wirken über sein Ich hinaus gehört seiner Nation, und eine Zeit wie die vergangene, die Leben und hohes Erleben, etwa das der Kunst, nur als Steigerung der persönlichen Glückseligkeit begriff, erscheint uns arm. Kunst ist uns Bericht, Verherrlichung und Erschütterung über Bild, Wort und Schicksal des Menschentums, in dem wir leben; sie ist zugleich Mahnung zur Gottesgläubigkeit, ist Bericht eines ewigen Volkstums vor der Allmacht über Liebe, Reue, Mut über die heldhafte Erfüllung seines Lebens und über die Vorahnung dessen, was über das Irdische hinausführt.

Ja, wenn noch vor wenigen Jahren Männer wie Jasper aus der Gemessenheit ihrer griechisch oder alttestamentarisch gefüllten Philosophie vermeinten, der Grund unserer Bildung sei das Altertum, „ohne autonome Bildungskraft käme die Vergangenheit des eigenen Volkes hinzu", so lächeln wir und lehnen es ab, eine „Nation der Epigonen" zu bleiben. Wir bekennen uns zur Wirklichkeit unserer Vergangenheit, statt sie zu leugnen oder schamhaft fremde Schilde darüberzuhalten. Wir sehen in jenen Worten nichts als die letzte Folgerung älterer Wissenschaft und des Glaubens einer Bildungsschicht, die unsere Geistigkeit spaltete, weil sie unser Werden nicht aus den Jahrtausenden unserer Sprache, unserer Wirklichkeit herleitete, sondern sich als ein Webfel aus vielerlei Fäden und Farben erklärte. Wir wollen mutiger sein und bekennen, daß der Ruf von Blut und Landschaft aus Zeit und Vorzeit älter ist und daß ein Volk, auch wenn es wie wir viele Gäste zu sich bat und auch bitten wird, doch alle fremde Form unaufhörlich neugestaltet und nach seinem Erbe rückbildet. Ja, wenn wir ernst urteilen, erkennen wir, daß in dieser Wende ältere Jahrtausende sich in uns regten. Ein Erbgut ward wach; in ihm überwinden wir jene Teile der gelehrten wie der religiösen Konfessionen, die unseren Völkern fremd waren und noch die Romantik von einst verwirrten. Naturfrömmigkeit, der Wille zur Tat, der Glaube an die irdischen Aufgaben, die wir anpacken sollen, sind deutsch und germanisch wie auch das ewige Wissen vom wiederkehrenden Heliand, von der unsterblichen Seele und von Liebe und Hingabe, zu der wir von unserem Schöpfer gerufen sind. Wir sind nicht für uns da, wir sind gerufen, der Erde ein Neues vorzuleben, wir sollen noch einmal verschenken, wie wir tausendfach geschenkt haben.

Um den großen deutschen Zusammenhang, um unsere Verbundenheit mit der Allmacht, um wirkliche Volkheit geht es, um die jeder wissen soll, die sich aus sich selbst erneuert mit der Waffe des Glaubens und mit dem Wissen:

Stehn wir doch mitten
Im Sturmhof des Lebens
Nimmer vergebens
Ist unser Geschick.

Rot-Kreuz-Hilfe für die Opfer von Wöllersdorf

Schwerkranke in einer kalten Baracke ohne sanitäre Einrichtungen

Internationale Beratungen

(Telegraphische Meldung)

Wien, 31. März. In diplomatischen Kreisen wird die Frage erörtert, ob nicht im Hinblick auf die unhaltbaren Zustände in den österreichischen Konzentrationslagern ein Einschreiten des internationalen Roten Kreuzes zugunsten der Gefangenen unbedingt notwendig geworden sei.

Von elf im Wiener Neustädter Krankenhaus untergebrachten Gefangenen des Wöllersdorfer Konzentrationslagers ist an das Bundeskanzleramt ein Schreiben gesandt worden, in dem es u. a. heißt, daß die Ursache der zahlreichen Erkrankungen im Wöllersdorfer Konzentrationslager ohne Zweifel in den unhygienischen Zuständen des Lagers und der Verpflegung liegt. Während die zuerst in das Krankenhaus Eingelieferten in den ordentlichen Spitalräumen untergebracht wurden, mußten nach Einlieferung weiterer Kranker sämtliche in eine Notbaracke übersiedeln. Die Unterzeichneten protestieren schärfstens gegen diese Art der Unterbringung, die **den einfachsten Begriffen der Hygiene und der Krankenfürsorge widerspricht.** Die Baracke, in der sie untergebracht sind, ist eine **Notbaracke mit einfachen Preßspanwänden, sehr zugig und in der Nacht äußerst kalt. Die Heizung wird durch zwei kleine eiserne Oefen versehen, die viel Staub und Ruß erzeugen.** Die Kranken können **nicht genügend mit Tee und Wärmeflaschen versorgt** werden, da die Baracke über keine Kochgelegenheit verfügt. Es lagen sechs Leute mit Bauch- und Magenkrämpfen darnieder, und für diese standen nur zwei Wärmeflaschen zur Verfügung.

Weiter wird in dem Schreiben erklärt, eine besondere Ungeheuerlichkeit stelle es dar, daß die **Abordtanlage jeder Krankheitsvorsorge Hohn spreche.** Sie befinde sich in einem kleinen Vorbau der Baracke, habe keine Wasserspülung und noch nicht einmal eine Senkgrube. **Die Luft in der Baracke sei dementsprechend ekelerregend.** Auch die Waschgelegenheit sei äußerst einfach und entbehre des warmen Wassers. Daß nur eine Abortanlage für die elf Erkrankten zur Verfügung stehe, habe in der Nacht zum 31. die unerträglichsten Folgen gezeitigt. Da die Gefahr bestehe, daß die Erkrankten weiteren Schaden durch Erkältung erleiden könnten, müßte vom Bundeskanzleramt eine sofortige Abstellung dieser Zustände verlangt werden.

Die Ursache zu den zahlreichen Erkrankungen im Konzentrationslager Wöllersdorf liegt vor allem in der unglaublichen Unsauberkeit der Verpflegung. Die Lebensmittelversorgung des Lagers ist einem Gastwirt übertragen worden, der schon früher von der Bevölkerung wegen seiner Unsauberkeit boykottiert worden war. Er ist dann aber der „Vaterländischen Front" beigetreten und hat sich mit dem Lagerkommandanten angefreundet, der ihm daraufhin die Möglichkeit gab, **sich an der Verpflegung des Lagers zu sanieren.** Ueber die Zustände dieser Verpflegung wurden geradezu haarsträubende Nachrichten bekannt. Das Fleisch, das den Gefangenen vorgesetzt wurde, war meistens verdorben, es fanden sich die unmöglichsten Fremdkörper, einmal sogar Teile von Ratten in dem Essen. Da den Gefangenen keinerlei Lebensmittelpakete ausgehändigt wurden, blieb ihnen nichts anderes übrig, als diese ekelerregende und krankheitserzeugende Nahrung zu sich zu nehmen oder zu verhungern.

Wiener Gericht über den Hitler-Gruß

(Telegraphische Meldung.)

Wien, 31. März. Das Strafbezirksgericht Wien hat in einem Beleidigungsprozeß zwischen einem Zeitungshändler und einem jüdischen Agenten eine bemerkenswerte Entscheidung über den Hitler-Gruß getroffen. In dem Urteil heißt es, daß der in Oesterreich polizeilich verbotene Hitler-Gruß als ein Sympathiezeichen, keineswegs aber als etwas Unsittliches anzusehen sei. **Das, was der Staat verbiete, sei nicht immer unehrenhaft oder unsittlich. Es könne vorkommen, daß ein Staat, wie z. B. Sowjet-Rußland, sogar die religiöse Tätigkeit verbiete, damit setze er sich aber mit den Sittengesetzen in Widerspruch. Niemand, der seiner Verehrung für einen fremden Staatsmann oder für einen großen Mann zum Ausdruck gebe, handle unsittlich.**

Die Zehnerkarte

Die neuen Zehnerkarten der Reichsbahn werden in Heften von 10 Fahrkarten ausgegeben und verbilligen die Reise zwischen Großstädten von mehr als 100 000 Einwohnern und naheliegenden anderen Orten, mit denen ein besonders starker Verkehr besteht. Diese Verkehrsbeziehungen werden von den Reichsbahndirektionen noch besonders festgelegt. Damit begünstigt sie die Stadtrandsiedlung und unterstützt das Ziel der Reichsregierung nach Auflockerung der Großstädte. Der Preisnachlaß entspricht etwa einer zwanzigprozentigen Fahrpreisermäßigung. Die Zehnerkarten werden an jedermann ausgegeben und können von den Erwerbern oder von anderen, auch von mehreren gemeinsam, benutzt werden. Sie gelten für einen Monat und berechtigen zu zehn einfachen Fahrten. Sie werden mit Gültigkeit von jedem Tag an ausgestellt. Bei Benutzung von Schnell- und Eilzügen sind die tarifmäßigen Zuschläge zu zahlen.

In den Morgenstunden des Sonnabend ist der deutsche Kurien-Kardinal Ehrle im Alter von 89 Jahren gestorben, der im Oktober 1931 das **70jährige Jubiläum seiner Zugehörigkeit zum Jesuitenorden** hatte begehen können.

Osterbotschaft des Reichsbischofs

Der Reichsbischof hat an die Gemeinden folgende Osterbotschaft erlassen:

„Ostern ist das Siegesfest der Christenheit! Wir feiern den Sieg des Lebens über den Tod, den Sieg des Lichtes über die Finsternis.

Ostern wurde schon immer als Freudenfest gefeiert, und zur Zeit der alten Kirche begrüßten sich die Christen am Ostermorgen mit dem frohen Zuruf „Er ist auferstanden!", worauf der Begrüßte antwortete: „Er ist wahrhaftig auferstanden".

In dieser Eigenart der Begrüßung zittert nach das unfaßbare Geheimnis des Ostererlebnisses der Jünger; sie kamen vom Karfreitag, der all ihr Hoffen und Glauben zerbrach, — so konnten sie es am Ostermorgen nicht fassen, daß ihr Herr und Meister dennoch lebe; bange und zaghaft war ihre hoffende Freude, bis das Unbegreifliche ihnen zur inneren Gewißheit wurde und sie erhob zur jubelnden Gewißheit glaubenden Vertrauens: „Er ist auferstanden", „Er ist wahrhaftig auferstanden!"

Wir feiern Ostern in der hoffenden, freudigen Gewißheit des Frühlings, wo die wärmere Sonne neues Leben weckt in Feld und Wald und wo die ersten Blumen aus dem erwachten Mutterschoß der Erde sieghaft, freudig und farbenprächtig aufbrechen.

So verkündigt der ewige Gott dem kämpfenden und sorgenden Menschen auch in dem gewaltigen Frühlingswunder der Natur die große heilige Osterbotschaft: „Verzage nicht in der Karfreitagnot deines Lebens; sieh und erkenne den Sieg des Lebens über den Tod, den Sieg der Mächte des Lichts über alle Gewalt der Finsternis!" Diese Wahrheit haben wir erlebt und erleben sie täglich auch in dem Neuwerden unseres erwachten deutschen Volkes nach drückender, schwerer Zeit vaterländischer Not.

Diese Wahrheit wird aber immer nur da befreiendes Erlebnis, wo um sie gekämpft wird. Wie in unserem Volk und unserer Kirche die Gewalten der Finsternis dauernd ihr dunkles Werk zu treiben versuchen, so wird immer wieder von neuem nur da der Sieg errungen, wo Menschen des Lichtes voll Vertrauen und Glauben den Kampf wagen.

Ostermenschen sieghaften Kampfwillens sind aber nicht einfach da, sondern sie müssen werden und wachsen im Kampf, im Kampf mit den Gewalten des Todes und der Finsternis. Christ sein, heißt Christ werden. Wo dieses „Christ werden" lebendiges eigenes Erlebnis wird, klingt immer wieder die jubelnde Freude sieghaften Glaubens und Gottvertrauens in dem Ruf aus: „Christus lebt, Er ist auferstanden, Er ist wahrhaftig auferstanden"!

Karl Severings „Weg zu Hitler"

(Telegraphische Meldung)

Essen, 31. März. Wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" meldet, soll in Berlin in Kürze eine Broschüre des früheren Preußischen Innenministers, Karl Severing, betitelt **„Mein Weg zu Hitler"** erscheinen. In dieser Broschüre will, wie das Blatt weiter meldet, Severing beweisen, daß von seinem „Uebergang" zu den „Nationalsozialisten keine Rede sein könne, da er in der Tiefe seiner Seele schon lange für Hitler Sympathie gehabt habe. „Niemand kann mir den Vorwurf machen, daß ich Mangel an nationalem Selbstbewußtsein habe", so schreibt Severing nach dem Bericht der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung". Ich habe meine Diensttätigkeit im Jahre 1919 mit einem Kampf gegen die linksradikalen Elemente des deutschen Volkes begonnen. Diesen Kampf setzte ich im Jahre 1920 fort. Kapp war ein Monarchist, während Hitler ein Republikaner ist. Das ist ein Unterschied, den die Kommunisten nicht verstehen. Schon im Jahre 1932 sagte ich auf einem Kongreß: **„Wenn der Nationalsozialismus beweisen wird, daß er in der Lage ist, eine fruchtbare Tätigkeit zu entfalten, so wird die Sozialdemokratische Partei diese Bewegung anerkennen. Mein ehemaliger Parteigenosse Paul Löbe hat bereits den Nationalsozialismus anerkannt. Nun folge ich seinem Beispiel. Als Deutscher bin ich mir und meiner Politik treu geblieben und habe auf diese Weise meinen Weg zu Hitler gefunden. Am 20. Juni 1932 habe ich mich der Gewalt unterworfen, jetzt aber folge ich der Stimme meines deutschen Herzens."**

*

Zu diesem Wege des früheren Preußischen Polizeiministers ließe sich immerhin manches sagen. Inzwischen hat das Deutsche Volk aber einen 12. November erlebt, der es zur Pflicht macht, über Vergangenes da zu schweigen, wo sich ein ehrlicher Wille zeigt, mit dem neuen Deutschland mitzugehen. Die einzige Ausnahme von diesem Schweigegebot liegt da, wo die Konjunktur zu politischen Umstellungen anreizt, und gerade dieser Verdacht dürfte Severing jedenfalls nicht treffen.

Arbeitsdienstausstellung in Breslau eröffnet

(Telegraphische Meldung.)

Breslau, 31. März. Die große Arbeitsdienstausstellung in Breslau wurde am Sonnabend vormittag in der Jahrhunderthalle durch Oberpräsident, Gauleiter Helmuth Brückner, eröffnet. Er führte in seiner Ansprache u. a. aus: „Die Ausstellung des Arbeitsdienstes in der Jahrhunderthalle gemahnt mich an jene Zeit vor 20 Jahren, als die deutsche Revolution im deutschen Volke begann. Damals war nicht nur das Schwert, sondern auch zum ersten Male der Spaten und die Pickhacke nicht mehr eine Angelegenheit des einzelnen oder einer Schicht, sondern die Angelegenheit jugendlicher gereifter Männer, die da wußten, daß sie damit am ganzen Volk Dienst an Deutschland taten.

Ich weiß, wie schwer es für einen jungen Menschen ist, nicht etwa in den Arbeitsdienst zu gehen, sondern daß er nur so kurze Zeit dabei sein kann. Das ist die Sorge, die mich als Gauleiter wie als Oberpräsident tagtäglich begleitet. Darum geht heute mein Appell an die hier anwesenden Behördenvertreter und Behördenleiter, sich der aus dem Arbeitsdienst Ausscheidenden besonders bei der Unterbringung im Erwerbsprozeß anzunehmen, insbesondere auf dem Lande. Ein Landrat, der zuläßt, daß Arbeitsdienstfreiwillige, die aus dem Industriegebiet kommen und Nationalsozialisten geworden sind, wieder in die Industrie zurückkehren, statt auf dem Lande zu bleiben, ein Landrat, der sich nicht um die Arbeitsdienstwilligen kümmert, taugt nichts. Wir erkennen die große völkische Aufgabe, die dem Arbeitsdienst im besonderen gestellt ist und hoffen, daß einmal der Reichsarbeitsführer vor unseren Obersten Führer hintreten und die Meldung abgeben kann, die dann historisch sein wird:

„Die Aufgabe des Freiwilligen Arbeitsdienstes ist beendet"

und daß er dann den Führer bittet, dem ganzen Volk die gesetzliche Arbeitsdienstpflicht zu geben, denn das wird die beste Voraussetzung für die Zukunft der Nation!"

Der Kampf um die Schachweltmeisterschaft zwischen Aljechin und Bogoljubow wird programmgemäß am 1. Osterfeiertag um 14 Uhr im Marmorsaal des Baden-Badener Kurhauses **mit der ersten Partie beginnen.**

Der blutige Karsamstag

Denkmalseinweihung in den Krupp-Werken

(Telegraphische Meldung)

Essen, 31. März. Zum 11. Male jährte sich am 31. März der blutige Karsamstag des Jahres 1923, an dem mitten in der Kruppschen Gußstahlfabrik dreizehn Werksangehörige durch französische Kugeln getötet wurden. Auf dem Ehrenfriedhof erinnert ein würdiges Denkmal an die Toten. Künftig wird auch an der Todesstätte die Erinnerung an die Gefallenen jenes Karsamstages 1923 durch eine Gedenktafel wachgehalten.

Bei der feierlichen Enthüllung der Ehrentafel, die unter Teilnahme der Werksleitung, des Betriebsrates, der Betriebsvertreter, von Angehörigen der Gefallenen und Verwundeten jenes Tages am Karsamstag erfolgte, führte Dr. Krupp von Bohlen und Halbach in seiner Ansprache u. a. aus:

„Elf Jahre sind verflossen seit jener unglücksreichen Stunde, seit jener bösen Zeit, da fremde Bajonette unser Revier beherrschten. Ja, heute empfinden wir klarer das, was wir damals nur ahnen konnten, aus tiefstem Leid kommt auch die höchste Kraft. Gerade in der schwersten vaterländischen Not sind jene schöpferischen Kräfte erwachsen, die seither zu Gesundung und Wiederaufstieg führten. So ist auch das Blutsopfer unserer Werkkameraden ein Baustein zu Deutschlands Befreiung, zu Deutschlands Zukunft geworden."

Der Redner übergab die Tafel in die Obhut der Kruppschen Werksgemeinschaft und schloß:

„Die Tafel bleibe uns allen Mahnung zur vollsten Pflichterfüllung im Dienste unserer Werks- und unserer Volksgemeinschaft. Lassen Sie uns im stillen Gedenken unsere Herzen und Sinne auf unsere gefallenen Kameraden lenken. Unauslöschlich bleibe die Erinnerung an die Toten, wir wissen: Auch sie „marschieren im Geist in unseren Reihen mit."

Während das Lied vom guten Kameraden erklang, senkten sich die Fahnen der NSBO. Für die Belegschaft sprach der Vorsitzende des Kruppschen Arbeiterrates, Pg. Klammer, der an die **furchtbare Zeit erinnerte, als** französische Truppen in das Ruhrgebiet einbrachen und das Werk, in dem friedliche Arbeit geleistet wurde, unter mutwilliger Bedrohung besetzten. **„Wir wollen den Tod unserer Kameraden nie vergessen."** Ihr Tod sei das Symbol für uns. Ihnen rufen wir über das Grab hinaus zu: Euer Tod gab uns den Glauben an unsere Kraft wieder."

Kieselsteine statt Diamanten

(Telegraphische Meldung.)

Amsterdam, 31. März. Der Antwerpener Diamantenhändler, der hier in der vergangenen Woche den Verlust eines kostbaren Diamantenpakets anzeigte, ist unter dem Verdacht des Versicherungsbetruges verhaftet worden. Angeblich sollten sich in dem verlorenen Paket, das als postlagernde Sendung in Amsterdam mit der Bestimmung Wien aufgegeben wurde, **Diamanten im Werte von 105 000 Gulden** befinden, für welchen Betrag das Paket auch bei einer holländischen Versicherungsgesellschaft versichert war. In Wirklichkeit enthielt das Paket nur Kieselsteine und Zeitungsausschnitte, wie die Polizei, die das Paket in der Vorstadt Wiener-Neustadt aufgestöbert hat, mit Mitwirkung der österreichischen Zollbehörde einwandfrei feststellen konnte.

Eine würdige Umgebung des Ehrenmals in der Golzheimer Heide beabsichtigt die Düsseldorfer Stadtverwaltung zu schaffen. Ein Parkgelände von 45 Hektar Größe soll hier entstehen mit einem Aufmarschgebiet von über 100 000 Quadratmeter, das 350 000 Personen Platz bietet.

Oesterreichs blutige Fastnacht ..

III*)

Von Dr. Alexander von Mohl

Im Kampf um das stärkste Bollwerk des Marxismus, die Wiener Vorstädte, geht es besonders erbittert um den Karl-Marx-Häuserblock.

Das Aufflammen der roten Revolution

Dieser mutige Polizeiinspektor war der erste Tote . . .

Das, was jetzt nach seinem Tode kommt, ist eine Hölle für Wien, die sonst so lebenslustige Stadt an der „schönen, blauen Donau“.

Die Stadt der großen Musiker und Komponisten, eines Beethoven, Strauß, Mozart, Schubert usw. beginnt von diesem Augenblicke an, eine blutige Stadt zu werden . . .

Im Ottakring wird geschossen!

In Simmering werden Bomben geworfen!

In Floridsdorf tacken die Maschinengewehre . . .

Der lange vorbereitete und bewaffnete Aufruhr der Roten beginnt mit Macht . . .

Aus zahlreichen Verstecken kommen Tausende von Gewehren . . . Hunderte von Maschinengewehren nebst ungeheuren Munitionsvorräten hervor, die die Skodawerke in vielen Monaten für die Marxisten fabriziert hatten . . .

Oh, der republikanische Schutzbund geht nicht unvorbereitet in diesen Kampf, den er auch beinahe gewonnen hätte, wenn nicht im letzten Augenblick die fest zugesagte tschechische Hilfe von sage und schreibe: dreißigtausend Marxisten ausgeblieben wäre . . .

Wien und seine Beherrscher erkennen jetzt mit Entsetzen, daß der Schutzbund ein ganz gefährlicher Gegner ist . . .

Barrikaden entstehen auf den Straßen wie aus dem Nichts . . .

Die Innenstadt wird hermetisch von Regierungstruppen abgesperrt.

Wiens City ist plötzlich tot . . schon gestorben.

Keine Straßenbahn verkehrt mehr . . . die Autotaxen stehen still in ihren Garagen . . . alle Magazine und Kaufhäuser haben ihre schweren Rolläden heruntergelassen . . .

In den Hotels brennt man Kerzen . . .

Eine panikartige Flucht aller Fremden beginnt aus der schönen Donaustadt . . .

Drahtverhaue am Schwarzenbergplatz und in allen Querstraßen, die nach dem Ring führen . . .

Ueberall Maschinengewehrstände des Bundesheeres . . . Patrouillen auf Lastwagen, die mit schußfertigen Karabinern in der Hand und dem Respekt einflößenden Stahlhelm die Innenstadt schützen . . .

Die Regierungsgebäude müssen vor allem vor jedem Angriff bewahrt werden . . .

Schon seit Jahren gibt es in den Vorstädten Wiens Festungen — reguläre Festungen der Roten, von denen niemand etwas bisher geahnt hat . . .

Festungen, die unter dem marxistischen Regime der Stadt Wien mit dem Gelde seiner Steuerzahler errichtet wurden . . .

Ja, es ist eine nicht mehr wegzuleugnende Tatsache, daß die Gemeindewohnbauten,

die sechzigtausend und mehr Familien hygienisch einwandfreie Wohnungen bieten sollten, in Wahrheit . . Festungen sind.

Als Festungen gebaut, von denen aus sich ein Krieg herrlich führen läßt . . .

Alles ist vorgesehen, was man bisher nur als architektonische Schönheit ansah . . .

Erkerbauten . . .

Plattformen . . . für Maschinengewehre.

Türme . . . mit allen Schutzvorrichtungen für den bewaffneten Aufstand.

Nun krachen aus den Basteien dieser Bauten die Maschinengewehre . . . speien sogar kleine Geschütze Tod und Verderben auf das Bundesheer herab, das sich wieder und wieder die Köpfe an diesen meisterhaft konstruierten Festungen einrennt . . .

Es ist unglaublich . . . aber wahr, daß man schon beim Bau dieser Wohnungen Schießscharten vorgesehen hat, daß betonierte Unterstände für Geschütze vorhanden waren.

Hier haben sich die Roten — Kommunisten und Sozialdemokraten — einträchtig verschanzt . . . von hier aus liefern sie blutige Schlachten.

Uneinnehmbar erscheinen diese modernen Festungen . . .

Da ist der riesige Karl-Marx-Hof, der fast einen Kilometer lang ist . . .

Aus all seinen Fenstern bellen Gewehre . . . aus den Basteien Maschinengewehre . . . von dort krachen die verderbenbringenden Handgranaten auf die anstürmenden Truppen des Bundesheeres herab . . . überschütten die Angreifer mit ganzen Garben von Gewehrsalven . . .

Es sind alles richtige Militärgewehre, die die Roten haben, und schießen können sie auch.

Sie senden Tod und Vernichtung auf die Truppen herab, die ihnen diese stark befestigte Stellung streitig machen wollen . . .

Verstärkung des Bundesheeres rückt an . . .

Feldmarschmäßig ausgerüstet . . . denn . . . hier ist Krieg . . . wirklicher Krieg.

Die Offiziere kommandieren:

„Sturm auf den Karl-Marx-Hof!“

Und mit allen Künsten der Kriegsstrategie macht man einen Angriff auf diese feuerspeiende Festung.

Der Sturm wird blutig abgeschlagen . . .

Das Hurrageschrei der Roten heult über den Platz . . .

Hier muß Artillerie eingesetzt werden . . . schwere Artillerie . . .

„Schießt die Gebäude in Trümmer!“

„Aber um Himmelswillen! Es sind nicht nur Männer in diesen Bauten, Frauen und Kinder . . . Unschuldige . . . !“

Kanonen her . . .!

Jetzt wird unschuldiges Blut fließen. Unschuldige Bewohner dieser Häuser, die nicht mehr fortgekonnt hatten, werden haufenweise getötet!

Jetzt fährt man Geschütze auf.

Und nun krachen aus 120 Meter Entfernung die tödlichen Schrappnells hinein in diese hohen vierstöckigen Wohnburgen . . .

Furchtbare Explosionen sind die Folge . . .

Ganze Wände stürzen krachend ein und vergraben unter ihren Trümmern außer den Frauen auch unschuldige Kinder . . .

Ein furchtbares Blutbad beginnt . . . wie man es in Europa selten nach dem Kriege gesehen hat.

Panik und Entsetzen springt auf . . .

Gleichermaßen sterben Schuldige und Unschuldige.

Viele Nationalsozialisten, die hier wohnen, die mit dem Kampf der Marxisten nichts zu tun haben, gehören auch zu den beklagenswerten Opfern . . .

Jetzt hält der Tod eine furchtbare Ernte . . .

Die Saat des Hasses geht in der schrecklichsten Form auf . . .

Das Ganze ist ein Abschnitt aus Dantes „Inferno“.

Das furchtbare Drama im Karl-Marx-Hof

Da ist der Arbeiter Peter Gartner, der mit seiner Frau und zwei Kindern in dem riesigen Karl-Marx-Hof wohnt . . .

Er ist müde von der Arbeit gekommen und hat sich schlafen gelegt.

Die Frau wäscht in der Küche, und die beiden Kinder spielen auf dem kleinen Balkon . . .

Ein Bub und ein Mädel . . .

Er hat sich nicht an dem Generalstreik beteiligt und hat sich bis jetzt von der Politik ganz ferngehalten . . .

Er hat eine schwere Nachtarbeit hinter sich und legt sich hundemüde ins Bett, als er nach Hause kommt . . .

„Mutter, laß mich nur schlafen, ich hab schwer zu tun gehabt . . .“ sagt er ihr.

Seine Frau möchte gern etwas über Generalstreik und die alarmierenden Gerüchte, die überall herumschwirren, hören, aber er spricht lächelnd:

„Mutter, was haben wir damit zu tun? Dieser ganze Hexensabbat hier geht mich nichts an! **Ich wünschte nur, wir wohnten in Deutschland. Da hätte man Ruhe und Frieden und könnte anständig und ordentlich seiner Arbeit nachgehen.** Gute Nacht, Mutter . . . laß sie alle machen, was sie wollen. Es wird wieder viel Geschrei und wenig Wolle sein . . . Uns sollen sie zufrieden lassen . . .!“

Der Mann schläft sofort ein.

Die Frau geht wieder an ihre Wäsche.

Die Kinder spielen Murmel auf dem Balkon.

Plötzlich hört die Mutter, daß es an der Tür klopft . . .

Sie geht zur Tür, öffnet sie und zuckt, von Schrecken getroffen, zusammen . . .

Sie sieht zwei ihr völlig fremde Arbeiter in ihrer Arbeitstracht vor sich, aber jeder . . . trägt ein Gewehr in der Hand . . . ein richtiges Infanteriegewehr . . . sie kennt diese Waffe aus dem Kriege, denn auch ihr Mann war bei dieser Truppe . . .

„Was ist los?“ ruft sie erstaunt und entsetzt zu gleicher Zeit.

Der eine Arbeiter schreit sie an:

„Was los ist? Endlich geht es los . . . Jetzt machen wir Schluß mit dieser verdammten Wirtschaft hier in Oesterreich . . .“

Und jetzt sieht Frau Gartner auch zu ihrem Schrecken, daß das ganze Treppenhaus von Männern mit Gewehren wimmelt . . .

„Aber was bedeutet das?“ fragt sie und zeigt auf die Waffen.

„Revolution!“ sagt einer der Arbeiter kühl. „Aber wir wollen ihnen nur sagen, daß es vielleicht besser ist, wenn Sie jetzt die Wohnung räumen. Wir müssen uns hier verschanzen. Nachher kommen Sie vielleicht überhaupt nicht mehr heraus . . . Ist Ihr Mann Schutzbündler?“

„Nein!“

„Also dann besser fort . . .“

Mit diesen Worten verlassen sie Frau Gartner.

Diese sieht, wie ihre Nachbarin mit rotem Kopf aus der Wohnung kommt und schreit:

„Mein Mann ist beim roten Schutzbund. Ich bleibe hier bei ihm. Ich werde doch jetzt meinen Mann nicht im Stich lassen. Es wird wohl auch nicht so schlimm werden . . .“

Frau Gartner ist ganz verstört.

Was bedeutet das nur alles?

Die Wohnung verlassen?

Aber das ist doch gar nicht möglich . . . Und wo soll man hin . . .? Und dann die Kinder Was soll man mit ihnen anfangen . . .?

Man kann doch nicht auf der Straße herumlaufen, bis sich das alles wieder beruhigt hat?

Vielleicht dauert es die ganze Nacht?

Man kann doch nicht Tag und Nacht durch die Straßen irren?

Außerdem kocht jetzt ihre Wäsche in der Küche.

Es sind kleine Erwägungen. und . . . große, die bei ihr den Ausschlag geben . . .

Auf jeden Fall aber muß sie ihren Mann wecken . . .

Sie bemüht sich, ihren Mann wachzubekommen, aber es will ihr nicht recht gelingen . . .

Er ist immer so todmüde, wenn er von der Arbeit kommt, und als sie ihn einigermaßen wach hat und ihm alles erklärt, lacht er nur:

„Blödsinn! Das ist alles unnützer Lärm . . .! Kampf? Ach was . . . Dazu wird es nicht kommen. Laß nur die Kinder nicht auf die Straße und mach niemandem mehr auf, wenn es klingelt . . . **Wir haben ja nichts mit all dem zu schaffen . . . Was soll uns schon passieren . . .?“**

Er ist so müde . . . und möchte so gern schlafen.

Er glaubt auch wirklich nicht an eine Gefahr.

Er schläft schon wieder halb, als seine Frau aus dem Zimmer geht . . .

Sie weiß nicht recht, was sie machen soll . . .

Sie spürt doch eine große Unruhe in sich, denn das ganze Gebäude, in dem es vorher — abgesehen von gelegentlichen kleinen Reibereien einzelner untereinander — doch ruhig und friedlich zuging, ist jetzt voller Lärm und Spektakel . . .

In gewissen Abständen ertönen dumpfe Schläge in dem Haus . . .

Irgendwo wird gehämmert . . .

An vielen Fenstern in dem Hause werden die eisernen Rolljalousien heruntergelassen . . .

Am hellen Tage . . . das hört sich fast unheimlich an . . .

Frau Gartner tritt ans Fenster . . .

Als sie herausblickt, erschrickt sie doch . . .

Unten in der Straße sieht sie viele flüchtende Menschen, die das Riesengebäude in größter Hast verlassen . . . Einige kennt sie davon . . .

„Hasenherzen!“ denkt sie, aber sie wird immer nervöser und unruhiger.

Wäre es nicht vielleicht doch besser, sich ebenfalls davonzumachen . . .?

Ganz plötzlich kommen zwei

Lastwagen mit Bundespolizei

die breite Straße herauf . . .

Sie halten vor dem großen Durchgang des Karl-Marx-Hofes, und die Polizisten, alle schwer bewaffnet, springen ab . . .

Es sieht gefährlich aus, wie sie mit ihren Karabinern in der Hand auf den Eingang zugehen . .

Im Grunde genommen ist aber Frau Gartner darüber sehr erfreut.

Sie glaubt, daß die Polizei schon Ordnung schaffen werde, und daß sie nun nicht mehr fortzugehen brauchen.

Aber jetzt passiert etwas, da bleibt ihr das Herz einen Augenblick stehen, und sie schreit laut auf . . .

Die Beamten der Bundespolizei haben den Eingang noch nicht erreicht, als ganz plötzlich Schüsse aus dem Haustor fallen . . .

Sie hört das Krachen der Gewehre, und sie sieht, wie zwei Polizisten vornüberfallen und regungslos liegen bleiben . . .

Noch nie hat Frau Gartner so etwas gesehen, und sie schreit vor Erregung auf . . .

Aber ihr Schrecken vergrößert sich, als sie sieht, daß die Polizisten plötzlich Handgranaten in der Hand haben und sie in den Hauseingang hineinschleudern . . .

Sie hört das Krachen der Detonationen und den langen spitzen Schrei eines Menschen, der ihr wie eine eisige Hand über den Rücken fährt . . .

Aber das Bersten der Handgranaten scheint plötzlich aus ihrem sonst so friedlichem Hause eine Hölle zu machen . . .

In diesen Augenblick kracht es plötzlich überall.

Sie beugt sich ein wenig aus dem Fenster, und jetzt sieht sie, daß an vielen Fenstern des Riesengebäudes Männer mit Gewehren stehen und rücksichtslos auf die Polizei herabschießen . . .

Aber was ist denn nun das . . .?

Vom Dach hört sie seltsam tackende Geräusche.

Tack.. tack.. tack.. tack..

Und dann . . .

Kraaaa bummmm . . .

Kraaaa bummmm . . .

(Fortsetzung folgt).

*) Vergl. Nr. 72 und 79 der „Ostdeutsch. Morgenpost“.

Familien-Nachrichten der Woche

Verlobt:

Erika Forchmann mit Reinhold Hagenloch, Gleiwitz; Lotte Mende mit Dipl.-Kaufm. Hans Mauve, Reinerz.

Vermählt:

Studienrat Erich Juhre mit Louise Croy, Gleiwitz; Victor Scholtyssek mit Anni Neumann, Gleiwitz.

Gestorben:

Marie Bunschek, Ratibor, 80 J.; Marta Wowra, Gleiwitz, 32 J.; Reifendreher i. R. Heinrich Becker, Gleiwitz, 60 J.; Ida Woywod, Gleiwitz; Marie Zwillich, Königshütte, 62 J.; Förster a. D. Gerhard Denkmann, Hindenburg, 72 J.; Jo Nawrath, Kupp OS., Oberscharführer Hermann Koschig, 22 J.; Obermeister Paul Kiolbassa, Friedenshütte, 44 J.; Steinsetzmeister Carl Biallas, Hindenburg, Justizkanzleiinspektor Paul Barczyk, Derschau, 60 J.; Maria Polanetzki, Gleiwitz, 68 J.; Scharführer Hermann Kosik, Würbitz, 22 J.; August Metzner, Bodland, 72 J.; Franziska Thomanek, Beuthen, 54 J.; Lotte Wolff, Gleiwitz, 36 J.; Pfarrer Josef Wollny, Sandau, 66 J.; Meta Sachs, Kattowitz, 54 J.; Viktor Dragon, Ratibor, 72 J.; Fabrikbesitzer Emil Kuschnitzky, Gleiwitz, 72 J.; Auguste Sturm, Miechowitz, 83 J.; Margarete Niemietz, Hindenburg, 27 J.; Reichsbahnobersekretär i. R. Ernst Brüch, Gleiwitz, 80 J.; Bergreferendar Leopold von Sassen, Hindenburg, 33 J.; Vinzenta Mutz, Scharley, 78 J.; Polizeiassistent i. R. Hermann Schmidt, Königshütte, 65 J.; Fleischermeister Hieronymus Kamzella, Laurahütte, 54 J.; Obersteiger a. D. Ludwig Sollors, Antonienhütte, 70 J.; Ida Zuber, Beuthen, 33 J.; Theodor Fossan, Beuthen 41 J.

In herzlichster Freude zeigen wir die Geburt unseres ersten Kindes, eines prächtigen Mädels, an

Frau Hilde Kohl
geb. Euling
Forstmeister Dr. Kohl

Bad Schwalbach i. T.
z. Zt. Städt. Krankenhaus, Frauenklinik, Wiesbaden.

Irmgard Bracke
Werner Fuhr
Diplom-Kaufmann

Verlobte

Beuthen OS, Kalidestraße 5 — Berlin

Trudel Machill
Bernhard Ruschzyk

Verlobte

Beuthen OS. — Ostern 1934

Ihre Vermählung geben bekannt

Elisabeth Kottusch
Johannes Soika
Buchdruckereibesitzer und Verleger der Mikultschützer Zeitung

Gleiwitz — Ostern 1934 — Mikultschütz

Ingeborg Reichmann st. med. dent.
Gerhard Böhm

Verlobte
Ostern 1934

KATOWICE, plac wolnosci 5 II — KATOWICE

Empfang: Sonntag, den 8. April

Ihre Vermählung geben bekannt

Conrad Marwan
Barbara Maria Marwan
geb. Reinsch

Beuthen OS., Solgerstr. 19 — Ostern 1934

Verzogen

Dr. Walter Schön, Zahnarzt
nach
Gleiwitzer Str. 28, Eingang Bäckerstr.

Sprechstunden: Werktags: 9—13, 15—18, Samstags: 8—15. Sonntags: 12—13.
Alle Krankenkassen

Wohin?
am 1. und 2. Osterfeiertag
Nur in's **Konzerthaus**
Beuthen OS. Frohe Kunst, Tanz und Belustigungen

Dr. Glaser's
Kindersanatorium Olbersdorf bei Jägerndorf C. S. R,
der idealste Erholungsaufenthalt
Billige Pauschalpreise: Prospekt gratis!

Die Verlobung unserer Tochter HEDEL mit Herrn Geschäftsführer WALTER TILGNER geben wir hiermit bekannt

Karl Galli und Frau
geb. Kwitschinski

Meine Verlobung mit Fräulein HEDEL GALLI beehre ich mich anzuzeigen

Walter Tilgner

Beuthen OS., Barbarastraße 2, Ostern 1934

Am Gründonnerstag verschied sanft und unerwartet mein lieber Bruder, unser guter Onkel und Großonkel, der

Mittelschullehrer i. R.

Adolf Bartsch

kurz nach vollendetem 77. Lebensjahr.

Katowice, den 29. März 1934.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Kurt Bartsch.

Die Beerdigung findet Ostermontag, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des evangl. Friedhofes aus statt.

Nach langem schweren Leiden entschlief am 30. März, früh, unsere Mutter

Paula Reich
geb. Wollner

im fast vollendeten 78. Lebensjahr.

Beuthen OS., Redenstr. 30 — Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 13, den 31. März 1934.

Fritz Reich,
Arthur Reich.

Trauerfeier auf dem jüdischen Friedhof in Beuthen OS. am Dienstag, dem 3. April, nachm. 2½ Uhr, darauf Ueberführung nach Königshütte. Um 4 Uhr Beerdigung auf dem dortigen jüdischen Friedhof.

Statt Karten!

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme und die Kranzspenden bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, **Ida Zuber**, geb. Wenzel, sagen wir allen Verwandten und Bekannten unseren

herzlichsten Dank.

Besonderen Dank den Beamten und Angestellten der Schlesag, der Markscheiderei, den Mietern des Hauses, dem Jungvolk und den Müttern des Kindergartens des Caritas-Verbandes.

Ein herzliches Gott vergelt's dem Herrn Kaplan Opperskalski für die trostreichen Worte am Grabe.

Beuthen OS., den 1. April 1934.

Heinrich Zuber nebst Kindern.

Nach langjähriger Assistententätigkeit an der Hals-, Nasen-, Ohrenabteilung des Allerheiligen-Hospitals Breslau (Primärarzt Dr. Goerke) und fachärztlicher, praktischer Tätigkeit habe ich mich in

BEUTHEN OS., Kaiser-Franz-Josef-Platz 101
Telefon 3010 als
Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten
niedergelassen

Dr. med. S. Rosenstein

Sprechstunden: 9—11, 3½—5½ Uhr, außer Sonnabend nachmittag

Wir haben unsere frühere Tätigkeit bei der **Knappschaft** wieder aufgenommen

Dr. med. Hans Feuereisen
Beuthen OS., Ostlandstraße 58
Tel. 2942, Sprechst. 9—11, 15—17 Uhr

Dr. med. Erwin Fränkel
Beuthen OS., Ring-Hochhaus
Sprechst. 8—10, 15—16 Uhr, Tel. 3178

Zugelassen zu sämtlich. Krankenkassen (außer Wohlfahrt)

Ich bin bei dem

Amts- u. Landgericht in Beuthen OS.

zugelassen.

Bernhard Mokrski, Rechtsanwalt

Beuthen OS., Bahnhofstr. 12 (Ehapehaus) Fernruf 4435

Zurückgekehrt
Zahnarzt
Dr. Klaar
Beuthen OS.

Werbekuren des Bades **Trentschin-Teplitz** (C.S.R.)
mit großem Preisabbau
21tägige kompl. Pauschalkuren geg. Rheuma, Gicht, Ischias, Neuralgien nur **135.-RM.**
Nähere Auskunft kostenlos durch
Frau A. Archenhold, Breslau 18, Kürassierstraße 29, I. Telefon 84882

Heirats-Anzeigen

Strebsamer, selbständiger Fleischermeister, eigene Fleischerei und Wurstgeschäft, sucht tüchtige Lebensgefährtin aus der Branche zwecks

Heirat

kennenzulernen. Etwas Vermögen erwünscht. Zuschriften u. B. 985 an die Geschäftsstelle d. Zeitung Beuthen OS.

Ein Begriff für ganz OS.
Ehe Anbahnung Beier
Beuthen
Virchowstr. 18, Eckhaus Parkstr.

Selbstinserent!
Schlosser, 30 Jahre, kath., wünscht liebes, bescheidenes Mädel zwecks
Heirat
kennen zu lernen. Bildang. erbitte u. B. 989 an die G. d. Zeitg. Beuthen.

Jeden Morgen jünger!

Versuchen Sie dieses Rezept heute abend



Dank dieser bemerkenswerten Erfindung kann man Falten zum Verschwinden bringen und der Haut ihre jugendliche Schönheit wiedergeben.

Die Wissenschaft ist der Ansicht, daß es der Verlust der Haut an gewissen Aufbaustoffen ist, der Falten und welke Haut verursacht. Diese wertvollen Stoffe können jetzt der Haut durch die Erfindung des Wiener Universitätsprofessors Dr. Stejskal wieder zugeführt werden.

Das genau nach Prof. Dr. Stejskals Vorschrift aus der Haut junger, besonders ausgewählter Tiere gewonnene „Biocel" enthält die Aufbaustoffe lebender Hautzellen. „Biocel" ist in der rosafarbigen Tokalon Hautnahrung enthalten. Durch deren Gebrauch kann eine gealterte, welke Haut ernährt und verjüngt und ein unreiner Teint klar und frisch gemacht werden.

Beginnen Sie noch heute abend, Ihre Haut mit der rosafarbigen Tokalon Hautnahrung regelmäßig zu behandeln. Schon nach kurzer Zeit werden Sie eine erstaunliche Veränderung in der Klarheit und Frische Ihrer Haut bemerken. Der dauernde Gebrauch dieser Hautnahrung wird Ihren Teint über alle Erwartungen hinaus verjüngen.

Jede Leserin dieses Blattes kann nun ein **Gratis-Schönheitspäckchen** erhalten, das 3 kleine Tuben Creme Tokalon für Tag- und Nachtgebrauch und 4 Probepäckchen von Tokalon Cold Cream Puder enthält. Anforderungen mit 8 Pfg. in Marken für Portospesen an: Asche & Co., Hamburg, Post Altona/E., Fischersallee 101 K.

Alois Zylka, *Notar*
Dr. Otto Knoblich
Rechtsanwälte

haben sich zu gemeinsamer Ausübung der Anwaltspraxis zusammengeschlossen.

Büro: Beuthen OS.
Kaiser-Franz-Joseph-Platz 6
Fernruf 4774

Habe mein Büro von Bahnhofstraße nach

Gerichtsstraße 3

verlegt.

[illegible]

Rechtsanwalt u. Notar

Beuthen OS., jetzt **Gerichtsstr. 3.** Fernspr. 4684
i. H. d. Beuthener Bank

Neigungsehe

w. kath., gebildet., sol. Mädel, 27 J., Ausst. sowie Vermögen vorhanden. Nur ernstgemeinte Zuschr. von Herrn mit aufricht. Charakter in fest. Position, d. sich gleich mir nach glückl. u. harm. Ehe sehnt, u. B. 978 an d. G. d. Zeitg. Beuthen.

Osterwunsch!

Geb. Fräulein, 27 J., kath., solide u. wirtschtl., wünscht Herrenbekanntsch. (mittl. Beamten od. Angestellten) zwecks

Heirat.

Möbel und Ausst. vorh. Zuschr. mögl. m. Bild erbitte u. B. 992 an die G. d. Zeitg. Beuthen.

Breslau.

Witwer,

50 J., jüd., ohne Kinder, Geschäfts- u. Wohnungsinhaber, sucht **Wiederverheiratung** mit bemittelter Dame. Zuschr. u. H. 610 a. d. Anzeigenbüro

Holländer, Breslau I.

Osterwunsch!

2 Freunde, 31 und 26 J. alt, in gesi. Position, wünschen Bekanntschaft mit 2 Damen im Alter v. 18—25 Jahren. **Heirat** nicht ausgeschlossen. Verm. erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Gefl. Zuschr. evtl. m. Bild u. Z. z. 234 a. d. G. d. Z. Bth.

Jungmediziner

erhält Hilfe bei Existenzgründung von junger Dame mit guter Erziehung und Herzensbildung, Sinn für Häuslichkeit, musikalisch, sportliebend, frohsinnig, naturliebend, gute Aussteuer und spät. Vermögen. Vertrauensvolle Darlegung der Verhältnisse mit Lichtbild u. K. 1674 an d. G. d. Z. Beuthen erb.

Jg. Mann s. zw. Gedankenaustausch die Bekanntschaft ein. geb. jg. Dame. Bei Zuneigung

Heirat

nicht ausgeschl. Zuschr. u. A. b. 235 an d. G. d. Z. Bth.

Privat-Unterricht

im Nähen u. Zuschneiden. Vor- u. Nachm.-Kurse. Anmeldg. b. 5. April.

Fr. Olga Fleischer, Beuthen OS.

Handelsregister

In das Handelsregister A. ist unter Nr. 2241 die Firma **„Gustav Gohla, Lebensmittelgroßhandlung"** in Beuthen OS. und als ihr Inhaber der Kaufmann Gustav Gohla in Beuthen OS. eingetragen. **Amtsgericht Beuthen OS.,** 27. März 1934.

In das Handelsregister A. ist unter Nr. 2242 die Firma **„Carl Groß"** in Beuthen OS. und als ihr Inhaber der Großkaufmann Carl Groß in Beuthen OS. eingetragen. **Amtsgericht Beuthen OS.,** 27. März 1934.

In das Handelsregister B. ist unter Nr. 441 die in Beuthen OS. bestehende Zweigniederlassung der Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Firma **„Kunden-Kredit Gesellschaft mit beschränkter Haftung"** mit dem Sitz in Gleiwitz eingetragen. Gegenstand des Unternehmens ist die Gewährung von Krediten an den Verbraucher zur Beschaffung von Gebrauchsgegenständen bei den an den Geschäftsverkehr mit der Gesellschaft angeschlossenen Firmen. Das Stammkapital beträgt 42 000,— RM. Geschäftsführer der Gesellschaft ist der Kaufmann Fritz Kareski in Gleiwitz. Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so wird die Gesellschaft durch mindestens zwei Geschäftsführer vertreten. Bekanntmachungen der Gesellschaft, deren Gesellschaftsvertrag am 22. Juli / 12. August 1929 festgestellt ist, erfolgen nur durch den Deutschen Reichsanzeiger.
Amtsgericht Beuthen OS., 27. 3. 1934.

Oberschlesisches Landestheater

Spielplan vom 1.—8. 4. 1934

Beuthen OS.:

Sonntag, 1. 4.: 1. Osterfeiertag! 15½ Uhr: Zum letzten Male! **Die Männer sind mal so** Zu kleinen Preisen 0,20, 0,50, 0,75 und 1,— RM. 20 Uhr: **Katz im Sack** Preise III a.

Montag, 2. 4.: 2. Osterfeiertag! 15½ Uhr: **Die lustige Witwe** Zu Preisen von 0,20—2,— RM. 20 Uhr: **Liebe auf Reisen** Preise II.

Mittwoch, d. 4. 4., 20¼ Uhr: 25. Abonnements-Vorstellung! (grüne Karte), 30. Abonnements-Vorstellung! (gelbe Karte) **Katz im Sack** Preise III a.

Donnerstag, 5. 4., 20¼ Uhr: **Katz im Sack** Preise III a.

Sonnabend, 7. 5., 20¼ Uhr: **Madame Butterfly** Preise II.

Sonntag, den 8. 4., 15½ Uhr: Zum letzten Male! **Glückl. Reise** Zu kl. Preisen von 0,20 bis 1,50 RM. 20 Uhr: **Wenn der Hahn kräht** Preise III.

Gleiwitz:

Sonntag, 1. 4.: 1. Osterfeiertag! 20 Uhr: **Wenn der Hahn kräht**

Mittwoch, d. 4. 4., 20¼ Uhr: **Liebe auf Reisen**

Sonnabend, 7. 4., 20¼ Uhr: 29. Abonnements-Vorstellung! **Wenn der Hahn kräht**

Sonntag, den 8. 4., 20 Uhr: **Katz im Sack**

Hindenburg:

Montag, 2. 4.: 2. Osterfeiertag! 20 Uhr: **Wenn der Hahn kräht**

Freitag, den 6. 4., 20 Uhr: 24. Abonnements-Vorstellung. **Katz im Sack**

Sonntag, den 8. 4., 20 Uhr: **Die lustige Witwe** Zu kl. Preisen von 0,40 bis 1,75 RM.

Oppeln:

Dienstag, d. 3. 4., 20 Uhr: **Fra Diavolo**

Kattowitz:

Sonntag, 1. 4.: 1. Osterfeiertag! 15½ Uhr: **Die lustige Witwe** 20 Uhr: **Liebe auf Reisen**

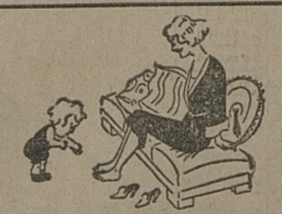
Freitag, den 6. 4., 20 Uhr: **Madame Butterfly**

Königshütte:

Montag, 2. 4.: 2. Osterfeiertag! 20 Uhr: **Katz im Sack**

Donnerstag, 5. 4., 20 Uhr: **Madame Butterfly**

Inseriere mit Erfolg in der »Ostdeutschen Morgenpost«



Mutti hat neue Füße!
durch
Hühneraugen-„Lebewohl"

Lebewohl geg. Hühneraugen u. Hornhaut. Blechdose (8 Pflaster) 68 Pf., in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben: **Barbara-Drogerie** F. Bacia, Ring 9/10, Ecke Schießhausstr., **Drogerie A. Mittek's Nfl.,** Gleiwitzer Str. 6, **Drogerie J. Schedon Nfl.,** Poststraße

Kunst und Wissenschaft

Symphoniekonzert

Landestheater-Orchester in Beuthen

Dem Ernst des Karfreitages entsprach der Aufbau des Konzert-Programms. Das Konzert begann mit der Ouvertüre zu „Iphigenia in Aulis“ von Gluck. Richard Wagner hatte in langer Arbeit diese Oper neu erstehen lassen, hatte auch die Ouvertüre neu bearbeitet. Die Ouvertüre zu Glucks Zeiten diente noch nicht der Vorbereitung der Oper, sei es, daß sie den musikalischen Grundgedanken des Werkes behandelte, sei es, daß sie die hervorstechendsten musikalischen Merkmale als Keimzelle verwendete. Sie ist nichts anderes als ein Sonatensatz, den Gluck seinen Opern voranstellte. Erich Peter meißelte mit seinem Orchester die ganze Schwere dieser scharf geschnittenen Partitur. Das Mittelstück des Programms waren Variationen über ein Haydnthema von Brahms. Es ist ein gar liebliches Thema, dem sich Brahms genähert hat, und wenn er es abwandelt, dann herrscht zumeist die trübe Stimmung vor, zwischendurch rauscht dann wieder eine Variation spukhaft an uns vorüber. Mit acht verschiedenfarbigen Gewändern hat Brahms das kleine Thema umhüllt, eines reizvoller als das andere. Richard Wagners Parsifalmusik beschloß das Konzert. Zuerst hörten wir die Verwandlungsmusik und Schlußszene des ersten Akts. In guter Besetzung, mit satten Farben in den Bläsern, ließ das Orchester die Schönheiten dieser Weiheklänge aufblühen. Wir erlebten in dieser Viertelstunde alle Geschehnisse des Parsifal; sie alle zogen leitmotivisch an uns vorüber, unter denen das Gralsmotiv herausragte, bald zart, wie aus einer anderen Welt, bald siegreich strahlend, vermählt mit den Klängen der Gralsglocken. Der Karfreitagzauber, die Urzelle des Parsifal, setzte die weihevolle Stimmung fort. Das Credo der Dichtung gibt hier der Musik das Gepräge: „Der Glaube lebt, die Taube schwebt, des Heilands holder Bote, der für Euch fließt, des Weins genießt und nehmt vom Lebensbrote.“

Schweigend, wie es die Stille des Tages und die Stimmung dieser Musik verlangten, verließen wir das Konzert. Dem Orchester und seinem tüchtigen Leiter alle Anerkennung und Dank.

J. Rm.

Ein Festspiel für den 1. Mai

Für den Tag der nationalen Arbeit liegt ein dichterisches Festspiel vor, das den Titel „Symphonie der Arbeit“ trägt. Sein Verfasser ist der junge nationalsozialistische Dichter Hans Jürgen Nierentz, der mit seinem chorischen Erntespiel „Segen der Bauernschaft“ großen Erfolg hatte. Das Spiel eignet sich zur Aufführung auf großen Thingplätzen wie auch in geschlossenen Bühnenhäusern.

Französisches Theater in Straßburg geschlossen

Die Französische Regierung hat dem Deutschen Theater in Straßburg alle weiteren Zuschüsse versagt, so daß das Theater schließen mußte. Dafür kam eine französische Truppe ins Elsaß, die leichtes französisches Lustspiel und Operette spielte. Anscheinend aber hat dieses „Théâtre des Nouveautés“ keinen Anklang bei der Bevölkerung gefunden, denn es mußte soeben seine Pforten schließen. Ebenso wird das französische Operettenensemble, das in das Straßburger Stadttheater eingezogen ist, mit Ende der Spielzeit aufgelöst. (Dieser „Erfolg“ der französischen Theateraktion nimmt nicht wunder, denn der weitaus größte Teil der elsässischen Bevölkerung ist nach wie vor deutsch und interessiert sich sehr wenig für den französischen Kitsch, der ihnen jetzt statt des guten deutschen Theaters vorgesetzt wurde. D. Red.)

Zehn Jahre Deutsches Schauspielhaus in Riga. Das Deutsche Schauspielhaus in Riga konnte dieser Tage sein zehnjähriges Bestehen feiern Als Festvorstellung wurde „Hanneles Himmelfahrt“ von Gerhart Hauptmann gegeben. Entsprechend der Sprachverteilung in Riga gibt es dort drei Theater: ein deutsches, ein lettisches und ein russisches, von denen jedoch das deutsche künstlerisch weitaus auf der höchsten Stufe steht. So kommt es, daß auch Letten, die des Deutschen nicht mächtig sind, oft das deutsche Theater besuchen.

Uraufführung eines Bismarck-Schauspiels. „Ein Kampf um die Macht“ von Karl Taut wird am 10. April im Haus der vereinigten Stadttheater Bochum-Duisburg-Hamborn uraufgeführt.

Sowjetrussische Baukunst

Wpr. Die Kunstpolitik in Rußland hat im Laufe der Jahre manches von ihrer ursprünglichen „proletarischen“ Tendenz verloren. Ganz leise schimmern durch die zähe und feste staatliche Tünche, die alles Leben nach wie vor mit ihrer starren Masse überzieht, die Eigenheiten des Nationalen, des Volkstümlichen, wenn es sich vorerst auch nur in Kleinigkeiten bemerkbar macht. Anders dagegen steht es um die Baukunst. Hier sucht der Staat nach wie vor mit allen Mitteln dem Sinn seiner „proletarischen“ Kultur einen monumentalen und zugleich raffiniert modernen Ausdruck zu geben, ohne zu merken, wie unorganisch diese steinernen Manifestationen der bolschewistischen Macht im Gesamtbild der russischen Bauweise wirken.

In den letzten Jahren sind überall Mammutbauten für die Parteiorganisationen, für Industrie und Verkehr errichtet worden. Aber wie oft täuscht nicht die Fassade über die mangelhafte Konstruktion, über unzweckmäßige Einrichtungen und vor allem über den typisch russischen Verfall hinweg, der bereits beginnt, wenn der Bau noch gar nicht fertig ist. Es ist das Schicksal dieser bolschewistischen Riesenbauten, daß sie eigentlich nie fertig werden. Man denke etwa an den prächtigen Empfangspalast des Moskauer Flughafens, dessen Fundamente bereits zu bröckeln begannen, als das Dach noch im Bau begriffen war!

Der soeben dem bolschewistischen Architekten Jophan in Auftrag gegebene „Palast der Sowjets“ scheint der Gipfelpunkt einer nur auf Dimensionen bedachten Bauweise zu sein. Ohne jede Rücksicht auf die durch Blut und Boden gegebenen Bedingtheiten wird hier ein Palast für die rasse- und charakterlose Masse Mensch errichtet, wie sie Rußland als Objekt des staatlichen Machtwillens erstrebt. Der neue Palast soll mit 415 Meter das höchste Gebäude der Welt werden — 80 Meter davon sind der Riesenstatue Lenins vorbehalten. Ein 20 000 Menschen fassender Sitzungssaal, kleine Säle für „nur“ 6000 Menschen, Panoramen der Revolution, ein ungeheures Aufgebot an plastisch dekorativem Schmuck bestimmen den äußeren Eindruck. Während aber in anderen Ländern die erfreulichen Bestrebungen zu erkennen sind, moderne Zweckmäßigkeit mit den Erfordernissen des Volkstums und der Landschaft zu einem neuen, artgemäßen Baustil zu verschmelzen — die deutschen Architekten gehen hier bahnbrechend und mit steigendem Erfolg voran — wird der Baustil des Sowjetpalastes eine Häufung von klassizistischen und „zeitlosen“ pompös-monumentalen Formen darstellen, Beispiel einer gemachten, nicht einer gewordenen Baukunst. Das stimmt umso bedenklicher, als dieser Palast auf den Trümmern der herrlichen Erlöser-Kathedrale steht, die mit ihrer goldenen Kuppel weit über Moskau strahlte, bis sie jetzt in die Luft gesprengt wurde. So schaffte man eine wirkungsvolle „Gottlosenpropaganda“ und gewann Platz für ein Bauwerk, dessen Stillosigkeit kaum die Zeiten überdauern dürfte.

Neues aus der Medizin

Wieviel Pulsschläge sind normal?

Der Internist des Lazarus-Krankenhauses in Berlin, Professor Dr. H. Weber, beantwortet die Frage nach dem Normalpuls wie folgt: Die gesundhafte Pulszahl hängt ab von Alter, Geschlecht und Körperlänge. Die im ersten Lebensjahr 134 Pulse betragende Durchschnittszahl sinkt im Laufe der Kindheit langsam soweit, daß sie im Alter von 15 Jahren auf 86 Schläge vermindert ist, und verlangsamt sich dann weiter, um beim völlig Erwachsenen bis zum beginnenden Alter etwa 70 Schläge zu betragen. Von dem 60. Lebensjahr an bezeichnet man 65 Pulsschläge als normal, und diese Zahl bleibt meist dann bis ins höchste Alter gleich, um nur in Ausnahmefällen noch weiter zu sinken oder auch wieder bis 70 Schläge zu steigen. Diese Zahlen gelten für das männliche Geschlecht; bei Frauen ist der Puls meist um etwa 6 bis 8 Schläge schneller als beim Mann, und bei großen Leuten ist er bei beiden Geschlechtern meist etwas langsamer als bei kleinen. Zu dauernden Beschleunigungen führen, abgesehen von Fieber, vor allem schwere Schwächezustände des Herzens, ferner krankhafte Einflüsse der Schilddrüse und unter Umständen auch allgemeine Nervosität. Zu vorübergehender Steigerung führen in erster Linie körperliche Anstrengungen, meist schon der Stellungswechsel vom Liegen zum Sitzen und zum Stehen. Ein gesunder Erwachsener mittleren Alters zeigt bei leistungsfähigem Herzen und zehn tiefen Kniebeugen in 40 Sekunden eine Pulszunahme von zehn Schlägen, und diese Pulsbeschleunigung soll innerhalb höchstens zwei Minuten wieder zum Ruhepuls zurückgekehrt sein. Abweichungen von diesen Durchschnittsergebnissen lassen (natürlich nur mit größter Vorsicht) Schlüsse bezüglich des Herzens zu (Med. Welt)

Zahnpflege durch Ernährung

Die selbstverständliche äußerliche Pflege der Zähne durch Bürste, Zahnpasta und Mundwasser hat neben ihrem Schönheitswert auch eine hygienische Bedeutung. Sie entfernt Speiseüberreste, die sonst, in Fäulnis übergegangen, den Nährboden für Bakterien bilden, und fördert die Durchblutung des Zahnfleisches. Sie genügt aber nicht allein zur Erhaltung schöner, gesunder Zähne. Gesunde Zähne sind Vorbedingung für gesunden Stoffwechsel und damit für eine normale Blutzusammensetzung. Wiederum wirkt sich ein gestörter Stoffwechsel schädlich auf den Zustand der Zähne aus. Wurzellockerungen, Zerfall der Zahnmasse und Zahnfäule sind die Folgen einer schlechten Blutzusammensetzung, d. h. eines Mangels an Vitaminen und Kalksalzen. Es müssen also durch die Ernährung die fehlenden Substanzen zugeführt werden. Am einfachsten geschieht dies durch den Genuß von rohem Obst, Blattsalaten, Gemüsen und Vollkornbrot. Der Frühling, die Zeit der frischen Gemüse, Kräuter und des beginnenden frischen Obstes sollte auch für die Zähne eine Zeit der Erneuerung sein.

Mandeln und Wachstum

Schon seit mehreren Jahren streiten sich die Gelehrten darum, ob die Gaumenmandeln, die man allgemein für ziemlich überflüssige Organe hält, Hormone produzieren. Die Meinungen gehen darüber weit auseinander; einen aufschlußreichen Beitrag zur Lösung dieser Frage hat aber jetzt der Wiener Forscher Dr. Peller geliefert. Er machte Untersuchungen an Menschen, denen man frühzeitig die Mandeln entfernt hatte, und verglich sie mit anderen, die besonders große Mandeln besaßen. Das Ergebnis seiner Messungen war, daß in den Mandeln tatsächlich ein hormonaler Stoff erzeugt wird, der das Wachstum des menschlichen Körpers hemmt. Kinder, denen die Mandeln herausgenommen wurden, wurden gewöhnlich viel größer und stärker als andere, die jahrelang mit großen geschwollenen Mandel herumliefen. Offenbar enthalten die Gaumenmandeln bestimmte Substanzen, die das Längenwachstum des Körpers und seinen „Massenansatz“ einschränken; besonders deutlich zeigt sich dies an der Entwicklung des Brustkorbes, der nach Entfernung der Mandeln breiter und kräftiger werden soll.

Der Bonner Neurologe Professor Hübner †. Der Ordinarius für Psychiatrie und Direktor der Nervenklinik der Universität Bonn, Professor Dr. med. Arthur Hübner, ist im Alter von 55 Jahren an den Folgen einer Operation gestorben. Professor Hübner stammte aus Gnesen, studierte in Berlin und Breslau, promovierte 1902 an der Universität Würzburg und begann 1906 als klinischer Assistent von Geheimrat Westphal an der Universitätsklinik in Bonn seine wissenschaftliche Laufbahn. Der Verstorbene war als Wissenschaftler weithin bekannt und hat zahlreiche Werke hinterlassen. Seit 1929 war er Direktor der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt; bei vielen großen Prozessen, so auch im Kürtenprozeß, trat er als Gutachter auf.

Stadttheater Ratibor:

Ein Spiel von Tod und Liebe

Romain Rolland hat sich in deutsches Wesen vertieft und Verständigungsarbeit geleistet, aber trotz seiner geistigen Weite mißversteht er in bedauerlicher Weise, was jetzt in Deutschland wird. Daher begegnet man der Aufführung eines Stückes von ihm mit einem Gefühl des Unbehagens. Auch fehlt in diesem von lateinischer Skepsis und etwas müdem, pessimistischem Idealismus erfüllten Revolutionsdrama die tiefere Bedeutung einer heute für uns wirklich gleichnishaften Handlung und Rede und die klare Nötigung zur Beteiligung und Entscheidung. Es spielt im Jahre 1794, als die Jacobiner im Konvent beginnen, gegen sich selber zu wüten, als manche gütige und charaktervolle Menschen geheimes Erschrecken packt über die Raserei fesselloser Gewalt. Der Dichter weiß von dem Leben in seiner Bewegtheit, aber sein Werk mit den vielen Tatsachenberichten und Dialogen wirkt zu episch und lyrisch und zu wenig dramatisch.

Seine ganze Freude aber durfte man haben an dem hohen Niveau der sorgsamen künstlerischen Arbeit, die hier von Spielleitung (von Bongardt) und Darstellung geleistet wurde. Unter scharfer Herausarbeitung der Dynamik und feinster Einzelheiten wird die Schicksalsverkettung dreier Menschen in gebändigter Bewegung eindringlich gemacht: des philanthropischen Konventsmitglieds Courvoisier, seiner jungen Frau Sophie und des girondistischen Flüchtlings Vallée, dem die unerfüllte Liebe Sophies gehört. Den Mittelpunkt des Werkes bildete Ise Oske als Sophie, gleich überzeugend in der heillosen Verwirrung ihrer Gefühle, in der heroischen Rückkehr zur Pflicht und in der selbstüberwindenden Todesbereitschaft. Als ihr Gegenspieler zeigte Hans Georg Rudolph in der schwierigen Rolle des gehetzten Vallée einen zum Leben drängenden Verfolgten, gepreßt in der Sprache, voll lodernder Leidenschaft, die sich aber schließlich nur als Strohfeuer erweist. Die überragende Leistung des Abends bot Intendant von Bongardt als Courvoisier. Er war erschütternd echt in Maske, Haltung, Gang und Ton, wenn ihn der Menschheit ganzer Jammer packt, als er die Erfolglosigkeit seiner Arbeit sieht und auch die Gattin verlieren soll und wenn er sich in edlem Verzicht selber zum Opfer bringt. Die übrigen Darsteller fügten sich geschickt in den Rahmen ein: Hans Kner als fanatischer, kalt rechnender Carnot, Walter Eichstädt als spöttelnder Bayot, Wilhelm Hassenstein, Helmka Sagebiehl und Eva Lode als junge Leute, deren Lebenshunger das Gespenst der Revolution vergiftet.

Die wertvolle Aufführung hinterließ einen tiefen Eindruck.

F.

2000 Jahre alte Wohnstätten an der Mosel. Am Euseler Berg in der Nähe von Berncastel stieß man bei Ausgrabungen auf eine Anzahl Gruben, die einen Durchmesser von zwei, drei und vier Schritt aufweisen und in der Länge von 600 bis 700 Meter nebeneinanderliegen. Nach dem Befunde von Dr. Paul Steiner, dem Abteilungsleiter am Provinzialmuseum in Trier, handelt es sich hier um etwa 2000 Jahre alte Wohnstätten aus der zweiten Eisenzeit, der sogenannten Latène-Zeit. Die Ausgrabungen sind für die Erforschung der Frühgeschichte von größter Wichtigkeit.

Polnische Kunstausstellung in Berlin. Nachdem vor einigen Jahren eine deutsche Kunstausstellung in Warschau stattgefunden hat, ergaben sich für die Austausch-Ausstellung für polnische Kunst in Berlin seinerzeit Schwierigkeiten, die durch den deutsch-polnischen Wirtschaftskrieg hervorgerufen waren. Da nun der Wirtschaftsfrieden mit Polen wiederhergestellt ist, bemühen sich polnische Kreise, die polnische Ausstellung in Berlin jetzt nachzuholen. Das polnische Unterrichtsministerium hat die Organisation einer polnischen Ausstellung ins Leben gerufen. Voraussichtlich wird mit der Ausstellung im Juni dieses Jahres zu rechnen sein.

Breslauer Theater. Deutsche Oper: Sonntag (14,30) „Der Vogelhändler“, (19,30) „Tannhäuser“; Montag (15) „Glückliche Reise“, (20) „Donna Diana“; Dienstag (20) „Das Hollandweibchen“; Mittwoch (20) „Donna Diana“; Donnerstag (20) „Arabella“; Freitag (20) „Die lustigen Weiber von Windsor“; Sonnabend (20) „Der Page des Königs“; Sonntag (8. 4.) 14,30 „Das Hollandweibchen“, (19,30) „Tannhäuser“; Montag (20) „Der Barbier von Sevilla“.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Ein Rekord vieler hervorragender Leistungen

Ein Jahr Deutscher Luftsportverband

Die Fliegeruntergruppe Oberschlesien schreibt uns:

Mit der nationalsozialistischen Revolution im Januar 1933 wurde auch der bisher von den Nachkriegsregierungen stark vernachlässigte Luftsport neu ausgebaut und organisiert. Der erste Reichsminister der Luftfahrt, Hermann Göring, ordnete damals die Auflösung aller luftsporttreibenden Organisationen an und beauftragte mit der Führung des neuen Luftsports den bekannten Pour-le-Mérite-Flieger Bruno Loerzer. Am 25. März 1933 wurde der Deutsche Luftsport-Verband als Einheitsverband der gesamten deutschen Sportfliegerei gegründet und mit seiner Führung Loerzer als Präsident beauftragt.

Heute kann nun der Deutsche Luftsport-Verband auf eine einjährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Die Leistungen, die er in seinem ersten Tätigkeitsjahr als Teilabschnitt seines Vier-Jahres-Programmes verzeichnen kann, lassen sich am besten an Hand der erzielten Erfolge übersehen. So veranstaltete er im Juni vorigen Jahres die große über das ganze Reich ausgedehnte

Deutsche Luftfahrt-Werbewoche.

Alle startbereiten Flugzeuge wurden in die Luft geschickt und zeigten sich besonders über den Gegenden, die im Alltag wenig von der Fliegerei bedacht werden. In den Straßen der deutschen Städte wurden weitere Segel- und Motorflugzeuge aufgestellt. Vom 6. bis 20. August gelangte der

14. große Rhön-Segelflug-Wettbewerb

auf der Wasserkuppe zur Austragung. 63 Segelflugzeuge erschienen am Start, und Hunderte deutscher Segelflieger und Flugbegeisterter waren versammelt. Die Leistungen dieses Wettbewerbes wurden zum größten Teil von jungen, bisher wenig bekannten Piloten erzielt. Es war also der Beweis erbracht, daß die Ausübung des Segelflugsportes nicht Sache einzelner ist, sondern sich zu einem wahren Volkssport entwickelt hat. Als weitere große nationale Veranstaltung wurde in der Zeit vom 24. bis 27. August der große

„Deutschlandflug 1933“

ausgetragen. Mit einer Beteiligung von 125 Motorflugzeugen wurde er zum größten flugsportlichen Ereignis des Jahres. Als Sieger aus dem Wettbewerb ging die Flieger-Staffel der Flieger-Landesgruppe Niedersachsen hervor, die in mustergültiger Formation den dreitägigen Rundflug durchflog.

Neben der Erfassung und Ausbildung der aktiven Flieger sah der Deutsche Luftsport-Verband eine weitere wichtige Aufgabe in der Gewinnung weiter Kreise unserer Volksgenossen. Zu diesem Zwecke schickte er u. a. eine Wanderflugschau auf die Reise, die in allen Ortschaften durch ihre Flugvorführungen neue Anhänger für den deutschen Luftsport warb. Weiterhin wurde die im Oktober 1932 von der Stadt Berlin veranstaltete große Deutsche Luftsport-Ausstellung (Dela) vom Deutschen Luftsport-Verband angekauft und in sechs großen Städten als Wanderausstellung ausgestellt.

Die Ausschreibung eines Plakat-Wettbewerbes an den deutschen Kunstschulen und die Förderung und Mitarbeit an Luftfahrt-Filmen und -Theaterstücken konnte ebenfalls für die Verbreitung des Luftsportgedankens sorgen. Mit der Aufstellung eines Reichsorchesters des deutschen Luftsports unter der Leitung des bekannten Generalmusikdirektors Schulz, Dornburg, verfolgt der Verband weiterhin den Zweck, auf kulturellen Gebiet dem deutschen Volk eine neue Fliegermusik zu schaffen.

Im Januar 1934 schickte er unter der Leitung von Professor Georgii

eine Segelflug-Expedition nach Südamerika.

Die Begeisterung, die durch diese Expedition in der südamerikanischen Bevölkerung hervorgerufen wurde, bringt dem Deutschen Luftsport-Verband nicht allein einen fliegerischen Erfolg, sondern darüber hinaus eine neue Anerkennung deutscher Arbeit und deutschen Geistes in den Auslandsstaaten.

Neben dieser planmäßigen Aufbauarbeit und den durch sie erzielten Erfolgen seien weiter erwähnt die zahlreichen Rekordleistungen besonders auf dem Gebiet der Segelfliegerei innerhalb der einzelnen Flieger-Landesgruppen des Deutschen Luftsport-Verbandes. Segelflüge von 10, 15, ja 20 Stunden Dauer, die noch im Vorjahre seltene Rekordleistungen darstellten, wurden im Jahre 1933 schon als alltägliche Leistungen angesehen. Kurzum, wir haben auf dem Gebiet des Luftsports nicht allein Einzelrekorde zu verzeichnen, sondern

einen Rekord vieler hervorragender Leistungen.

An Weltrekorden eroberte sich Deutschland den Dauer-Segelflug-Weltrekord mit einer Flugzeit von 36½ Stunden durch Kurt Schmidt, Königsberg, und den Höhenweltrekord für Segelflug mit einer Höhe von 4300 Meter durch Heinrich Dittmar in Südamerika.

Die in diesem ersten Jahr seines Bestehens gesammelten Erfahrungen weiter auszubauen, sieht der Deutsche Luftsport-Verband als seine wichtigste Aufgabe an. Darüber hinaus muß er durch seine Leistungen weitere Kreise unserer deutschen Volksgenossen von seinem Wert überzeugen. Der Ausspruch des Luftfahrtministers Göring:

„Das deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern werden!“

ist richtunggebend für seine weitere Arbeit.

Die Ansteckblume der NS Volkswohlfahrt — eine Ueberraschung für alle

Arbeit für drei Jahre

Arbeitslager Rogau im Entstehen

(Eigener Bericht)

Cosel, 31. März. Im Dorfe Rogau im Kreise Cosel, in der Nähe der Eisenbahnbrücke, entsteht das neue Lager des Freiwilligen Arbeitsdienstes. Ein Vorkommando von 35 Mann, das bereits einige Wochen anwesend ist, hat die Aufstellung vorzunehmen.

Eine etwa 3 Morgen große Fläche wurde bereits planiert. Um das Lager entsteht ein 2½ m hoher Bretterzaun. Eine Wohnbaracke von 37 m Länge und 8½ m Breite ist bereits im Entstehen. Fünf weitere Baracken in einer Größe von 26×8½ m und eine Autogarage sollen auf dieser Fläche Platz finden. Elektrisches Licht und eine Wasserleitung mit eigenem Antrieb werden gleichfalls errichtet. Das Lager muß Mitte April fertig dastehen und soll mit 216 Mann und 15 Mann Ausbildungspersonal belegt werden. **Die Arbeiten, die diese Belegschaft auszuführen hat, dürften volle drei Jahre in Anspruch nehmen.** Es soll u. a. ein breiter Abflußgraben von Rogau bis Mechnitz geschachtet werden, der das Sumpfgebiet trockenlegt.

Tagung der Kreisfilmwarte

Oppeln, 31. März.

In Oppeln fand eine Tagung aller Kreisfilmwarte des Untergaues statt. Von der Untergauleitung war hierzu auch Propagandaleiter Pg. Schramm erschienen. Eingeleitet wurde die Tagung mit einem Vortrag des Landesleiters Bärwald über die staats-, kultur- und wirtschaftspolitischen Aufgaben des Filmwesens im neuen Deutschen Reich. Hierbei wurde besonders betont, daß die Organisationen der NSDAP. bei ihren Veranstaltungen den Kreisfilmwarten Gelegenheit geben müssen, zum Volke auch durch den Film sprechen zu können. Durch das Kultusministerium wird auch die Einführung des Lehrfilms als besonderes Schulfach beabsichtigt. Untergaupropagandaleiter Pg. Schramm kennzeichnete die Aufgaben der Kreis- und Ortsfilmwarte und gab praktische Anregungen, wobei besonders auch auf das Zusammenarbeiten mit den staatlichen Stellen und Schulabteilungen hingewiesen wurde. Nach weiteren Besprechungen über die Organisation „Kraft durch Freude“ sowie über die Ausgestaltung von parteiamtlichen Veranstaltungen fand die Tagung ihren Abschluß.

Tarifsenkung bei den Kraftdroschken

Der Polizeipräsident teilt mit:

Die Kraftdroschkenbesitzervereine von Gleiwitz und Hindenburg haben zur Hebung ihres schwer darniederliegenden Gewerbes folgende Tarifsenkung in Vorschlag gebracht, die ich genehmigt habe:

Die Taxe III (Nachtfahrt sowie außerhalb der Weichbildgrenze am Tage) wird um 20 Prozent gesenkt. Die Gepäck- und Personenzuschläge in allen Taxen I—III werden auf die Hälfte herabgesetzt (statt 50 Pfg. jetzt 25 Pfg.). Die Vorbestellgebühr, die bis jetzt 50 Pfg. betrug, fällt ganz fort.

Die Droschkenbesitzer haben außerdem beschlossen, Aerzte, welche zu Patienten fahren, innerhalb der Stadt bei Tag und Nacht nur Taxe I zu berechnen, sofern gleichzeitig die Rückfahrt erfolgt.

Die Tarifsenkung tritt am 1. April 1934 in Kraft und ist im Wagen an der Taxenuhr auf einem kleinen Zettel ersichtlich. Es ist zu hoffen, daß diese Tarifsenkung dem Publikum einen größeren Anreiz gibt, die Droschken zu benutzen und so einem verkehrswichtigen, leider sehr notleidenden Kleingewerbe zu helfen.

Für Beuthen wird eine ähnliche Regelung erstrebt.

Polnische „Bridge-Züge“ ab Hauptbahnhof Beuthen

Auf Anregung der Touristenabteilung der polnischen Staatsbahnen und unter technischer Mitwirkung des Reisebürs Wagons-Lits/Cook, Kattowitz, und des Oberschlesischen Werbedienstes Beuthen werden ab April zur Hebung der deutsch-polnischen Touristik als Mitträgerin des deutsch-polnischen Verständigungsgedankens Sonderzüge von und nach Polen zu ermäßigten Fahrpreisen organisiert. Den Teilnehmern werden alle erdenklichen Reiseerleichterungen geboten. Alle Teilnehmer reisen auf Sammelpaß, dessen Gebühren im Fahrpreise enthalten sind. Die in Polen bereits unter dem Namen „Bridge-Züge“ bekannten Züge bestehen aus modernsten und bequemsten Pullmannwagen mit Tischen zum Kartenspiel und einem Waggon mit Erfrischungsbar, Musik und Tanzdiele. Die Sonderzüge aus Westoberschlesien gehen ab polnischem Bahnsteig Beuthen OS., bei genügender Beteiligung auch ab Grenzlandbahnhof Hindenburg. Besondere Wünsche können noch berücksichtigt werden und sind dem Oberschlesischen Werbedienst Beuthen, Kaiser-Franz-Joseph-Platz 4 (Zigarrenhaus Broll) oder den Auskunftsstellen Gleiwitz: Drescher, Wilhelmstraße 45, und Hindenburg: Mihatsch, Bahnhofsplatz 5, zuzuleiten.

Der erste Sonderzug aus Westoberschlesien fährt am Sonntag, dem 8. April, nach Krakau und dem berühmten Salzbergwerk Wieliczka. (Siehe Inserat).

Gebt den Arbeitern genügend Erholung!

Ein Aufruf an die Betriebsführer über die Urlaubszeit des Arbeiters

Gaubetriebszellenleiter Staatsrat Rudolf Habedank (Hamburg) erläßt einen Aufruf an die Betriebsführer im Gau Hamburg, in dem es u. a. heißt:

„Der Wiederaufbau des deutschen Volkes wird auch in diesem Jahre wieder von allen deutschen Arbeitern Höchstleistungen verlangen. Die Arbeitskraft und die Arbeitsfreude des deutschen Menschen zu erhalten und zu pflegen muß darum eine der obersten Aufgaben des Betriebsführers sein. Und damit kommen wir, besonders in dieser Jahreszeit, auf die Frage der Ferien. Die Notwendigkeit des Urlaubs für den Arbeitsmenschen ist bei nationalsozialistischer Gesinnung allgemein anerkannt. Ungeklärt und vielfach umstritten ist aber die Länge der Ferienzeit. Oft wurden erst nach jahrelanger Tätigkeit dem deutschen Arbeiter die Urlaubstage tarifmäßig geregelt. Sie begannen mit drei Tagen und endeten mit vierzehn Tagen bis zu drei Wochen. Dem Angestellten dagegen ist von jeher ein Urlaub von durchschnittlich zwei bis vier Wochen gewährt worden.

Die Urlaubszeit für den Arbeiter hat sich als nicht ausreichend erwiesen. Weder der Arbeiter noch der Betrieb hat einen Nutzen bei zu kurzer Ferienzeit.

Die Erholung soll die erschöpfte Arbeitskraft wieder auffrischen und es dem Menschen ermöglichen, seine Tätigkeit neu gestählt wieder aufzunehmen.

Die Betriebsführer handeln darum nicht weitsichtig, wenn sie die Länge des Urlaubs von der Anzahl der Jahre abhängig machen, die der Arbeitnehmer bei ihnen beschäftigt ist. **Praktisch hat sich eine Ferienzeit von vierzehn Tagen Dauer als am besten erwiesen, weil eine wirkliche Erholung erst in der zweiten Woche in Erscheinung tritt, nachdem in der ersten Woche das Nervensystem zu einer gewissen Entspannung gekommen ist.**

Ich hoffe, daß die Betriebsführer auch mit mir übereinstimmen, daß die Ferienfrage schon in diesem Jahre vernunftgemäß geregelt werden muß. Es gilt hier das gute Einvernehmen zwischen Betriebsführer und der Belegschaft weiter zu festigen und zu vertiefen. Ein Erfolg dieses Aufrufes, eine ausreichende Urlaubszeit für die Arbeitsmenschen, wird zum Wohle aller und nicht zuletzt auch zum Nutzen der Betriebsführer selbst sich auswirken.“

Beuthener Stadtanzeiger

Starker Reiseverkehr zu Ostern

Der Reiseverkehr zeigt anläßlich des Osterfestes schon seit Karmittwoch, als die Osterferien begonnen hatten, ein belebtes Bild. Man fährt aus unserer Südostecke des Vaterlandes viel nach den schlesischen Bergen und nach dem Reiche. So sind die D-Züge nach Breslau und Berlin gut besetzt. Am stärksten war der Reiseverkehr am Karsonnabend nachmittag mit dem Wochenendzug, und auch für den Ostersonntagmorgen bemerkte man schon am Sonnabend alle Anzeichen einer lebhaften Reisetätigkeit. Die Züge mußten verstärkt werden. Die Reichsbahnverwaltung ist gerüstet, und es stehen ihr genügend Wagen zur Verfügung, so daß auch bei besonders starkem Andrang möglichst jeder Reisende einen eigenen Platz bekommt. Gegenüber dem Vorjahre ist der Osterverkehr ganz bedeutend gewachsen, was als ein erfreuliches Zeichen der Wirtschaftsbelebung anzusprechen ist. Außer den beurlaubten Reichswehrangehörigen sieht man in diesen Tagen zum ersten Male die Urlauber des Freiwilligen Arbeitsdienstes in ihrer kleidsamen Uniform.

Auch der Rückreiseverkehr, der am zweiten Feiertag abend einsetzt, wird reges Leben für die oberschlesischen Bahnhöfe bringen. Hinzu kommen noch die Sonder-Landfahrten der Autoomnibusse und der verstärkte Feiertagsverkehr der Straßenbahnen.

*

Wie uns Bahnhofsvorsteher Heisig mitteilte, haben in der Zeit vom 29.—31. März nicht weniger als 20 000 Beuthener den Bahnhof Beuthen verlassen, während 12 000 Fahrgäste von auswärts eingetroffen sind. Es entspricht dies einer Zunahme von 20—25 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die Reichsbahnverwaltung rechnet bei bleibender Witterungslage für die Osterfeiertage mit einem gleich starken Reiseverkehr.

Ergebnis der Schützensammlung

Am vorigen Sonnabend und Sonntag (24. und 25. März) sammelte die Schützengilde von Beuthen mit ihrem neuen Führer, Dr. Palaschinski, für das Beuthener Winterhilfswerk. Sie kann sich eines sehr schönen Ergebnisses rühmen. Insgesamt sind dem Beuthener Winterhilfswerk 2404,96 Mark abgegeben worden. Das beste Sammlergebnis hatte Pg. Dr. Palaschinski mit 234 Mark. Weiter hatten gute Ergebnisse die Schützen: Schedletzki, Wendrzik, E. Geiger, Pollatzek, Swienty, Pollok, Sczotka, Walloschek und Dinter. Da von den dem Beuthener Winterhilfswerk zugewiesenen Osterabzeichen (Weidenkätzchen mit Narzissen) noch einige tausend übriggeblieben sind, so mußte die Kreiswaltung der NS. Volkswohlfahrt für Karsamstag und Ostersonntag noch eine Sammlung anberaumen. Diese Sammlung gilt bereits für das Hilfswerk „Mutter und Kind".

Osterreiten der Bauern- und Jungbauernschaft

Am 2. Osterfeiertag, früh 7 Uhr (2. Ostermond) wird ab St.-Hyazinth-Kirche, Roßberg, das Osterreiten der Bauern- und Jungbauernschaft durchgeführt.

Es führt über die Kaminer Straße durch den Mittelweg der Roßberger Felder, rechts vor der Grenze nach der Laurahütter Landstraße, durch die Bergstraße, Hubertusstraße, Schlachthofstraße, übers Kleinfeld nach dem Weg an der Karsten-Centrum-Grube feldein nach Ostland-, Großfeld-, Gutenberg-, Karl- und Scharleyer Straße nach der Kirche.

Durch Gebet soll der Segen des Himmels auf die Äcker herabgefleht und Unheil abgewendet werden. Altes Brauchtum lebt neu auf.

*

* **25jähriges Dienstjubiläum.** Rektor Duda feiert am 1. April sein 25jähriges Dienstjubiläum. Der Jubilar ist 15 Jahre als Leiter der Schule des Krüppelheims in Beuthen. a.

* **Fachverband B „Reichsmusikerschaft"** (Ortsgruppe Beuthen). Im großen Konzerthaussaal, der voll besetzt war, fand eine Versammlung der Ortsmusikerschaft, Fachverband B in der Reichsmusikkammer, statt, die durch den Leiter Pg. Muras eröffnet wurde. Landesleiter Pg. Franz Bollo, Breslau, sprach über das Thema: **„Was ist die Reichsmusikkammer?"** In seinen anderthalbstündigen Ausführungen erwähnte er im besonderen, daß die Regierung durch die Schaffung der Reichskulturkammer die sozialen und kulturellen Belange der Reichsmusikerschaft, im Sinne des ständischen Aufbaues sowie in praktischer und künstlerischer Hinsicht, gesetzmäßig schützen und fördern will. Für alle auf dem Gebiet der Musik-

Kolonial-Ausstellung der Beuthener HJ.

Wer besitzt Andenken aus den Kolonien?

Vom Unterbann II/22 Beuthen der HJ. wird uns geschrieben:

Es dürfte bekannt sein, daß gerade im oberschlesischen Industriebezirk eine große Unkenntnis darüber herrscht, wie notwendig Deutschland zu seinem Lebensunterhalt Kolonialbesitz braucht. Um zu diesem heiß ersehnten und hart erkämpften Kolonialbesitz zu kommen, müssen wir Raumpolitik betreiben. Raumpolitik bedeutet zweierlei. Erstens, daß wir den Boden, den wir besitzen, besser ausnutzen, und zweitens, daß wir unseren zu engen Lebensraum erweitern. Raumpolitik zu treiben, ist aber nicht die Aufgabe einzelner Kreise, sondern sie ist Pflicht des ganzen Volkes.

Hier muß deshalb die Aufklärung über die unbedingte Notwendigkeit von Kolonialbesitz für unser Volk einsetzen. In der Erkenntnis dieser Notwendigkeit wird von dem Amt für Grenzland und Kolonien des Unterbannes II/22, Beuthen, der Hitlerjugend Ende April d. J. eine große Kolonialausstellung veranstaltet werden. Um diese Ausstellung möglichst vielseitig zu gestalten, bittet die Beuthener Hitlerjugend, ihr Gegenstände und Andenken, die irgendwie auf die deutschen Kolonien Bezug nehmen, für die Dauer der Ausstellung zur Verfügung zu stellen. Die Gegenstände können in den Geschäftsräumen des Beuthener Unterbannes, Hitlerjugendheim, Gräupnerstraße 17. in den Dienststunden von 15 bis 18 Uhr oder fernmündlich unter Nr. 3913 angemeldet werden. Die Kolonialschar der HJ. wird sie dann für die Ausstellung abholen.

tätigen, gleich welcher Art, besteht bedingungsloser Meldezwang. Auf Grund dessen wird jeder Musikausübende (ob Vokal- oder Instrumentalkunst) erfaßt. Die Eingruppierung erfolgt entsprechend der Befähigung und Art der Musikleistung in sechs Fachschaften. Außerdem sind noch meldepflichtig: Komponisten, Musikverleger, Musikinstrumentenindustrie usw. Meldungen und Entgegennahme von Fragebogen wurden in großer Anzahl vorgenommen.

* **Platzmusik der NSBO.-Kapelle.** Am 1. Feiertag findet auf dem Kaiser-Franz-Joseph-Platz von ½12 bis ½1 Uhr ein Osterkonzert statt, das von der NSBO.-Kapelle unter Leitung von Kapellmeister Galla ausgeführt wird. Die Bürgerschaft wird hierzu herzlichst eingeladen.

* **Der kleine Mann im Papierkorb.** Ein kleiner dreijähriger Knirps kletterte am Karfreitag nachmittag in den eisernen Papierbehälter an der Volksschule 3, Hospitalstraße, und machte sich ein Vergnügen daraus, die von ordnungsliebenden Volksgenossen hineingeworfenen Papierabfälle wieder einzeln auf die Straße zu befördern. Mit dieser Art der Ausräumung des Papierkorbes hatte er aber kein Glück. Seine Freude an den davonflatternden Papierstücken verwandelte sich in Leid. Ein Vorübergehender hielt ihn an, wieder herauszuklettern, die Papiere aufzulesen und an ihren Ruheplatz im Papierkorb zu bringen.

* **Cieplik's Conservatorium Beuthen.** Das neue Schuljahr im Conservatorium, im Musikseminar mit seinen vier Semestern und in der Kirchenmusikschule beginnt Donnerstag, den 5. April. Zu gleicher Zeit beginnen die Kurse für die staatliche Privatmusiklehrerprüfung. Durch Gründung der Reichsmusikkammer, die gegen das Pfuschertum jetzt energisch vorgehen wird, dürfte in ganz kurzer Zeit der Musiklehrerberuf von nicht vorschriftsmäßig ausgebildeten Lehrkräften ganz und gar gesäubert werden. Musikunterricht dürfen nur solche Musiklehrer erteilen, die entweder die staatliche Privatmusiklehrerprüfung bestanden oder das Abschlußzeugnis eines staatlich anerkannten Musikseminars nachweisen. Da in vielen Kirchengemeinden auf eine Abtrennung des Organistendienstes vom Schulamt hingearbeitet wird, dürften in Kürze auch viele Organisten- bezw. Chordirigentenstellen frei werden. Vorbereitung für den Organisten- und Chordirigentenberuf in hiesiger Kirchenmusikschule.

*

* **Schomberg.** In Würdigung der Größe der katholischen Parochie sind vom erzbischöflichen Amt für den kürzlich versetzten Kaplan zwei neue Kapläne nach Schomberg berufen worden.

*

* **Bobrek-Karf.** Bestandene Prüfung. Vor der technischen Prüfungskommission in Potsdam hatte sich der Schlosser Ernst Strzoda aus Bobrek-Karf II zur Prüfung gemeldet. Die Prüfung hat Strzoda mit gutem Erfolg bestanden. Bemerkenswert ist, daß St. sich seine Kenntnisse nur durch Selbststudium erwarb.

Arbeitsschlacht und Kriegsopferversorgung

Miechowitz, 31. März.

Kürzlich tagte die hiesige Ortsgruppe der „NSKOV." bei Broll. Nachdem Obmann Rossa den Kameraden Rudek zum Vorsitzenden des örtlichen „Ehrengerichts" berufen hatte, sprach der Vertrauensmann für Arbeitsvermittlung, Kamerad Rektor Prchalla, über **„Sinn und Ziele der Arbeitsschlacht im Rahmen der „NS. Kriegsopferversorgung"**. Er betonte einleitend, daß sämtliche Behörden- und Betriebsleiter durch den Reichsarbeits- und durch den Reichsinnenminister verpflichtet worden seien, sich bei der Arbeitsbeschaffung für Kriegsverletzte persönlich zu bemühen, daß ferner den Hauptfürsorgestellen aufgetragen worden ist, die Kriegs-Opfer bevorzugt in Arbeitsstellen unterzubringen und endlich, daß nach den ministeriellen Erlassen **die Kommunen sich nicht scheuen dürfen, zum Zwecke der Unterbringung von Schwerkriegsverletzten trotz angespannter Finanzlage auch Mehraufwendungen zu machen** und solche großzügig auch zu tragen. Nachdem sich die „NS. Kriegsopferversorgung" das Recht auf Arbeit erkämpft hätte, habe ihre Reichsleitung inzwischen eine straffe Organisation der Arbeitsvermittlung geschaffen, die schon recht erfreuliche Resultate aufzuweisen hätte. Ein reges Interesse erweckte die Mitteilung, daß die Ortsgruppe sich auch um die Unterbringung der hinterbliebenen Kameradenfrauen, der Kriegsvoll- und -halbwaisen bemühe. Mit Befriedigung wurde weiter zur Kenntnis genommen, daß es dem Redner gelungen ist, bereits 85 Prozent der hiesigen Schwerkriegsbeschädigten in Arbeitsstellen zu vermitteln und weiter auch Kriegerhinterbliebene unterzubringen. Der Redner hob rühmend hervor, daß die Gemeindeverwaltung Bobrek-Karf doppelt soviel Kriegsverletzte beschäftige, als sie verpflichtet sei, wogegen die Gemeindeverwaltung von Miechowitz keinen einzigen Schwerkriegsverletzten in ihrer Verwaltung eingestellt hätte. Er appellierte schließlich an die Einsicht aller Unternehmer und sprach die Erwartung aus, sie möchten sich alle in die Front des gigantischen Hilfswerkes einordnen und damit ihre Bereitschaft zur Volksgemeinschaft und Volksverbundenheit bekunden.

Evangelisches weibliches und männliches Jugendwerk. Die Jungmänner-, Jungmädchen- und Jungscharstunden finden in der gewohnten Weise statt.

Oberstudiendirektor Dr. May zum 60. Geburtstag

Beuthen, 31. März.

Der diesjährige 3. April gibt uns den Anlaß, des 60. Geburtstages eines Mannes zu gedenken, der nicht nur in seinem Berufe an erster Stelle steht, sondern auch als aufrechter Deutscher einen hervorragenden Platz einnimmt. Dieses Geburtstagskind ist Oberstudiendirektor Dr. May, der Leiter der zweitgrößten höheren Lehranstalt Schlesiens, des hiesigen Hindenburg-Gymnasiums.

Sein Leben war bereits von frühester Jugend an ein Ringen. Am 3. April 1874 geboren, verlebte er die ersten Jugendjahre im Landkreise und später in der Stadt Neiße, wo der wißbegierige und geweckte Schüler May das Gymnasium besuchte. Da sein Vater frühzeitig starb, war der Abiturient May schon auf sich selbst angewiesen, als er sich zum Studium der Neuphilologie (Deutsch, Französisch und auch Latein) entschloß. Das erste Semester brachte ihn nach Innsbruck, die weiteren Studienjahre verlebte er auf der Universität Breslau. Nach bestandenem Staatsexamen waren hauptsächlich die Gymnasien Leobschütz, Glatz und Neustadt seine Wirkungsstätten. In Leobschütz vermählte sich Dr. May mit der Tochter des Brauereibesitzers Cerwonski, dessen Unternehmen sich aus kleinen Anfängen zu der heute mit maßgeblichen Brauerei Weberbauer entwickelte. Die längste Zeit seines Wirkens als damaliger Oberlehrer galt dem Gymnasium Neustadt.

Wegen seiner außerordentlichen pädagogischen Fähigkeiten wurde Dr. May 1920 aus Neustadt abberufen und

mit der Leitung des mehr als 600 Schüler zählenden Hindenburg-Gymnasiums in Beuthen beauftragt.

Er machte sich auch auf dem leitenden Posten zur Aufgabe, die Industriekinder der gefährdeten Grenze zu echten deutschen, tüchtigen Menschen mit ausgeprägtem sozialen Verständnis zu erziehen.

Daß Oberstudiendirektor Dr. May sich auch im gesamten Lehrerkollegium außerordentlicher Wertschätzung und Beliebtheit erfreut, bewies der letzte Schultag, wo ihm eine kurze Geburtstagsfeier bereitet wurde. Studienrat Dr. Reinelt war dabei ein ausgezeichneter Dolmetsch der aufrichtigen Glückwünsche des Lehrerkollegiums, das auch durch Ueberreichung einer Erinnerungsgabe die enge Verbundenheit mit dem Anstaltsleiter und das harmonische Verhältnis zwischen Direktor und Lehrerschaft zum Ausdruck brachte.

Aber auch die Elternschaft der dem Hindenburg-Gymnasium anvertrauten Jugend sowie die ehemaligen Schüler hängen an Dr. May und bringen ihm ihre Verehrung immer wieder zum Ausdruck. Den im Weltkriege gefallenen Lehrern und Schülern hat Direktor Dr. May im Vorraum des Gymnasiums ein eichenholzgeschnittenes Denkmal gesetzt, das der Bildhauer Tuckermann gefertigt hat.

Neben seinem pädagogischen Wirken findet Oberstudiendirektor Dr. May gern Zeit und Gelegenheit, sich im Kriegervereinswesen zu betätigen. Sein Vaterland liegt ihm jederzeit sehr am Herzen, wie auch sein Militärkleid ihm ein bleibendes Ehrenkleid ist. Seinen einjährig-freiwilligen Dienst erledigte er ab 1. Oktober 1902 beim Inf.-Regt. 156. Nach den beiden der Dienstzeit folgenden Uebungen wurde er zum Leutnant ernannt. Als solcher zog er auch 1914 in den Krieg, in dessem Verlauf er bis zum Hauptmann der Reserve befördert wurde. Hatte er vorher schon als seinerzeit immerhin seltene Auszeichnung den Hausorden von Hohenzollern mit Krone und Schwertern hinnehmen können, so wurde seine Tapferkeit und Entschlossenheit vor dem Feinde im Osten und Westen mit dem E. K. 2. und 1. Klasse ausgezeichnet. Außerdem schmückt seine Brust das Österreichische Militär-Verdienstkreuz 3. Klasse mit Krone.

Eine solche militärische Laufbahn läßt es selbstverständlich erscheinen, dem Kriegervereinswesen zu dienen. Oberstudiendirektor Dr. May brachte diese Vereinigung alter Soldaten im Kriegerverein Beuthen und im Kreiskriegerverband auf eine Höhe, die jedem, auch dem Nichtsoldaten, Achtung abringen muß. Das verdient besondere Anerkennung, wenn man der Zeiten gedenkt, da die Interalliierte Kommission die Kriegervereine als „gefährliche Einrichtungen" verboten hatte und man gezwungen war, die alten Soldaten im „Sterbekassen- und Unterstützungsverein 73" zusammenzuhalten, bis infolge des Abzuges der fremdländischen Mächte nach beendeter Abstimmungszeit der Neuaufbau der Organisationen beginnen konnte. Rektor Bernardt war derjenige, der 1922 sogleich nach dem Abzug der J. K. das Wiederaufleben des Kriegervereins bewerkstelligte und den zusammengerufenen Kameraden klar zu machen verstand,

daß als Leiter des Vereins nur Oberstudiendirektor Dr. May in Frage kommen könne.

Dieser Vorschlag fand lebhaftes Echo, Dr. May wurde Vorsitzender des Kriegervereins, danach auch Vorsitzender des Kreiskriegerverbandes. Damit setzte eine Blütezeit dieser Verbände ein, die zu dem heutigen starken Baume geführt hat. Als nach der Machtübernahme der neuen Zeit das Führerprinzip auch in den Kriegervereinen zur Geltung gebracht werden mußte, legte Oberstudiendirektor Dr. May den Vorsitz im Kriegerverein nieder, da ihn die Führung des übergeordneten Kreiskriegerverbandes infolge der Führerbestimmungen zu stark in Anspruch nahm. Der Kriegerverein lohnte seinem geschätzten Vorsitzenden die von ihm entfaltete erfolgreiche Tätigkeit durch Ernennung zum Ehrenführer, die ihm seinerzeit der nunmehrige Führer des Kriegervereins, Rektor Benardt, mit Worten des Dankes überbrachte.

Wie stark die Tätigkeit von Oberstudiendirektor Dr. May als Vorsitzender der Kriegervereine den früheren Machthabern auf die Nerven ging, erhellt die Tatsache, daß er zahlreichen Anfeindungen ausgesetzt war. Die seinerzeit geschaffene republikanische Beschwerdestelle war ihm sozusagen immer wieder auf den Fersen, weil er in mannhafter Weise die schwarz-weiß-rote Flagge hochhielt. Er wurde aber nicht nur in diesem Kampfe ein Apostel, sondern predigte, wo er nur Gelegenheit hatte, und in allen Appellen von dem Schmachfrieden Versailles, von der Kriegsschuldlüge und von der Notwendigkeit, daß Deutschland wieder Kolonien erhält. Mit seiner ganzen Persönlichkeit setzte er sich für diese Forderungen ein und trug so maßgeblich mit dazu bei, daß die Erkenntnis dieser Ungerechtigkeiten, die uns der Krieg gebracht hat, Gemeingut des deutschen Volkes geworden ist.

Für all das müssen wir dem ausgezeichneten Pädagogen, zielbewußten Jugendbildner und echten deutschen Manne aus bewegtem Herzen danken und an seinem 60. Geburtstag herzlich wünschen, daß uns der gütige Schöpfer Oberstudiendirektor Dr. May noch recht lange arbeitskräftig in unserer Mitte erhalten möchte.

Großhandelspreise

im Verkehr mit dem Einzelhandel

festgestellt durch den Verein der Nahrungsmittelgroßhändler in der Provinz Oberschlesien, EV., Sitz Beuthen.

Beuthen, 31. März 1934

Inlandszucker Basis Melis inkl. Sack Sieb I	34,45	Weizengrieß	0,17—0,17½
Inlandszucker Raffinade inkl. Sack Sieb I	34,90	Steinsalz in Säcken	0,10
Röstkaffee, Santos	1,80—2,20	„ gepackt	0,11½
dto. Zentr.-Am.	2,40—3,20	Siedesalz in Säcken	0,11
Röstgerste	0,15—0,16	„ gepackt	0,12
Röstroggen	0,14—0,15	Schwarzer Pfeffer	0,85—0,90
Tee	3,20—5,00	Weißer Pfeffer	0,95—1,00
Kakaopulver	0,60—1,50	Piment	0,85—0,90
Kakaoschalen	0,06—0,06½	Bari-Mandeln	0,85—0,90
Reis, Burma II	0,11½—0,12	Riesen-Mandeln	1,00—1,10
Tafelreis, Patna	0,20—0,22	Rosinen	0,25—0,35
Bruchreis	0,11½—0,12	Sultaninen	0,25—0,40
Viktoriaerbsen	0,28—0,29	Pflaum. i. K. 50/60	0,38—0,39
Gesch. Mittelerbsen	0,29-0,30	„ i. K. 80/90	0,35—0,36
Weiße Bohnen	0,12	Schmalz i. K.	0,78—0,79
Gerstengraupe grob und Grütze	0,14—0,15	Margarine billigst	—
Perlgraupe C III	—	Ungez. Condensmilch	18,00
Perlgraupe fein	0,17—0,18	Heringe je To.	
Haferflocken	0,17—0,17½	Crown Medium	—
Eierschnittnud. lose	0,36	Yarm. Matties	40,00—41,00
Eierfadennudeln „	0,40-0,42	„ Matfull	40,00—41,00
Eiermakkaroni	0,50-0,65	Crown „	—
Kartoffelmehl	0,17—0,17½	„ Matties	—
Roggenmehl	0,11¼—0,11¾	Sauerkraut	0,08½
Weizenmehl	0,14—0,14½	Kernseife	0,22½—0,23
Auszug	0,16—0,16½	10% Seifenpulver	0,13—0,14
		Streichhölzer	
		Haushaltsware	0,26½
		Welthölzer	0,30

Breslau wird kleiner

Die Einwohnerzahl Breslaus, die sich Ende Januar 1934 auf 626 210 gestellt hatte, betrug Ende Februar 1934, nach der Fortschreibung der Wohnbevölkerung 625 650 Einwohner. Aus einem Geburtenüberschuß von 188 und einem Wanderungsverlust von 748 ergibt sich eine Abnahme der Breslauer Bevölkerung gegen Ende Januar 1934 um 560 Einwohner.

Zum Reichsberufswettkampf

Kampf für Volk und Staat

Das Leben eines Volkes ist Kampf! Eine besonders wichtige Front dieses Kampfes ist das Berufsleben. Für den schaffenden Deutschen sind Arbeit und Beruf die eine Möglichkeit zur aktiven Teilnahme an der nationalpolitischen Gestaltung seines Volkes.

In der Hitler-Jugend lebt das Bewußtsein, daß Berufsausbildung die Voraussetzung für die spätere Eingliederung in die Reihen der durch ihr berufliches Schaffen für Volk und Staat kämpfenden Volksgenossen ist.

In der Durchführung der Berufswettkämpfe erkenne ich die äußeren Zeichen für den Durchbruch dieses Gedankens in unserer deutschen Jugend.

gez. Otto Gohdes,
Reichsschulungsleiter der NSDAP. und der Deutschen Arbeitsfront.

*

Die Beteiligung der schlesischen Jugend am Reichsberufswettkampf ist außerordentlich stark. Die neuesten Meldungen liegen von der Gruppe Eisen und Metall vor, wonach sich von dieser Gruppe in Schlesien etwa 77 Prozent am Reichsberufswettkampf beteiligen. Beachtlich ist das Meldeergebnis in Breslau mit 83 Prozent und Leobschütz mit 87 Prozent. Der Metallarbeiterverband meldet für Patschkau 83 Prozent, Neiße 80 und Neustadt 100 Prozent. Der Textilarbeiterverband meldet für den gesamten Bezirk Schlesien eine Beteiligung von 62 Prozent, Oppeln sogar 72 Prozent.

Der Verband für das graphische Gewerbe meldet für Gesamtschlesien die sehr gute Beteiligungsziffer von 91 Prozent.

In Beuthen sind insgesamt 1211 Anmeldungen für die zehn einzelnen Berufsgemeinschaften eingegangen. Das entspricht etwa 60 Prozent. Am höchsten ist die Teilnehmerzahl im Bergbau mit 213, aber auch die Metallarbeiter, das Nahrungsmittel- und kaufmännische Gewerbe warten mit hohen Ziffern auf. Die Führung der Beuthener Wettkämpfe liegt in Händen von Wettkampfführer Kurzenhäuser. Auch die Hitlerjugend wird sich mit lebhafter Propaganda an der Aktion beteiligen.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirchengemeinde, Beuthen

Sonntag, den 1. April 1934 (Ostersonntag)

8 vorm. Frühgottesd.: Superintendent a. D. Schmula; 9,30 vorm. Hauptgottesd.: Pastor Heidenreich. Kollekte für die Parochialarmen. 9,30 Gottesd. i. Gemeindehaus, Sup. a. D. Schmula; 9,30 Gottesd. in Hohenlinde: Vikar Dyballa; 11,15 Jugendgottesdienst.

Montag, den 2. April 1934 (Ostermontag)

8 vorm. polnischer Gottesd., Pastor Heidenreich; 9,30 Hauptgottesdienst, Vikar Dyballa. Kollekte für die Evangel. Frauenhilfe. 9,30 Gottesd. in Scharley, Sup. a. D. Schmula; 11 Taufen.

Mittwoch, 4. April: 8 Uhr Abendandacht, anschließend Abendmusik.

Evangelische Kirchengemeinden, Hindenburg

Friedenskirche: 1. Feiertag: 9,30 Uhr Hauptgottesdienst, anschließend Abendmahl, Pastor Hoffmann.

Katholische Kirchengemeinden, Hindenburg

Ostermontag:

St. Andreas: 6 Pfarrm.; 7,30 Kindergottesd.; 8,45 Pred., Int. des Vereins deutscher Postbeamten.

St. Josef: 7 für das Brautpaar Madeja-Kluske; 9 Hochamt m. Pred. auf die Meinung Proske; 16 feierl. Vespern.

Pfarrkirche St. Anna: 5,45 f. verst. Paul Gorzella; 7 Int. ds 3. Ord. f. verst. u. leb. Mitglieder; 7 Knappschaftslaz.-Seelsorge, f. d. Parochianen; 8,30 Pred., Int. d. Frauen zur allerheiligsten Dreifaltigkeit; 10 Kindergottesd., Int. Jahrkind Gerd Marek u. verst. Anton Januschek; 10,45 Int. z. Mutter Gottes, der Helferin der Christen, zu Ehren des Hl. Johannes.

St.-Kamillus-Kirche: 5,45 Jahresm. f. verst. Th. Kaminski; 7 Int. des 3. Ord.; 8,30 feierl. Amt, Brautm. Kroker-Frenzel; 10 zu Ehren des Hl. Johannes Don Bosko, Int. der Verehrer des neuen Heiligen; 11 zur hl. Familie, Int, Koczub, 17 Vesper.

Pfarrkirche St. Franziskus: 5,45 hl. Messe; 7,15 Brautpaar Podolski-Klose; 8,15 f. verst. Eltern Schilling; 10 hl. Messe; 11,30 f. verst. Czajka; 17 Vesperandacht.

St.-Antonius-Kirche: 7. f. verst. August Kapitza; 9 f. verst. Theodor Copp.

Die Sache mit Lora

Wie steht es mit der „Psittakosis"?

Beuthen, 31. März.

Ueber Papageien läßt sich allerlei Vorteilhaftes und Nachteiliges sagen. Zugegeben, daß „Lorchen" manchmal etwas vorlaut ist und die Angewohnheit hat, gerade den besten Bekannten die gröblichsten Schimpfwörter ins Gesicht zu schleudern. Ein Schlager behauptete sogar einmal, „Mein Papagei frißt keine harten Eier", was aber nicht unbedingt als Zeichen von Minderwertigkeit zu nehmen ist. Ungefähr seit dem Entstehen dieses Schlagers ist aber unseren buntgefiederten Freunden vom Amazonenstrom etwas viel Schlimmeres passiert. Sie sind in einen fürchterlichen Verdacht gekommen, der „Psittakosis", heißt und von einem Bazillus herrühren soll, der manchmal sogar auf Menschen hinüberhüpft, um ihnen die sogenannte „Papageienkrankheit" anzuhängen.

Mir sind die Symptome dieser Krankheit nicht ganz bekannt, sollten sie sich in einer gewissen vorlauten und übermäßigen Gesprächigkeit äußern, so muß die Krankheit wohl, besonders bei dem weiblichen Geschlecht, sehr weit verbreitet sein. Aber Scherz beiseite, die Sache mit der „Psittakosis" schien doch nicht ohne! Um einer Seuchengefahr zu begegnen, sind seit Jahr und Tag alle ausländischen Papageien und Sittiche in Deutschland verbannt, und was hier noch augenblicklich zu haben ist, ist nur noch das Produkt heimischer Züchtung. Du denkst, du hast einen echt brasilianischen, portugiesisch sprechenden Kakadu, aber wenn er den Schnabel auftut, fängt er an zu sächseln und erzählt den neuesten, nicht ganz stubenreinen Mikoschwitz.

Dieses Einfuhrverbot für Papageien hat schon zu den traurigsten Familienszenen geführt. Eine Tante aus Laurahütte, die sich von ihrem Lorchen nicht trennen konnte und es mit nach Miechowitz nahm, mußte das herzige Tierchen gar auf der Zollstelle lassen, wo es einen herzzerreißenden Abschied gab! Was nützte es, daß Lorchen acht Tage lang zur Erheiterung der Zollbeamten „Pieronnie!" schimpfte! Auch eine Eingabe an die Regierung hat Lorchen nicht den Passierschein verschafft, und es kann nun in Laurahütte weiter auf die Behörden schimpfen. Denn was versteht ein Papagei von „Psittakosis?"

Der „Reichsverband der zoologischen Spezialgeschäfte", deren es besonders in Beuthen und Hindenburg eine ganze Anzahl gibt, hat sich nun energisch seiner bunten Lieblinge angenommen. Gewiß, die Aerzte haben sicher Grund gehabt, als sie den Frechdachsen, die bei uns Bazillen einschmuggeln wollten, einfach die Tür vor der Nase zuschlugen. Aber es scheint doch, nach einem Rundschreiben des genannten Verbandes, daß die Gefahr überschätzt worden ist und nun als beseitigt gelten kann. Seit längerer Zeit ist kein sicher begründeter Fall von „Psittakosis" bekannt geworden, und wo man solche Ansteckungen vermutete, haben sie sich nachher als andere Infektionskrankheiten herausgestellt.

Das Eigenartige aber ist, daß überhaupt noch niemals ein Papageienhändler von dieser seltsamen Krankheit befallen worden ist.

Sollten sie „immun" geworden sein? Dann wäre es doch eigentlich das sicherste, sich einen Papagei anzuschaffen, um der schrecklichen Krankheit zu entgehen! Vielleicht ist aber Lorchen überhaupt unschuldig in Verdacht gekommen, und die wenigen Krankheitsfälle haben auch eine ganz andere Ursache. Wir wollen nicht in die Wissenschaft hineinreden, aber vielleicht wäre es an der Zeit, die Verbotsgründe noch einmal nachzuprüfen.

Sonst wird Lorchen zu sehr „akklimatisiert". Sein Schimpfwortkatalog, Pieronnie! ist schon ganz oberschlesisch! —ß.

Großer Forschungserfolg eines oberschlesischen Chemikers

Beuthen, 1. April.

Der bekannte oberschlesische Chemiker Dr. B. Luff hat ein umwälzendes Verfahren der Luftverkohlung ausgearbeitet. In langjährigen ununterbrochenen Forschungen ist es ihm gelungen, die z. T. etwas zu rauchhaltige Luft des Industriegebietes in chemisch reiner Form zu verkohlen. Diese neuartige „Luftkohle" bedeutet übrigens keine Konkurrenz für die Grubenkohle, da sie sich zur direkten Verbrennung wenig eignet. Dr. B. Luff plant vielmehr, diese Luftkohle sofort der chemischen Weiterverarbeitung zu unterziehen, um aus ihr den seit langer Zeit gesuchten menschlichen Kraftnährstoff, der die ganze Ernährung durch eine Pille ersetzt, herzustellen. Erstaunlicherweise braucht Dr. B. Luff zu seiner Luftverkohlung nur eine kleine und sogar verhältnismäßig leicht transportierbare Anlage. Um größeren Menschenmengen eine Andeutung seiner genialen Erfindung zu zeigen, wird der Erfinder sie am ersten Feiertag, 13 Uhr, an besonders geeigneten Punkten, vor allem in der Nähe der Bahnhöfe, vorführen. Am interessantesten wird dabei zu beobachten sein, wie in wenigen Sekunden der Arbeit dieser Anlage aus dem Lokomotivqualm saubersten reiner Ozon hergestellt wird, während sich die verkohlte Luft in der Apparatur niederschlägt.

Wer also im Laufe des Sonntags Gelegenheit hat, einen unserer Großstadtbahnhöfe zu besuchen, achte darauf, ob er nicht gerade Dr. B. Luff an der Arbeit beobachten kann.

Was der Film Neues bringt

„Es gibt nur eine Liebe" im Deli

Nichts kann schöner und eindrucksvoller die sieghaft vorwärtsstürmende Gewalt des anbrechenden Frühlings verkörpern als ein munteres Spiel von Liebe und Gesang. Das „Deli" hat mit seinem Osterfilm einen glücklichen Griff getan. Louis Graveure, der berühmte Tenor, und Jenny Jugo, unsere beliebte und temperamentvolle Komikerin, haben sich mit R. A. Roberts und Heinz Rühmann, den beiden „Tugendbolden", zu einem spannenden, einfallsreichen und abenteuerlichen Spiel vereinigt. Ueber den Handlungsverlauf sei an dieser Stelle nichts verraten, nur das eine wollen wir gern offenbaren: Ueberraschungen gibt es bis zum Schluß. Ein flüssiges Spiel voll heiterer Schwankmomente, schöner Landschaftsaufnahmen mit geschickt eingestreuten musikalischen Szenen. Louis Graveures klangheller Tenor ist Honig für das Publikum, und begeistert lauscht es den Arien aus „Rigoletto". Ein gleichfalls amüsantes Beiprogramm mit der neuesten Wochenschau erhöht den Reiz der Darbietungen. P

„Hanneles Himmelfahrt" im Gloria-Palast

Thea von Harbous Filmschöpfung „Hanneles Himmelfahrt" nach der Traumdichtung von Gerhart Hauptmann gehört zu den besten Filmen der Gegenwart. Wirklichkeit und Legende reichen sich hier die Hand. Neben der geheimnisvollen, wunderschönen Märchenwelt wird auch deutlich offenbar, welche künstlerischen Wirkungen erzielt werden können, wenn man in der Landschaft und bei ihren Menschen bleibt, ohne die schauspielerischen Leistungen in einer Welt gekünstelter Leidenschaft und Ausdrucksweise zu entfalten. Das Werk ist ein Erfolg, weil es in seinem Geschehen um Schicksale geht, die die Jugend berühren und die feinsinnig dargestellt werden. Gerhart Hauptmann liest einleitend aus seiner Festschrift. Thea von Harbou, die auch die Filmleitung führt, bildet die Gegensätze mit bewundernswertem Geschmack und schafft so ein ungemein lebendiges, in jeder Erscheinungsform echtes Spiel. Und diesen Erfolg erreicht sie mit Schauspielern, die nichts von Startum in sich haben. An der Spitze ist Inge Landgut zu nennen, die als Hannele wegen der rohen Behandlung durch ihren trunksüchtigen und arbeitsscheuen Stiefvater, der von Rudolf Klein-Rogge dargestellt wird, durchaus in den Himmel und zur verstorbenen Mutter und zum Herrn Jesus kommen möchte und nicht gesund werden will. Diesem Verlangen entsprechen alle eigenartigen Traumbilder während der fieberhaften Krankheit. Die Todesfurcht, die Hannele einen Augenblick ergriffen hatte, schwindet. Sie ist bereit zum Sterben. Noch einmal regt sich ihr irdischkindliches Begehren. Sie will nicht im zerfetzten Kleidchen vor Gott treten. Auch dieser Wunsch wird erfüllt durch eine reiche Ausstattung als Himmelsbraut. Zwerge bringen einen gläsernen Sarg, in den Hannele gebettet wird. Ihr Lehrer mit ihren Mitschülern tritt an den Sarg. Vertraute Märchengestalten umrahmen ihren letzten Weg. Der Traum vom ewigen Leben verklärt ihre Todesstunde. Selige Musik beschließt die Erden- und Himmelsfahrt. In den Hauptrollen wirken noch Käthe Haack als Krankenschwester, Theo Loos als Lehrer, Alfred Straatmann als hilfreicher Waldarbeiter, Lothar Warsitz als Todesengel, Heinrich Schroth als Arzt mit. Die Musik ist von Gottfried Huppertz. K

„Mein Herz ruft nach Dir" in den Kammerlichtspielen

Die Kammerlichtspiele haben dem filmfreudigen Publikum ein ganz besonderes Ostergeschenk bereitet: Jan Kiepura, der weltberühmte Sänger unserer oberschlesischen Heimat, singt und spielt in dem neuen großen Spitzenfilm der Ufa. Wir standen bisher allen Sängerfilmen mit einer berechtigten Skepsis gegenüber. Denn nicht immer ist ein guter Opernstar gleichzeitig ein guter Filmdarsteller. Und so fiel bei den meisten Filmen dieser Art die Handlung recht dürftig aus. Der Kiepura-Film ist jedoch eine große Ueberraschung; beweist dieser Film doch, daß eine geschickte Spielleitung auch einem Sängerfilm eine spannende, buntbewegte Handlung zu geben vermag. Hier ist es eine Operntruppe auf Reisen, die stets wechselnde Landschaftsbilder — Südamerika, Monte Carlo — in prachtvoller Schönheit auf die Leinwand zaubert. Ihr Direktor ist der groteske Paul Kemp, seine ebenso komischen Mitarbeiter Paul Hörbiger und Theo Lingen rufen eine Lachsalve nach der anderen hervor. Und im Mittelpunkt des bunten Trubels steht — strahlend in seinem Gesang und überraschend geschickt als Schauspieler — Jan Kiepura. Er singt im Mastkorb auf hoher See, er singt in Monte Carlo vor goldfiebernden Menschen — und bestrickt alle mit seinen Liedern. Ganz groß ist diesmal seine Parnerin, die blonde Martha Eggerth, deren Spiel und Gesang noch ausdrucksvoller, noch beschwingter als je zuvor ist. Auch Hilde v. Stolz gibt als Toska ihr Bestes. Das künstlerisch wertvolle Filmwerk, das alle Anforderungen, die eine kritische Betrachtung stellen muß, in gleich vorbildlicher Weise erfüllt — denn auch die musikalische Untermalung ist einzigartig —, dürfte sobald nicht seinesgleichen finden. Jeder Besucher verläßt das Haus, gepackt von dem Schlußgesang unter dem Sternenhimmel in Monte Carlo: „Ich sing' mein Lied heut nur für Dich" um ein schönes Erlebnis reicher. Der Film kommt gleichzeitig in der Schauburg in Gleiwitz zur Erstaufführung. P.

„Drei blaue Jungs — ein blondes Mädel" im Palast-Theater

Der Beschauer sieht in diesem frischen Marinefilm lustige Bilder von der froh gestimmten Arbeit an Bord und vom überschäumenden Lebensmut unserer Matrosen beim Urlaub an Land. Für die Aufnahmen wurde das Linienschiff „Hessen" zur Verfügung gestellt. Ein echtes Spiel zeigen auch die Darsteller. Zum vierblättrigen Kleeblatt der Titelrollen gehören die blonde Charlotte Ander, Heinz Rühmann, der noch in der Liebe etwas unerfahrene Matrose Heini, Friedrich Benfer, der schlanke Bursche, der bei den Mädchen Glück hat und sich schnell verliebt, endlich Fritz Kampers, der stramme Obermaat, ein Ehefeind, der immer gegen die Mädchen wettert. Und schließlich kommt es anders, als man denkt. Der harmlose Schürzenjäger Willy, der Heini darin unterwies, wie man eine Frau erobert, wird von seinem Schüler bei seiner Ilse ausgestochen. Von dieser (Charlotte Anders) ist zu berichten, daß sie wirklich sehr nett spielt. K

„Deutschland". Im Zusammenhang mit der Reichsausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit" bringt der Reichsausschuß für Fremdenverkehr eine Zeitschrift, „Deutschland", in deutscher, englischer und spanischer Sprache neu heraus, die in Wort und Bild eine prächtige Werbung für das deutsche Vaterland darstellt. Die Schönheit der deutschen Lande, der Reichtum deutscher Kulturstätten, der Wert der vielen Kurorte und Heilquellen, Residenzen und Burgen, Dome und Klöster, Rathäuser und Patrizierbauten, Tore und Türme, kurz alles, was das schöne und historisch wertvolle Deutschland repräsentiert, wird in gut ausgewählten Bildern vorgeführt. Hitler und Goebbels haben durch Geleitworte ihr Interesse an der Zeitschrift bekundet: Deutschland zu einem Reise- und Ferienland nicht nur für unser eigenes Volk, sondern für die ganze Welt zu machen! Staatskommissar Dr. Lippert beschreibt Berlin und die Berliner; Professor Dr. W. von Massow behandelt das Pergamon-Museum. Generaldirektor Dr. Dorpmüller schreibt über die Sicherheit, Schnelligkeit und Bequemlichkeit der Deutschen Reichsbahn.

Tagung des Deutschen ev. Männerwerks

Oppeln, 31. März.

Auch für Oberschlesien ist bereits die Bildung des Deutschen Evangel. Männerwerkes durchgeführt, und für die einzelnen Kirchenkreise die Kreisführer bestimmt worden. Zum Landesführer ist Pfarrer Loheyde, Breslau, ernannt worden. Erstmalig werden die Kreisführer am 6. April in Oppeln zu einer Tagung zusammentreten, wobei der Landesführer über die geistigen Grundlagen des Deutschen Evangel. Männerwerkes sprechen wird.

Gleiwitz

* **Von der Kreisamtsleitung der NS. Hago.** Die Geschäftsstelle der Kreisamtsleitung der NS. Hago, Gleiwitz, befindet sich nach dem 1. April nur noch im Bürohaus Oberschlesien, Schillerstraße 1, im ersten Stockwerk. Hier befinden sich auch die Diensträume der Ortsgruppen Gleiwitz-West, Gleiwitz-Mitte und Gleiwitz-Ost sowie die Kreispropagandaleitung, der Kreisschulungsleiter, das Kreispresseamt und die Kasse. Der Schriftverkehr soll nur über die genannte Adresse geleitet werden. Nachdem die Reichsleitung der NS. Hago die Mitgliedersperre für einige Zeit aufgehoben hat, richtet die Kreisamtsleitung der NS. Hago an alle Volksgenossen aus Handel, Handwerk und Gewerbe die Aufforderung, sich ihrer Berufsorganisation anzuschließen und sich somit in die Deutsche Arbeitsfront einzureihen. Anmeldungen werden in der Kreisgeschäftsstelle entgegengenommen.

* **Fachgruppenarbeit bei den Technikern.** In der Märzversammlung der Ortsgruppe Gleiwitz der Berufsgemeinschaft der Techniker behandelte Ortsgruppenvorsteher Golibersuch die Auflösung der technischen Verbände und ihre Umbildung in Berufsgemeinschaften im Rahmen der Deutschen Angestelltenschaft. Er hob hervor, daß das Schwergewicht der zu leistenden Arbeit in den Fachgruppen liegen müsse. Hier solle durch berufliche Weiterbildung die fachliche Höchstleistung des einzelnen erreicht werden. Dipl.-Ing. Haller hielt nun einen Vortrag über den bolschewistischen Staatskapitalismus und seine Auswirkungen auf das Deutschtum in Rußland. Durch die Kollektivierung der Bauernwirtschaften sei der Mensch entwurzelt und heimatlos geworden. Tragisch sei der Untergang der in Rußland lebenden, etwa zwei Millionen Deutschen, die seiner Zeit durch Katharina die Große in Rußland angesiedelt wurden. Die Kollektivierung habe diese deutschen Kolonisten ihrer Selbständigkeit beraubt. Eine 160jährige Kulturarbeit werde durch die marxistische Idee vernichtet. Die Folgen der Kollektivierung der Landwirtschaft wirken sich durch Mangel an Lebensmitteln und Bekleidung in den Städten aus. Der Redner gab Einzelschilderungen aus Rußland und schloß mit einem Hinweis auf die Wirtschaftsgestaltung des Nationalsozialismus, deren Richtigkeit sich mit jedem Tag erweise.

* **Der Verein ehemaliger Pioniere und Verkehrstruppen** hielt seinen Monatsappell ab, den der Vereinsführer, Hauptmann a. D. Dinter, mit dem Gedenken an die soeben begonnene Arbeitsschlacht eröffnete. Nachdem der Vereinsführer über die letzte Tagung des Kreiskriegerverbandes berichtet hatte, wurde dem 70jährigen Vereinsmitglied Blucha ein Bild des Reichspräsidenten überreicht. Für das 25jährige Stiftungsfest, das der Verein im nächsten Jahr begeht, wurde ein Jubiläumsfonds gegründet. Der Verein wurde in zehn Kameradschaften eingeteilt, deren Kameradschaftsführer ernannt wurden.

* **Aufführung der Grenzlandspielschar.** Am Freitag, dem 6. April, wird die Grenzlandspielschar der oberschlesischen Hitlerjugend im Gleiwitzer Stadttheater einen Grenzlandabend veranstalten. Der Abend wird zugleich einen Einblick in die innere Arbeit der Hitlerjugend vermitteln.

* **Staatliches Eichendorff-Oberlyzeum.** Die Abiturientinnen der Anstalt haben auf das geplante kleine Abschiedsfest verzichtet und dafür der NS. Volkswohlfahrt für die Winterhilfe den Betrag von 24,60 RM überwiesen.

* **Schlesische Feuerversicherungsgesellschaft.** Die Direktion der Schlesischen Feuerversicherungsgesellschaft Breslau, die in Gleiwitz eine bevollmächtigte Bezirksdirektion unterhält, hat jedem ihrer Angestellten zur Beschaffung eines Festanzuges der Deutschen Arbeitsfront eine Beihilfe von 45 RM gewährt.

* **Berufswettkampf in den Lehrwerkstätten der Reichsbahn.** Wie uns der Unterbann IV/22 der Hitlerjugend mitteilt, hat die Reichsbahn Gleiwitz für den Reichsberufswettkampf entgegenkommenderweise ihre Lehrwerkstätten zur Verfügung gestellt. Außerdem haben sämtliche Lehrkräfte der Werkstätten ihre tatkräftige Mitarbeit zugesagt.

*

Aerzte- und Apothekendienst. Feiertagsdienst haben am Sonntag Dr. Sluzallek, Toster Straße 15, Telephon 4767; Dr. Zydek, Wilhelmstraße 5, Tel. 5146; Dr Blumenfeld II, Bankstraße 8, Tel. 4485, für die Wohlfahrt Dr. Sluzallek, am Montag Dr. Kaletka, Freundstr. 2, Tel. 3825; Dr. Aust, Franzstr. 1, Tel. 3135; Dr. Dickmann, Wilhelmstr. 49, Tel. 5007, für die Wohlfahrt Dr. Kaletka. Die Adler-Apotheke, Ring, Tel. 3706; Löwen-Apotheke, Bahnhofstr. 33, Telephon 3029; Kreuz-Apotheke, Freundstr. 2, Tel. 2626, und die Engel-Apotheke, Sosnitza, Tel. 2314, haben Feiertagsdienst und außerdem Nachtdienst bis Sonnabend.

* **Tost. SA.-Sanitäter im Dienst der Allgemeinheit.** Eine Verkäuferin eines hiesigen Fleischermeisters hatte am 29. März irrtümlicherweise den Gashahn aufgestoßen und eine schwere Vergiftung erlitten. Die andert-halbstündigem Wiederbelebungsversuche durch den Sanitätsführer Kahlert führten zum vollen Erfolge. Für diese Tat wurde Sanitäts-Truppführer Kahlert durch den Standartenführer Geiser mit sofortiger Wirkung zum Obertruppführer befördert.

*

„Die Welt ohne Maske" im Capitol

Es ist ein Film um Harry Piel, und darum ist er mit einer Fülle spannender Ereignisse ausgestattet, die Sensationen jagen einander. Der Mittelpunkt der Handlung ist eine Erfindergeschichte um das Fernsehen, das hier in einer phantastischen Weise, wenn auch wenig technisch begründet, gelöst wird. Man versucht nun, dem Erfinder die Erfindung abzujagen, und so kommt es zu Verfolgungsszenen und allerhand Zwischenfällen, bis ein glückliches Ende erreicht ist. Annie Markart, Olga Tschechowa, Vespermann, Rudolf Klein-Rogge und nicht zuletzt Harry Piel sorgen für einen wirkungsvollen Ablauf der Handlung.

„Zigeunerblut" in den UP.-Lichtspielen

Die von Adele Sandrock köstlich dargestellte Fürstin Stauffenstein schreibt ihre Memoiren, Graf Poldi (Eric Ode) soll die Baroneß Hohenau (Grit Haid) ehelichen, und da platzt Margit Symo temperamentsvoll mit ihrem Zigeunerblut hinein. Es gibt Verwechslungsszenen, große Auftritte und allerhand Durcheinander, so daß ein lebhafter, abwechslungsreicher Tonfilmschwank entsteht, der durch flüssige Musik und temperamentvolle Schlager gewürzt wird und darum sehr gefallen wird. Eine gute Besetzung macht die Darstellung sehr anziehend.

Parteinachrichten

Kreisbetriebsgruppe Nahrung und Genuß Gleiwitz. Am Donnerstag, dem 5. April (20) findet im Haus der Deutschen Arbeit, Gleiwitz, Peter-Paul-Platz 12 (Kasino) die Tagung der Wettkampleitung obiger Betriebsgruppe statt. Einladungen für die, die der technischen Leitung angehören, ergehen noch. — **Fachschaft Fleischer.** Am Mittwoch, dem 4. April (20) findet im Haus der Deutschen Arbeit, Gleiwitz, Peter-Paul-Platz 12 (Vereinszimmer) eine Fachschaftsversammlung der Fleischergesellen und Verkäuferinnen statt. — **Fachschaft Bäcker.** Wegen der Feiertage fällt die Fachschaftsversammlung der Bäcker am Dienstag, dem 3. April, aus. Diese findet dafür am Dienstag, dem 10. April (20) im Stadtgarten Gleiwitz, Klosterstraße, statt. Erscheinen aller Mitglieder der Fachschaft ist Pflicht.

Gleiwitzer Osterspaziergang

Kinderwagen-Polonaise in der Wilhelmstraße
„Dollfuß" ist wieder da!

Gleiwitz, 31. März.

Die ersten Boten des Frühlings sind in diesen Tagen erschienen, und zwar die sichersten und zuverlässigsten Boten: 80 Kinderwagen zogen an einem dieser sonnigen Vormittage in den verkehrsreichsten Stunden durch die Wilhelmstraße. Es war ein köstliches Konzert, und davor können sich alle vorzeitigen Maikäfer und Schmetterlinge verstecken, die um diese Zeit gewohnheitsmäßig auf Redaktionstische flattern. Nur einige eilige Fußgänger haben gemurrt. Wenn nämlich mehr als sechs Kinderwagen auf dem Bürgersteig nebeneinander fahren, dann können leicht Verkehrshemmungen für die Fußgänger eintreten. Immerhin aber ist es erfreulich, daß sich die kommende Generation so lebhaft bemerkbar macht. Wer da irgendwo im stillen Winkel saß und die Parade vorüberkommen hörte, konnte sich faustisch vorkommen. „Welch tiefes Summen, welch ein heller Ton . . ." Dann der sonnige Mittagsspaziergang und am Nachmittag während des Mittagsschlafes der ungewohnt freundlich summende Ton der ersten Stubenfliegen, die einem schelmisch hinter den Kragen klettern. Da merkt man doch, es wird Frühling. Die Kinderlein freuen sich, denn die Ueberreichung der Osterzeugnisse und die sich daran knüpfenden Folgen sind vorüber. Man lauert auf den Osterhasen, der nun gerade am 1. April kommt und hoffentlich keine Aprilscherze macht. Wie man sich nun überhaupt an diesem denkwürdigen Ostersonntage vorsehen muß, nicht hierin und dahin geschickt zu werden, um sich groteske Dinge anzusehen, die dann gar nicht vorhanden sind. Vielleicht kommt auch die Witterung mit ihren Aprilscherzen, und das neue Kleidchen wird eingeregnet.

Wir lassen uns trotzdem den faustischen Osterspaziergang nicht nehmen und pilgern durch die Felder. Vor dem Betreten des Feldes werden wir auf der Freundstraße mit einem liebevoll-freundlichen Schildchen gemahnt. Da lautet ein sinniger Vierzeiler:

Siehst Du nicht das Korn,
Altes Rindviehhorn?
Willst Du es genießen,
Tritt es nicht mit Füßen!

Man wird hier wirklich mit einer erfrischenden Herzlichkeit angeredet! Uebrigens hat sich auch Dollfuß einen Aprilscherz geleistet, einen verfrühten sogar. Dollfuß hatte Prügel bekommen und war getürmt, wie man das so nennt. Es handelt sich, um es der Aufklärung wegen vorweg zu bemerken, um den Schäferhund Dollfuß aus dem Arbeitslager Petersdorf. Der Schäferhund Dollfuß also war entschwunden und kehrte nach drei Tagen zurück. Da aber war es nicht mehr Dollfuß, sondern Dollfuß war ein anderer geworden. Irgendwer hatte an Dollfuß Gefallen gefunden und dem Arbeitslager Petersdorf einen andern Schäferhund geschickt. Der ließ sich zwar ein paar Tage als Dollfuß anreden, ohne zu widersprechen, aber schließlich kam die Sache doch heraus. Nun wurde das neue Tier auf den alten Namen getauft, und Dollfuß ist wieder da und ist die Freude des Arbeitslagers! Das sind so die Wege des Schicksals.

Und nun auf zum Osterspaziergang unter vorsichtiger Umgehung aller Aprilscherze! Auch das Betreten des Rasens ist verboten. Die Osterfreude wird uns nicht verdorben, wenn auch in jedem Osterei ein Aprilscherz verborgen sein kann.

F. A.

25jähriges Schriftleiter-Jubiläum

Schriftleiter Willi Ernst Geiger, der die „Ostdeutsche Morgenpost" redaktionell in Oppeln vertritt, kann am 1. April sein 25jähriges Berufsjubiläum begehen. Vor 25 Jahren, am 1. April 1909, trat er bei der „Oppelner Zeitung" ein, deren Hauptschriftleitung er später übernahm. 1914 rückte er ins Feld und wurde für seine Kriegsverdienste mehrfach ausgezeichnet. In der Nachkriegszeit betätigte er sich auch beim Selbstschutz um die Verteidigung heimatlichen Landes, wofür er später mit dem Schlesischen Adler I. und II. Klasse ausgezeichnet wurde. Für die „Ostdeutsche Morgenpost" ist er seit 1924 als Schriftleiter tätig, nachdem er schon seit 1921 als freier Mitarbeiter zahlreiche Beiträge für die „OM." geliefert hatte. In dieser schwierigen Zeit, als die Interalliierte Kommission die deutsche Presse nach Möglichkeit unterdrückte, hat sich Schriftleiter Geiger mannhaft für die deutschen Belange eingesetzt. Die damals von ihm geleitete Zeitung wurde nicht weniger als siebenmal von der JK. verboten, und Geiger wurde durch ein französisches Willkürurteil zu acht Tagen Gefängnis und 5000 Mk. Geldstrafe verurteilt.

In seinem 25jährigen Wirken im Dienste der Presse hat sich Schriftleiter Geiger die Wertschätzung nicht nur seiner Kollegen, sondern auch aller amtlichen Stellen, mit denen er in Berührung kam, erworben. Der frühere OS. Presseverband machte ihn zu seinem Schriftführer. Durch den von Schriftleiter Geiger geleiteten Oppelner Teil der „Ostdeutschen Morgenpost", der sich durch Gewissenhaftigkeit und exakte und schnelle Berichterstattung auszeichnet, ist er auch unseren Lesern gut bekannt. Sie werden es ihm ebenso wie seine Berufskollegen wünschen, daß er mit seiner gewandten Feder noch lange in derselben aufrechten Weise für die Oeffentlichkeit wirken kann.

Das Winterhilfswerk der Ortsgruppe Peiskretscham

Die Ortsgruppenleitung des WHW Peiskretscham, die außerdem noch 15 der umliegenden Ortschaften zu betreuen hatte, war unter Einsatz aller Kräfte bemüht, den notleidenden Volksgenossen zu helfen. Der Kampf gegen Hunger und Kälte wurde im Sinne des Führers erfolgreich zu Ende geführt. Insgesamt gelangten durch das Winterhilfswerk an die Bedürftigen der Stadt Peiskretscham zur Ausgabe: 3 323 Zenter Kohle, 1 417 Zentner Kartoffeln, 35½ Zentner Kraut, 61,28 Zentner Roggenmehl, Lebensmittel im Werte von 192,20 RM, 290 Pfund Zucker, Brote im Gewichte von 10,32 Zenter und zahlreiche andere Lebensmittel. Aus der Pfundsammlung konnten 187 Pakete ausgegeben werden. In der Weihnachtswoche gelangten 325 Pakete im Gesamtwerte von 2000 RM zur Ausgabe. Am 30. Januar konnten 1578 Stück Lebensmittelgutscheine über je 1 RM verteilt werden. Der Erlös aus dem Eintopfgericht betrug von November 1933 bis März 1934 zusammen 1236,32 RM. Aus der Winterpfennig-Büchsensammlung konnten 57,70 RM, aus der Pfundpaket-Sammlung 19,35 RM abgeführt werden. Es kamen ein: durch Verkauf der Christrosen 266,23 RM, durch Verkauf von Briefverschlußmarken 45,00 RM, durch Verkauf von Neujahrsplaketten 326,25 RM, durch Verkauf der Spitzen 96,40 RM, und durch Verkauf der Glasplaketten 271,80 RM. An laufenden Spenden in bar kamen von Oktober bis einschl. März zusammen 1 072,81 RM ein.

Aus diesem Abschlußbericht ist zu ersehen, daß die Ortsgruppe des WHW unter Führung des Ortsgruppenwalters Gattner und des Geschäftsführers Pg. Strzysch auf eine arbeitsreiche Zeit, aber auch auf ein erfolgreiches und segensreiches Wirken zurückblicken kann.

1884 **50** 1934

JAHRE

Stadtsparkasse zu Hindenburg (Oberschl.)

im Dienste der Allgemeinheit

Schon im Jahre 1876 war den Kreisen durch die Preußische Staatsregierung die Errichtung eigener Sparkassen nahegelegt. Der damalige Kreis Zabrze konnte sich aber hierzu nicht entschließen, da die maßgeblichen Stellen der oberschlesischen Industriebevölkerung keinen rechten Sparsinn zutrauten. Erst 8 Jahre später — 1884 — enschloß sich der Kreis Zabrze, dem Verlangen der Regierung stattzugeben. Durch nebenstehende Maueranschlag wurde die Kreisbevölkerung von der Gründung der Kreissparkasse Zabrze in Kenntnis gesetzt und ihr nahegelegt, zu eigenem Nutz und Frommen von dieser Einrichtung weitgehend Gebrauch zu machen. Der erste Sparer kam dann auch bald. Es war eine Frau Katharina Laue aus Alt-Zabrze, die ihr Scherflein der Sparkasse zur Verwaltung übergab. Bereits am Ende des ersten Jahres waren die Spareinlagen auf 84 134,47 Mark angewachsen. Ursprünglich hatte man sich festgelegt, nur Spareinlagen bis zum Höchstbetrage von 3 000,— Mark anzunehmen. Man ging aber bald hiervon ab. Um der Bevölkerung einen Anreiz zum Sparen zu geben, gab man ihr eine Verzinsung von 4%. Durch eine Verfügung des Ministers des Inneren wurde damals den Sparkassen aufgegeben, den größten Teil ihrer Gelder in Staatspapieren, wie Preuß. Staats-Consols, anzulegen. Diese wurden durchweg mit 3½% verzinst. Es war naturgemäß klar, daß hier die Sparkasse nicht mehr in der Lage war, den Sparern eine durchschnittliche Verzinsung der Spareinlagen von 4% zu geben. Dieser Umstand schien bei den verschiedensten Sparkassenvorständen große Bedenken hervorgerufen zu haben. Verschiedentlich hat man sich dann an den Minister des Inneren gewandt und diesen Bedenken Ausdruck gegeben. Der Minister des Inneren v. Bethmann Hollweg fragte daraufhin in einem Rundschreiben bei den Sparkassenvorständen an, ob durch die Zinsherabsetzung einzelne Sparer bewogen würden, zu den gerade gegründeten polnischen Banken, die einen höheren Zinssatz gewährten, zu gehen. Es ist ein erfreuliches Zeichen für die deutsche Gesinnung der Bevölkerung des Kreises Zabrze, daß der damalige Landrat, der zugleich auch Direktor der Kreissparkasse war, dem Minister berichten konnte, daß ein Abwandern der Sparer von der Kreissparkasse nicht stattgefunden habe, sondern daß sich die Spareinlagen sogar noch erhöht hätten. Das Vertrauen der Bevölkerung zur Sparkasse stieg stetig. Am 1. 1. 1894 betrugen die Spareinlagen 1 344 785,— Mark. Hiervon hatte die Sparkasse auf Hypotheken 820 716,69 Mark zu einem sehr mäßigen Zinsfuß ausgeliehen. Aber nicht nur den Realkredit, sondern auch den Personalkredit pflegte die Sparkasse. So hatte sie bis zum Jahre 1894 rund 200 000,— Mark an Handwerker und Kaufleute auf Schuldscheine ausgeliehen. Die Zahl der Sparer betrug in dem genannten Jahr 2394. Da sich die Spareinlagen ständig vermehrten, mußte sogar die Kreissparkasse in den Zeitungen die Abgabe von Hypothekengeldern anbieten.

Im Jahre 1900 wurde die Sparkasse durch den Regierungspräsidenten in Oppeln im Einverständnis mit dem Landgerichtspräsidenten in Gleiwitz zur Anlegung von Mündelgeld für geeignet erklärt. Die Behörden, wie Gerichte, Städte, Notare etc., durften nunmehr die ihnen anvertrauten Gelder bei der Kreissparkasse Zabrze anlegen. Am 1. 1. 1900 hatten schon 6 200 Sparer den Weg zur Sparkasse gefunden und 4 114 197,— Mark eingezahlt.

Sparkasse des Kreises Zabrze

Die durch Kreistagsbeschluß vom 18. December 1883 — bestätigt unterm 5. Januar cr. — für den Kreis Zabrze begründete Sparkasse wird mit dem 1. April d. J. ihre Thätigkeit beginnen.

Indem wir dies zur Kenntnis der Kreiseinsassen bringen und zu thunlichst umfangreicher Benutzung dieses Instituts auffordern, bemerken wir gleichzeitig:

1. Das Geschäftslokal der Kreissparkasse befindet sich in den Räumen der hiesigen Königlichen Kreiskasse,
2. Rendant der Sparkasse ist der Königliche Kreissteuereinnehmer Herr Schregel,
3. der Sparkassenverkehr d. h. die Annahme und Rückzahlung von Spareinlagen findet bis auf Weiteres nur an zwei Tagen in der Woche, nämlich
   Montag von 3 bis 6 Uhr Nachmittags und
   Donnerstag von 8 bis 12 Uhr Vormittags
   statt, wofern auf diese Tage kein gebotener Feiertag fällt.
4. Die Sparkasse nimmt Einlagen von 1 Mrk. bis zu 3000 Mrk. an und verzinst dieselben mit $3^1/_2$ vom Hundert. Die Zinsen werden vom ersten Tage des auf den Tag der Einzahlung folgenden Monats ab berechnet. Ebenso werden bei Rückzahlungen, sie mögen das ganze Guthaben oder nur einen Theil desselben umfassen, die Zinsen für die zurückgenommene Summe nur bis zum Schlusse des dem Tage der Rückgewähr voraufgegangenen Monats berechnet.

Im Übrigen machen wir alle Interessenten noch besonders auf die Bestimmungen des Kassenstatuts aufmerksam, welches in den Sparkassenbüchern und als Extrabeilage zum Stück 3 des Kreisblattes pro 1884 abgedruckt ist.

Einen Jeden aber, welcher an dem Gedeihen und der nachhaltigen Wirksamkeit des neu begründeten Kreisinstituts Antheil nimmt, insbesondere die Familienväter, Dienstherren, Handwerksmeister sowie vorzugsweise die Leiter der großen industriellen Anlagen des Kreises mit ihren zahlreichen Arbeitermengen, bitten wir in ihrem und ihrer Familienmitglieder, Dienstboten, Gehülfen und Arbeiter Interesse, durch Lehre und Beispiel dahin zu wirken, daß die Sparkasse ein Gemeingut Aller werde, daß der Sparsamkeitssinn geweckt, die Sparfähigkeit gefördert und damit die wirthschaftliche Lage Vieler gebessert werde.

Zabrze, den 25. März 1884.

Das Kuratorium der Kreissparkasse.

von Holwede Laue Max Böhm

Bei der Sparkasse hatte sich die Gewohnheit herausgebildet, Hypothekengelder nur auf bebaute Grundstücke auszuleihen. Es war also für einen Baulustigen, falls das nötige Eigenkapital nicht ausreichte, zur damaligen Zeit fast unmöglich, von der Kreissparkasse einen sogenannten Zwischenkredit zu erhalten. Diesen Umstand hatten die polnischen Banken ausgenutzt, indem sie ihrerseits an den Bauunternehmer bezw. Baulustigen herantraten und diesen den Kredit zu einem hohen Zinssatz von ungefähr 8% zur Verfügung stellten. Sie verlangten dann aber, daß der Bauunternehmer und der Baulustige Genosse der polnischen Genossenschaftsbank wurden. Sobald der Bau fertig war, veranlaßten diese den Kreditnehmer, einen Darlehnsantrag bei der Kreissparkasse auf Gewährung einer festen Hypothek zu stellen. Dieser Kreditantrag wurde auch in den meisten Fällen von der Sparkasse genehmigt, das Geld floß an die polnische Bank zurück, die damit erreicht hatte, daß ihr erstens flüssige Mittel zuflossen, zweitens sie ein risikoloses Geschäft mit hohen Zinsen gemacht hatte und drittens daß sie — das war das Wichtigste — 2 neue Genossen ihrer Bank zugeführt hatte, die sie nunmehr auch politisch durch Genossenschaftsversammlungen, Zeitschriften etc. in national-polnischem Sinne beeinflussen konnte. Prinzipiell und auch vom rein wirtschaftlichen Standpunkt mußte dieses im Interesse der Bauunternehmer und Baulustigen vermieden werden, da es sich hier um Genossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht handelte, die eingetretenen Genossen also mit ihrem ganzen Vermögen hafteten. Die polnischen Banken hatten also in geschickter Weise ein behördliches Institut für ihre Zwecke ausgenutzt. Diese Zustände waren nicht nur im Kreise Zabrze, sondern auch in den Kreisen Beuthen und Kattowitz. Um diesen abzuhelfen, wurden die verschiedensten Vorschläge und Versuche unternommen. Der Kreis Kattowitz ging sogar im Jahre 1904 laut Mitteilung der „Schlesischen Zeitung" so weit, eine eigene Kreisbaubank mit einem Einlagen-Kapital von 1 400 000,— Mark für diesen Zweck zu gründen. Auch der damalige Kreisbaumeister des Kreises Zabrze befürwortete eine ähnliche Gründung im Kreise Zabrze nach rheinisch-westfälischem Muster, die aber später unterblieben ist, und zwar aus dem Grunde, da man annahm, daß die gerade neu gegründete deutsche Volksbank im Verein mit der Kreissparkasse diese Zwischenkredite vorübergehend den Baulustigen zur Verfügung stellen konnte und somit der Einfluß der polnischen Banken auf ein Minimum zurückgedrängt wurde.

Bis zum Jahre 1909 hatte die Sparkasse nur Spargelder angenommen und diese Gelder wieder langfristig in Hypothekendarlehen und kurzfristig in Personalkrediten an Handwerker und Gewerbetreibende ausgeliehen. Nunmehr wurde ihr durch den Minister des Inneren die passive Scheckfähigkeit verliehen, d. h., daß auf die Sparkasse Schecks gezogen werden konnten. Dies war ein großes Bedürfnis, da die Gewerbetreibenden bis dahin nur durch Sparbuch oder Kassenquittungen etc. über ihre Bestände verfügen konnten. Bereits im Jahre 1904 war von den verschiedensten Organisationen zur Verbesserung des Geldverkehrs die Einführung der passiven Scheckfähigkeit und des Kontokorrentverkehrs bei den Sparkassen gefordert worden.

Als im Jahre 1909 die Kreissparkasse Zabrze ihr 25jähriges Jubiläum feiern konnte, betrugen die Einlagen

Mk. 8453000.–.

Sie hatten sich demnach gegenüber den Einlagen im Jahre 1884, die an dessen Ende 84 330,— Mark betrugen, ums Hundertfache vermehrt. Die Bedenken, welche die Gründer in bezug auf den schlechten Sparsinn der oberschlesischen Industriebevölkerung gehabt hatten, waren also vollständig grundlos. Diese Zahlen stellen gerade der oberschlesischen Bevölkerung ein glänzendes Zeugnis über ihren Sparsinn und ihre Genügsamkeit aus. Von Interesse ist es aber auch, daß die einzelnen Industrieverwaltungen, insbesondere die Donnersmarckhütte, von sich aus ihre Beamten und Arbeiter, insbesondere aber auch ihre Lehrlinge, zum Sparen bei der Sparkasse anhielten und sogar noch ihren Angestellten daraufhin besondere Zinszuschüsse gewährten.

Die oben erwähnten 8,4 Millionen Mark Einlagen verteilten sich auf 13 878 Sparbücher. Hierunter befanden sich allein 7 678 Sparbücher, die Einlagen unter 300,— Mark aufwiesen. Das beweist, daß gerade die sogenannten kleinen Leute den meisten Sparsinn aufgebracht haben. Dies ist auch noch heute so. Meistens hat die Ehefrau das Sparbuch im Besitz und man kann mit gutem Recht daraus folgern, daß gerade die oberschlesische Hausfrau den Mann und die Kinder zur Sparsamkeit anhält, und insbesondere das Geld in der Familie zusammenhält.

Die folgenden Jahre brachten in Oberschlesien einen großen Wirtschaftsaufstieg, infolgedessen nahmen auch die Spareinlagen von Jahr zu Jahr recht erheblich zu. Am 31. 12. 1913 waren diese auf 11 532 000,— Mark angewachsen, die sich auf 17 553 Bücher verteilten. Es hatte also jeder achte Einwohner des Kreises Zabrze ein Sparbuch bei seiner Kreissparkasse. Aus diesen Beständen waren auf langfristige Hypotheken 5 743 000,— Mark und auf kurzfristige Personalkredite rund 2 500 000,— Mark im Kreise Zabrze angelegt. Zu dieser Zeit betrug der Reservefonds 587 398,73 Mark.

Seit dem Bestehen der Sparkasse hatte dieselbe aus ihren sonstigen Ueberschüssen dem Kreise Zabrze zu wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken im Laufe der Jahre 218109,79 Mk. zur Verfügung gestellt.

Das Jahr 1914 brachte den Weltkrieg. Ein großer Teil der Sparer verließ zur Verteidigung der Heimat Haus und Hof, Frau und Kind und seine Arbeitsstätte. Man hätte nun glauben können, daß hiernach der Handel und Wandel ruhte und daher auch die Geschäfte der Sparkasse zum Stillstand gekommen wären. Gerade das Gegenteil war der Fall, dazu zog ein Teil der Angestellten der Sparkasse ins Feld; man mußte sich mit Hilfskräften, die nicht nur unvorgebildet, sondern teilweise auch körperlich nicht auf der Höhe waren, behelfen.

Eine ungeheure Arbeit für die Sparkasse war auch die Betreuung der Kriegssparkonten, von denen sie im Laufe des Krieges 13 871 Stück mit einem Einlagenbestand von 345 000,— Mark hatte. Hierbei handelte es sich hauptsächlich um Sparkonnten von Soldaten, die einen Teil ihres Soldes aus dem Felde an die Sparkasse überweisen ließen. — Die mühevollste Arbeit, die aber auch von den Beamten und Angestellten der Sparkasse am eifrigsten und freudigsten geleistet worden ist, war die Werbung für die Zeichnung von Kriegsanleihe. Bis zum Ende des Krieges sind bei der Sparkasse 19 770 000,— Mark Kriegsanleihe gezeichnet worden, wovon die Eigenzeichnung der Sparkasse 14 000 000,— Mark betrug. Diese Eigenzeichnung war ihr nur möglich, indem sie ihre Bestände, wie Wertpapiere etc. der Reichsbank verpfändete.

Im Jahre 1915 wurde dem Wunsche der Bevölkerung stattgegeben und die Umbenennung des Kreises Zabrze in Hindenburg von der Regierung vollzogen.

Mit der Beendigung des Krieges begann für das Wirtschaftsleben und damit auch für die Sparkasse eine recht unruhige Zeit. Die entlassenen Krieger fluteten in die Heimat zurück, wo sie teilweise ihre alten Existenzen zerstört sahen oder aber in ein Alter gekommen waren, in dem sie sich eine Existenz hätten gründen können. Allen diesen fehlten aber zum größten Teil die Mittel, und hier war es gerade wieder die Sparkasse, die diesen Leuten helfend beisprang, indem sie ihnen zur Existenzgründung oder zum Fortbestehen einer alten Existenz die nötigen Mittel zur Verfügung stellte, insbesondere diesen Kreditsuchenden ihre Kriegsanleihen belieh oder ihnen kleine Blankokredite zur Anschaffung von Werkzeug etc gewährte.

Der unglückliche Ausgang des Weltkrieges mit seiner düsteren wirtschaftlichen Zukunft und die nahe Möglichkeit einer Angliederung von Oberschlesien an Polen brachte die polnische Propaganda wieder auf den Plan. Wie schon in den 90er Jahren flutete eine zweite Welle von polnischer Propaganda durch Oberschlesien. Insbesondere entstand hier der Polen-Bund, dessen Leiter der Direktor der Bank Ludowy in Ratibor, Casimir Malczewski, und ein Oppelner Bankbeamter waren, beides keine gebürtigen Oberschlesier. Als Dritter im Bunde war hier noch ein Angestellter der polnischen Arbeiterbank Robotnikow in Bochum i./W., ebenfalls kein gebürtiger Oberschlesier. Diese drei gingen insbesondere daran, die alten polnischen Banken, die nur noch vegetierten, neu zu festigen. Der Polenführer, Bankdirektor Malczewski, sagte von diesen Banken, daß sie Vorposten seien, mit denen sie das Oppelner Schlesien wie mit Burgen besetzt hätten. Hier war es gerade die Sparkasse Hindenburg, die in ihrem Kreise auf das energischste diesen Banken entgegentrat, sodaß diese trotz stärkster Propaganda im damaligen Kreise Hindenburg nie zur Bedeutung gelangten.

Auch die Besetzungszeit durch die Interalliierte Kommission brachte der Sparkasse in ihrer Geschäftstätigkeit eine riesige Einschränkung. Auf Anordnung dieser Kommission mußte auch der alte Kreisname Zabrze statt Hindenburg wieder eingeführt werden. U. a. war es der Sparkasse verboten, ohne Genehmigung des Generals le Rond Ueberweisungen außerhalb des besetzten Gebietes vorzunehmen. Natürlich wurde dies weitgehendst umgangen und es folgten seitens der Interalliierten Kommission Revisionen, die aber zu keinem Ergebnis führten.

Am 20. 10. 1921 wurde durch die Botschafter-Konferenz in Genf der größte Teil des oberschlesischen Industriegebietes Polen zugeteilt. Drei Fünftel des Kreises Hindenburg und ein Achtel seiner Einwohnerzahl sowie etwa zwei Siebentel seines Steuer-Solls gingen verloren. Die Sparkasse verlor ihre wertvollsten Zweigstellen in Ruda, Paulsdorf, Kunzendorf.

Die Inflation brach über Deutschland herein und fegte alle Werte fort. Bei Einführung der Rentenmark fing die Sparkasse Ende 1923 mit 8 000,— RM, die sich auf 28 Konten verteilten, wieder an. Hier galt es jetzt, das Vertrauen der Sparer durch mühselige Kleinarbeit wieder zu erringen. Daß dieses gelang, ist nicht zuletzt dem Umstand zuzuschreiben, daß die deutschen Sparkassen sich bereit erklärten, einen großen Teil der alten Spareinlagen aufzuwerten Die oberschlesischen

Sparkassen werteten freiwillig 29% der alten Papiermark-Spareinlagen ihren Sparern wieder auf.

Bis zum 31. 12. 1933 sind von den deutschen Sparkassen

955800000.– RM

Aufwertungsbeträge den alten Sparern gutgeschrieben worden. Die Sparkasse Hindenburg hat bis heute rund 600000.– RM an die alten Sparer ausgezahlt; sie wird in den nächsten Jahren noch rund RM 800000.– an diese zur Verteilung bringen, und mit Recht spricht man von dem Wunder des Zuwachses der Spareinlagen, die sich bei allen deutschen Sparkassen wieder auf

12,5 Milliarden RM

belaufen. Rund 21 Millionen deutscher Volksgenossen haben den Weg wieder zu den deutschen Sparkassen gefunden. Auch die Kreissparkasse Hindenburg, die im Jahre 1927, als der Restkreis Hindenburg in die Stadt Hindenburg aufging, Stadtsparkasse Hindenburg wurde, hat heute wieder Gesamteinlagen von

11200000.– RM,

die sich auf 25000 Sparer verteilen. Hierunter befinden sich allein rd. 3000 Konten, deren Inhaber sich im Ausland befinden, die also trotz der erschwerenden Devisenbewirtschaftungs-Bestimmungen der Sparkasse Hindenburg die Treue gehalten haben.

Im Jahre 1932 wurde die Provinzialbank Oberschlesien, Zweiganstalt Hindenburg, mit der Stadtsparkasse Hindenburg vereinigt.

Nach der Satzung darf die Sparkasse bekanntlich ihre Spargelder nur innerhalb des Stadtkreises Hindenburg ausleihen, so hat sie 546 Hypothekendarlehen mit einer Gesamtsumme von rd. 4070000,—RM auf Hindenburger Grundstücke gegeben und 349 kurzfristige Darlehen an Hindenburger Handwerker und Gewerbetreibende gewährt mit einer Gesamtsumme von rd. 1750000,— RM. Um aber auch vor Ueberraschungen, wie sie der 13. 7. 1931 den Banken und Sparkassen brachte, gerüstet zu sein, legt sie größten Wert auf Liquidität. So unterhält sie ein ständiges Guthaben bei Staats- und öffentlichrechtlichen Banken von rd. 3000000,—RM. Der Reservefonds beträgt heute schon über ½ Million RM. Die eigenen Effekten, die sich aus mündelsicheren Staats- und Rentenpapieren zusammensetzen, betragen nominell rd. 2000000,— RM. Der Umsatz des Jahres 1933 betrug rd. 400 Millionen RM auf beiden Seiten des Hauptbuches.

Aus ihrem Gewinn hat die Sparkasse der Stadt Hindenburg beträchtliche Summen zu wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken zur Verfügung gestellt. Aus diesen Mitteln wurden u. a. die Grünflächen an der Dorotheenstraße und am Bahnhof ausgebaut.

Als der Führer die Wirtschaft aufrief zum Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, hat sich auch die Stadtsparkasse Hindenburg in den Dienst der nationalen Sache gestellt und freiwillig ihre Hypothekenzinsen auf 5½% gesenkt und außerdem noch mehrere 100000,— RM zu 5% den Hindenburger Hausbesitzern zur Renovation ihrer Häuser auf mehrere Jahre zur Verfügung gestellt. So hat sich die Sparkasse, wo immer es von ihr verlangt wurde, nie dem Wohle der Allgemeinheit verschlossen und demnach hätte sie wohl das gute Recht, von sich sagen zu können, res publica suprema lex — das Wohl der Allgemeinheit war ihr erstes und höchstes Gebot.

Ostersingen im Heimgarten

Neiße-Neuland, 31. März.

Dieser Tage fand im Heimgarten eine Passionsstunde statt, die sich eines sehr starken Besuches erfreuen konnte. Die Singgemeinde, die Spielschar und das collegium musicum des Hauses gestalteten den Abend, dem der Leiter des Hauses, Felix Raddatz, eine neue Sinndeutung der Passion zugrunde legte. Der heldische Gedanke, der in dem Erlösungstod Christi zum Ausdruck komme, sei vielleicht noch nie tiefer zu begreifen gewesen als heute, wo wir in einer Volksgemeinschaft leben, die diesen Gedanken so stark in den Vordergrund stellt. Es gibt kaum etwas Höheres auch für uns als bereit sein, das Leben hinzugeben für die Gemeinschaft. Es ist von Wert, sich über die Paion Christi nach dieser Richtung hin einige Gedanken zu machen.

Im Verlauf des Abends brachte dann die Singschar eine Reihe schöner alter Passionslieder zum Vortrag. Den Höhepunkt bildeten die Baritonsoli „Ich weiß mir einen Maien" und das „Pilatuslied", ersteres mit Gambe und Blockflöte begleitet, in dreistimmigem Satz von Walter Hensel vom Chor umrahmt. Dann spielte das collegium musicum eine Trauermusik von Purcell für Streicher und Bläser. Violine, Viola und Violincello bei den Streichern, Flöten, Klarinetten und Fagott bei den Holzbläsern, ergaben ein schönes Spiel. Den Abschluß bildete ein Laienspiel von Rudolf Mirbt, dem bekannten Leiter der Abteilung „Wort" vom Breslauer Reichssender, eine Passion nach alten schlesischen Texten. Das Spiel als statische Aufführung, stark angelehnt an die Urform des alten deutschen Mysterienspiels, hinterließ bei den Hörern einen nachhaltigen Eindruck.

Der gesamte Abend wurde von Laienkräften gestaltet, die das Haus immer wieder von neuem der heimatlichen Volkstumsarbeit zur Verfügung stellt. Der verantwortliche Gestalter des Abends war Uli Ulitzka, der Leiter der Spiel- und Musikberatung des Heimgartens.

Uebernahme durch den Schlesischen Gemeindetag

Umstellung der Beamtenfachschule der Provinz Oberschlesien

Beuthen, 31. März.

Zwischen dem Deutschen Gemeindetag und der Parteileitung der NSDAP. ist eine grundsätzliche Aufteilung der Aufgaben in der Kommunalbeamtenschulung vereinbart worden. Die weltanschauliche Schulung soll künftig lediglich in den Händen der Partei und ihrer Schulungsämter liegen, die rein kommunale Schulung aber und die Förderung der Berufsausbildung wurde dem Gemeindetage übertragen. Für die Ausbildung der mittleren Kommunalbeamten sind die Provinzialdienststellen des Deutschen Gemeindetages in Verbindung mit den kommunalen Beamtenschulen zuständig.

Der Deutsche Gemeindetag hat neue Richtlinien über die Gestaltung der Organisation und des Lehrplanes der Beamtenschulen aufgestellt. Entsprechend den neuen Grundsätzen mußte eine Umstellung der bisherigen „Beamtenfachschule der Provinz Oberschlesien" vorgenommen werden. Die bisherige Rechtsform eines Schulvereins, der aus dem Provinzialverband Oberschlesien, den Landkreisen, Städten und größeren Landgemeinden der Provinz bestand, wurde aufgehoben.

In einer Mitgliederversammlung beschloß der Schulverein seine Auflösung und die Ueberleitung der Schule auf den Schles. Gemeindetag.

Die Schule wird somit vom 1. 4. 1934 an vom Schlesischen Gemeindetag übernommen, hat jedoch weiterhin ihren Sitz in Beuthen. Der Gemeindetag unterhält also künftig für die Ausbildung und Prüfung aller mittleren Kommunalbeamten Schlesiens zwei kommunale Verwaltungsschulen, eine in Breslau und eine in Beuthen. Die **„Kommunale Verwaltungsschule des Schlesischen Gemeindetages in Beuthen"**, wie die Schule künftig heißt, behält ihre bisherigen Räume Moltkeplatz 2 im Obergeschoß der Stadtbücherei bei. Die Geschäftsführung liegt dagegen von nun an bei der Provinzialdienststelle des Deutschen Gemeindetages in Breslau, Altes Rathaus. Zur Wahrnehmung der Schulaufsicht bleibt ein besonderer Schulausschuß bestehen, der sich aus Vertretern des Schles. Gemeindetages in Breslau, des Regierungspräsidenten in Oppeln, des Landeshauptmanns in Ratibor, der oberschlesischen Kommunalverwaltungen und des Amtes für Beamte, Untergau Oberschlesien, zusammensetzt.

Ueber den eigentlichen Aufgabenkreis, die Ausbildung mittlerer Kommunalbeamter, hinaus beabsichtigt der Schles. Gemeindetag, die Verwaltungsschule in Beuthen allgemein zur Zentralstelle für seine kommunale Schulungsarbeit und Aufklärungstätigkeit in der Provinz Oberschlesien zu machen, nachdem die Einrichtung eines selbständigen oberschlesischen Städtetages in ihrer bisherigen Form aufgehoben ist.

Hindenburg

Meldet Freistellen zur Kinderverschickung!

Der Leiter des Sozialen Amtes der HJ., Standort Hindenburg, erläßt folgenden Aufruf:

Schon rückt der Sommer heran. Vielen wirtschaftlich gutgestellten Jugendlichen ist ohne weiteres die Möglichkeit gegeben, ihre Ferien auf dem Lande zu verbringen, sich in Licht, Luft und Sonne zu erholen. **Was aber geschieht mit den armen bedürftigen Hitler-Jungen der Arbeiterstadt Hindenburg?** Dürfen wir mitleidslos zuschauen, wie diese Jungen infolge der schlechten Lebensverhältnisse körperlich zurückbleiben? Nein, niemals! Solange es noch bessergestellte Eltern oder kinderlose Ehepaare gibt, dürfen arme Hitler-Jungen nicht darben.

Ich rufe daher die Bevölkerung von Hindenburg und Umgegend auf, **sich für diesen Gedanken deutscher Volksgemeinschaft restlos einzusetzen und nicht teilnahmslos abseits zu stehen**, wenn es um die Jugend, die Zukunft unseres Volkes geht. Die Jugend hat ein Anrecht darauf, gehegt und gepflegt zu werden, besonders unsere Jugend aus dem Notstandsgebiet. Darum meldet jede Freistelle sofort der nächsten Ortsgruppe der NSV. Es ist heiligste Pflicht! Denkt an die Jugend und helft!

*

* **Staatliches Königin-Luise-Gymnasium und Realgymnasium.** Am Schulschluß kamen 38 Reifeprüflinge zur Entlassung. Die Schlußfeier war umrahmt von Liedern des Schülerchors unter Leitung von Seminaroberlehrer Kalicinski. Der Unterprimaner Czogalla richtete kameradschaftliche Abschiedsworte an die Reifeprüflinge, in deren Namen der Abiturient Knetsch ihren Dank an Eltern, Schule und Mitschüler aussprach. Der stellvertretende Anstaltsleiter, Oberstudienrat Pladeck, gab den ins Leben Tretenden die drei Geleitworte mit: Mein Gott, mein Volk, meine Ehre. — Prämien erhielten der Abiturient Bielowski, der Obertertianer Tenzler und der Untertertianer Kandziora. Die Zinsen der Stipendienstiftung wurden dem Abiturienten Knetsch zugesprochen. — Aus dem Lehrkörper scheidet mit dem 31. März Oberschullehrer Kujawczyk, der nach Erreichung der gesetzlichen Altersgrenze in den Ruhestand tritt. Er hat seit dem Jahre 1900, also seit Gründung der Anstalt, an ihr in vorbildlicher Pflichterfüllung gewirkt. Der Oberpräsident übermittelte ihm aus Anlaß seines Scheidens in einem Anerkennungsschreiben den Dank der Staatsregierung für seine langjährigen treuen Dienste. Gleichzeitig verläßt die Anstalt Studienrat Istel, der auf eigenen Wunsch an das Städt. Realgymnasium in Gleiwitz versetzt ist. An seine Stelle tritt von dort Studienrat Lis.

* **Kreisgruppentagung des BDO.** Nachdem nunmehr die Ueberleitung der alten Ostverbände in den Gesamtverband „Bund Deutscher Osten" auch in Hindenburg zum Abschluß gebracht werden konnte, fand die erste Tagung der neuen Kreisgruppe des BDO. statt. Zu Ortsgruppenleitern wurden bestimmt: Süd-Ost: Pg. Gottschalk, Adolf-Hitler-Straße 2a; Süd-West: Pg. Jaitner, Hatzfeldstraße 5; Nord: Pg. Adler, Haldenstraße 18; Zaborze: Pg. Maletz, Friedrich-Wilhelm-Straße 1; Biskupitz-Borsigwerk: Pg. Meuser, Schillingstr. 9. Die Leitung der Kreisgruppe liegt in den Händen von Pg. Hagitte, Rektor Gottschalk als Stellv., Pg. Jaitner als Geschäftsführer und Pg. Herschowski als Stellv. Für die Bearbeitung einzelner Gebiete sind besondere Sachbearbeiter vorgesehen. —t.

* **Die Geschäftsstelle des Mietervereins e. V., Hindenburg,** befindet sich jetzt Reitzensteinplatz 1. Sprechstunden täglich, außer Sonnabend, nachm. von 3—6 Uhr.

* **Wohltätigkeitskonzert.** Zugunsten der Hinterbliebenen der Arbeitskameraden der Karsten-Centrum-Grube veranstaltet die Arbeitsgaukapelle des OS. Arbeitsdienstes unter dem Protektorat von Oberbürgermeister Fillusch am Dienstag, 20 Uhr, im Konzerthaus Pilny ein Wohltätigkeitskonzert. 16.30 bis 17.30 Uhr findet von der gleichen Kapelle am Kamillianerkloster ein Platzkonzert statt.

* **Erweiterungsbau der Volksschule 35 Mathesdorf.** Dank der flotten Förderung der Arbeiten am Erweiterungsbau der Volksschule 35 in der Gemarkung Mathesdorf kann damit gerechnet werden, daß die Schule noch vor dem veranschlagten Termin ihrer Zweckbestimmung wieder übergeben werden kann. Im Zusammenhang mit dem Schulerweiterungsbau werden auch die Straßen im Stadtteil Mathesdorf instand gesetzt. —t.

Ratibor

* **Auszeichnung.** Infolge der vielen Verdienste um das Winterhilfswerk wurde dem Kreisleiter der NSDAP., Pg. Hawellek, von der Gauleitung der NS. Volkswohlfahrt die Plakette „Hitlers Dank" verliehen.

* **Verlegung von Dienststellen.** Von den städtischen Verwaltungsstellen sind das Jugendamt, das Gesundheitsamt und das Stadtamt für Leibesübungen in das neue Verwaltungsgebäude (ehemalige Sobtziksche Fabrik) in der Wilhelmstraße verlegt worden.

* **Städtisches Real- und Reformgymnasium i. E.** Schlichte Würde und weihevoller Ernst lagen über dem Saale des Jugendheims, während die Schulgemeinde des Realgymnasiums den Ausklang des Schuljahres erlebte. Nachdem Musik in die Herzen geklungen war, trug ein Schüler einen Abschiedsgruß an Studienrat Lux vor, der die Altersgrenze erreicht hat und deshalb aus seinem Amte als Religionslehrer der Anstalt scheidet. Im Anschluß daran richtete Oberstudiendirektor Dr. Fröhlich Worte der Anerkennung und des Abschieds an Studienrat Lux. Dieser sei, selbst ein Mann der Selbstzucht, den Schülern ein Vorbild gewesen. Den Dank und die Anerkennung der Stadt übermittelte dem Scheidenden Stadtrat Kammer, der auch ein Schreiben des Oberbürgermeisters verlas. Im Namen der diesjährigen Abiturienten sprach dann Konietzko zu der Schulgemeinde. Nachdem er der Schule und den Lehrern für die Schätze von bleibendem Werte gedankt hatte, die ihnen übermittelt worden seien, klangen seine Worte in einem Bekenntnis zum Vaterlande aus. Der Anstaltsleiter dankte zunächst Konietzko im Namen des Lehrkörpers und betonte dann, die heutigen Abiturienten trügen nicht mehr allein die Sorgen um ihre Zukunft, der Staat übernehme diese Sorgen. Noch nie hätte ein Staat die Jugend so ernst genommen wie heute der deutsche. Dann verabschiedete der Direktor sich selbst von Schule und Schülern, da er in das Amt eines Studienrates versetzt sei. Der Abschied wurde ihm nicht leicht, da mit der Schule das größte Stück seiner Lebensarbeit verbunden sei. Sie möge eine Stätte der Wissenschaft, der Wahrheitsliebe und der Liebe zu Gott bleiben. Auch der Vertreter des Elternbeirates, Bürovorsteher Kostka, richtete Abschieds- und Dankesworte an den Anstaltsleiter und Studienrat Lux.

* **Oberschlesische Landesbibliothek.** Der Lesesaal und die Bücherausleihe der Oberschlesischen Landesbibliothek sind bis auf weiteres wie folgt geöffnet: **Montag, Dienstag, Donnerstag** und **Freitag** von 9—13 Uhr und von 15—18 Uhr. **Mittwoch** und **Sonnabend** von 9—13 Uhr.

*

Feiertagsdienst der Apotheken: 1. Feiertag: Marienapotheke, Adolf-Hitler-Straße; Schwanapotheke, Polkoplatz. 2. Feiertag: Einhornapotheke, am Ringe; Grüne Apotheke, Ecke Weidenstraße und Troppauer Str. — Diese Apotheken haben auch Nachtdienst.

Guttentag

* **Sein 25jähriges Dienstjubiläum** begeht am 1. April d. J. der Kreisausschuß-Dauer-Angestellte Valentin Kaluza von hier.

Cosel

* **Schulungstätigkeit im Kreise.** Im März fanden 74 Schulungsabende im Kreise Cosel statt, an denen die PO., SA., SS., NSBO., NS.-Hago und GHG., Deutsche Arbeitsfront und andere Volksgenossen teilgenommen haben. Außerdem sprach der Kreisschulamtsleiter Pg. Weißmann, Cosel, beim Reichsbund deutscher Beamten, Fachschaft Reichsbahn in Cosel-Hafen, den Schiffern in Cosel-Hafen und bei der Freiwilligen Feuerwehr des Kreises Cosel. In der Schule für völkische Weltanschauung fanden drei Schulungsabende in Cosel und ein Schulungsabend in Gnadenfeld statt.

Groß Strehlitz

* **Stipendienverteilung.** Bürgermeister Dr. Gollasch hat im Magistratssitzungszimmer an fünf Schüler des hiesigen Gymnasiums, und zwar den Obertertianer Alfred Pandel, die Obersekundaner Erich Mende und Hans Hauke, und die Unterprimaner Heinrich Utikal, Petersgrätz und Heinrich Scherholz, Groß Strehlitz, je ein Stipendium in feierlicher Weise überreicht. Diese Stipendien stammen aus Stiftungen, die von der Stadtverwaltung verwaltet werden, und zwar der Graf Renardschen Stipendien-Stiftung, der Schul-Stiftung und der Jubiläums-Stiftung.

* **Vom Reichsbahn-Neubauamt.** Reichsbahnrat Zinser vom Reichsbahn-Neubauamt ist nach Waldenburg versetzt worden. Die Leitung des Neubauamtes ist Reichsbahnrat Beyer übertragen worden.

Kreuzburg

* **Regierungsrat Herpolsheimer gestorben.** Regierungsrat Herpolsheimer, der langjährige Vorsteher des hiesigen Finanzamts, ist plötzlich nach kurzem Krankenlager verstorben. Er erfreute sich besonders bei der Beamtenschaft großer Beliebtheit. Nur kurze Zeit war es ihm vergönnt, der Ortsgruppe Kreuzburg des Bundes deutscher Osten vorzustehen.

* **Ergebnis der SA.-Sammlung.** Das Gesamtergebnis der von den Führern der SA. in den Kreisen Kreuzburg und Rosenberg veranstalteten Sammlung beläuft sich auf die schöne Summe von 2557 Mark.

Leobschütz

* **Zum Führer der Standarte 333 Leobschütz** wurde Sturmbannführer Soika bestimmt. S. ist der erste SA.-Mann aus dem Leobschützer Lande. — Die Sammlung der Standarte für die bedürftigen SA.-Männer erbrachte die ansehnliche Summe von 3363,33 Mark.

* **Hochschulvortrag.** Zum Abschluß der Reihe der Hochschulvorträge sprach Universitätsprofessor Dr. Giersberg, Breslau, über das Thema: **„Grundprobleme der Biologie"**. Leider hatte der Abend nicht den zahlreichen Besuch aufzuweisen wie die vorhergehenden.

* **Kampfbund deutscher Architekten und Ingenieure.** Durch die Bezirksleitung Ratibor KDAJ. wurde hier ein Stützpunkt gegründet, mit dessen Leitung Pg. Grzegorz beauftragt wurde. Bezirksleiter Nowak sprach über Zweck und Ziel des KDAJ.

* **Abschiedsfeier für Schulrat Kluger, Leobschütz.** Die Kreisgruppe Leobschütz im NSLB. veranstaltete im Saale des Hauses der deutschen Arbeit dem nach Ratibor berufenen Schulrat Kluger, Begründer der Kreis- und Ortsgruppen im NSLB., eine herzliche Abschiedsfeier. Ortsgruppenobmann, Oberlehrer Mücke, feierte den Scheidenden als echten Kämpfer Adolf Hitlers. Mit der Führung der Kreisgruppe wurde der bisherige Stellvertreter, Gewerbeoberlehrer Forner, beauftragt.

Oppeln

* **Osterkonzerte der Reichswehrkapelle.** Während der Osterfeiertage wird die Reichswehrkapelle mehrere Platzkonzerte veranstalten. Am 1. Feiertag findet von 11 bis 12 Uhr ein Platzkonzert vor der Reichsbahndirektion und 20 Uhr in Forms Hotel statt. Am 2. Feiertag ist von 11—12 Uhr ein Konzert für die Kranken des Adalbert-Hospitals (Altbau) und am Dienstag von 11 bis 12 Uhr ein Konzert im Adalbert-Hospital (Neubau).

Verantwortl. Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko-Bielitz
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spolka wydawnicza z ogr. odp., Pszczyna.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, GmbH., Beuthen OS.

Annahmestellen: BEUTHEN OS., Bahnhofstraße Ecke Kaiser-Franz-Josefplatz, GLEIWITZ, Wilhelmstraße 61, HINDENBURG OS., Kronprinzenstr. 282, OPPELN, Ring 18, RATIBOR, Bahnhofstraße 2.
Annahmeschluß: 6 Uhr abends in Beuthen OS.

Kleine Anzeigen

Die einspaltige Millimeterzeile kostet 0,09 Rmk., Chiffregebühr 0,30 Rmk. — Für Stellengesuche und einspaltige private Anzeigen aller Art gelten ermäßigte Preise laut Tarif.

Kaufgesuche

Pers.-Auto,
nur in tadellosem Zustande, zu kauf. gesucht. Ausführl. Preis-Angebote u. B. 977 an die G. d. Zeitg. Beuthen.

Auto,
4—6 PS, Limousine od. Kabriolett, mögl. steuerfrei, nicht älter als 31 Baujahr, zu kaufen ges. Angeb. u. B. 971 an die G. d. Zeitg. Beuthen.

Die kleine Anzeige ist der große Mittler unter den Menschen

Stellenangebote

Tüchtige Vertreter
für unsere erstklassigen Holzrollos, Springrollos, Jalousien, Rolläden, Verdunkelungs-Anlagen gesucht. Hohe Provisionen
Gellrich & Co., Neurode

Von OS. leistungsfähiger Papiergroßhandlung und Papierwarenfabrik wird ein bei der oberschles. Kundschaft tatsächlich gut eingeführter, möglichst branchekundiger

Vertreter
gesucht. Ausführliche Bildangebote von Herren, denen an einer Dauerstellung gelegen ist und die an intensive Tätigkeit gewöhnt sind sowie gute Erfolge nachweisen können, erbeten u. Gl. 7177 an die Geschst. dieser Zeitung Gleiwitz.

Fabrik für Fußboden-Pflegemittel sucht Reise-Vertreter(in) m. Fahrzeug z. Besuch v. Behörd., Gemeinden u. Schulen. Angeb. u. H. G. 30 285 an Ala, Hamburg 36.

Zum sofortigen Antritt suchen wir ein **Lehrmädchen** für unser Büro. Schriftl. Bewerb. m. Zeugnisabschr. an R. Schwarz, GmbH., Eisenwarengroßhdl. Bth., Krak. Str. 5.

Bauwirtschaft
bekanntes Unternehmen, sucht zur Pflege seiner dortigen Interessenten
Hauptvertreter.
Dauerhafte Vollexistenz. Nur seriöse Bewerbungen unter B. N. U. 6315 an Ala, Berlin W 35.

Gen.-Vertr. für Massen-Bedarfsartikel mit Ia Verkaufserfolgen zu besetzen. Jeder Abnehmer. Seltene Gelegenheit für Dauer-Selbständigkeit. Sehr hohe Verdienstspanne. Für Lager anfangs 1000—2000 Mk. nötig. Anfragen unter B. N. K. 6284 an Ala, Berlin W 35.

15.— bis 30.— Mark
täglich und mehr. Verdienstmöglichkeit bieten wir seriösen und strebsamen
Herren
an allen Orten durch bessere Reisetätigkeit. Beruf Nebensache. Für Arbeitsame Dauerexistenz. Provision u. Spesen. Angebote erbeten unt. B. 980 an d. Geschst. d. Ztg. Gleiwitz.

Junger Mann
aus der Kolonialwarenbranche fürs Lager sofort gesucht. Alter 19—20 Jahre. Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnis erbeten unter B. 997 an die Geschäftsstelle d. Ztg. Beuthen OS.

Hamburger Schmalzsiederei sucht für den Verkauf von Schmalz gut eingeführten **Generalvertreter** für Schlesien. Zur Lieferung kommt nur garant. deutsches Schweineschmalz. Ang. u. V. W. 233 a. d. G. d. Zeitg. Beuthen.

Ein tüchtiges **Alleinmädchen** m. Kochkenntnissen u. guten Zeugniss. f. Zwei-Personen-Haushalt für sof. gesucht. Beuthen, Ludendorffstr. 10, I. Etg. links.



Heißmangeln „Frauenglück“ Tägl. Einnahmen! Günst. Zahlg.
Gebr. Stute, Maschinenfabrik, Hannover

Reise-Vertreter,
die schon mit Chem. Pharm. Präparaten (auch Radium-Kuren) gereist sind, für sofort gesucht. — Konkurrenzlose Bedingungen und hohe Bezüge. Angeb. erbeten u. B. 979 an die G. d. Z. Gleiwitz.

Noch einige **Damen und Herren** i. OS. ges. f. leichte Besch. v. d. Wohng. aus. Verd. bis 180 RM. monatl. Ang. u. B. 984 an d. G. d. Zeitg. Beuthen.

Lehrling
mit Handelsschulbildung sofort ges. Ang. u. 990 an die G. d. Z. Beuthen.

Jg. Fräulein,
Handelsschule absolviert, Schreibmaschine, Stenographie, sofort gesucht. Anfr. unter B. 998 an die G. d. Zeitg. Beuthen.

Lehrlinge
sucht Schornsteinfeger Schemetzki, Laband OS.

Gebild. jüd., jung. **Mädchen** für 6jähr. Jungen f. die Nachmittage gesucht. Angeb. u. B. 999 an die G. d. Zeitg. Beuthen.

Kleine Anzeigen große Erfolge!

Vermietung

4-Zimmer-Wohnungen
mit Zentralheizung u. Warmwasserversorgung, Balkon, **sofort zu vermieten.**
Deutsche Land- und Baugesellschaft G. m. b. H. Beuthen OS., Kalidestraße 3.

Schöne **5-Zimm.-Wohnung** mit Beigel., am Stadtpark, 3. Etg., sofort preisw. zu verm. Zu erfr. E. Schupke, Bth., Tarnowitzer Str. 27.

Neubauvilla
mit Garten, Balkon und Terrasse, 6 Zimmer, Diele, ausgebautes Dachgeschoß (3 Zimmer) und reichlich Beigelaß, Anfang April bezugsfertig, sofort zu verkaufen oder zu vermieten. Anfragen an
Hermann Hirt Nachf., GmbH., Beuthen OS., Ludendorffstraße 16, Fernsprecher 2808.

Garage
für sofort zu vermieten. Zu erfragen Beuthen, Piekarer Str. 15, gegenüber der Post (bei Dr. Skowronek). Daselbst auch eine tüchtige
Hausschneiderin
gesucht.

In unserem Bankgebäude Beuthen OS. Gerichtsstraße 3, sind
2 Büro bezw. Geschäftsräume
1. Etage, für sofort zu vermieten. Beuthener Bank eGmbH., Beuth. OS., Gerichtsstraße 3.

Zentrum Beuthens, 1. Etage, **3 1/2-Zimmer-Wohnung** mit sämtl. Beigel. z. 1. Mai zu verm. Ang. u. B. 976 an d. G. d. Z. Beuthen.

In unserem Bankgebäude Kronprinzenstraße 262 sind
zwei 3-Zimmer-Wohnungen
mit allem neuzeitlichen Komfort ausgestattet, sofort zu vermieten. Personen-Fahrstuhl, Waschküche, Bügelzimmer und Zentralheizung vorhanden. Preis einschl. der Kosten für die Beheizung und die Benutzung des Fahrstuhls 90,— und 100,— RM.
Stadtsparkasse zu Hindenburg OS.

1 Laden in Beuthen OS.,
Dr.-Stephan-Straße, mit 2-Zimmer-Wohnung verbunden, modern ausgebaut, Zentralheizung und Warmwasser-Versorgung u.
1 Laden ohne anschl. Wohnung
sind billigst zu vermieten.
Deutsche Land- u. Baugesellschaft G. m. b. H., Beuthen OS., Kalidestraße 3

Möbeltransporte
übernimmt und gibt kostenlose Offerte
Spedition C. Kaluza
Beuthen OS. — Telefon 3764
Deutsch-Poln. Zollbüro — Eig. Speicher

Zu vermieten **3-Zimm.-Wohnung,** Bad, mit Garten, 35,— Mark. Bad Kudowa. Evtl. Hausverwaltung gegen Bezahlung. Gollmann, Beuth., Damaschkeweg 4.

Eine sonn., schöne **3-Zimm.-Wohng.** mit Küche u. allem Zubehör in ruhig. Hause Redenstr. 30 p. 1. 6. 34 zu vermieten. R. Burzik, Beuthen OS., Ludendorffstr. 10. Telefon 4374.

Mietgesuche

Einfamilienhaus
ca. 8—10 Zimmer mit entsprechendem Beigelaß u. Garten in guter Wohngegend von Beuthen zu mieten gesucht, baldmöglichst beziehbar, in gutem Bauzustande. Evtl. Garage. Eilangebote u. B. 987 an die Geschst. d. Z. Beuthen.

4- bis 5-Zimmer-Wohng. ab 1. 5. im Zentr. Beuthens gesucht. Eilangebote unter B. 986 an die G. d. Zeitg. Beuthen.

Wer sucht? sof. ein eleg. möbl. Büro 5×5 gr., Telefonanschl., I. Etg., Flureingang, evtl. Schreibm. z. Verf., am Kais.-Fr.-J.-Pl. Mon.-Miete nur 15 Mark. Eilangeb. u. B. 995 an die G. d. Zeitg. Beuthen.

Möblierte Zimmer

Gut möbl., sonnig. **Zimmer** in vornehm., arischem Hause sof. z. vermiet. Beuthen, Hakubastr. 3, III.

2 gut möblierte **Vorderzimmer** (das eine mit Klavier) sofort, auch einzeln, zu verm. Beuthen OS., Dyngosstr. 22, III. l.

Möbliertes **Zimmer** evtl. Couchzimmer, Bad, Telefon, für bald von berufstät., jüd. jg. Dame gesucht. Angeb. u. B. 988 an die G. d. Zeitg. Beuthen.



Ein Königreich für ein eigenes Heim!
Der Wunsch kann schnell in Erfüllung gehen. Denn eine „Klein-Anzeige“ ist und bleibt der schnellste und der beste Wohnungsvermittler. „Kleine Anzeigen“ gehören natürlich in die



Die Aufgeber von Chiffre-Anzeigen werden dringend gebeten, Zeugnisse, Lichtbild. od. sonstige wertvolle Anlagen den Bewerbern unbedingt und nach Möglichkeit sofort zurückzusenden.

Die Bewerber selbst handeln in ihrem Interesse, wenn sie ihre Zuschriften nicht mit wertvollen Anlag., die verloren gehen können, belasten u. von ihren Zeugn. nur Abschriften einsenden.

Pachtangebote

Destillations-Ausschank
pachtweise zu vergeben. Nur gelernte Destillateure mit Angabe des Betriebskapitals wollen sich melden u. B. 1001 an d. Geschst. dieser Ztg. Beuthen OS.

Pachtgesuche

Café oder Restaurant,
in bester Lage von Beuthen, mit vollständiger Einrichtung, zu pachten gesucht. Ang. u. B. 1008 an die Geschst. dieser Zeitung Beuthen OS.

Geschäftsverkäufe

Achtung! Achtung!
Erstklassiger, modern eingerichteter
Fleischerei-Betrieb
in best. Lage mittl. Stadt OS. (55 000 Einw.), mit einem Wochenbedarf von ca. 25 Schweinen, 5 Rindern, 14 Kälbern und 4 Hammeln, nur an kurz entschl., kapitalkr. Käufer ab 1. Mai oder fr. zu verkaufen. — Noch langj. Pachtvertr. bei monatl. Pachtzins von ca. 200,— Mk. einschl. Wohnung. Vermittler verbeten. Angebote unter T. L. an die Geschäftsstelle d. Zeitg. Oppeln

Automaten-Restaurant
(Breslau) nachw. sichere Existenz, wegen Todesfalls zu verkaufen. Erf. ca. 30 000,— RM. Ang. u. H. 609 an das Anzeigenbüro Holländer, Breslau I.

Kurz-, Weiß- und Wollwarengeschäft
in Großstadt OS., ohne Konkurrenz, in gr. Siedlung, die weiter ausgebaut wird, ist and. Unternehm. wegen an entschlossenen Käufer sofort zu verkaufen. Auch für Dame gute Existenz. Erford. Barkapital zirka 6 Mille. Ang. u. B. 973 an die G. d. Zeitg. Beuthen.

Lebensmittel-Geschäft
mit elektr. Rolle billig zu verkaufen. Angeb. unter B. 1002 an die G. d. Zeitg. Beuthen.

Grundstücksverkehr

Hausgrundstück
mit Schmiede, in Ost-OS. geg. Haus oder kleine Landwirtschaft in West-OS. zu tauschen gesucht. Angeb. u. B. 996 an die G. d. Z. Beuthen erb.

Kleines **Haus** m. Garten zu verkauf. Hindenburg, Gartenstraße 32.

Villenartig gebaut. **Mietshaus** mit Garten u. Garage, in schöner Lage Beuthens, sofort preiswert zu verkaufen. Angeb. u. B. 994 an d. G. d. Zeitg. Beuthen.

Suche in Gleiwitz **Geschäftsgrundstück** mit groß. Hof bei 30 000 Mk. Anz. z. kaufen, würde auch mit Polnisch-OS. tauschen. Ang. u. B. 993 an die G. d. Zeitg. Beuthen.

Geldmarkt

20 000 bis 25 000 Mark
auf Erste Hypothek auf Stadtgrundstück gesucht. Angeb. u. B. 970 an die G. d. Zeitg. Beuthen.

Verkäufe

Elektrola
Grammophon, wenig gebr., m. erstklassigen Platten, zu verkauf. Bth., Kaiserplatz 2, III. (Walter).

Geldschrank zu verkaufen. Postfach 279, Beuthen OS.

Technische Neuheiten

Das Telephon gibt Lichtsignale

In Fabrikanlagen, in Gartenlokalen und Siedlungshäusern, überall da, wo man das Telephon öfters einmal für einige Zeit unbeaufsichtigt lassen muß, ist es wünschenswert, daß ankommende Telephongespräche sich nicht nur durch das übliche Klingelzeichen, sondern auch durch besondere akustische oder optische Signale bemerkbar machen. Dieser Forderung wird die Reichspost mit einem besonderen Starkstromschaltrelais gerecht, das bei jedem normalen Hauptanschluß angebracht werden kann. Da es von der Starkstromleitung gespeist wird, ist es von örtlichen Batterien, die ja immer besonders gepflegt werden müssen, unabhängig. Das Relais besteht aus einem kleinen Kasten, in dem die einzelnen Schaltorgane untergebracht sind. Von ihm aus führt eine besondere Leitung nach dem eigentlichen Signalgerät, das vom Teilnehmer selbst zu beschaffen ist. Als Signalanlagen kommen wohl vor allem Wecker, Glühlampen, Lichtschilder mit der Aufschrift „Fernsprecher" oder Hupen in Frage. Ein Umschalter sorgt dafür, daß mehrere Signalanlagen zugleich eingeschaltet werden können. Die sichtbaren oder laut hörbaren Signale werden ein- und ausgeschaltet, indem an dem Strakstromschaltrelais ein kleiner Schalter betätigt wird. Für das Starkstromschaltrelais ist zur Zeit lediglich eine einmalige Anschaffungsgebühr in Höhe von 8 Mark und einem monatlichen Unkostenbeitrag in Höhe von 0,50 Mark zu zahlen. Dabei sind Stromkosten, die durch die Inbetriebsetzung der Signalanlage entstehen, nicht einberechnet.

Kurzschluß kann verhütet werden

Kann bei einem Brande die Ursache seiner Entstehung nicht sofort geklärt werden, so nimmt man aus Bequemlichkeit nur allzuleicht Kurzschluß an. Da muß zunächst festgestellt werden, daß Kurzschluß nur bei Starkstrom eintreten kann, und da auch nur in den Fällen, wo die Sicherungen nicht in Ordnung sind. Unter Sicherungen versteht man absichtlich stark geschwächte Stellen der Leitungen, die aus einem dünnen, genau bemessenen Drähtchen bestehen, das durchschmilzt oder durchbrennt, wenn eine bestimmte Stromstärke auftritt, die für die Leitung gefährlich werden könnte. Ist das einmal der Fall, dann ist noch immer nicht mit einer Brandgefahr zu rechnen, denn der beim Durchbrennen entstehende Flammenbogen wird bei den gebräuchlichen Haussicherungen vom Sand erstickt, in den das Drähtchen eingebettet wurde. Es kommt also darauf an, daß diese Sicherungen immer in Ordnung gehalten werden. **Vor allen Dingen dürfen Sicherungen niemals geflickt werden.** Tut man es dennoch, so spielt man leichtsinnig mit der Feuersgefahr. Entsteht nachher wirklich ein Brand, dann hat der Schuldige keinerlei Ansprüche auf Entschädigung durch Brandkassen und Feuerversicherungen. Aber nicht nur die Sicherungen sollen gut behütet werden, die ganze elektrische Anlage muß pfleglich behandelt werden. Auf diesem Gebiet haben sich aber viele Unsitten eingeschlichen, die man sich schleunigst wieder abgewöhnen sollte. Da werden Schalter als Kleiderhaken benutzt, Leitungen sind gut genug dazu, als Wäscheleine zu dienen, und wer hätte nicht schon Anschlußschnüre in die Hand genommen und mit ihnen gespielt. Die Folge davon ist, daß die Lampen zu flackern anfangen oder gar ernstere Störungen eintreten. Dann muß man den Schaden gleich durch den Fachmann beseitigen lassen, und zwar muß dafür Sorge getragen werden, daß nicht nur eine neue Sicherung eingesetzt wird, sondern daß man nach der Ursache des Durchbrennens der Sicherung sucht, denn Sicherungen schlagen nur durch, wenn irgendwo etwas nicht in Ordnung ist.

Fensterputzen — keine schwierige Arbeit mehr

Recht schwierig und durchaus nicht ungefährlich gestaltete sich das Putzen der Fenster und besonders der Oberfenster für die Hausfrau. Nimmt man den neuen Fensterputzer zu Hilfe, dann kann man ohne halsbrecherisches Klettern auf Leitern und Fensterbrettern alle schwer erreichbaren Doppelfenster von innen und von außen einschließlich der Ecken und Ränder sauber putzen. An einem ungefähr 1¼ Meter langen, gebogenen Stiel ist eine Putzfläche angebracht, an der das Leder oder der Putzlappen mit einem einzigen Griff ein- oder ausgespannt werden kann. Durch eine Stellschraube kann der Stiel außerdem nach Bedarf eingestellt werden. Die Putzfläche schmiegt sich stets den Fensterscheiben an und dringt mit eigens dazu angebrachten Gummifingern in alle Ecken und holt auch da den Schmutz heraus.

Ein billiger Heißwasserapparat

Es gibt jetzt einen Apparat, der kostenlos warmes Wasser liefert und zugleich die Raumheizung ersetzt. Der Apparat, der für einen Kohlenherd gedacht ist, wird mit einem Handgriff auf das letzte Herdloch vor den Schornsteinabzug gestellt. Die Feuergase erhitzen zunächst die aufstehenden Kochtöpfe und streichen dann im Innern des Apparates, an einer Scheidewand entlang, einmal auf und ab und gehen zuletzt in den Schornstein. Das kalte Wasser wird in einen röhrenförmigen Behälter rund um den offenen Mittelraum gefüllt und erhitzt sich in ganz kurzer Zeit. Es hält sich auch noch lange nach dem Ausgehen des Feuers warm. Durch einen Hahn können beliebige Mengen abgelassen werden. Der Apparat, der aus verzinktem Blech hergestellt wurde, faßt ungefähr acht Liter.

Die Türnische als Schrank

Mag die neue Wohnung, in die wir jetzt am 1. April gezogen sind, noch so schön sein, irgend eine Kleinigkeit bleibt doch stets zu wünschen übrig. In manchen Wohnungen gibt es allzu viele Türen. Die eine oder die andere ist als Durchgang ganz unnötig, man kann sie also gut entbehren. Hier aus der Not eine Tugend zu machen, ist nicht allzu schwer. Auf der einen Seite, wo die Tür in der Ebene der Wandfläche liegt, verkleidet man sie mit Tapete. Dadurch wird die Wand verlängert, und man kann eine Kommode oder ein Tischchen darin aufstellen. Sind genügend große Möbel vorhanden, dann braucht man die Tür nicht einmal zu tapezieren, sie wird einfach verstellt. Auf der anderen Seite aber bildet die Tür eine Nische. In diese kann man Querbretter anbringen, sodaß sich die verschiedensten Dinge darin aufbewahren lassen. Man bereichert sein Zimmer dadurch um ein Büchergestell oder um eine Schuh- oder Wäscheschrank. Ist die Nische tief genug, dann kann man sie bei sinngemäßer Ausgestaltung sogar in einen Kleiderschrank verwandeln. Als Abschluß des Schrankes dient ein Vorhang oder eine leichte Brettertür.

Ein Einsatz für den Waschkessel

Seit langem schon tun die Dampfsprudelmaschinen, die während des Kochens automatisch die heiße Seifenlauge ständig durch die Wäsche treiben, gute Dienste. Eine solche Maschine ist aber ziemlich teuer und gelangt dadurch nur in verhältnismäßig wenige Haushaltungen. Jetzt ist ein Einsatz geschaffen worden, der die gleiche Wirkung erzielt. Man setzt den Sprudelwäscher in den Waschkessel, gießt dann das Wasser mit den Seifenmitteln hinein und legt die aufgelockerte Wäsche um den Einsatz herum, wo sie dann festgedrückt wird. Dann läßt man eine halbe Stunde kochen. Im oberen Teil des Topfes, der von Wäsche frei geblieben ist, bildet sich Dampf, der auf die Lauge drückt und diese durch den unteren Teil des Einsatzes treibt, der einem durchlöcherten Trichter gleicht. Durch ein hohles Rohr steigt sie nach oben und tritt wieder aus. So kreist die kochende Lauge ständig und durchspült alle Teile der Wäsche, indem sie sie gründlich säubert. Mit diesem Sprudler erübrigt sich ein Vor- oder Nachwaschen.

Kommunistische Verbrecher im Saargebiet

Schwerer Angriff auf einen Polizeibeamten

(Telegraphische Meldung)

Dudweiler, 31. März. In der Nacht zum Karfreitag wurde der Polizeibeamte Petit, als er vom Dienst nach Hause ging, von zwei berüchtigten Kommunisten, dem etwa 25mal vorbestraften Heinrich Fuhr und dem eben erst aus dem Gefängnis entlassenen Backe, überfallen und so bedrängt, daß er ihnen mit Anwendung der Schußwaffe drohen mußte. In der Nähe einer Wirtschaft gesellte sich zu den beiden Strolchen noch eine sechs Mann starke kommunistische Horde. Die Verbrecher schlugen den Beamten nieder und mißhandelten ihn in rohester Weise mit Schlagwerkzeugen. Petit erhielt dabei auch einen Stich in den Rücken, vermutlich mit seinem eigenen Säbel. Als einige Männer dem Beamten zu Hilfe kamen, ergriffen die Strolche die Flucht, nachdem sie noch einen Schuß abgegeben hatten, der einen Verfolger, namens Amann, schwer verletzte. Der Beamte liegt bei vollem Bewußtsein hoffnungslos darnieder, währen Amann nach der Entfernung des Geschosses mit dem Leben davonkommen dürfte. Vier der Täter konnten verhaftet werden. Es handelt sich durchweg um vielfach vorbestrafte Kommunisten. Der flüchtige Kommunist Fuhr wurde später in einer Wirtschaft in Dudweiler gleichfalls von einem Polizeibeamten gestellt. Er leistete Widerstand und wurde im Handgemenge von den Polizeibeamten, der in der Notwehr von der Waffe Gebrauch machte, tödlich verletzt.

Saarkundgebung der Sportler

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 31. März. Die Berliner Sportgemeinde hatte am Sonnabend zu einer großen Saarkundgebung aufgerufen, in deren Mittelpunkt das Fußballspiel Brandenburg — Saar stand. Strahlende Frühlingssonne lag über dem Preußenplatz auf dem Tempelhofer Feld, der mit den Fahnen des neuen Deutschland und des Saarlandes geschmückt war. Die Teilnehmer an der Kundgebung marschierten geschlossen in die Kampfbahn, voran eine Gruppe saarländischer Bergknappen in ihrer schmucken Tracht mit der alten Fahne der Inspektion Sulzbach — Saar, gefolgt von einer Feldgendarmerie-Abteilung unter Führung des Sturmbannführers Wienand. Daran schlossen sich die Fahnen des Berliner Sängerbundes, die Saarsänger. Nach gesanglichen Darbietungen der Sängergruppen erinnerte Verbandsdirektor Vogl an den heldenmütigen Kampf, den die Saarbevölkerung seit 14 Jahren um ihr Deutschtum führe. Jetzt setzte der Endkampf ein, für den es **noch einmal alle Kräfte zusammenzufassen gelte, damit das ungeheurliche Unrecht des Versailler Diktates wieder gutgemacht werde.** Die Losung für diesen Kampf habe der Führer selbst bei der gewaltigen Kundgebung am Niederwald-Denkmal gegeben: **„Restlos zurück zum deutschen Mutterlande!"** — Nach dem Abmarsch erschienen, von neuen Jubelstürmen empfangen, die beiden Fußballmannschaften.

Kommunistische Organisation in der Tschechoslowakei

(Telegraphische Meldung.)

Prag, 31. März. Die Sicherheits- und Polizeibehörden beobachteten bereits seit längerer Zeit, daß im ganzen Staatsgebiet eine erhöhte umstürzlerische Tätigkeit betrieben wurde, die besonders eine Zersetzung der Wehrmacht und die Verbreitung von Unruhen in ihren Reihen anstrebte. Es wurde festgestellt, daß es sich um ein ausgedehntes Netz von Spionage- und antimilitaristischer Propaganda handle. Als einer der Hauptorganisatoren der Aktion wurde der ehemalige Bäcker Franz Hampl, der zuletzt als Redakteur der kommunistischen Zeitung „Rovnost" tätig war, sichergestellt. Er unterhielt mit einer ganzen Reihe von Zivil- und Militärpersonen Beziehungen, verfügte über erhebliche Geldbeträge, unternahm oft längere Reisen im ganzen Staatsgebiet und war Absolvent des Leninkurses in Moskau. Bei den Haussuchungen in den Wohnungen bei den Vertrauensleuten Hampls wurde die Benutzung einer Geheimschrift, deren Schlüssel entdeckt wurde, festgestellt, eine geheime Handdruckerei für die Herstellung einer zur Verbreitung im Heer bestimmten illegalen kommunistischen Zeitschrift und Vervielfältigungsapparate zur Herstellung einer illegalen Zeitungskorrespondenz gefunden. Eine Abschrift eines wichtigen militärischen Schriftstückes der Olmützer Garnison führte zur Verhaftung zweier Angestellter des Olmützer Magistrats. Im Bereich der Polizeidirektion Prag wurden bisher 81 Haussuchungen und 23 Verhaftungen vorgenommen. Die Untersuchung erstreckt sich auf das gesamte Gebiet der Tschechoslowakei. Außerhalb Prags wurden bisher 120 Hausdurchsuchungen vorgenommen und 20 Personen verhaftet. Ebenso wie die Polizeibehörden führen auch die Militärbehörden umfangreiche Erhebungen unter den Angehörigen der Armee durch.

*

Mailand, 31. März. Am 11. März war bei der Grenzkontrolle in Ponte Tresa ein aus der Schweiz nach Italien fahrender mit zwei Personen besetzter Personenkraftwagen von italienischen Grenzpolizeibeamten untersucht worden, wobei antifaschistisches Propagandamaterial in großen Mengen aufgefunden wurde. Das Material sollte vor den Kammerwahlen in Italien verteilt werden. Der eine der Insassen, ein in Turin geborener Jude namens Segre, konnte verhaftet werden, während es dem anderen, dem Sohn des Turiner Universitätsprofessors Levi, gelang, über die Grenze auf schweizerisches Gebiet zu entkommen. Auf Grund der Aussagen des Verhafteten haben die italienischen Behörden nun weiteres Material zutage gefördert, was **zur Verhaftung von 19 weiteren, hauptsächlich jüdischen Personen führte, die eine antifaschistische Gruppe in Italien bildeten und mit den Führern der in Paris bestehenden antifaschistischen Organisationen in Verbindung standen.**

Am 22. April:

Viktoria Berlin in Beuthen

Preußen Danzig am 8. April in Beuthen

Die Spiele um die Deutsche Fußballmeisterschaft setzen mit dem 8. April in den vier Gruppen im Reiche ein. Für die Gruppe Ost (1), in die Beuthen 09 eingegliedert ist, sind folgende Spieltage angesetzt:

8. April:
Viktoria Stolp—Viktoria 89 Berlin in Stolp.
Beuthen 09—Preußen Danzig in Beuthen.

15. April:
Viktoria Berlin—Viktoria Stolp in Berlin.
Preußen Danzig—Beuthen 09 in Danzig.

22. April:
Beuthen 09—Viktoria Berlin in Beuthen.
Preußen Danzig—Viktoria Stolp in Stolp.

29. April:
Viktoria Berlin—Beuthen 09 in Berlin.
Preußen Danzig—Viktoria Stolp in Danzig.

6. Mai:
Preußen Danzig—Viktoria Berlin in Danzig.
Viktoria Stolp—Beuthen 09 in Stettin.

13. Mai:
Viktoria Berlin—Preußen Danzig in Berlin.
Beuthen 09—Viktoria Stolp in Breslau.

Aus aller Welt

Frauen haben oft seltsame Einfälle . . .

Prag. In dem vorliegenden Fall handelt es sich um eine Zigeunerin in der Tschechoslowakei. Sie erschien eines Tages auf der Gendarmeriestation und erklärte, daß sie vor drei Jahren irgendwo 700 Kronen gestohlen habe. Dieser Diebstahl war tatsächlich ausgeführt worden und unaufgeklärt geblieben. Die Gendarmerie behielt also die Zigeunerin in Haft, und der Staatsanwalt bekam die Sache in die Hand. Er vernahm Zeugen, und dabei stellte sich heraus, daß die Zigeunerin, die sich selbst der Tat bezichtigt hatte, unmöglich die Täterin gewesen sein konnte. Der Staatsanwalt hielt ihr das vor, und schließlich erfuhr er auch den Grund der Selbstbezichtigung. Die Zigeunerin, Mutter von fünf Kindern, wollte auf diese Weise ihren Mann zwingen, einmal selbst für die Kinder zu sorgen. Er war ein „lockeres Huhn" und überließ alle Bürden der Erziehung und des Unterhalts der Kinder seiner Frau. Das paßte ihr auf die Dauer begreiflicherweise nicht. Und da kam sie auf den Gedanken, sich einsperren zu lassen, und dadurch einen Zustand zu schaffen, der den allzu bequemen Ehemann zwang, für seine fünf kleinen Kinderchen zu sorgen. Es war ein seltsamer Einfall und eine nicht alltägliche Rache. Aber es heißt, daß „Papi Zigeuner" inzwischen allerhand gelernt hat und seine väterlichen Pflichten erheblich ernster nimmt als vordem.

Spitzen aus Paris

Wien. Auf echten Spitzen liegt in Oesterreich ein sehr hoher Zoll. Maschinenspitzen dagegen sind zollfrei. Nun ist es außerordentlich schwierig, die echten von den imitierten zu unterscheiden. Manchmal sollen selbst Kenner dazu nicht in der Lage sein. Geschweige denn ein gewöhnlicher Zollbeamter. Dieses Unvermögen versuchte dieser Tage ein pfiffiger Wiener Beamter durch seine Menschenkenntnis zu ersetzen.

Es war da nämlich an eine Dame eine Sendung aus Paris gekommen, die außer einem Schreiben einen kleinen Spitzenkragen enthielt. Da kein Absender angegeben war, bat der Zollbeamte die betreffende Dame, ihn in seinem Büro aufzusuchen. Die Dame erschien auch, allerdings in Begleitung ihres Gatten. Der Beamte bat sie, den beigefügten Brief zu öffnen und zu lesen. Als sie das getan hatte, fragte er sie: „Von wem, gnädige Frau, haben Sie die Spitzen erhalten? **Ist der Absender ein Herr oder eine Dame?"** Die Gefragte war zunächst über die indiskrete Frage ein wenig erstaunt, dann antwortete sie schnell: „Es ist das Geburtstagsgeschenk einer Freundin an mich." Aha, dachte der Beamte, Freundinnen pflegen sich nicht so wertvolle Geschenke zu machen, besonders, wenn man die billigen von den teuren nicht unterscheiden kann. Also werden es Maschinenspitzen sein. Mit freundlichem Lächeln also überreichte er der Dame die Sendung: „Bittschön, die Spitzen sind zollfrei".

Die Dame war erfreut, daß ihr Mann den kleinen Schwindel nicht bemerkt hatte, denn in Wirklichkeit war der Absender ein glühender Verehrer von ihr, den sie im Sommer in Paris kennen gelernt hatte. Noch größer wäre zweifellos ihre Freude gewesen, wenn sie geahnt hätte, daß ihr die „Menschenkenntnis" des Zollbeamten die Zahlung eines recht beträchtlichen Zolls erspart hatte. Denn die Spitzen des Parisers waren selbstverständlich echt. Echt wie seine Verehrung.

Reicher Grundbesitzer zum Bettler geworden

Belgrad. Nach einer Belgrader Meldung brannten in dem Dorf Janga in Bosnien achtzig Häuser nieder, da das Feuer infolge eines starken Sturmes sich schnell ausbreiten konnte. Die Löschgeräte befanden sich in einem unbrauchbaren Zustand, und die Einwohner mußten tatenlos der Ausbreitung des Brandes zusehen. Erst mit Hilfe eintreffenden Militärs konnte das Feuer, das einen Tag und eine Nacht gewütet hatte, eingedämmt werden. Der Schaden ist sehr groß, da niemand versichert war. Ein reicher Grundbesitzer wurde durch den Brand zum Bettler. Er verlor fünf Häuser und außerdem ca. 360 000 Golddinare, die er in seiner Wohnung versteckt hatte.

Die Schandtaten einer Räuberbande

Warschau. Das oberste Gericht in Warschau hat über eine ungewöhnliche Strafsache entschieden, die bereits durch sämtliche Vorinstanzen gegangen war. Es handelt sich um die Verurteilung einer neunzehnköpfigen Räuberbande, die vor Jahren in der Umgebung von Somza, südlich der ostpreußischen Grenze, eine Reihe ungeheuerlicher Verbrechen verübte. Diese Bande hat im Laufe von mehreren Jahren 34 Personen umgebracht, davon acht Personen bei einem einzigen Ueberfall. Es wurden zur Erbeutung von Bargeld und Kostbarkeiten ganze Familien hingemordet und selbst die unmündigen Kinder nicht verschont. Das oberste Gericht hat die Todesstrafe durch den Strang gegen drei Mitglieder der Bande bestätigt, alle übrigen wurden zu hohen Kerkerstrafen verurteilt.

Der Feiertage wegen erscheint die nächste Ausgabe der »Ostdeutschen Morgenpost«

Dienstag mittag

Weil sie schlank bleiben wollte . . .

London. Miß Vivian Bates Philcox war Tänzerin in einem Kabarett in London. Eines Tages bemerkte sie zu ihrem Schrecken, daß sie dicker geworden war. Trotz Gymnastik und einer Hungerkur war es ihr unmöglich, einige Pfund Uebergewicht herunterzubekommen. Sie wandte sich daher an einen Arzt. Dieser verschrieb ihr Nitrophenal, ein neues Mittel, das, unter ärztlicher Aufsicht genommen, die gewünschte Gewichtsabnahme herbeiführen sollte. Miß Philcox nahm das Mittel, aber da sie feststellte, daß die ihr von dem Arzt verschriebenen Dosen keine merkliche Gewichtsverminderung herbeiführten, ging sie zur Apotheke und besorgte sich das Mittel selbst. Sie nahm, ohne sich um die Warnungen auf dem Etikett oder den jeder Schachtel beigefügten gedruckten Gebrauchsanweisungen zu bekümmern, eine Anzahl der Pillen ein. Zwei Tage später war sie tot. Die gerichtliche Untersuchung stellte fest, daß das neue Schlankheitsmittel stark gifthaltig war, aber doch, richtig angewendet, niemals eine tödliche Wirkung hervorrufen könnte. Es wurde im Laufe der Untersuchung zugegeben, daß alle diese Mittel sich noch mehr oder minder im Experimentierstadium befinden und man niemals genau ihre Wirkung vorhersagen könnte, da sie, die zu der nitrophenalen Gruppe gehören, ausgesprochene Lebergifte sind. Der Gerichtsarzt warnte daher alle Frauen, die Mittel zu nehmen, die gewaltsam das körperliche Gewicht vermindern, da es sonst vorkommen könnte, daß sie ihre Eitelkeit mit dem Tod oder langwährendem Siechtum bezahlen müßten.

Unheimliche Drohbriefe

London. Im englischen Innenministerium und im Londoner Polizeiamt herrschte Unruhe über namenlose Drohbriefe, die seit einiger Zeit an den Ministerpräsidenten gerichtet werden, ohne daß es bisher gelungen ist, den Schreibern auf die Spur zu kommen. Die Polizei ist völlig im unklaren, ob es sich wirklich um eine Drohung oder nur um einen groben Unfug handelt. Der Ministerpräsident MacDonald will von seiner täglichen Gewohnheit, allein im St.-James-Park spazieren zu gehen, nicht ablassen. Er wird jetzt unauffällig von zwei geheimen Kriminalbeamten überwacht; ebenso hat man ihm dringend nahegelegt, eine andere, besser zu übersehende und zu bewachende Wohnung zu beziehen.



Handel — Gewerbe — Industrie



Freiheit und Brot:

Der Sinn der deutschen Revolution

„Arbeiter und Unternehmer müssen sich darüber im klaren sein, daß vom Geiste, in dem das Unternehmen geleitet wird, alles abhängt“ / Von Reichsminister des Innern Dr. Wilhelm Frick, MdR.

Der Anfang April erscheinenden neuen Nummer des „Arbeitertum“ entnehmen wir den folgenden, beachtenswerten Aufsatz des Reichsinnenministers.

Die Schriftleitung.

Als Adolf Hitler am 30. Januar 1933 die Macht übernahm, fand er folgende Lage vor: Außenpolitisch war das Reich völlig isoliert, innenpolitisch lag es darnieder, eine Regierungskrise hatte die andere gejagt, blutiger Terror der Marxisten lastete auf den Straßen und über den Betrieben, schwerste Wahlkämpfe folgten einander in wilder Hast, und ohnmächtig ließ der sterbende Parlamentarismus allem seinen Lauf; die Steuerlasten drückten immer schwerer, die Wirtschaft war nahezu vernichtet: mehr als sechs Millionen Erwerbslose waren das Opfer des Systems. Volk und Reich standen vor dem Abgrund.

In zwei Vierjahresplänen gedachte der Führer die Zeit des Verfalls und der Not zu überwinden. Das erste Jahr der Regierung Adolf Hitlers ist vorüber, und jeder, der nicht bösen Willens ist, muß anerkennen, daß unerhörte Arbeit für die Wiedergenesung von Volk und Reich geleistet worden ist.

Mehr als 2½ Millionen Erwerbslose haben wieder Arbeit und Brot gefunden. Das Winterhilfswerk hat im Zeichen der Volksgemeinschaft Millionen Deutschen geholfen.

Eine noch niemals in solchem Umfange organisierte Arbeitsbeschaffung hat erreicht, daß auch im Winter die Erwerbslosenzahl sank, und sie wird jetzt im beginnenden Frühjahr erst recht vielen Zehntausenden neue Arbeit bringen.

Vertrauen und Hoffnung in die eigene Kraft sind wieder eingekehrt und geben Gewähr dafür, daß das Ziel Adolf Hitlers erreicht wird.

Das Ziel heißt: Freiheit und Brot!

Freiheit und Brot war die Losung der deutschen Revolution von 1933. Sie war der Aufstand des deutschen Volkes gegen den zersetzenden Klassenkampf, gegen den Parlamentarismus und gegen die Reaktion. Die Befreiung des deutschen Volkes aus politischer Zerrissenheit, wirtschaftlicher Ohnmacht und nationaler Ehrlosigkeit war ihre Aufgabe.

*

Nach der Machtergreifung hat die Regierung Adolf Hitlers planmäßig alle Hindernisse des Aufstiegs aus dem Wege geräumt und mit einer großzügigen Gesetzesarbeit den Neubau von Staat und Wirtschaft in Angriff genommen.

Auf dem Gebiete der Sozialverfassung wies die Regierung den Verhältnissen in den Betrieben durch das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Jan. 1934 neue Wege, während sie in der Staatsverfassung mit dem Gesetz über den Neuaufbau des Reiches vom 30. Januar 1934 die endliche Schaffung des deutschen Einheitsstaates der Verwirklichung entgegenführt.

Müssen beim Neubau des Reiches die hemmenden Kräfte geistig längst überwundener Staatsgliederungen endgültig ausgeschaltet und ein mächtiges, in allen Teilen einheitlich geführtes deutsches Reich geschaffen werden, so hat das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit die Aufgabe, die Schicksalsverbundenheit von Arbeiter und Unternehmer in den Betrieben zur Tat werden zu lassen. Der Staat wird durch seine Organe, die Treuhänder und Ehrengerichte, darüber wachen, daß in den Betrieben Gerechtigkeit und Standesehre herrschen. An Stelle der zersetzenden Kämpfe muß die Zusammenarbeit aller treten, denn alle haben der Volksgemeinschaft, deren Glieder wir auf Gedeih oder Verderb sind, zu dienen. Arbeiter und Unternehmer müssen sich darüber im klaren sein, daß vom Geiste, in dem das Unternehmen geleitet wird, letzten Endes alles abhängt.

Der Geist der neuen Volks- und Betriebsgemeinschaft aber ist der Geist der nationalsozialistischen Bewegung. Ehre, Treue und Pflicht sind ihre unerschütterlichen Grundlagen.

Die große Erhebung des deutschen Volkes war nur möglich, weil auch

der deutsche Arbeiter

nach einer fast unerträglich langen Leidenszeit erkannt hatte, wie sehr das Schicksal des Reiches sein eigenes Schicksal, die Not des Vaterlandes seine Not und die Ehre der Nation seine Ehre ist. Die deutschen Arbeiter hatten erkennen gelernt, wie unsinnig es war, dem Betrug der „internationalen Solidarität“ nachzuhängen, und sie fühlten immer deutlicher, daß ihnen niemand in der Welt im Kampf um Arbeit, Freiheit und Gleichberechtigung helfen würde — wenn nicht die eigene Volksgemeinschaft.

Das ist der höchste Gewinn der nationalsozialistischen Revolution, aus der die wahre Volksgemeinschaft im Geiste Adolf Hitlers entstehen muß: Der Sieg des Gedankens der Schicksalsverbundenheit aller Deutschen!

Aus dieser Erkenntnis heraus hat der Nationalsozialismus den Arbeiter als gleichberechtigtes Mitglied in die Formationen der Partei aufgenommen und den einzelnen nicht gefragt, woher er komme, ob er Arbeiter sei oder Student, sondern ihn nur danach bewertet, was er für den Freiheitskampf seines Volkes zu leisten und zu opfern bereit sei.

Die Lehre von der keine Klassen- und Standesunterschiede kennenden Volksgemeinschaft trug die NSDAP. mit Hilfe einer Spezialtruppe, der NSBO., auch in die Betriebe hinein,

und der Erfolg bewies die oft von der NSDAP aufgestellte Behauptung, daß der Marxismus dem deutschen Arbeiter nur ein Notbehelf war, an dem er sich nur so lange wie an einen rettenden Strohhalm klammerte, als keine bessere Idee da war. Aber als in der nationalsozialistischen Idee tatsächlich die Sehnsucht von Millionen deutscher Arbeiter nach einem Volk, das auch sie in seine Gemeinschaft aufnahm, erfüllt war, war der Damm gebrochen, und der Arbeiter und Angestellte gliederte sich freudigen Herzens in die Front der Hitler-Bewegung ein.

Nach dem Siege der nationalsozialistischen Revolution konnten durch die Uebernahme der Gewerkschaften in nationalsozialistische Führung die letzten Bollwerke klassenmäßigen Denkens vernichtet werden, und als auch das Unternehmertum durch Auflösung seiner sogenannten Unternehmerverbände den Durchbruch einer neuen, die Gemeinheit vorbehaltlos bejahenden Gesinnung eindeutig unter Beweis stellte, war der Weg frei, um die Menschen, die im Betrieb letzten Endes auf Gedeih und Verderben aufeinander angewiesen sind, in der Betriebsgemeinschaft zusammenzuführen und -zufassen.

Die Betriebsgemeinschaft wird in Zukunft die Grundlage sein, auf der sich das betriebliche Leben abspielt, in dem alle, der Betriebsführer sowohl als auch der Arbeiter und Angestellte, als gleichberechtigte Mitglieder einer Kameradschaft gemeinsam die Aufgaben lösen werden, ohne deren Bereinigung keiner von ihnen wird leben können. Denn es ist ein Irrtum, zu glauben, daß es zum Beispiel dem Unternehmer um so besser ginge, als es dem Arbeiter schlecht geht. Nein, die Geschichte hat das Gegenteil bewiesen: Je besser es dem Arbeitnehmer nicht nur materiell geht, sondern um so mehr er als Gleichberechtigter sich mit dem Betriebe verbunden fühlt, um so arbeitsfreudiger und auch leistungsfähiger wird er sein. Und diese Arbeitsfreude setzt sich zwangsläufig in Mehrleistung für den Betrieb um. So ist die Betriebsgemeinschaft nicht nur wahrhafter Sozialismus, sondern trägt auch ihren Teil dazu bei, Leistung und Qualitätsarbeit zu fördern.

Neue Aufgaben für das deutsche Handwerk

Von Reichshandwerksführer Präsident W. G. Schmidt, MdR., Wiesbaden

Die nationale Revolution hat durch ihre Taten binnen Jahresfrist ein neues Deutschland geschaffen. Sie hat als größtes Werk unter der starken Hand des Führers dem deutschen Volke die so notwendige Einigkeit gegeben. Neue Gesetze beseitigten alte Hemmungen. In die erstarrte Wirtschaft brachten die Maßnahmen der Reichsregierung neues Leben. Auch den Berufsständen wurden neue Aufgaben zugewiesen.

Das Handwerk hat sich schon immer zu einer berufsständisch geordneten Wirtschaft bekannt, die dem einzelnen die notwendige Freiheit läßt, der nur dort Grenzen gezogen werden, wo es des Volkes Wohl erfordert. In diesem Sinne hat das Handwerk auch festgehalten an seinen überlieferten organisatorischen Einrichtungen, die zum Teil in lückenloser Reihenfolge auf Jahrhunderte zurückschauen. Das beweist u. a. der Umstand, daß die Zahl der Innungen mit 10 802 im Jahre 1907 auf 17 720 im Jahre 1932 gestiegen ist. Diese Zunahme hat auch in den Folgejahren angehalten, so daß zur Zeit der Bestand der Innungen mit etwa 19 000 angegeben werden kann.

Den Dank des Handwerks hat sich die Reichsregierung durch das Gesetz über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks vom 29. November 1933 erworben, das, einen alten Wunsch des Berufsstandes erfüllend, nunmehr die Einführung allgemeiner Pflichtinnungen festlegt, mit deren Errichtung in Kürze zu rechnen ist. Im nationalsozialistischen Sinne kann es auch nur liegen, wenn ganz allgemein dieses Gesetz für die Organisation des Handwerks das Führerprinzip bestimmt. Allerdings kann das Gesetz allein dem Handwerk wenig helfen, wenn nicht das Handwerk selbst in eigener Opferbereitschaft und selbstloser Mitarbeit dem gesetzlichen Rahmen den lebendigen Inhalt gibt. Und so scheint mir die wichtigste und primärste Aufgabe für die Innungen die zu sein, ihre Mitglieder im nationalsozialistischen Sinne zu erziehen. Eine solche Erziehung, die das Handwerk mit nationalem und sozialem Geist erfüllt, schließt eigentlich von selbst alle weiteren Folgerungen in sich.

Stand im Mittelpunkt der liberalistischen Wirtschaftsführung das herrschende Kopital und in seiner Gefolgschaft die schrankenlose Konkurrenz bezw. die Ausbeutung der Mitarbeiter, so stellt die nationalsozialistische Wirtschaftsauffassung bewußt den Menschen und sein Können in den Vordergrund.

Gewiß sollen sich in den handwerklichen Betriebsstätten alle Hände regen im munteren Bund, aber die Einstellung des Betriebsführers zur Gefolgschaft muß von einer tiefgründigen sozialen Gesinnung getragen werden. Eine

neue Sozialmoral

muß im Handwerk ihren Einzug halten. Von ihr muß ergriffen werden die Regelung aller Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Gesellen und Lehrlinge. Es muß eben jener Geist herrschen, den auch das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit kennt. Von derselben Gesinnung muß auch die Zusammenarbeit mit den Fachschaften der Deutschen Arbeitsfront und mit den einzelnen Gesellen und Lehrlingen getragen werden, wenn es gilt, mit etwa noch vorhandenen Mißständen im Kost- und Logiswesen aufzuräumen. Vor den neu zu bildenden Schiedsgerichten der Innungen haben Meister und Gesellen sowie Lehrlinge ihr Recht zu finden, wenn einmal Streitigkeiten, die das tägliche Leben immer mit sich bringt, ihrer Bereinigung und Erledigung zuzuführen sind. Grundsätzlich muß es die ganze handwerkliche Familie sein — Meister, Gesellen und Lehrlinge — die der Geist des Nationalsozialismus als einigendes Band und als zusammengehörende und durch nichts zu trennende Glieder umschließt. Eine solche Sozialmoral verbindet zugleich die Pflege des Gemeingeistes und der Standesehre mit der Fürsorge für Gesellen und Lehrlinge.

Auf fachlich-beruflichem Gebiet möchte ich in erster Linie auf die

Regelung des Lehrlingswesens

eingehen. Wer als Lehrmeister einen Lehrling einstellt, übernimmt in erster Linie mit die große Pflicht, junge Menschen in allgemeiner Hinsicht zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu erzielen und sie in den Handfertigkeiten und Fachkenntnissen des Berufszweiges richtig zu unterweisen. So sicher Lehrjahre keine Herrenjahre sind, so hat doch die notwendige Ausbildung seitens des Meisters mit liebevoller Sorgfalt zu erfolgen. Die Mühewaltung, die ein Lehrling seine Lehrzeit hindurch erfordert, darf keinen Meister verdrießen, Lehrlinge einzustellen, wenn die entsprechenden Voraussetzungen gegeben sind. Gerade jetzt, wo die Reichsregierung mit allen Mitteln einen neuen Generalangriff gegen die Arbeitslosigkeit unternommen hat, gilt es auch in dieser Hinsicht, die Maßnahmen der Reichsregierung zu unterstützen.

Besondere Lehrlingspfleger haben in den Innungen die Ausbildung der Lehrlinge zu überwachen. Die Erziehung der Lehrlinge im nationalsozialistischen Sinne kann sich im übrigen nur im Zusammenwirken mit der Hitlerjugend vollziehen.

Die Normativbestimmungen für Lehrverträge über Fragen des Kostgeldes, des Urlaubs usw. sind in einem Geiste zu regeln, der nicht mehr die früher vielfach anzutreffende kurzsichtige Auffassung kennt, die glaubte, mit dem Hinweis darauf, daß es früher auch nicht anders gewesen, jeglichen sozialen Fortschritt ablehnen zu sollen. Die Abhaltung von Zwischenprüfungen kann nur empfohlen werden, ebenso die Ausstellung von Lehrlingsarbeiten.

Auch für die

Weiterbildung der Gesellen

ist in ausreichender Weise zu sorgen. Ich denke hier in erster Linie an die Errichtung und Unterstützung von Fachschulen und an die Förderung durch besondere Fortbildungskurse. Zur Vertiefung des allgemeinen Wissens und der besonderen Fachkenntnisse bleibt der Austausch von Gesellen nach dem Ausland. Erfreulicherweise ist es dem Reichsstand des Deutschen Handwerks gelungen, in Zusammenarbeit mit dem italienischen Handwerk die Voraussetzungen für einen regelmäßigen Austausch zu schaffen.

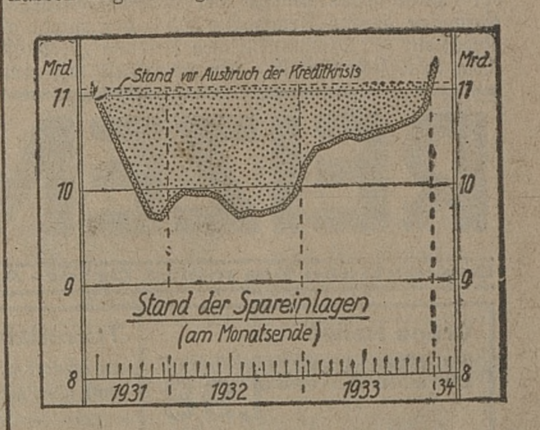
Die Lossprechung der Lehrlinge aus Anlaß der Gesellenprüfung und die Lossprechung der Gesellen aus Anlaß der Meisterprüfung hat in feierlicher Form vor sich zu gehen,

bedeutet doch die Ablegung der Gesellen- und Meisterprüfung im Leben eines jeden Handwerkers einen besonderen Lebensabschnitt, sind sie doch auch die Vorstufen dafür, um, getragen von ehrlichem Wollen, die notwendigen Voraussetzungen für das spätere Selbständigwerden abzugeben. Die Wiedereinführung einer feierlich gehaltenen Lossprechung scheint mir auch deshalb geboten zu sein, weil sich in keinem Stand die soziale Verbundenheit so erhalten hat wie gerade im Handwerk.

Ich habe mich im vorstehenden Aufsatz auf die wichtigsten Aufgaben für das Handwerk beschränkt. Sie alle ergeben sich aus der nationalsozialistischen Haltung und Gesinnung. Unser Führer Adolf Hitler hat den Aufbruch eines neuen Reiches vollzogen. In treuer Gefolgschaft wollen wir alle dafür sorgen, daß ein neuer Frühling im deutschen Handwerk einzieht.

Spareinlagen höher als vor der Julikrisis 1931

Die Spareinlagen in dem Sparkassennetz des Reiches haben — vor allem infolge der erreichten politischen Stabilität und der damit verbundenen Vertrauensstärkung — seit Frühjahr vergangenen Jahres eine so erfreuliche Entwicklung genommen, daß Ende Dezember 1933 bezw. Ende Januar 1934 erstmals wieder der Stand der Spareinlagen vor Ausbruch der Kreditkrisis überschritten werden konnte. Damit ist eine wichtige zweite Etappe erreicht, denn von hier aus kann — nachdem die abträglichen Rückwirkungen aus der Finanzkrisis behoben worden sind — nunmehr wieder an eine stärkere Ausweitung der Sparkassenkredite herangegangen werden, wie das vor kurzem auch von den Sparkassen angekündigt worden ist.



Zieht man eine Bilanz der Spareinlagenbewegung der letztvergangenen Jahre, so sind folgende Tatsachen hervorzuheben. Kurz vor Ausbruch der Zahlungs-Kreditkrisis, nämlich Ende Juni 1931, stellten sich die Spareinlagen im Reich auf insgesamt 11,07 Milliarden RM. Unter den Auswirkungen der darauf folgenden Abhebungen (bekanntlich wurde damals Bargeld in weitgehendem Umfange gehamstert) sanken die Spareinlagen und erreichten mit 9,72 Milliarden RM. Ende Juli 1932 ihren tiefsten Stand. Die Sparkassen hatten mithin in dieser Zeit etwa 1,36 Milliarden RM. über die Zins- und Aufwertungsgutschriften hinaus durch Mehrabhebungen verloren. Diese Einlagenverluste sind seither nicht nur vollkommen ausgeglichen worden, sondern die Spareinlagenbestände von Ende Januar 1934 lagen mit 11,27 Milliarden RM. schon um beinahe 200 Mill. RM. höher als vor der Julikrisis 1931. Zu dem starken Anwachsen der Bestände in den Monaten Dezember und Januar haben allerdings die üblicherweise gerade in diese beiden Monate fallenden Zinsgutschriften in Höhe von zusammen 250 Mill. RM. wesentlich beigetragen.

Ostern 1934

Professor Dr. R. Hennig:

Nicht Sonnen-, sondern Mondfinsternis an Christi Todestag?

Eine neue Theorie — Christi Kreuzigung am 3. April 33

Vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus gesehen, ist das bemerkenswerteste Vorkommnis im biblischen Bericht über die Karfreitags-Tragödie von Golgatha die „Finsternis über das ganze Land“, die von der 6. bis zur 9. Stunde, d. h. in unserer heutigen Ausdrucksweise zwischen 12 und 15 Uhr stattgefunden haben soll. Es liegt nahe, an Hand dieser Angabe das genaue Datum der Kreuzigung Christi zu errechnen, denn Finsternisse am Himmel und ganz besonders Sonnenfinsternisse sind für bestimmte Länder immerhin so seltene Vorkommnisse, daß man in Verbindung mit den übrigen Angaben der Bibel über das Passahfest leicht in der Lage sein müßte, den genauen Kalendertag festzustellen.

Dennoch erweist sich dieses Unterfangen als ganz außergewöhnlich schwierig, und zwar aus folgendem Grunde. Jene Angaben über die Finsternis lassen ganz selbstverständlich erwarten, daß es sich um eine Sonnenfinsternis gehandelt habe. Eine solche aber bleibt ohne weiteres ausgeschlossen, denn das jüdische Passahfest, an dessen Vorabend die Kreuzigung Christi erfolgte, wurde ausnahmslos stets zur Zeit des Vollmonds gefeiert. Der jüdische Kalender richtete sich ja nach den Mondphasen, und der 15. Nisan, der Tag des Passahfestes, wurde nie an einem anderen als am Vollmondtage gefeiert. Es ist aber klar, daß zur Zeit des Vollmondes keine Sonnenfinsternis eintreten kann, wohl aber eine Mondfinsternis. Eine solche schien jedoch ausgeschlossen zu sein, da die Angabe der Tagesstunde dem entgegensteht.

Um sich aus dieser Verlegenheit zu helfen, hat man wohl vermutet, es habe sich um gar keine Finsternis astronomischer Art gehandelt, sondern um eine solche meteorologischer Art, hervorgerufen durch Sandmassen eines Wirbelsturms, die das Licht der Sonne abblendeten. Diese Annahme ist aber so unwahrscheinlich wie möglich, denn derartige Verfinsterungen, die gerade in Jerusalem ohnehin nur bescheidenes Ausmaß annehmen können, sind zu wenig auffällig und konnten unmöglich als göttliches Wunder angesehen werden, ganz abgesehen davon, daß das Licht der Gestirne in solchem Fall nicht verschwindet, sondern nur leicht abgeblendet wird.

Die Errechnungen geben nun ferner an, daß eine Sonnenfinsternis zur Frühlingszeit in den in Betracht kommenden Jahren in Palästina sich überhaupt niemals ereignet hat. In den Jahrzehnten, da Christus auf Erden lebte, gab es nur eine einzige große Sonnenfinsternis in Palästina, aber diese fiel in den Spätherbst, denn sie fand am 24. November 29 n. Chr. statt. Sie scheidet demnach für die Deutung der Finsternis am Todestage aus. Diese bedarf einer anderen Erklärung.

Wenn wir feststellen, ob am 14. Nisan, dem Todestag, in den in Betracht kommenden Jahren sich vielleicht einmal eine Mondfinsternis ereignet hat, so kommen wir zu einem bejahenden Ergebnis. Im Jahre 33 unserer Zeitrechnung fand am 3. April, der dem jüdischen 14. Nisan und von 6 Uhr nachmittags an dem 15. Nisan entsprach, eine partielle Mondfinsternis in Jerusalem statt. Könnte diese Finsternis von der Bibel gemeint sein? Dagegen spricht natürlich die Angabe der „6. bis 9. Stunde“ in den synoptischen Evangelien. Aber die Angaben weichen voneinander ab, denn das Evangelium Johannis meldet, daß um die 6. Stunde“, zu der angeblich die Finsternis schon begonnen haben soll, Pilatus sein Urteil über Jesus noch gar nicht gesprochen hatte (Joh. 19, 14)! Dazu kommt, daß nirgends in den Evangelien mit Sicherheit gesagt ist, daß eine Sonnenfinsternis sich ereignet habe: es ist nur von einer „Finsternis“ die Rede. (Die Stelle Lucas 23, 45: „Und die Sonne verlor ihren Schein“, bezieht sich auf den Sonnenuntergang, da der „Finsternis“ schon vorher Erwähnung getan ist.) Ja, ein in die Bibel nicht aufgenommenes Evangelium, das sogenannte Evangelium Hierosolymitanum, spricht sogar ausdrücklich von einer Mondfinsternis nach erfolgter Kreuzigung. Damit gewinnt die Vermutung, daß es sich in der Tat um den 3. April 33 handelte, sehr stark an Boden, zumal da dieses Datum auch auf einen Freitag fiel. Sonst war in den in Betracht kommenden Jahren der 14. Nisan nur noch einmal, am 7. April 30, ein Freitag, und man hat daher auch dieses Datum als Christi Todestag angesprochen. Diese Annahme ist aber unhaltbar, da sie einmal historisch zu unhaltbaren Schlüssen führt und da vor allem der 7. April bei den Römern ein sogenannter dies nefastus war, an dem der römische Statthalter Pilatus sicher niemals zu Gericht gesessen hat.

Es bleibt als Todestag Christi in der Tat allein Freitag, der 3. April 33, übrig. An diesem Tage ging in Jerusalem der Vollmond gleich nach 6 Uhr nachmittags stark verfinstert auf, und die Mondfinsternis erreichte erst etwa eine halbe Stunde später ihr Ende. Psychologisch wäre es ohne weiteres verständlich, wenn die noch von der Kreuzigung auf Golgatha tieferschütterten Gemüter durch den verfinstert aufgehenden Mond aufs stärkste beeindruckt wurden und darin ein Zeichen des göttlichen Zornes erblickten, zumal wenn etwa gleichzeitig ein Erdbeben stattfand, wie es die Bibel meldet.

Es hat somit durchaus den Anschein, als seien im Bericht der Bibel Erinnerungen an die große Sonnenfinsternis vom Jahre 29 verschmolzen worden mit denen an die Mondfinsternis vom 3. April 33. Will man diese Erklärung nicht gelten lassen, so ist die biblische Erzählung naturwissenschaftlich überhaupt nicht deutbar. Zollt man ihr jedoch Beifall, so erhält man nicht nur eine naturwissenschaftlich wie psychologisch gleich tragfähige Bestätigung der Evangeliengeschichte, sondern gewinnt außerdem die willkommene Möglichkeit, den Todestag Christi endgültig auf den 3. April 33 festzulegen.

Herbert Baier:

Der Osterbrunnen

Zur Zeit, als Franziskus von Assisi lebte, wohnte hoch oben in den Bergen der Apenninen, ein paar Wegstunden von Foligno entfernt, der Bauer Giorgio Ratti mit seiner Frau. Giorgio Ratti war ein alter Mann, der sein Leben lang im Schweiße seines Angesichts gearbeitet und geschuftet hatte. Und so war es ihm gelungen, das kleine Gut, das ihm von seinen Vorfahren vererbt war, um ansehnliche Ländereien zu vermehren. Auf seinem Grund und Boden saßen nunmehr seine Söhne mit ihren Frauen und seine Töchter mit ihren Männern, für die sein Fleiß eine erträgliche Existenzmöglichkeit geschaffen hatte. Für sich selbst behalten hatte er nur ein kleines Stückchen Land, auf dem er Wein baute und Oliven erntete. Dieses Stückchen Land lag — wie gesagt — hoch oben in den Bergen und weit ab von der nächsten menschlichen Behausung. Als Wohnung diente ihm, seiner Frau, seinen Hühnern und seinen Bergziegen eine bescheidene Hütte, deren steinerne Wände seine schwieligen Hände geschichtet und deren Dach er mit Schieferplatten selbst gedeckt hatte.

Giorgio Ratti und seine Frau brauchten auf ihren Altenteil nicht eben viel mehr zu arbeiten, als nötig war, um die arbeitsgewohnten Glieder nicht steif werden zu lassen. Aber da war noch etwas, das sie nicht berechnet hatten, als sie aus der Ebene in die Berge gezogen waren: Die Gegend war prall der Sonne ausgesetzt und wasserarm. Für sich, für ihre Haustiere und für ihre Rebstöcke konnten sie zur Not genügend Wasser halten in einer kleinen, selbstangelegten Zisterne.

In Zeiten langer Trockenheit aber stellten sich eine Menge durstiger Gäste ein: schüchterne Rehe, scheue Hirsche und dreistfreche, braungraue Berghasen. Der Durst hob die trennende Schranke zwischen Mensch und Tier auf. Dem alten Giorgio, der hinter rauher Schale ein gutes Herz verbarg, machte es Freude, der leidenden Kreatur zu helfen, und er opferte manchen Bottich des kostbaren Wassers, das er zu seinem eigenen Bedarf bitter notwendig gebraucht hätte. Die Folge davon war, daß er manches Mal eine halbe Stunde weit talabwärts zur nächsten Quelle pilgern mußte, um in Eimern und Wassersäcken das bergauf zu schleppen, was er den Hasen, Hirschen und Rehen überlassen hatte. Diese Gänge tat er zumeist äußerlich seufzend, stöhnend und knurrend, aber zutiefst innerlich doch gerne und freudig, denn die Tiere dankten es ihm, indem sie bald alle Scheu ihm gegenüber ablegten und zutraulich wurden. Deswegen brachte er es wohl auch nicht fertig, die Notlage der durstigen vierbeinigen Bergbewohner auszunutzen und sie abzuschießen, was ihm gar so manchen schmackhaften Braten eingetragen und gar so manchen Batzen Geld durch Verkauf des Wildbrets eingebracht haben würde. Seine Söhne, die ihn gelegentlich besuchten, und seine Frau nannten ihn deshalb einen Narren.

In einem Jahre, in dem der Winter ausnahmsweise trocken gewesen war und in dem Ostern spät fiel, herrschte in den Bergen des Apennin wieder einmal große Wassernot. Die Hasen, Rehe und Hirsche standen rudelweise bei Giorgio Ratti, und der alte Mann mußte täglich mehrmals den Abstieg zur Quelle antreten. Nicht einmal an den Sonn- und Festtagen hatte er Ruhe. Er war nahe daran, ob seiner ihm selbst nicht mehr geheuren Gutmütigkeit mit sich zu hadern.

Auch am Karfreitag mußte Giorgio Ratti unterwegs sein. Zweimal schon war er zur Quelle hinuntergetippelt und hatte die heraufgeschleppte Wasserlast an den Tränkquellen in die Bottiche gekippt. Und zweimal schon hatte er dann kurze Zeit später alle Behältnisse leer gefunden. So machte er sich zum drittenmal auf den Weg. Er sah gar nicht festtäglich aus in seinen alten, naßgeschwitzten Kleidern, über die Schultern einen Bügel tragend, an dessen Enden Ketten mit eingehakten Wassereimern hingen. Dies mochte er auch ganz gut selbst empfinden, und es war ihm nicht recht, als er in der Bergeinsamkeit plötzlich einem Manne gegenüberstand. Dieser Mann sah zwar auch nicht gerade schön aus. Um den hageren Leib hing eine grobe, vielfach geflickte Kutte. Die Füße steckten in Sandalen, deren Riemenwerk schadhaft war. Das Antlitz war bärtig und das Haar ungepflegt. Giorgio dachte, es handle sich um einen fahrenden Scholaren oder um einen entlaufenen Mönch. Er wollte mit einem knappen Gruß vorübergehen, doch der Mann hielt ihn auf und sagte: „Warum denn so eilig, lieber Freund? Willst du nicht mit mir zusammen rasten? Mir scheint, du trägst eine schwere Karfreitagslast!“. Aus den Worten des Mannes entnahm Giorgio, daß es sich nicht um einen Entlaufenen, sondern um einen Diener Gottes in Amt und Würden handelte. Es reizte ihn aber, daß er von dem Mönch — wenn auch in milder Form — für etwas getadelt worden war, das vor seinem Gewissen bestehen konnte. Und deshalb erwiderte er brummig: „Ich habe keine Zeit zu rasten. Im übrigen ist nicht der Buchstabe entscheidend, wenn es gilt, eine Tat zu beurteilen, ob sie gut oder böse ist, sondern allein der Sinn dieser Tat. Auch am heiligen Karfreitag kann es gut sein, Wasser zu tragen, wenn man damit lebendige Geschöpfe Gottes vom Tode des Verdurstens rettet. Ihr tätet besser, mit zu tragen als Predigten zu halten“! Der Mönch sagte auf diese Worte hin nur: „Du hast recht, lieber Freund“. Und dies wunderte Giorgio sehr. Dann sah der Mönch den alten Mann mit Augen an, die so verstehend und mild leuchteten, daß es diesem durch und durch ging. Und ehe es sich Giorgio Ratti recht versah, hatte ihm der Mönch die Wassereimer abgenommen und schritt rüstig bergauf. Giorgio hatte, obwohl er doch nun frei von Last war, Mühe, dem Mönch zu folgen, der trotz des schweren Gewichts der Wassereimer bergaufwärts zu schweben schien. Und als der Mönch auch noch mit lauter, wohlklingender Stimme ein geistliches Lied zu singen anfing, da fiel der Bergbewohner, dem vom raschen bergaufwärts Wandern die Puste ausging, von einem Erstaunen in das andere. Eine solche gewaltige Körperkraft hatte er dem schmächtigen Mönch nicht zugetraut. Wie hätte er auch ahnen können, daß der Mönch, der kein anderer war als Franziskus von Assisi, die Liebe Gottes zur Kreatur beschwingte!

Als Giorgio und sein Begleiter an ihrem Ziel angelangt waren, und als der Mönch sah, zu welchem Zwecke der alte Mann — obwohl es Karfreitag war — Wasser geschleppt hatte, äußerte er große Freude und lobte Giorgio sehr. Er ließ es sich nicht nehmen, das Wasser selbst an die Tränkstellen zu bringen. Für Giorgio war es eine neuerliche Ueberraschung, daß die Hasen, Rehe und Hirsche zu dem Mönch genau so zutraulich waren wie zu ihm selbst, obwohl die Tiere ansonsten sich vor jedem Fremdling scheu zurückzogen.

Nachdem die beiden ihre vierbeinigen Freunde versorgt wußten, setzten sie sich selbst zu einem Imbiß nieder, den ihnen Giorgios Frau inzwischen bereitet hatte. Der Mönch trank einen kräftigen Schluck Wein auf das Wohl des Hausherrn, dann sagte er zu ihm: „Giorgio, du hast viel selbstlose Güte den durstigen Tieren des Waldes bewiesen, die deine Brüder sind. Ich glaube deshalb, daß Gott, unser aller Vater, dir eine ganz besondere Freude machen wird, so du ihm darum bittest. Hast du einen Wunsch? Als Giorgios Frau den Mönch also sprechen hörte, dachte sie bei sich, dieser habe zu viel getrunken, und sie mußte sich das Lachen verkneifen. Giorgio selbst aber wiegte den Kopf hin und her, dachte nach Bauernart langsam und schwerfällig nach und erwischte schließlich einen naheliegenden Gedanken, den er in folgenden Worten zum Ausdruck brachte: „Meine Frau und ich sind eigentlich wunschlos, Vater. Wir haben unser Brot und unseren Wein, um davon leben zu können. Wir haben ein Dach über dem Kopf, das uns vor Regen und Kälte schützt. Und wir haben Kinder, die wir gut versorgt wissen. Wenn aber der liebe Gott noch ein übriges tun und hier oben in den Bergen eine Quelle fließen lassen wollte, damit es mir leichter wird, meinen Hasen, Rehen und Hirschen den Durst zu stillen, so würde das ein großes Glück sein“. Der Mönch versprach, diesen Wunsch im Gebet Gott vortragen zu wollen. Und dann empfahl er sich freundlich, ohne gesagt zu haben, woher er gekommen war und wohin er zu gehen beabsichtige.

Der Karfreitag und auch der folgende Sonnabend gingen zu Ende, ohne daß Regen gefallen wäre. Stöhnend und schwitzend hatte der alte Giorgio noch ein paarmal Wasser getragen und im Aerger darüber, daß seine Frau ihn dauernd auslachte, die Worte des Mönchs vergessen. Am Ostermorgen aber wachte er durch ein merkwürdiges Rauschen auf, das von draußen durch das offene Fenster hereindrang. Er eilte hinaus ins Freie, und da mußte er zu seiner höchsten Verwunderung entdecken, daß überall da, wo Bottiche als Tränkstellen für die durstigen Tiere der Berge aufgestellt waren, lebendige Rinnsale



An der Scharnafka

Original-Scherenschnitt von Fr. Sich, Hindenburg

Hans Friedrich Blunck:

Die Gefangene im Kirchturm

Ihr könnt euch denken, daß Frau Holles Töchter viel Zwirn und Tuch brauchen. Je schöner die Frauen, desto eitler, sagt eine alte Wahrheit, und sie gilt auch für manche der Unirdischen. Wenn daher solch Zug der wilden Schwestern übers Land braust, kann man im Gefolge oft ein paar Schneidergesellen sehen, die mit Nadeln und Faden und mit wehenden Flattermäntel hinterdrein fahren müssen, was der Wind hält. Einige sagen, daß sie auf Ziegenböcken reiten müssen und daß daher der Name Meck für ihresgleichen kommt. Andere aber meinen, sie hätten von den schönen Frauen fliegende Mäntel bekommen, die sie hochtrügen.

Einmal waren da nun auch zwei Schneidergesellen bei Frau Holle im Dienst, von denen war der eine ein alter Flicker, der immer vergrämt und verärgert war, weil die himmlischen Fräuleins ihm viel Schabernack antaten, und der andere ein Junger, der nichts wollte, als viel Geld verdienen. Er hatte nämlich eine blutarme Dirn im Braunschweigischen lieb und wollte sich rasch sein Heiratsgut erwerben. Aber so schön das Mädchen gewesen sein mag, so voll Eifersucht war es auch, und das macht schwach gegen böse Gedanken und Verwünschungen.

Einmal hörte nämlich auch eine alte Zauberin von der schönen eifersüchtigen Magda — so hieß des Schneiders Vertraute. Und weil der Bräutigam über Land war und die schlimme Frau für ihren Sohn, einen stockdummen Fliegenkerl, eine schöne Frau suchte, beschloß sie, die arme Magda fortzuführen.

Eines Tages also, wie das Mädchen nur eben vor seinem Hause ging, kam ein greulicher Wirbelwind die Straße herauf, packte es, ehe es die Haustür erreichen konnte und trug die Dirn hoch durch die Luft von dannen. Nach einem alten verlassenen Kirchturm schleppte er sie, der war so hoch, daß man das Dorf unten kaum noch unterscheiden konnte. Keine Treppe führte von der Turmkammer nieder, kein Ruf drang von oben zu den Menschen hinab.

Da mußte das arme Mädchen nun in einer kleinen kalten Kammer hausen, und niemand half ihm beim Weinen. Nur die Zauberin kam zuweilen und brachte Brot und Speise, oder, wenn sie etwas Schönes geraubt hatte, wohl auch Silbergeschirr oder feines Linnen für die Aussteuer.

„Zu Ostern soll Hochzeit sein", sagte die Böse dabei und redete vom Bräutigam, der nun bald kommen würde. Aber die schöne Magda weinte nur immerfort, sie wußte nicht mehr ein noch aus, so traurig und verlassen fühlte sie sich. Hätte nicht zuletzt noch die Glockenfrau, die viele Stockwerke unter ihr im Gestühl hauste, einen Weg zu ihr gefunden, sie wäre wohl gestorben vor Einsamkeit und Kummer.

Aber auch die Glockenfrau wußte wenig von Frau Holles Zug noch vom Braunschweiger Schneidergesell, auch hatte sie Furcht vor der Zauberin und konnte nicht rasch genug niederfahren, wenn die schlimme Alte sich anmeldete.

So kam der Tag der Hochzeit näher und näher, und die arme Gefangene wurde immer trauriger. Und niemand hat ihr helfen können, weil sie längst vor der Welt als verschollen galt.

In der Nacht zum Osterfest aber ist es geschehen, daß ein gewaltiger Frühlingssturm über das Land fuhr. Der hat den Turm so schlimm umbraust, daß das alte Sparrenwerk seufzte und das Mädchen zur Mitternach aufwachte.

Um die Stunde haben nämlich Frau Holle und viele Windische rund um die Kirche Halt gemacht; es hat wie ein Königslager ausgesehen, soviel hohe Herren, soviel reitende Spielleute und mehr noch, so viele flinke Jägerinnen und schöne Frauen liefen da durcheinander. — Zwei Schneider waren dabei; ein Junger, der vor Arbeit nicht ein noch aus wußte, und ein Alter, der von einem zum andern hüpfte und sein Garn anbot. Er hat dabei so drollig ausgesehen. Die Fräuleins, denen der Frühling im Blut stecken mochte, haben ihn geneckt und gehänselt und mit der Arbeit hingehalten. Sie haben es am Ende so arg getrieben, daß den Alten der Aerger gepackt und er mit seiner Nadel um sich gestochen hat. Dabei hat der arme Schelm einer schönen Frau Wälde in die Fingerspitzen gestochen.

Gleich hat die nun ein großes Geschrei erhoben, und als der alte Schneider sah, was er angerichtet hatte, bekam er eine entsetzliche Furcht um sein Leben. Er dachte nur noch daran, wie er heil davonkäme und lief blind auf den Kirchturm zu, um sich dort zu verstecken.

Im Augenblick, nun, wo er das Mauerwerk mit beiden Händen erreichte, hob sich vor ihm eine Luke auf. Die schöne Magda wollte eben ausschauen, was die Winde trieben; dabei ist ein Fremder leibhaft an ihr vorbei ins Dunkel gesprungen.

Es hat aber ein doppelt fürchterliches Erschrecken gegeben. Weil die Lucke gleich wieder zufiel, hat der Schneider sie als Falle des Bösen ansehen müssen; die schöne Magda aber vermeinte, der arge Osterbräutigam sei gekommen. Jeder der beiden hat sich also vorgenommen, lieber sein Leben zu lassen, als dem andern nachzugeben; und als die zwei nur eben um sich tasteten und einander spürten, sind in Todesängsten aufeinander losgefahren. Aber die Jungfer, die behender war, ist dem alten Schneider übergekommen und hat ihm beim Fechten Mantel und Hut abgerissen.

In des Schneiders Hut und Mantel aber stak seine Kraft zu fliegen, und als das Mädchen noch voll Zorn und Furcht lauerte, daß der Böse zum anderm Male gegen es führe, hat Magda gemerkt, daß, sobald sie die Arme nur ein wenig hob, ihr Kopf an das Turmdach rührte. Das war so sonderbar, sie versuchte es wieder und wieder und hat dabei begriffen, welche Macht sie gewonnen hatte.

Da hat die Jungfer sich des Schneiders Mantel und Hut fest übergezogen, hat sich leise bis zur Dachluke gehoben und plötzlich nach draußen geschwungen. Und sie ist wie ein Fisch lustig in die Luft hineingesprungen; herrlich war es, nach der langen Zeit im Turm im neuen Mantel zu fliegen.

Auf einmal aber ist sie unter vielen unbekannten Leuten gewesen, und weil sie vor dem kalten Wind den Kragen noch fester angezogen und den Hut noch tiefer in die Stirn gedrückt, hat kein Wächter sie angehalten; jeder hat gemeint, es sei der alte Schneidergeselle, der da umging. Und ehe die Dirn recht verstand, was um sie im Gange war, ist Frau Holle auf sie zugekommen und mit ihr eine schöne wälige Tochter, die hat über ihren blutenden Finger geklagt und das Mädchen im Mantel bezichtigt, sie gestochen zu haben. Da war aber auch ein junger Schneidergesell, der hat sich eingemengt, hat die Frau Wälde besänftigen wollen und gemeint, es sei doch gewiß nicht mit Willen geschehen.

Frau Holle hat während des Streites von einem zum andern geschaut und gelacht. Warum er, Bursch, einen alten Schneider in Schutz nähme, hat sie gefragt, er solle sich lieber um einen Schatz in Braunschweig kümmern.

Ach, hat der Bursche da geseufzt und hat die Mütze gezogen, das läge ihm schon lange auf der Seele, und wenn er die hohe Frau beim Wort nehmen und um Urlaub bitten dürfe — seine Vertraute sei nämlich aus der Stadt verschwunden und niemand wisse, wo sie sei.

Die schöne Frau hat das Mädchen spitzbübisch angesehen, sodaß dem sich das Herz im Kreise drehte über das Wiederfinden. „Da nimm dir doch eine andere Liebste", sagte sie zum Schneidergesellen. „Wer weiß, wo deine Braut geblieben ist."

Die schöne Magda hat die Lippen zusammengebissen, so hat es ihr herausfahren wollen.

„Ach", antwortete der Bursch, „er könne die Seine nicht vergessen, und wenn es auch zehnmal so schöne Frauen gäbe."

Da hat das Mädchen aufgestampft, obschon es vor der mächtigen Frau Holle stand. Ob er vielleicht schon eine Schönere gefunden hätte, hat die Dirn gefragt.

Sie hat sich aber gleich sehr über ihre verräterische Stimme erschrocken; Frau Holle hat nämlich silbern zu lachen begonnen, noch ehe die anderen von ihrem Erstaunen zu sich kamen. Und sie hat flink zum Ritt blasen lassen; der Zug ist hochgefahren wie ein Wirbelwind, und die schöne Braunschweigerin hat mitkommen müssen, ob sie wollte oder nicht. Es hat sie aber ein Schneidergesell ganz fest am Arm gehalten, vielleicht, damit sie sich kein Leid täte bei dem ungewohnten Fluge, vielleicht aber auch, damit sie nicht wieder auf und davon ginge. Und sie hat sich in ihrer Angst wirklich still gehalten bis zum nächsten Turm und hat sich nicht mehr gewehrt, als der Schneidergesell mit lauter Stimme Hochzeit angesagt und die gute Frau Holle um einen Rast- und Feiertag höflichst gebeten hat.

Was später mit den beiden geworden ist, habe ich nicht mehr gehört. Sie werden wohl bei den fröhlichen Frauen geblieben sein; nach Braunschweig sind sie noch nicht heimgekehrt.

Desto besser weiß ich über den alten Flickschneider Bescheid.

Die böse Zauberin hat sich nämlich gewaltig erstaunt, als sie zu Ostern zum Turm kam und den Alten statt der schönen Magda als Gefangenen fand. Sie hat aber gemeint, daß die Braut sich in ihrem Trotz verwandelt hätte und hat ein Mittel nach dem anderen versucht, um aus einem alten Schneider wieder eine schöne Jungfrau zu machen. Als alles nichts nützte und der Schneidergesell Schneidergesell blieb, hat die Zauberin schließlich eingesehen, daß die wirkliche Magda davongekommen war. Und einige sagen, daß sie den Schneider in der Turmkammer auf seine alten Tage selbst genommen habe, andere aber, sie habe den Alten noch lange gefangen gehalten und sich von ihm ihre Kleider nähen lassen. Und die Schneider hätten es sich seitdem angewöhnt, mit untergeschlagenen Beinen zu sitzen, weil die Turmkammer so klein gewesen sei.

---

kristallklaren Wassers aus dem Boden quollen, die sich zu einem rauschenden Bächlein vereinigten.

Als Giorgio das Wunder begriffen hatte, das sich begeben, keimte in seinem Herzen ein strahlendes Glück auf, das ihm zeitlebens nicht mehr verließ. Und auch seine etwas allzunüchterne und praktische Frau wurde kindgläubig und gottvertrauend. Die Quelle, die Franziskus von Assisi zum Leben erweckt hatte, nannten sie Osterbrunnen. Und so heißt sie auch noch heutigen Tags.

Dorothea Mak, Beuthen:

Der Franzek fängt den Osterhasen

Der Franzek war ein richtiger oberschlesischer Junge mit guten, treuherzigen Augen im Gesicht, auf das der Wind den echten oberschlesischen Puder in der berühmten Mischung von Schwarz und Grau gründlich aufgetragen hatte. Die Nase putzte der Junge selbstverständlich mit dem schon des öfteren geflickten Aermel, und wenn er lief, dann kullte er mit seinen kleinen Fußballerbeinen so recht einen großen Zeh um den anderen. Aber in seinem sechsjährigen, von der Politik schon stark in Angriff genommenen Köpfchen lebte doch noch ein kleiner Rest von Romantik und damit auch der Glaube an den Osterhasen.

Eines Tages stand der Franzek vor einem Süßigkeitsladen. Die Fäuste hatte er tief in die Hosentaschen versenkt, und die Nase drückte er platt an die Scheibe. Stetig und ausdauernd ließ er seine dunklen Augen über all die Herrlichkeiten gleiten, die da ausgestellt waren. Kaum hatte er bemerkt, daß noch jemand neben ihn getreten war. Aber da hörte er mit einem Male, wie eine Mutter zu ihrem kleinen Jungen sagte: „Ja, siehst Du, alle diese Ostereier und Häschen und Hühnchen hat der Osterhase nun schon dem Mann im Laden gebracht, damit er sie an die Leute verkaufen kann, sonst würde der Osterhase am Ostermorgen mit dem Eierlegen gar nicht fertig werden. Wenn man aber fein flink und geschickt ist, dann kann man den Osterhasen fangen. Man muß ihm Salz aufs Schwänzchen streuen, dann bringt er die feinsten Eier. Wir werden heute beim Spazierengehen im Wäldchen einmal aufpassen, ob wir nicht den Osterhasen sehen können."

Diese Rede hatte auf Franzek einen tiefen Eindruck gemacht. Das wäre ja gelacht, wenn er nicht den Osterhasen fangen könnte, er war doch noch viel größer als der kleine Junge von der Frau eben. Franzek machte kehrt und trollte sich heim. Zu Hause nahm er von der Mutter eine Schnitte Brot und eine Tasse Kaffee und, als er allein in der Küche war, auch noch eine ganze Hand voll Salz aus der Salzbüchse. So ein klein bißchen Salz würde sich ja gar nicht lohnen. Nun trottete Franzek hinter den Häusern herum aufs Feld, wanderte ein paar Grasraine entlang, und kam an das kleine Wäldchen, von dem die Frau heute morgen gesprochen hatte. Hier also sollte der Osterhase wohnen. Wo mochte das nur sein?

Franzek hatte Zeit, ach so viel Zeit! Noch ging er nicht zur Schule, und die Geschwister vermißten ihn so wie so nicht bei ihren Spielen. So schlich er denn, so leise er nur konnte, von Baum zu Baum, von Busch zu Busch und paßte immer scharf auf, ob er keine Hasenohren gewahr werden könnte. Langsam wurden ihm aber seine kleinen Rollbeinchen doch müde, und er setzte sich am Waldrand auf ein schönes, weiches Grasbüschel. Bequemer war es noch, wenn man sich auf den Bauch legte, dann konnte man außerdem auch vom Osterhasen nicht gesehen werden. Also streckte sich der kleine Mann der Länge nach auf dem Bauche ins Gras.

Wie er nun so eine ganze Weile gelegen hatte, raschelte es in den welken Blättern, und siehe da, ein Häslein hoppelte gemächlich zwischen den Bäumen hervor an den Feldrand. Franzek konnte ihn ganz genau sehen. Er war dick und groß. Die Ohren standen ihm genau so steif und hoch, wie es bei den Schokoladenosterhasen im Schaufenster zu sehen gewesen war. Ja, und ein goldenes Bändchen hatte er um den Hals und einen deutlichen silbernen Stupf auf dem Schwänzchen. Ganz sicher, das war der Osterhase. Da war gar kein Irrtum möglich. Ganz vorsichtig und leise erhob sich der Bube und schlich näher. Nein, der Hase rührte sich nicht. Wieder einen Schritt näher. Ach, gewiß würde der Hase das Herz vom Franzek klopfen hören. Aber nein, das Tier wackelte nicht einmal mit den Ohren. Wieder einen Schritt näher. Der Hase saß wie angeleimt. Franzek griff schon für alle Fälle in die Tasche nach dem Salz. Noch einen Schritt, oh, dann hatte er den Osterhasen. Aber, da lag ein Zweig zwischen ihm und dem Tier. Da machte Franzek lieber zwei halbe Schritte. Und nun, nun streute er die ganze Handvoll Salz über Rücken und Schwänzchen des Hasen und wartete, was nun wohl werden würde. Ganz laut mußte er nun atmen, damit er nach der Aufregung wieder ordentlich Luft bekäme. Dem Osterhasen schütterte ein wenig das Fell, dann wendete er langsam den Kopf nach dem kleinen Jungen hin und sagte ganz deutlich, daß es der Franzek genau verstehen konnte: „Nun sieh einmal an, Franzek, da hast Du mich nun mit Deinem Salz gefangen. Das konnte auch bloß geschehen, weil ich so vertieft war in meine Gedanken. Ich habe nämlich eben berechnet, wieviele Ostereier wir noch machen müssen, daß ich zu Ostern reiche. Du mußt nämlich wissen, ich bin der Osterhase. Wenn Du magst, kannst Du mit mir in die Ostereierwerkstatt kommen und auch das große Lager besehen." Au, fein, das wollte der Franzek sicher gern und ging auch gleich mit dem Hasen mit.

Wie sie ein Stückchen durch den Wald gewandert waren, hob an einer ganz versteckten Stelle der Osterhase eine Grasplatte in die Höhe. Darunter war eine Falltür, die sich sogleich hob. Nun kam eine Treppe zum Vorschein. Die stiegen die beiden herunter. Sie kamen in einen finsteren Erdgang. Aber an den Wänden waren Glühlämpchen aus halb vermodertem Holz aufgesteckt. Da konnte man ganz gut sehen. Am Ende des Ganges ging nun eine Tür auf, und man hörte lautes Lachen und Scherzen. Wie Franzek mit dem Osterhasen eintrat, da standen sie mitten in der Ostereierküche. In einer Ecke war ein mächtiger Herd. Davor stand eine große, dicke Häsin. Das war die Frau Osterhäsin. Sie hatte eine feine, weiße Schürze vorgebunden und rührte mit einem großen Kochlöffel in Töpfen mit Schokolade, Marzipan und Zucker. Mitten in der Küche stand ein langer, langer Tisch. An dem saß eine Menge kleiner Häschen, die tunkten ihre weichen Pfötchen in blaue, gelbe, rote und grüne Farbentöpfchen und strichen Ostereier an. Eine große Menge lag davon schon auf dem Tisch. Manchmal waren die Tierlein ausgelassen, dann stupften sie sich gegenseitig mit ihren bunten Pfötchen ins Gesicht und lachten. Sie sahen auch schon ganz bunt aus.

Als sie nun aber den Vater mit dem fremden Jungen eintreten sahen, da sprangen sie geschwind von ihren Stühlchen, wackelten vergnügt mit den Ohren, beschnupperten den Buben und griffen ihn endlich an den Händen. Sie machten einen Kreis, hüpften von einem Bein aufs andere und sangen dazu:

Eins, zwei, drei hopsassa,
Der Franzek aus Beuthen ist da.
Eins, zwei, drei, vier,
Osterreier will er hier.
Eins, zwei, drei, schib, schob, schub, schaben
Er soll welche haben.

„Na, dann holt mal den Schlüssel", rief der Hasenvater, „da wollen wir dem Franzek mal das

---

Fred Hill:

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft . . .

Eine heitere Ostererzählung

Es war einige Tage vor Ostern.

Ein Ehepaar stand vor der blinkenden Auslaze eines Juwelierladens. Auf Kissen aus schwarzem Samt ruhten einige besonders schöne, brillantenbesetzte Platin-Armbandührchen von unwahrscheinlicher Kleinheit, deren Preise jedoch von ebenso unwahrscheinlicher Höhe waren.

„Entzückend" sagte Frau Astrid, und wies auf eine davon, „ein Kunstwerk". Mehr sagte sie nicht. Sie war bescheiden. Nie ließ sie einen Wunsch laut werden, erwartete jedoch immer wieder vergeblich, daß ihr Gatte ihr die unausgesprochenen Wünsche von den Augen ablas — was er nicht tat. Generaldirektor Olden hätte seiner Frau einen derartigen Wunsch gewiß nicht abgeschlagen, doch da sie ihn nie zum Ausdruck brachte, war er der einfältigen Meinung, sie lege keinen Wert darauf.

Diesmal aber merkte er sich die kleine niedliche Armbanduhr. Es war zwischen ihm und seiner Gattin leider dazu gekommen, daß sie mehr neben- als miteinander lebten. Und weil Generalirektor Olden Frauenlächeln und Frauenblicken nicht unzugänglich war, hatte er seit einiger Zeit mit der koketten Lissy Freundschaft geschlossen, obwohl ihm seine Frau im Grunde genommen besser gefiel. Und da Lissy oft wiederholte, daß kleine Geschenke die Freundschaft erhalten, dachte er mit Recht, daß die winzige aber kostbare Armbanduhr das richtige Format hätte, um das gute Einvernehmen zwischen ihnen zu befestigen, und erstand die Uhr.

*

Generaldirektor Olden wußte, was sich schickt. Auch seine Frau sollte nicht leer ausgehen. Er kaufte also für Astrid ein Osterei aus blaßblauer Seide, ließ es mit Bonbons füllen. Er kaufte aber noch ein zweites, ein rotes für Lissy, und in dieses wurde nebst den Bonbons die Uhr gelegt. — Es fügte sich jedoch, daß Olden knall und fall geschäftlich verreisen mußte. Donnerwetter! Beinahe hätte er die Ostereier vergessen. Schnell sandte er eines der Päckchen zu Lissy; Frau Olden aber war nicht wenig überrascht, als ihr Mann ihr am Bahnhof in aller Eile noch ein Ostergeschenk übergab.

*

Als Generaldirektor Olden nach wenigen Tagen von seiner Geschäftsreise zurückkam, erwartete ihn Astrid gegen ihre Gewohnheit am Bahnhof. **Mit einem Freudenschrei stürzte sie** auf ihn zu: „Wie reizend von dir" sagte sie, „daß du erraten hast, wie sehr ich mir die entzückende, kleine Uhr gewünscht habe . . ." Olden machte ein sehr wenig geistreiches Gesicht, daß Astrid natürlich falsch deuten mußte. „Ach, sei nicht böse, daß ich hier am Bahnhof so ein Theater mache" meinte sie, „aber ich bin ja so glücklich" und als sie endlich in einem Taxi saßen, legte sie die Arme um seinen Hals und küßte ihn mit einer Herzlichkeit, wie schon seit langem nicht. Plötzlich begriff Olden, daß er die beiden Ostereier verwechselt haben mußte. Nein, so etwas! Daß ihm aber auch nie der Gedanke gekommen war, seiner Frau eine hübsche Ueberraschung zu widmen! Von jetzt an mußte dies anders werden. Astrid bedeutete ihm doch mehr als all die anderen, die in seinem Leben kamen und gingen. Noch heute wollte er mit Lissy brechen.

Er seufzte. Das konnte eine harte Arbeit geben. Zu dumm! Und dabei konnte er niemand schelten und nicht einmal sich selbst, daß es so gekommen war, denn im Grunde genommen war er ja sehr zufrieden mit dem unerwarteten Ergebnis dieser Verwechslung.

Aber diesmal wollte ihm das Schicksal wohl. Er brauchte sich den Kopf nicht zerbrechen, wie er Lissy zu verstehen geben sollte, daß alles aus sein mußte zwischen ihnen — das brave Osterei nämlich hatte auch hier seine Schuldigkeit getan. . . Wie auf Bestellung fand er zu Hause einen **wütenden Brief Lissys vor.** Sie schrieb: „. . . wie Dir nur so etwas Lächerliches einfallen konnte! Mir ein blaßblaues — sozusagen ein Kündigungsosterei zu schicken. Aber Du sollst recht haben. Von heute an sind wir geschiedene Leute. — Das war also das „kostbare" Geschenk, von dem Du mir tagelang erzählt hast . . ."

Lied

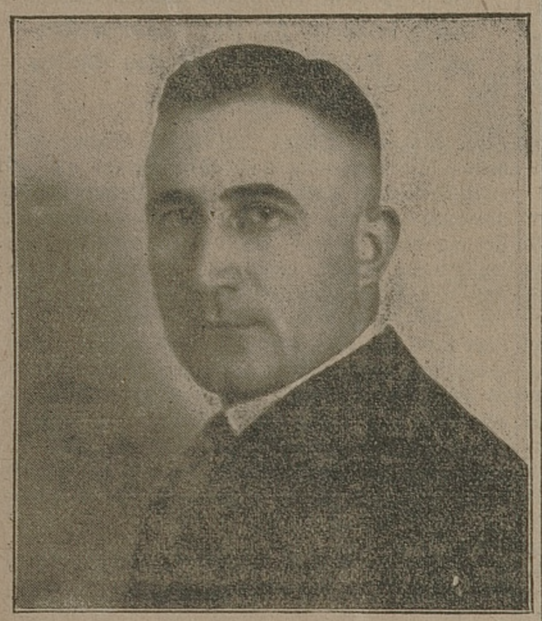
am Ostertage zu singen (nach dem Altdeutschen) von Melchior

Hei, Ostern ist vorhanden
wie leuchtet Flur und Feld!
Nimm deinen Stab zu Handen
und schreite durch die Landen
dein ist die schöne Welt!

Die Drossel in den Zweigen
hat dir ein Liede sungen
Das junge Volk mit Geigen
geleitet dich im Reigen
Der Heiland ist errungen!

So lobt und jubilieret
der junge Wanderfant
Und wer dies Lied probieret
ist selber mit marschieret
im schönen deutschen Land.

Front der Deutschen Technik / Beilage des Kampfbundes der Deutschen Architekten und Ingenieure im Kampfbund für Deutsche Kultur, Gebiet Oberschlesien



Der Geschäftsführer der Reichsleitung KDAJ.
Pg. Regierungs-Baumeister Felix Schmidt
geboren am 17. Juni 1901 zu München
(Partei-Mitglied Nr. 85 481.)

Von Juni bis September 1919 Freikorpskämpfer im deutschen Osten, nahm Pg. Schmidt bereits 1923 als SA.-Mann aktiv an der Freiheitsbewegung bei der Feldherrnhalle München teil. 1925 wurde Pg. Schmidt als Nationalsozialist in den Studentenausschuß der Technischen Hochschule München berufen. Auch während seiner beruflichen Praxis war Pg. Schmidt vielseitig in der Bewegung und in der SA. tätig. Ende 1931 zur Mitarbeit in der Ingenieur-Technischen Abteilung der Reichsleitung berufen, wurde Pg. Schmidt 1932 von Pg. Rosenberg zum Auf- und Ausbau des KDAJ. als ehrenamtlicher Geschäftsführer beauftragt. Im Sommer 1932 wurde Pg. Schmid von Staatssekretär Pg. Feder die gesamte Organisation des KDAJ. für das deutsche Sprachgebiet übertragen. Insbesondere gründete Pg. Schmidt die Ortsgruppe Groß-München zugleich als Vorort für das Reich und führte diese bis zu seiner Berufung nach Berlin als Geschäftführer der Reichsleitung des KDAJ.

Der Techniker in der oberschl. Kommunalverwaltung

Die oberschlesischen Industriestädte haben im Laufe der letzten 20 Jahre einen erstaunlichen Aufschwung genommen. Bis zum Kriege vollzog sich ihre Entwicklung in ziemlich gleichmäßig ansteigender Kurve. Nach dem Kriege setzte ein erheblich verstärkter Bevölkerungszuwachs ein, der nach der Grenzziehung durch den Zustrom einer vieltausendköpfigen Flüchtlingsmenge ihren Höhepunkt erreichte. Im Durchschnitt betrug die Bevölkerungszunahme von 1914 bis Ende 1932 rund 40 Prozent. Der Ausbau der Städte suchte, soweit es möglich war, mit dem Bevölkerungszuwachs gleichen Schritt zu halten. Wir alle haben das Anwachsen der Städte miterlebt. Mit Interesse verfolgt der Bürger die Anlage großer Siedlungen, das Emporwachsen riesiger Mietskasernen und die Entstehung ganz neuer Stadtviertel. Daß mit dem Anwachsen der Bevölkerungszahl auch der Verwaltungsapparat der Städte entsprechend verbreitet werden muß, ist selbstverständlich. Die Statistiken weisen aus, daß bei einem Bevölkerungszuwachs von rund 40 Prozent der Verwaltungsapparat einer Stadt um rund 42 Prozent erhöht wurde. Diese Angaben beziehen sich hauptsächlich auf die Stellen der nichttechnischen Verwaltungsbeamten.

Eigenartig berührt es, wenn man des weiteren feststellen muß, daß gerade dasjenige Ressort, das durch die Ausdehnung der Stadt am meisten mit Arbeit belastet wird — nämlich die technische Abteilung — im selben Zeitabschnitt ihre

planmäßigen technischen Beamtenstellen nicht nur nicht erhöht, sondern sogar um rund 24 Prozent gesenkt

hat. Eine solche Maßnahme ist unverständlich. Die Statistik ergibt folgendes Bild:

Stand 1914: (Einwohnerzahl 70 000)

Technische Beamte mit abgeschlossener Fachschulbildung: 13 technische Beamte.

Verwaltungsbeamte mit verwaltungspraktischer Ausbildung: 43 Verwaltungsbeamte.

Handwerksmäßig vorgebildete technische Beamte: 3 technische Beamte.

Diätare: 21.

Stand 1933: (Einwohnerzahl rund 100 000)

Technische Beamte mit abgeschlossener Fachschulbildung: 9 technische Beamte.

Verwaltungsbeamte mit verwaltungspraktischer Ausbildung: 61 Verwaltungsbeamte.

Handwerksmäßig vorgebildete technische Beamte: 4 technische Beamte.

Diätare bzw. Anwärter: 31.

a) Vermehrte Einwohnerzahl von 1914 bis 1933 von 70 000 auf 100 000 = 40 Prozent.

b) Vermehrte Beamtenstellen von 1914 bis 1933 von 64 auf 92 = rund 42 Prozent.

c) **Herabsetzung der technischen planmäßigen Beamtenstellen von 1914 bis 1933 von 16 auf 13 rund 24 Prozent, obgleich die Einwohnerzahl von 70 000 auf 100 000 Einwohner gestiegen ist.**

Es hat also offenbar den Anschein, daß man in den städtischen Bauabteilungen zur Zeit der Systemherrschaft den Technikerstand bewußt vernachlässigt oder an die Wand gedrückt hat. Man war sich offenbar nicht klar darüber, daß ein Volksgenosse, der eine jahrelange, mühevolle und kostspielige Ausbildung hinter sich hat, nicht nur den begreiflichen Wunsch, sondern auch ein Recht darauf hat, in seinem Berufe angestellt zu werden. Vermutlich hat man früher unter der Vorgabe (falsch verstandener) Sparmaßnahmen den größten Teil der Arbeiten mit billigen und selbst angelernten Hilfskräften ausgeführt.

Wie dem aber auch gewesen sein mag, der Nationalsozialismus hat für derlei Auffassungen kein Verständnis und verlangt, daß jedem Volksgenossen im Bereich der Möglichkeit die Arbeit und die Stellung zugewiesen wird, die ihm seiner beruflichen Ausbildung gemäß gebührt.

Kein geringerer als unser Staatssekretär Pg. Gottfried Feder hat die Parole ausgegeben:

„Techniker vor die Front!"

Er verlangt, daß überall da wo es gilt, technische Probleme zu lösen und technische Arbeit zu leisten, der Techniker eingesetzt wird. Also auch in den technischen Abteilungen der Kommunalverwaltungen der oberschlesischen Industriestädte.

Der Amtswalter des KDAI

Unser Führer und Volkskanzler hat einmal gesagt: „Zur propagandistischen werbenden Kraft der Idee kommt in dieser Bewegung die erhaltende Kraft der Organisation, und diese selbst soll nunmehr auch ihre letzte Ergänzung finden durch die befestigende Kraft der Erziehung. Was das alte Reich nicht besaß, nämlich eine den Anforderungen des heutigen Kampfes genügende „Führung" der Nation, wird die nationalsozialistische Bewegung schaffen."

Diese Organisation ist nun durch die nationalsozialistische Partei aufgebaut worden, und ihre Stärke lag und liegt in der strengen Selbstzucht der alten Kämpfer und ihrer Fähigkeit, mit der Sprache der Ueberzeugung zu reden.

Nachdem der alte Staat des Haders und der Parteien überwunden ist, nachdem die nationalsozialistische Partei in den Besitz der Macht und somit auch der Verantwortung gelangt ist, darf keinen Augenblick versäumt werden, das Werk des Aufbaues zu beginnen. Da entsteht für uns Techniker die Frage: „Wo und wie können wir mithelfen?" Es liegt im Wesen einer Bewegung begründet, daß die erste Aufgabe für ihre Anhänger immer die Arbeit an sich selbst ist. Nur wer an sich selbst arbeitet, bis der letzte Rest des „schlappen Kerls" in ihm überwunden ist, wer seine eigene Treue und Zuverlässigkeit wieder und immer wieder erprobt und erhärtet hat, darf sich als Träger der die Bewegung darstellenden Idee ansehen. Anhänger der nationalsozialistischen Bewegung sein, heißt bei allem zuerst an sein Volk denken und für das Wohl seines Volkes kämpfen.

Das soll nun nicht heißen, daß der Nationalsozialist Person und Kraft des einzelnen so stark in den Dienst der Bewegung stellt, daß er darüber Beruf und Weib und Kind vernachlässigt, das kann und darf nur ein Uebergang sein. Vielmehr soll die Ausübung dieser familiären Pflichten mit dem Dienst an der Bewegung harmonisch gegliedert sein. Das aber ist nur möglich, wenn jeder Nationalsozialist nur ein Amt verwaltet.

Darüber hinaus Führer zu sein, beansprucht allerdings die restlose Ausnützung der neben Beruf und Familie verbleibenden Zeit. Das Beispiel der letzten Konsequenz dieses Gedankens ist der Führer selbst, der überhaupt kein Privatleben mehr besitzt und nur dem Volke lebt.

Somit ergibt sich als erste Aufgabe die Erziehung an sich selbst.

Erst wenn diese Selbsterziehung einen hohen Grad erreicht hat, kann an die Aufbauarbeit, an die Lösung der Fragen herangegangen werden, die uns als Techniker zukommen.

Um aber auch hier nicht wie in früheren Zeiten das „Mädchen für alles" zu sein, um endlich einmal der Bedeutung der Technik gemäß eingesetzt und befähigt zu werden, über die richtige Auswertung der Technik wachen zu können, ist es eine unbedingte Notwendigkeit, sich die Bedeutung der Deutschen Technik für unser Volk und seine kulturelle Entwicklung klar zu machen.

Damit ergibt sich für die Angehörigen des KDAJ. die zweite Aufgabe: **Die Verbindung des nationalsozialistischen Ideengutes mit unserem Fachwissen.**

Der KDAJ. will Wegbereiter sein und verlangt von seinen Mitgliedern, insbesondere aber von seinen Amtswaltern, daß sie sich dieser Aufgabe würdig erweisen.

Wegbereiter, Führer sein, heißt charakterfest sein. Ein Mensch sein, der die von ihm Geführten nie verläßt und immer für sie eintritt, auch wenn seine Person darunter Schaden leidet. Immer entscheidet das Wohl der größeren Gemeinschaft. Nur wer den schlechten Kerl in sich zu besiegen vermag, erfüllt diese Bedingung. Daneben aber müssen das Wissen und die Fachkenntnisse stehen und der Glaube an die eigene Mission. Nur wer selbst glaubt, kann Vertrauen erwecken und der kraftvolle Mittelpunkt seines Kreises werden. Nicht das Patent macht den Offizier, sondern der Charakter und seine fachliche Eignung, sein Pflichtbewußtsein und seine Verantwortungsfreudigkeit.

Gleich dem Amtswalter der PO. muß sich auch der Amtswalter des KDAJ. den Anforderungen, die sein Amt an ihn stellt, bewußt sein und wissen, daß auf ihn tausend Augen sehen, daß sein Beispiel tausendfältige Schule macht.

(Reichsleitung des KDAJ., Berlin.
Aus der KDAJ.-Zeitschrift „Deutsche Technik".)

Gedenktage der Technik

März

1. März 1832 Ludwig **Franzius** geb., bedeutender Wasserbauingenieur, führte die Korrektion der Unterweser aus (1832—1903)

5. März 1512 Gerhart **Mercator** (Kremer) geb. Geograph und Kartograph, führte die winkeltreue Mercator-Projektion zur Zeichnung wissenschaftlich richtiger Karten ein (1512—1594).

6. März 1787 Joseph **von Fraunhofer** geb. Glasschleifer und Physiker. Erfinder zahlreicher optischer Instrumente. Entdecker der Frauenhoferschen Linien im Sonnenspektrum (1787—1826).

8. März 1917 Ferdinand **Graf von Zeppelin** gest. Erbauer des lenkbaren Starrluftschiffes (1838—1917).

13. März 1781 Karl Friedrich **Schinkel** geb. Berliner Baumeister (1781—1841).

15. März 1898 Henry **Bessemer** gest. Erfinder des Windfrischprozesses (1813—1898).

17. März 1834 Gottlieb **Daimler** geb. (1834—1900).

18. März 1858 Rudolf **Diesel** geb. Erfinder des Dieselmotors (1858—1913).

19. März 1846 Georg **Wellner**, geb. Vorkämpfer der Luftschiffahrt. Erbauer einer Segelradflugmaschine.

24. März 1494 Georgius **Agricola** geb. Begründer der Gesteins- und Bergbaukunde. Schöpfer des Werkes „De re metallica libri XII" (1494—1555).

27. März 1845 Wilhelm Konrad **Röntgen** geb. Physiker, Entdecker der Röntgenstrahlen (1845—1923).

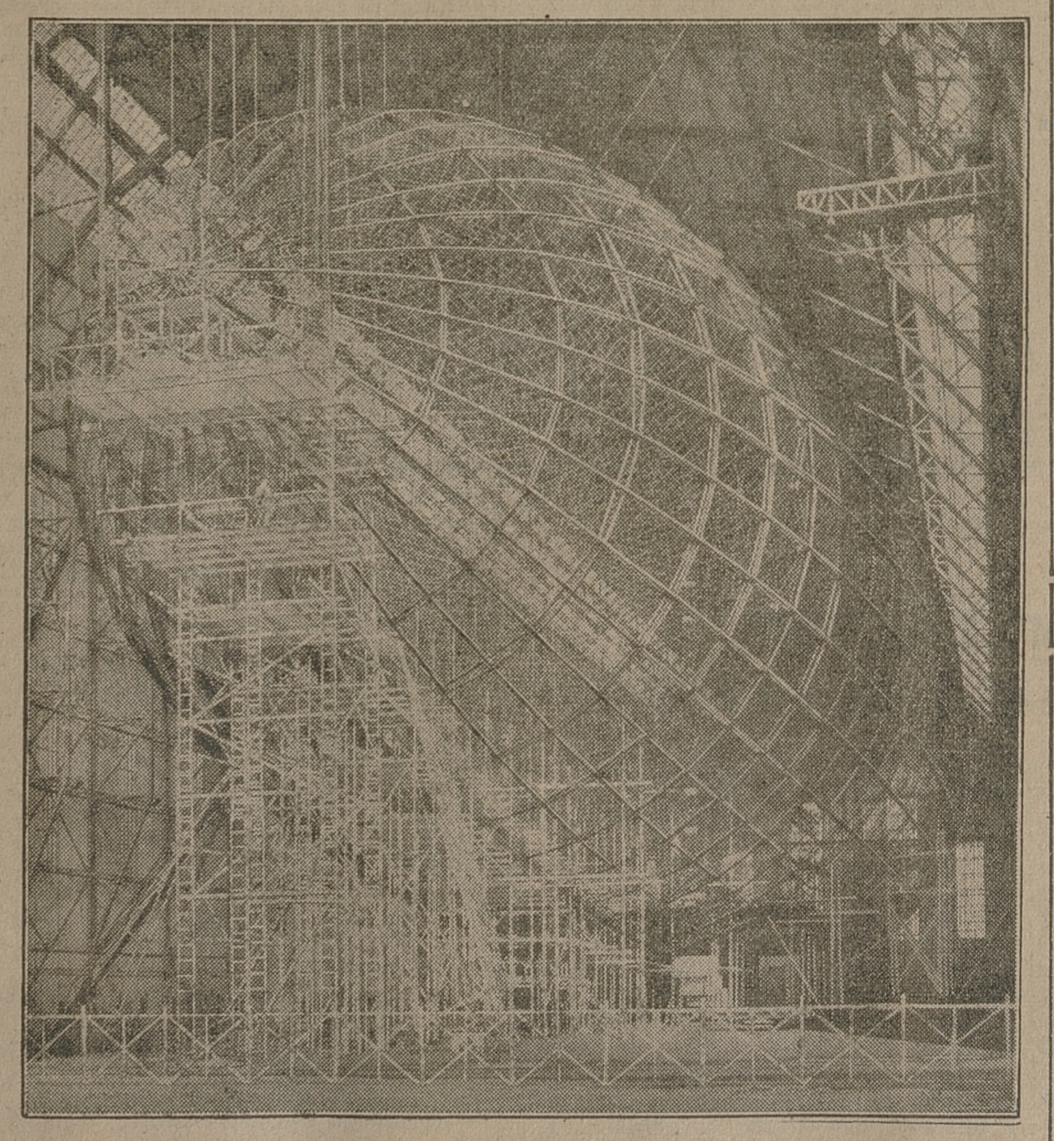
31. März 1811 Robert Wilhelm **Bunsen** geb. Chemiker, Entdecker der Spektralanalyse zusammen mit Kirchhoff.

31. März 1927 Isaac **Newton** gest. Naturforscher, Erfinder der Differential- und Integralrechnung (gleichzeitig mit Leibniz) (1643 bis 1727).

Deutsche Techniker bauen einen Riesensender in Südamerika. Wie die europäischen Länder, geht nun auch Südamerika dazu über, Großsender für den Rundfunk zu bauen. Einen solchen Riesensender erhält jetzt Buenos-Aires, die Hauptstadt Argentiniens. Der neue Sender, der von deutschen Firmen errichtet wird, hat die Aufgabe, über den ganzen Süden und die Mitte des südamerikanischen Kontinents sein Programm zu verbreiten. In diesem Programm sind auch zahlreiche Uebertragungen aus Deutschland vorgesehen.

Das neue Wunder der Luft

Das deutsche Riesenluftschiff „LZ 129" im Bau



Auf der Friedrichshafener Zeppelinwerft gehen die Arbeiten an dem neuen Luftschiff, das den doppelten Rauminhalt des „Graf Zeppelin" haben wird, weiter vorwärts. Das neue Schiff, mit dessen Inneneinrichtung und Außenverkleidung demnächst begonnen wird, kann 60 000 Kilogramm Schweröl als Betriebsstoff an Bord nehmen und eine Höchstgeschwindigkeit von 135 Stundenkilometer erreichen. Das Luftschiff, das in den Südamerikadienst eingestellt werden soll, wird voraussichtlich im Frühherbst dieses Jahres startbereit sein

Der Strebbau in den oberschlesisch. Steinkohlenflözen

Von Obersteiger Breßler, Beuthen / KDAI., Fachgruppe Bergbau

Der oberschlesische Steinkohlenbergbau hat sich wie jeder andere Bergbau aus gelegentlichen Fundstellen an der Tagesoberfläche vom Ausgehenden der Kohlenflöze her entwickelt. Das allmähliche Verfolgen der Lagerstätten in die Teufe führte zum Pingen (Stollen) und schließlich zum Schachtbau. Während diese Entwicklung gleichermaßen für alle Bergbaureviere gilt, führten die großen Flözmächtigkeiten des oberschlesischen Steinkohlenbeckens zu einem nur diesem eigentümlichen Abbauverfahren, das unter der Bezeichnung „oberschlesischer Pfeilerbruchbau" bekannt geworden ist. Dieses Verfahren entwickelte sich zwangsweise aus der verlockenden Möglichkeit, ohne größere, kostspielige Ausrichtungsarbeiten die zur Vorrichtung einer Bauabteilung notwendigen Grund-, Mittel- und Abbaustrecken sowie Bremsberge und Einfallenden im Flöz selbst aufzufahren. Flöze, die eine derartige Vorrichtung nicht gestatten, also etwa unter einer Mächtigkeit von zwei Meter, galten daher und gelten z. T. auch heute noch als unbauwürdig.

Andere Reviere, die nicht in der glücklichen Lage waren, so mächtige Flöze zu besitzen, z. B. das rheinisch-westfälische, mußten ebenso zwangläufig andere Abbauverfahren entwickeln, um wirtschaftlich nicht ins Hintertreffen zu geraten. Die großen Kosten beim Auffahren der Vorrichtungsbaue, die bei der geringen Flözmächtigkeit nur zum Teil durch die anfallende Kohle gedeckt werden konnten, führten einerseits zu immer größeren Abbauhöhen, um an Strecken zu sparen, andererseits immer mehr zum völligen Verlassen der größtenteils unregelmäßig verlaufenden Flözebene und Anlegen von schnurgeraden Förderstrecken im Gestein, die leistungsfähige Fördereinrichtungen gestatteten. Die dabei anfallenden großen Bergemengen mußten in der Grube untergebracht werden und erleichterten die Durchführung des Abbaues.

Mit weiterem Fortschreiten des Bergbaues in die Tiefe stellten sich neue Schwierigkeiten ein. In den beiden angezogenen Revieren waren sie durch die Eigenart der Abbauverfahren bedingt. In Oberschlesien waren beim Abbau der zuerst gebauten Flöze die beim Pfeilerbruchbau unvermeidlichen Kohlenbeine stehen geblieben, die man mit 30 Prozent der gesamten gebauten Fläche schätzen kann, eine Zahl, die als Abbauverlust beim oberschlesischen Pfeilerbruchbau allgemeine Gültigkeit haben dürfte. Es ist klar, daß die im Druckschatten dieser Kohlenbeine darunter liegenden Flözflächen dem Abbau gesteigerte Schwierigkeiten entgegensetzen mußten. Im Westen wiederum brachte der immer größere Ausmaße annehmende Strebbau mit Versatz allmählich einen Mangel an Versatzbergen mit sich. Beide Reviere suchten daher und suchen noch heute nach anderen Verfahren, um dieser Schwierigkeiten Herr zu werden.

Im Zuge dieser Entwicklung liegt es, daß man **in Oberschlesien dem Strebbau ein gesteigertes Interesse entgegenbringt.** Es sollen daher im folgenden die Fragen erörtert werden:

1. Welche Arten des Strebbaues sind in den mächtigen Flözen Oberschlesiens anwendbar und wirtschaftlich?

2. Ist es möglich und wirtschaftlich gerechtfertigt, den oberschlesischen Pfeilerbruchbau zugunsten des Strebbaues gänzlich aufzugeben?

3. Wie beeinflußt die Einführung des Strebbaues die Sicherheit der Arbeiter und des Betriebes?

Zu 1: Zur Beantwortung der ersten Frage ist es notwendig, die verschiedene Arten des Strebbaues zu untersuchen. Unter Strebbau soll hierbei — abweichend von anderen Auffassungen — jeder Abbau mit geraden, langen Fronten und senkrecht zur langen Front fortschreitendem Verhieb verstanden werden. Es sollen hierbei ebenso wie bei Beantwortung der anderen Fragen neben Eindrücken von Besichtigungsfahrten im ostoberschlesischen, Mährisch-Ostrauer, Waldenburger und rheinisch-weststfälischen Bezirk auf Erfahrungen zurückgegriffen werden, die bei Einführung des Strebbaues auf der Karsten-Centrum-Grube bei Beuthen OS. gesammelt wurden.

Man kann beim Strebbau eine Einteilung nach der Verhiebsrichtung: heimwärts oder feldwärts und nach der Verhiebsart: mit Vollversatz (von Hand oder maschinell oder pneumatisch), Teilversatz oder ohne Versatz vornehmen. Die erste Frage kann allgemein dahin beantwortet werden, daß in Flözen bis 2,50 Meter Mächtigkeit jede Art von Strebbau anwendbar ist. Ueber die Wirtschaftlichkeit der einzelnen Strebbauarten lassen sich Zahlen schwer angeben. Auch die im Schrifttum für die einzelnen Strebarten angegebenen Zahlen sind zu Vergleichen nur bedingt heranzuziehen, da die Voraussetzungen für jeden Betrieb andere sind. Ich will mich daher darauf beschränken, ohne Angabe von Zahlen auf Grund der vorliegenden Erfahrungen zur Frage der Wirtschaftlichkeit wie folgt Stellung zu nehmen: Bezüglich der Verhiebsrichtung ist bei unverritzten Feldesteilen der Verhieb zu Felde vorzuziehen, da die bei der Vorrichtung notwendigen Wetterdurchschläge beim rückwärtigen Verhieb Hindernisse darstellen. Auch stehen die Strekken im Alten Mann besser als in der Kohle, in der außerdem die Gefahr plötzlichen Zubruchegehens besteht.

Bezüglich der Verhiebsart kann gesagt werden, daß, mit dem Pfeilerbruchbau verglichen, der Strebbau mit Handversatz bei flachem Einfallen wirtschaftliche Vorteile nur bringen kann, wenn die Unterbringung der in der Grube anfallenden Berge eine Notwendigkeit ist. Der Strebbau mit Blasversatz bringt hinsichtlich der Leistung wohl eine Steigerung, die aber nicht hinreicht, um die Kosten des Blasversatzes, besonders wenn die notwendigen Berge erst von der Halde gewonnen und gebrochen werden müssen, auszugleichen. Der Strebbau mit Teilversatz, — mit aus Blindörtern gewonnenen Bergen, — kommt nur in Flözen bis 1,30 Meter Mächtigkeit in Anwendung und kann daher, da man bis zu dieser Mächtigkeit Pfeilerbruchbau kaum treiben wird, zum Vergleich für oberschlesische Verhältnisse nicht herangezogen werden. Hinsichtlich Kosten und Leistung rangiert er etwa zwischen Handversatz mit Fremdbergen und Sparversatz. Der

Strebbau ohne Versatz oder mit Sparversatz

ist ein Abbauverfahren, das am ehesten geeignet ist, sowohl hinsichtlich der Leistung als auch der Kosten einen vollwertigen Ersatz für den Pfeilerbruchbau zu bieten. Es sei daher kurz auf diese Abbauart eingegangen, deren Wiege im englischen Bergbau zu suchen ist.

Das Wesen des Strebbaues ohne Versatz oder mit Sparversatz — auch kontrollierter Bruchbau genannt — besteht darin, daß man nicht wie beim Vollversatz versucht, das Hangende in einer möglichst geringen Entfernung vom Kohlenstoß durch Versatz abzufangen und es allmählich abzusenken, sondern daß man die Dachschichten planmäßig zu Bruche wirft, wodurch das Haupthangende in einer größeren Entfernung vom Kohlenstoß durch das Bruchgeröll elastisch aufgefangen und abgesenkt wird. Wer Gelegenheit hatte, beide Abbauverfahren aufmerksam zu beobachten, wird zugeben müssen, daß in beiden Fällen dasselbe Endziel nur mit anderen Mitteln erreicht wird. Markscheiderische Untersuchungen der abgesenkten Tagesoberfläche haben sogar ergeben, daß die Absenkungen über Vollversatz nicht so regelmäßig verlaufen wie über Sparversatz. Die Erklärung hierfür liegt darin, daß die ständig mögliche Kontrolle beim Sparversatz ein ganz gleichmäßiges Senken des Hangenden gewährleistet, während sowohl beim Versatz mit Fremdbergen als auch beim Blindortversatz die Menge der eingebrachten Berge ständigen Schwankungen unterworfen ist, die ihre Ursache in der vor Einbringung des Versatzes erfolgten Senkung der Hangenden, in der bei Einbringung des Versatzes beobachteten Sorgfalt und in verschiedenen anderen Faktoren organisatorischer und betriebsmäßig bedingter Art haben. Die Sicherung des Arbeits- und Rutschenfeldes gegen den Bruch im Alten Mann geschieht wohl überall durch wandernde Holzpfeiler aus Nadel- oder Eichenkanthölzern. Strittig ist die Frage, ob eine oder zwei Reihen von Holzpfeilern verwendet werden sollen, ob Unterteilung des Bruches durch Bergerippen vorzunehmen ist oder nicht. Zu dieser Streitfrage ist zu bemerken, daß es nur bei kurzklüftigem aber plastischem, dickem Schieferhangenden oder Liegenden ratsam ist, von der Mitführung von Bergerippen abzusehen, jedoch nicht über eine Flözmächtigkeit von 1,50 Meter hinaus. Die Abstände der Bergerippen (15 bis 30 Meter) sind nach der Beschaffenheit des Hangenden zu bemessen. Je grobklötziger das Hangende bricht, desto größer müssen die Abstände werden, um das Fallen des Bruches zu erleichtern. Die Bergerippen werden in der Weise aufgeführt, daß man die vom Nachfall oder aus dem Bruch gewonnenen Berge in Altholzkästen in fortlaufende Reihen setzt, deren Richtung sich nach den offen zu haltenden oder vorhandenen Strecken richtet. Die Verteuerung durch das Aufführen der Rippen wird von der erhöhten Betriebssicherheit aufgewogen. Die Bergerippen haben den Zweck, das sich hinter der Holzpfeilerreihe bildende Bruchgewölbe zu beeinflussen. Während nämlich das bei fehlenden Bergerippen sich bildende Gewölbe mit seiner Achse parallel zum Kohlenstoß steht, bilden sich durch die Bergerippen mehrere Bruchgewölbe aus, deren Achsen zunächst senkrecht zum Kohlenstoß stehen, bis die Bergerippen durch das Senken des Haupthangenden breit gewalzt werden. Es ist klar, daß dadurch eine Entlastung des Ausbaues vor Ort eintritt und bei den zeitweise auftretenden Perioden des Hauptdruckes dieser leichter aufgefangen werden kann, da er örtlich begrenzt ist. Zu der Frage, ob

ein oder zwei Reihen von Holzpfeilern

verwendet werden sollen, ist zu sagen, daß durch eine doppelte Holzpfeilerreihe die zu tragende Fläche vergrößert wird. Im Interesse der Sicherheit liegt es aber, die Entlastung des Hangenden so weit als möglich an den Kohlenstoß heranzubringen. Daher halte ich die Verwendung von nur einer Holzpfeilerreihe für vorteilhafter.

Zu 2: Die Frage nach der Anwendbarkeit und Wirtschaftlichkeit des Strebbaues dürfte somit für Flöze bis 2,50 Meter Mächtigkeit entschieden sein. Bei größeren Mächtigkeiten hat man verschiedentlich versucht, durch Auflösung des Flözes in mehrere Scheiben den Strebbau mit verschiedenen Versatzarten durchzuführen. Ich gehe wohl in der Behauptung nicht fehl, daß all diese Versuche gescheitert sind. Auch Versuche, größere Mächtigkeiten in einer Scheibe mit Blas- oder Spülversatz, wenn auch mit kleineren Abbauhöhen im Strebbau zu verhauen, haben nur teilweisen Erfolg gehabt. Ich möchte daher die Frage, ob es gerechtfertigt ist, den oberschlesischen Pfeilerbruchbau zugunsten des Strebbaues gänzlich aufzugeben, dahin beantworten:

Bevor man an den Abbau eines mächtigen Flözes, in dem man Schwierigkeiten zu erwarten hat, herangeht, sollte man darüber oder darunter ein Flöz, das für den Strebbau geeignet ist, mit diesem Abbauverfahren restlos verhauen, um die Druckauswirkungen der Restpfeiler von früheren Pfeilerbruchbauen aufzuheben.

Flöze bis sechs Meter Mächtigkeit können dann meiner Ueberzeugung nach ohne Gefahr und mit wirtschaftlichem Erfolg im alten Pfeilerbruchbau abgebaut werden. Ist eine derartige Immunisierung nicht möglich, dann wird man sich dazu entschließen müssen, gefährdete Partien unter besonderen Vorsichtsmaßregeln etwa mit Stoßbau und Blas- oder Spülversatz zu bereinigen. Flöze über sechs Meter Mächtigkeit wird man am zweckmäßigsten nach vorhergegangener Immunisierung in zwei oder mehreren Scheiben unterteilen und von oben nach unten derart bauen, daß man die oberste Scheibe im Strebbau oder Stoßbau mit Blas- oder Spülversatz baut, während die unterste unter Anbauen einer Kohlenlage im Bruchbau gewonnen werden kann.

Zu 3: Der Einfluß der Einführung von Strebbau auf die

Sicherheit der Arbeiter und des Betriebes

kann nur auf weite Sicht gewertet werden. Wie bei jeder Neueinführung wird die Gewöhnung der Arbeiter an die neuen Arbeitsmethoden eine gewisse Zeit erfordern, in der die Unfallziffern etwas ansteigen, zumindest aber nicht abnehmen werden. Nach dieser Uebergangszeit wird ein unmittelbares Fallen der Unfallziffer eintreten, das im Wesen des Strebbaues selbst begründet ist: nämlich durch bessere Ueberwachungs- und Schulungsmöglichkeit beim konzentrierten Betrieb, durch Fortfall der vielen z. T. schlecht ausgebauten Strecken, die beim Pfeilerbau notwendig sind, durch Vermeidung von Spannungs- und Gebirgsschlägen infolge des langsameren Fortschreitens des Arbeitsstoßes, Möglichkeit besserer Beleuchtung der Arbeitsstellen u. s. f. Noch bedeutungsvoller aber sind die Auswirkungen eines durch den Strebbau möglichen restlosen Verhiebs für die Zukunft des ganzen Betriebes. Bringt schon die allgemeine Beruhigung des ganzen Grubengebäudes durch Fortfall der zusätzlichen Spannungen im Gebirge und Vermeidung von Grubenbränden in den nachgebauten druckentspannten Flözen die Gewähr für reibungslose Durchführung der auf weite Sicht gestellten Abbaupläne, so folgt einmal aus der Möglichkeit, auch schwächere Flöze mit wirtschaftlichem Erfolg bauen zu können, zum anderen daraus, daß im allgemeinen mit weit geringerem Abbauverlust abgebaut werden kann, eine Verlängerung der Lebensdauer der ganzen Anlage. Schließlich wird auch der Sortenanfall in der Förderkohle durch Verfestigung der Kohle nicht nur in dem mit Strebbau gebauten, sondern auch den nachfolgend gebauten Flözen im günstigsten Sinne beeinflußt.

Zusammenfassung: Nach einem geschichtlichen Rückblick auf die allgemeine Entwicklung des oberschlesischen Steinkohlenbergbaues im Vergleich zu anderen Revieren, z. B. dem rheinisch-westfälischen, werden die Anwendungsmöglichkeiten des dem letzteren eigentümlichen Strebbaues auch im oberschlesischen Bergbau in wirtschaftlicher wie auch sicherheitlicher Hinsicht besprochen mit dem Ergebnis, daß Flöze über 2,50 Meter auch in Zukunft dem Pfeilerbruchbau vorbehalten bleiben werden.

Vom Ausdruck unserer künftigen Bauten

Von Prof. Dr.-Ing. e. h. Schultze-Naumburg, M. d. R., Weimar

Aus der KDAI.-Zeitschrift „Deutsche Technik".

Wenn man vom Ausdruck künftiger Bauten (hier selbstverständlich deutscher Bauten) spricht, so ist damit der Anschauung Raum gegeben, daß es möglich sei, eine so große Zahl von untereinander Verschiedenem, wie der Begriff „deutsche Bauten" es umspannt, unter eine gemeinsame Vorstellung zu bringen. Es steht außer Zweifel, daß ein Bauernhaus anders aussieht als eine Kirche und ein Theater anders als ein Rathaus. Aber trotz der großen Spannungen, die bei diesem Verschiedenen ohne weiteres auftreten, gibt es doch etwas Höhergeordnetes, das alle Bauten eines Volkes umspannt, wenn sie tatsächlich aus einem gemeinsamen Volkstum herauswachsen.

Es gibt Erscheinungen, die aus allzu großer Nähe gesehen unsichtbar werden, sich aber von einer gewissen Entfernung aus zu einem klaren Bilde vereinigen. Es geht, um ein deutliches Beispiel anzuführen, wie bei der Aehnlichkeit innerhalb mehrerer Geschwister. Sie, die sich alle immer aus nächster Nähe sehen und alle Unterschiede von frühester Jugend an genau kennen, finden, daß keiner von ihnen dem anderen gleiche. Und sie sind sehr erstaunt, wenn dann ein außerhalb Stehender einzelne Geschwister an der Aehnlichkeit und Gleichartigkeit mit den anderen Geschwistern erkennt.

Diese Gemeinsamkeit der Bauten eines Volkes, solange sie noch wirklich „aus Blut und Boden" entstehen, ist an sich nichts Ueberraschendes. Der Kunstwissenschaftler ist darauf geschult, die Herkunft eines Werkes nach Zeit, Ort und Volk zu bestimmen, möge es auch noch so verschiedenen Zwecken dienen. Er wird nie einen indischen Bau mit einem chinesischen oder mit einem spanischen verwechseln, wenn die Voraussetzung des Volksgebundenen zutrifft.

Wir wissen nun aber, daß diese Volksgebundenheit im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr verloren ging, ja, daß das liberalistische Zeitalter seinen Ehrgeiz darein setzte, dieses „Trennende" immer mehr zu verwischen. So sieht ein Bahnhof in Tokio oder in Shanghai nicht viel anders aus als einer in Bordeaux oder in Budapest, und ein Regierungsgebäude in Cuba ist grundsätzlich nicht zu unterscheiden von einem Regierungsgebäude in Brüssel oder in Riga. Und die allgemeine Vorstellung, daß gleiche Zwecke doch gleiche Formen erzeugen müssen, ist in dem Zeitalter des Materialismus derart in die Köpfe gehämmert worden, daß es noch geraume Zeit dauern wird, diese etwas einseitige Wahrheit, die an der Hauptsache vorüberläuft, wieder herauszuhämmern.

Diese Vorstellung geht an der Hauptsache deswegen vorüber, weil sie den Werdegang eines Kunstwerkes rein mechanistisch sieht und nicht weiß, daß es ebenso aus dem Blute heraus geboren werden muß wie ein leibliches Kind. Und da wir wissen, daß die Völker und Rassen dieser Erde sich weder körperlich noch geistig gleichen, sondern grundsätzlich verschiedene, ja sich gegenseitig ausschließende Eigenschaften besitzen, so kommen wir nicht gut an der Tatsache herum, daß auch die aus der Seele dieses Volkstums oder dieser Rassen geborenen Werke davon deutlich erkennbar Zeugnis ablegen müssen.

Unser neuer Staat ist auf der neuen Erkenntnis von Rasse und Volkstum aufgebaut und hat sehr rasch mit allen Vorstellungen der liberalistischen Zeit aufgeräumt. Deshalb ist zu erwarten, daß wir auch auf dem Gebiete des Bauens vor großen Aenderungen stehen. Denn es ist nicht anzunehmen, daß ein Staat, der sonst so folgerichtig seine Grundforderungen in die Tat umsetzt, vor einer einzelnen Erscheinungsform Halt machen werde.

Wenn wir deshalb von dem Ausdruck künftiger Bauten in Deutschland reden, so müssen wir zu der Erkenntnis kommen, daß weder das charakterlose Allerweltsgesicht, das man im neunzehnten Jahrhundert züchtete, noch die „sachliche" Maske, auf die die Bauten in den letzten vierzehn Jahren zusteuerten, nicht das Gesicht des Dritten Reiches sein kann. Und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil dieses Reich so ziemlich in allem das Gegenteil von dem Vorhergehenden bedeutet und deswegen den Ausdruck eines Neuen, nicht der seines bisherigen Gegenteils sein kann.

So neu dieses Dritte Reich aber auch in der Staatsform und in seinen Zielbildern neben allen umgebenden Ländern ist, so geht es doch andererseits auf etwas Uraltes, auf etwas Ewiges zurück — auf das Volkstum, wie es aus der Rasse heraus geboren wird, die das Stete und Bleibende in der Erscheinungen Flucht ist.

Und das ist der Grund, aus dem eine künftige Baukunst auch ihre klägliche Angst verlieren wird, den lebendigen Anschluß an die eigene völkische Ueberlieferung zu zeigen und ihre Verbundenheit mit ihr zu bekennen. Der Eitelkeit, das „völlig Neue", also das Wurzellose zu schaffen, ist mit dem Bekenntnis zu Blut und Boden jede Möglichkeit entzogen.

Nur so kann man wohl von den künftigen Bauten Deutschlands erwarten, daß sie trotz größter Mannigfaltigkeit hinsichtlich Zweck, Konstruktion und Baustoff doch alle einem erst wiedergefundenen neuem Ziele zusteuern werden: ein Gesicht zu zeigen, dem man deutlich ansieht, daß das deutsche Volk sich auch auf diesem Gebiet zu seinem völkischen Bewußtsein zurückgefunden hat, das zu bekennen nicht allein das völlig Selbstverständliche, sondern auch den Ausdruck seines rassischen Stolzes bedeutet.



Süddeutscher Ostergast

Schweinfurt 05 in Beuthen

Das sportliche Programm der Osterfeiertage ist nicht gerade sehr umfangreich, sieht dafür aber einige Delikatessen vor, die für den Mangel an Qualität reichlich entschädigen werden. Das große Ereignis im oberschlesischen Fußballsport ist am 1. Feiertage in der Hindenburg-Kampfbahn in Beuthen das Gastspiel eines der besten Vertreter süddeutscher Fußballkunst, des Fußball-Clubs 05 Schweinfurt, der eine alte Rückspielverpflichtung gegen Beuthen 09 einzulösen hat. Lange Jahre mußten wir auf das Erscheinen einer süddeutschen Mannschaft warten. Endlich hat Beuthen 09 das Wagnis wieder einmal unternommen und wird uns mit einer Mannschaft bekannt machen, die gerade in letzter Zeit

eine beachtliche Rolle in Bayern gespielt

hat und durch ihre technische Reife und ihr energievolles Spiel mit zur besten deutschen Fußballklasse gerechnet werden muß. Die Schweinfurter, die von dem bekannten ehemaligen deutschen Nationalspieler Loni Seiderer trainiert und betreut werden, spielen einen ausgezeichneten Fußball und werden hier mit einer Mannschaft antreten, von denen einzelne Teile mit besonders guten Leistungen aufwarten dürften. Der Torwart Sieder und die beiden Verteidiger Lang und Brunnhuber haben schon mehrfach für Süddeutschland repräsentativ gespielt, müssen also schon sehr viel können. Die Läuferreihe stellt erfahrene, ausdauernde Spieler und einen ganz jungen Mittelläufer, dem man eine große Zukunft prophezeit. Der Sturm tritt in der Besetzung Kitzinger II, Rosenbauer, Teufel, Rühr und Fuchs an. Ein besonderes Augenmerk wird man auf den bekannten Halblinken Rühr haben müssen, der mit seinen 24 Jahren nicht weniger als 14mal für Süddeutschland in der Auswahlmannschaft stand. Für Beuthen 09 bietet sich also die beste Gelegenheit, wieder einmal zu zeigen, daß gerade gegen ganz starke Gegner die besten Leistungen geboten werden. Die 09er treten in ihrer Meisterschaftsaufstellung an, die diesen letzten Probegalopp für die kommende Deutsche Meisterschaft hoffentlich in Ehren bestehen wird. Schiedsrichter ist Knorr, Beuthen. Spielbeginn 15,30 Uhr.

Abschluß der Gaumeisterschaft

Die Spiele der schlesischen Gauklasse werden am 1. Osterfeiertag endgültig abgeschlossen. Nachdem der Altmeister Beuthen 09 wieder die Meisterschaft errungen hatte, interessiert nur noch, wer zum Abstieg verurteilt sein wird. Die Kämpfe des letzten Sonntags haben auch hier ziemliche Klärung gebracht. Die beiden Lausitzer Vertreter, der STC. Görlitz und der SV. Hoyerswerda werden aus der Gauklasse verschwinden und zwei Bezirksvereinen Platz machen. **Eine ganz geringe Chance haben die Hoyerswerdaer noch,** wenn Breslau 06 das letzte Spiel ganz unerwartet hoch verlieren sollte.

Der letzte Kampf der Gauklasse wird am 1. Osterfeiertag zwei alte Rivalen, Breslau 06 und Vorwärts Breslau, zusammenführen. Es wird zweifellos einen erbitterten Kampf geben, denn die 06er wollen klar vor Hoyerswerda stehen, während die Vorwärts-Mannschaft ehrgeizig genug ist, um Vorwärts-Rasensport Gleiwitz noch vom 4. Tabellenplatz zu verdrängen. Für die 06er kommt es eigentlich in erster Linie darauf an, ein möglichst niedriges Torergebnis zu erzielen, und das zumindest sollte ihnen auch gegen eine sehr gut aufgelegte Vorwärts-Mannschaft gelingen.

Voraussichtlich Entscheidungen in der Bezirksklasse

In der Bezirksklasse werden an beiden Feiertagen fünf Treffen zum Austrag kommen. Deichsel Hindenburg hat immer noch die Führung, doch ist Ostrog schon etwas näher herangerückt und liegt nur noch vier Verlustpunkte hinter dem Tabellenführer.

Am Ostersonntag hat Deichsel Hindenburg in Preußen 06 Ratibor auf fremdem Felde noch einen schweren Gegner zu bewältigen. Die Preußen sind augenblicklich in einer ausgezeichneten Spielform, während Deichsel in den letzten Kämpfen nicht immer befriedigte. Es dürfte daher zu einem großen Kampf kommen. In Kandrzin hat Ostrog 1919 gegen die Reichsbahn Kandrzin einen nicht allzu schweren Kampf zu bestehen, wenn die Kandrziner auch als Tabellenletzte mit dem Mute der Verzweiflung kämpfen werden. Leicht dürfen die Ostroger den Kampf keinesfalls nehmen, da der Gegner nichts zu verlieren hat.

In Neudorf empfängt der SV. Königlich Neudorf den SV. Delbrückschächte. Die Neudorfer sind auf eigenem Platz ein nicht zu unterschätzender Gegner, und da die Hindenburger bisher keine großen Leistungen zeigten, würde eine Niederlage der Gäste kaum sehr überraschen. Für beide Mannschaften steht viel auf dem Spiel, denn der Verlust der beiden Punkte kann für den Abstieg entscheidend sein. In Sosnitza wird es einen ausgeglichenen Kampf zwischen Germania Sosnitza und dem SV. Miechowitz geben.

Am **2. Osterfeiertag** ist wiederum Ratibor der Schauplatz eines Kampfes und zwar treffen diesmal Sportfreunde Ratibor und VfB. Gleiwitz zusammen. Die Ratiborer haben am letzten Sonntag gegen Ostrog einen großen Kampf geliefert, und es würde nicht überraschen, wenn sie die sehr unbeständigen Gleiwitzer bezwingen würden.

1. FC. Kattowitz in Gleiwitz

Das große Ereignis in Gleiwitz ist am 2. Feiertag das Gastspiel des 1. FC. Kattowitz gegen Vorwärts-Rasensport Gleiwitz. Die Kattowitzer, die in Ostoberschlesien schon immer eine große Rolle spielen, kommen in stärkster Besetzung, u. a. auch mit den beiden Nationalspielern Görlitz I und Sosnitza. Seit zwei Jahren hat in Gleiwitz kein ostoberschlesischer Verein mehr gespielt. Die sympathischen Ostoberschlesier werden daher hier mit besonderer Freundlichkeit empfangen werden, und ihrem Auftreten wird man mit größtem Interesse begegnen. Vorwärts-Rasensport hat die Aufgabe, den westoberschlesischen Fußballsport so ehrenvoll wie möglich zu vertreten und tritt daher auch mit verstärkter Mannschaft an. Für den verletzten Morys spielt Josefus II als Mittelstürmer und den Linksaußenposten nimmt Kamalla ein. Auf allen übrigen Stellen stehen die bewährten Standardspieler. Das in vielerlei Beziehung sehr interessante Treffen kommt um 16 Uhr auf dem Jahnsportplatz zum Austrag.

BBC.—SV. Borsigwerk

Der Beuthener Ballspiel-Club hat die Fußballmannschaft des SV. Borsigwerk eingeladen, am 2. Osterfeiertag in Beuthen auf dem Haldensportplatz an der Gieschestraße zu spielen. Die Beuthener versprechen sich ein schönes Spiel, weil sie sich gegenüber den Borsigwerkern gleich stark fühlen. Der Kampf beginnt um 15,45 Uhr.

Interessante Freundschaftsspiele

Viktoria Königshütte in Beuthen

Das schon lange geplante Freundschaftsspiel zwischen der Spielvereinigung-VfB. Beuthen und Viktoria Königshütte kommt am 2. Osterfeiertag auf dem Platz an der Ostlandstraße zum Austrag. Die Königshütter gelten als recht spielstark und werden hier sicher zu besonderen Leistungen auflaufen. Ohne Kampf werden die Vereinigten bestimmt nicht zum Siege kommen. Das Spiel beginnt um 16 Uhr. Vorher treffen sich die zweiten Mannschaften beider Vereine.

Am 1. Feiertag vormittags spielen die ersten und zweiten Mannschaften der Spielvereinigung-VfB. 18 gegen den Postsportverein auf dem Platz an der Ostlandstraße.

In Gleiwitz treffen am 1. Feiertag um 15 Uhr DJK. Roland und FC. Eintracht aufeinander. Eintracht dürfte gewinnen.

In Peiskretscham hat am 2. Feiertag um 15 Uhr Reichsbahn Peiskretscham den SV. Delbrückschächte zu Gast.

Der Reichsbahnsportverein Gleiwitz unternimmt eine Reise nach der Tschechoslowakei. Am 1. Feiertag spielen die Gleiwitzer gegen den DSV. Karvin, und am 2. Feiertag sind sie beim CKS. Karvin zu Gast.

Schlesiens Handballmeister in Hindenburg

Das Spielprogramm der Handballer ist für die Osterfeiertage an Privatveranstaltungen nicht gerade sehr umfangreich ausgefallen. Immerhin werden in Hindenburg und Ratibor Veranstaltungen größeren Formats abgewickelt. Im übrigen beschränkten sich die Handballsportler aber im Industriegau wie auch in anderen Gruppen darauf, ihre noch weit im Rückstande liegenden Meisterschaftsspiele kräftig zu fördern.

Von den Freundschaftsspielen findet die wichtigste Begegnung am Ostermontag in Hindenburg zwischen dem neuen Schlesischen Handballmeister

Borussia Carlowitz — Polizei Hindenburg

der z. Z. spielstärksten Mannschaft des Industriebezirks statt. Das Können des Schlesischen Handballmeisters, der erstmalig im Industriegebiet seine Visitenkarte abgibt, ist hinreichend bekannt. Der Torwart Färber, der Verteidiger Steuer und die Stürmer Tietz, Marsetz, Hilscher, Wiesner und Schmidt haben im schlesischen Handballsport einen guten Klang. Starke Reichsmannschaften mußten bereits die Ueberlegenheit der Borussen anerkennen. Die Polizei Hindenburg wird daher ihr bestes Spiel liefern müssen, um ehrenvoll gegen die Reichswehrsoldaten aus dem Breslauer Vorort bestehen zu können

Auch der ATV. Kattowitz

Die Leitung des Hindenburger Polizeisportvereins hat keine Mühen und Kosten gescheut, um diese Veranstaltung so großzügig als nur möglich aufzuziehen. So wird kein geringerer als der vielfache Handballmeister der Deutschen Turnerschaft in Polen, der ATV. Kattowitz, der schon so oft unserer oberschlesischen Handballgarde das Nachsehen gab, den großen Hauptkampf einleiten und mithelfen, für den Handballsport zu werben. Gegner der Kattowitzer ist der TV. Deichsel Hindenburg, von dem man gleichfalls einen großen Kampf erwartet. Auf jeden Fall wird der Sportplatz im Steinhofpark Zaborze (Preußenplatz) einen Massenbesuch zu verzeichnen haben. Der Beginn der Veranstaltung ist auf 15 Uhr festgesetzt.

Handballturnier auch in Ratiborhammer

Eine nicht alltägliche Handballveranstaltung zieht am 2. Feiertag auch der TV. Hoffnung Ratiborhammer auf. In einem Handball-Pokalturnier treffen in der Ratiborer Vorstadt gleichfalls so bekannte Mannschaften wie der Turneraltmeister ATV. Ratibor, die z. Z. beste Bezirksklassenmannschaft aus dem Odergau, Reichsbahn Oppeln, ferner der SV. Plania 05 Ratibor und die Mannschaft des Veranstalters, die in diesem Jahre die Gruppenmeisterschaft in der Landgruppe in überzeugender Weise gewann, aufeinander. Da bei der verkürzten Spielzeit alle Mannschaften gleiche Aussichten haben, Turnier- und Pokalgewinner zu werden, ist auch hier mit äußerst spannenden Kämpfen zu rechnen. Die Spiele beginnen um 14 Uhr.

Reichsbahn Beuthen — TV. Vorwärts Kattowitz

Einen weiteren interessanten Freundschaftskampf bestreiten am 2. Festtag in Beuthen der Reichsbahnsportverein, der sich den TV. Vorwärts Kattowitz verschrieben hat. Die Ostoberschlesier sind in ihrer Spielstärke fast dem ATV. Kattowitz, mit dem sie erst kürzlich 2:2 unentschieden spielten, gleichzustellen. Das Treffen gelangt um 16 Uhr auf dem BBC.-Platz in der Gieschestraße zum Austrag.

Um Meisterehren

Ein großer Teil der oberschlesischen Handballmannschaften wird auch an den Osterfeiertagen Meisterschaftsspiele austragen. So empfängt am Ostermontag in Beuthen auf dem Schulsportplatz in der Promenade der Turnverein Beuthen den TV. Schomberg im Rückspiel. Spielbeginn um 15 Uhr. Um 11 Uhr vormittags ist ebenfalls in Beuthen die Begegnung zwischen dem Polizeisportverein Beuthen und der Polizei Hindenburg festgesetzt. Diese Ansetzung ist kaum verständlich, da am gleichen Nachmittag die Hindenburger Ordnungshüter ihren Freundschaftskampf gegen Borussia Carlowitz austragen. Auch der TV. Deichsel Hindenburg, der ebenfalls an der Hindenburger Handball-Doppelveranstaltung beteiligt ist, muß noch am Vormittag in Gleiwitz gegen die dortigen Germanen antreten. Am Nachmittag gibt es in Gleiwitz zwischen den Ortsrivalen Wartburg und Turngemeinde den spannenden Kampf um den zweiten Tabellenplatz, den vorläufig noch die Sportabteilung von Wartburg hält. Auch in den übrigen Gruppen und in den unteren Klassen gelangt eine große Anzahl Punktekämpfe zum Austrag.

Otto Froitzheim 50 Jahre

Am 2. April wird Otto Froitzheim, Regierungs-Vizepräsident in Wiesbaden, 50 Jahre alt. Der Name Froitzheim ist für den Tennissport ein Begriff. **Mehr als 30 Jahre lang ist Froitzheim aktiv tätig.** In seiner Glanzzeit war er internationale Extraklasse, schlug so gute Spieler wie Wilding, M. J. G. Ritchie, Richardson, Kenneth, Decugis, Parke, gewann 1912 in Paris die Weltmeisterschaft auf Hartplätzen im Einzel und Doppel (mit Kreuzer), stand 1914 in der Wimbledon-Schlußrunde, in der er nach fünf Sätzen dem Australier Norman Brookes unterlag. Die Deutsche Einzelmeisterschaft gewann er siebenmal, im Herrendoppel viermal. Froitzheim kämpfte außerdem in zahllosen Länder- und Repräsentativkämpfen mit bestem Erfolge. Noch 1929, als 45jähriger, war Froitzheim an vorderster Stelle der deutschen Rangliste zu finden.

Aschenbahnrennen in Kandrzin

Am zweiten Osterfeiertag veranstaltet der Klub Coseler Herrenfahrer auf seiner Aschenrennbahn in Kandrzin sein erstes diesjähriges Bahnrennen. Der veranstaltende Verein hat weder Mühe noch Kosten gescheut, um erstklassige Fahrer nach Kandrzin zu verpflichten. Im 100-Runden-Mannschaftsfahren nach Sechstageart starten 12 Paare. Oberschlesiens Beste, wie Willi Nerger/Bozigurski, Lwowski/Wilczok, Wollik/Nowak, Stein/Strecker, Gebrüder Leppich, Gebr. Przewodnik, Wollowski/Tatusch, Fraschka und vier weitere Paare werden bestimmt spannende Kämpfe liefern. Auch das ½-Stunden-Punkte-Fahren mit Willi Nerger, Walter Leppich, Bozigurski, Wilczok, Lwowski, Wollowski wird Oberschlesiens beste Fahrer am Start sehen. Für Rennfahrer, die noch nicht dem Deutschen Radfahrerverband angehören, ist ein 20-Runden-Punktefahren für den unbekannten Sportsmann vorgesehen.

Sport im Reiche

Motorsport: Das erste große Ereignis des neuen Automobilrennjahres ist der berühmte Große Preis von Monaco, der am Montag sechzehn ausgewählte Fahrer auf der hundertmal zu durchfahrenden 3,18 Kilometer langen Straßenrundstrecke im Kampfe sehen wird.

Fußball: Wie stets läßt auch diesmal das Osterprogramm der Fußballer an Umfang nichts zu wünschen übrig. Am Berliner Osterturnier sind Hertha/BSC., Tennis-Borussia, Kickers Stuttgart und AIK. Stockholm beteiligt. Die Mehrzahl der spielstarken süddeutschen Vereine befindet sich auf Reisen; so spielt Bayern München in Hamburg und Bremen, der 1. FC. Nürnberg in Halberstadt und Magdeburg, Borussia Neunkirchen in Königsberg und Allenstein, 1860 München in Erfurt und Dresden, und der FV. Saarbrücken in Chemnitz und Dresden. Einige deutsche Mannschaften weilen an den Festtagen im Auslande. Brandenburgs Meister, Viktoria, gastiert in Posen, Schalke 04 nimmt am Turnier in Brüssel teil, der VfB. Stuttgart spielt in Lausanne, und der SC. Freiburg reist nach Metz.

Schalke 04 nach Kattowitz eingeladen

Schalke 04 erhielt ein Angebot, im Juni in Polen zu spielen. Der 1. FC. Kattowitz möchte die Schalker Mannschaft anläßlich der Einweihung des neuen Stadions verpflichten.

Berliner Scheinwerfer

Die Filmschauspielerin Molino von Kluck und ihr tragisches Ende — Renate Müller und ihre Vertreterin — Jäher Aufstieg einer kleinen Provinzschauspielerin — Man treibt Familienkunde — Altdeutsche Kuchenhasen — Die letzten Einkäufe

Die Pressewelt der Reichshauptstadt hatte dieser Tage eine Sensation: der Oeffentlichkeit wurde mitgeteilt, daß am 1. April die „Vossische Zeitung" ihr Erscheinen einstellen werde. Das bedeutet das Ende der ältesten Zeitung Berlins. Nicht weniger als 230 Jahre hat sie gelebt, die „Königlich privilegierte Zeitung von Staats- und Gelehrten-Sachen", wie sie noch vor 20 Jahren hieß, als sie an das Haus Ullstein überging. Bei diesem, durch keinerlei innere Bindungen mit volkhafter und städtischer Ueberlieferung verknüpften Verlage wurde der alte Ehrentitel zur Nebenbezeichnung; der immerhin ebenfalls historisch klingende Name „Vossische Zeitung" wurde das Hauptkennwort. Ein gutes Stück Berliner Stadtgeschichte geht mit dem Ende der „Voß" in die Bezirke musealer Erinnerung ein; ein nicht unwesentliches Stück preußisch-deutscher Geschichte hat die Zeitung auf dem Wege von ihrem Gründungsjahr 1705 an bis zu ihrem Endjahre 1934 begleitet. Man muß, um über die erinnerungsreiche Ueberlieferung dieses alten Presseorgans im Bilde zu sein, einmal die alten kleinen Bände des Hausarchivs in der Hand gehalten haben, die je einen Jahrgang enthielten: da konnte man dann als neueste Tagesnachricht die Mitteilung vom Tode Friedrich Wilhelms I. lesen, oder man stieß, zwischen längst vergilbten und vergessenen Tagesbelanglosigkeiten auf Berichte von der Schlacht bei Leuthen oder vom Hubertusburger Frieden. Wenn man einen andern Band aus der langen Reihe hervorzog, dann wurde die napoleonische Zeit lebendig, und die welthistorischen Begriffe „Jena" oder „Leipzig" oder „Waterloo" erschienen in dem ungewohnten Rahmen zeitgenössischer Journalistik. Nicht ohne Belustigung las man auch wohl die kleinen kuriosen Abenteuerlichkeiten, die der Alte Fritz dem Blatte übergab, um die Berliner von politischen Vorgängen, die im Augenblick von der Oeffentlichkeit nicht beachtet werden sollten, abzulenken; da waren kritische Beilagen, die einst Gotthold Ephraim Lessing redigiert hatte; jener denkwürdige Bericht von einer Feier, die Berliner Literaturfreunde anläßlich eines Goethe-Geburtstages veranstaltet hatten und die die Mißbilligung des Königs Friedrich Wilhelm III. hervorrief, fand sich in einem alten Bande; der König meinte, man lasse dem Dichter ja Ehren widerfahren, die sonst nur einem regierenden Souverain zuständen! Gelangte man dann zu den Bänden des 19. Jahrhunderts, dann begegnete einem abermals der Name Lessing: ein Urgroßneffe des Dichters, der Geheimrat Lessing, wurde der Besitzer der Zeitung in den Jahren des bürgerlichen Zeitalters, in denen die „Vossische Zeitung" ihre erfolgreichste Epoche hatte.

*

Gilt Fortuna schon für den gewöhnlichen Sterblichen als eine unzuverlässige Göttin, so erscheint sie doppelt launenhaft in der Welt des Scheinglanzes, in der Filmwelt. Verschiedene recht gegensatzreiche Schicksale bekannter schöner Filmschauspielerinnen bildeten in den letzten Tagen das allgemeine Gespräch der Reichshauptstadt. Da starb fern der Heimat, in der Nähe von Bordeaux durch ein schweres Kraftwagenunglück die jugendliche Molino von Kluck. In den wenigen Jahren ihrer Tätigkeit hatte diese anmutige Enkelin des bekannten Heerführers Alexander von Kluck es verstanden, sich Gunst und Sympathie des deutschen Filmpublikums zu erwerben. Ihre Begabung war nicht derart, daß ihr Aufstieg schnell und mühelos vor sich gegangen wäre. Sie hatte Hemmungen zu überwinden, sie wirkte im Spiel oft allzu zurückhaltend, und ihre Sprechtechnik bedurfte noch starker Aufbesserung. Aber die junge Künstlerin wußte der Schwierigkeiten mit zähem Fleiße Herr zu werden, und ihr Talent trat immer eindrucksvoller von Film zu Film hervor, als sie von den kleinen Rollen über mittlere gerade in letzter Zeit zu tragenden Figuren aufgestiegen war. Jetzt war die junge Berlinerin bei den Außenaufnahmen zu einem neuen Großfilm in den Pyrenäen beschäftigt. Da setzte ein jäher und unerwarteter Tod ihrer hoffnungsvollen Laufbahn ein Ziel. Das Auto, in dem sie saß, kam ins Rutschen, fuhr gegen einen Chausseebaum, der Benzinbehälter explodierte, und der Wagen mit den Insassen verbrannte, ehe Rettung herbeieilen konnte. Das Berliner Publikum bedauert den tragischen Tod der jungen Künstlerin auf lebhafteste und bringt dem greisen Großvater, der am Kaiserdamm wohnt, aufrichtige Teilnahme entgegen.

Eine andere beliebte Filmdarstellerin, Renate Müller, ist schwer erkrankt. Sie hatte in dem neuen Ufafilm „Freut Euch des Lebens" die weibliche Hauptrolle inne: eine schmucke Kellnerin in einem Münchner Biergarten. Die ersten Atelieraufnahmen waren vorzüglich gelungen, es schien, als ob die Künstlerin in eine ganz neue Phase ihrer darstellerischen Entwicklung getreten sei. Mit umso schmerzlicherer Ueberraschung trifft die zahlreichen Verehrer der blonden Schauspielerin die Nachricht ihrer Erkrankung, die, wie es heißt, so ernstlicher Art ist, daß Renate Müller ihre Filmtätigkeit bis auf weiteres nicht mehr aufnehmen kann. Die Notwendigkeit, für sie einen Ersatz zu schaffen, ist jetzt einer anderen jugendlichen Künstlerin, deren Namen man bisher in weiteren Kreisen überhaupt noch nicht kannte, zur großen Chance geworden. Die junge Dame heißt Dorit Kreysler, und sie war bis vor wenigen Tagen Mitglied des Stadttheaters in St. Gallen. Ausgerechnet von dort her holte man sich den neuen Star. Gradezu romantisch mutet der fast unglaubliche Umstand an, daß Dorit Kreysler von der Ufa lediglich auf ein Bild hin engagiert wurde. Dies Bild befand sich in dem großen Photoalbum, das sämtliche Schauspieler und Schauspielerinnen enthält, die man als Nachwuchs bezeichnet. Sie soll noch nie in Berlin gewesen sein, und nur ihr hübsches Bild ließ sie in den Augen der Produktions- und Spielleiter für die Rolle, die durch Renate Müllers Erkrankung gefährdet war, geeignet erscheinen. So erhielt sie zu ihrer grenzenlosen Ueberraschung während einer Abendvorstellung den Anruf von Berlin, und schon am nächsten Tage traf sie mittels Flugzeug in der deutschen Reichshauptstadt ein. Die Probeaufnahmen sind ausgezeichnet gelungen, und jetzt ist Dori Kreysler schon in bester Weise in der Berliner Filmwelt beheimatet. Glück muß man haben.

*

In Moabit wurde unlängst die Ausstellung für Familienkunde neu eröffnet. Der Bezirk Tiergarten hat sie vom Verein für Familienforschung übernommen und zeigt die stark bereicherten Bestände an Bildern, Tafeln und Statistiken, die in die Welt der Erbkunde einführen. Mit Erschütterung sieht man dort die Aufnahmen erbkranker Kinder, dazwischen die „Marokkanerkinder", die schlimme Erinnerung an die „schwarze Schmach" im Rheinland. In eindrucksvoller Weise wird die Möglichkeit ernsthafter Familienforschung gezeigt durch die Ahnentafeln des Berliner Universitätsprofessors Dr. Hodermann: in weiblicher Linie führen sie bis zu Melanchthon hin, und auch dieser ist noch nicht der letzte; andere Zweige gehen zu den Warägern, den schwedischen Wikingern. Ein Vorfahr aus neuerer Zeit war Mitarbeiter an Grimms großem Wörterbuch, ein anderer hat im Felde den Dankgottesdienst nach der Gefangennahme Napoleons gehalten. Ein Stück altberliner Familiengeschichte tut sich in der Gruppe Wilhelm Eulert auf, unter deren Ahnen man den Maler Julius Schoppe findet. Ein Vorfahre der Familie Bork war Silberverwalter des Alten Fritz. Reich an sehenswerten Dingen ist auch der Stammbaum der Familie Zürcher, unter deren Ahnen wir Gottfried Kinkel finden, und deren Stammreihe geschlossen bis 1485 zurückgeht. — Familienforschung und heimatliche Kulturgeschichte sind letzthin überhaupt diejenigen Wissensgebiete, für die in allen Kreisen der Berliner Bevölkerung stärkstes Interesse besteht. Oft ist dieses Interesse sogar an den Schaufensterauslagen mancher Geschäfte abzulesen. So hat die seit Jhrhunderten in der Nähe des Alexanderplatzes gelegene Rösing'sche Bäckerei in ihrem österlichen Schaufenster kleinere und größere Kuchenformen ausgestellt, die sich zum Teil seit dem 15. Jahrhundert im Besitz der Firma befinden: wunderbar fein geschnitzte Holzformen, die zwar schon heftig von Holzwürmern bearbeitet sind, die aber gleichwohl noch die handwerkliche Meisterschaft der alten Schnitzerhand, die sie herstellte, sehen lassen. Nun hat man neue Formen nach den alten Mustern bei der Herstellung des österlichen Festgebäcks benutzt. Viel bewundert wird vor allem das Modell eines lustig springenden Osterhasens, der in einem Butterteig ausgebacken ist, dessen Rezept ebenfalls schon seit Jahrhunderten im Besitz der Familie ist. Uebrigens vermögen diese „altdeutschen" Kuchenhasen, die es mitten im lautesten Großstadtlärm Berlins gibt, durchaus auch modernen Geschmacksansprüchen zu genügen, und man kann mit ihrer Hilfe auf neuzeitlichste Art den österlichen Kaffeetisch bereichern und gleichzeitig ein wenig kulinarische Heimatgeschichte betreiben. Aber auch sonst ist jetzt natürlich der Osterhase in allen Formen und Ausführungen Berlins herrschendes Symbol. In den Konfitürenläden ist in den letzten Tagen vor dem Feste, wie immer, Hochbetrieb. Ja, die allgemeine Kauflust ist bedeutend stärker als in den Vorjahren. Das ist erfreulich für die Berliner Geschäftsleute, und sie finden sich auch gern mit der, für sie etwas beschwerlichen Eigenschaft des Berliner Publikums ab, die Festeinkäufe zum größten Teil in letzter Stunde zu tätigen. Zumal das Bild des männlichen Einkäufemachers ist ja bekannt genug: am Ostersonnabend stürmt er kurz vor Ladenschluß ins nächste Schokoladengeschäft und rafft eiligst Eier, Küken, Hasen und Nester zusammen, die er morgen den Kindern verstecken wird. Hoffen wir, daß all die vielen bunten Ostereier doch noch rechtzeitig untergebracht und in Freude und Harmonie verzehrt werden. Und somit: „Fröhliche Ostern!"

Dr. Fritz Chlodwig Lange.

Mannschaftsmeisterschaft im Boxen

RSV. 06 Beuthen — Heros 03 Gleiwitz

Am ersten Osterfeiertag steigt im Gleiwitzer Schützenhaus um 20 Uhr das Treffen zwischen der Beuthener Sportvereinigung 06 und der SpVg. Heros 03 Gleiwitz in den Ausscheidungskämpfen um die Oberschlesische Mannschaftsmeisterschaft im Boxen. Schon in diesem Kampfe sollte es sich entscheiden, ob Beuthen die Meisterschaft behält, oder ob der Titel an Gleiwitz fällt. Immer waren die beiden Mannschaften in den letzten Jahren im Endkampf zu finden, und das Ergebnis lautete stets knapp. Bei Beuthen fehlen die Gebr. Krautwurst, bei Heros Metzner und Urbanke, sodaß das Kräfteverhältnis ausgeglichen ist. Gausportwart Scholz, Breslau, erscheint als Unparteiischer.

Im Fliegengewicht kämpft Dziubinski, 06 Beuthen gegen Sobotzik, Heros. Der Beuthener wird dem Einheimischen kaum eine Chance geben und bestimmt zum Siege kommen. Ausgeglichen ich das Bantamgewichtstreffen mit Bogattka, 06, und Proquitte, Heros, besetzt. Proquitte ist schneller, Bogattka dafür härter im Schlag. Für Krautwurst stellen im Federgewicht die 06er Zurek gegen Hartmann, Heros, in den Ring. Der sauber kämpfende Hartmann ist Favorit. Im Leichtgewicht sind Drenda, 06, und Gorzolla, Heros, die Gegner. Drenda wird Krautwurst nicht ersetzen können. Den schönsten Kampf des Abends erwartet man im Weltergewicht zwischen Kucharski, 06, und Broja, Heros. Bei den Meisterschaften stellte Kucharski ganz knapp den Sieger, man erwartet aber, daß Broja die Revanche gelingt. Im Mittelgewicht kämpft Koch, 06, gegen Woitke, 06, und Kuhnert, Heros, treffen im Halbschwergewicht aufeinander. Kuhnert wird auch diesmal gegen den Beuthener nicht viel zeigen. Im Schwergewicht sind Müller, 06, und Groemer, Heros, die Gegner. Technisch ist Müller besser, sodaß Kroemer nur durch Niederschlag zu einem Siege kommen kann.

Um den Aufstieg in die Oberliga der Ringer

Adler Schomberg hat am zweiten Osterfeiertag im Aufstiegstreffen in die Oberliga Heros 03 Gleiwitz zum Gegner. Der junge Schomberger Verein, der sein zehnjähriges Bestehen feiert, kämpft zum ersten Male um den Aufstieg in die Oberliga. In den Vorkämpfen siegte Schomberg über Beuthen 06 mit 36 : 6 Punkten, gegen Germania Hindenburg mit 22 : 17 Punkten und gegen die zweite Mannschaft von Heros Gleiwitz mit 33 : 6 Punkten. Die Mannschaften treten mit folgenden Kämpfern an: (vom Bantamgewicht aufwärts) **Heros 03:** Malischek, Ganzera, Glowka, Okon, Schulz, Przibilka, Kabisch; **Adler Schomberg:** Stachulla, Hampel, Wrzolek, Broll, Komander, Rothkegel, Merker.

Was willst Du in Brasilien, Inge?

ROMAN VON HANS HEUER

NACHDRUCK VERBOTEN! 27

Sie lächelte in Gedanken, während das Gesicht starr und ernst blieb, über die Inge Jensen, die nach Brasilien gegangen war.

Wenn irgend jemand in Hamburg — Freundinnen und Bekannte — ihr gesagt hatte, sie solle sich keine zu großen Hoffnungen machen, ein Mann, ein Mann vergesse schnell, wenn er erst einmal fort sei ... aus den Augen, aus dem Sinn —, da hatte sie auch gelächelt. Aber es war ein Lächeln des Mitleids über die Menschen gewesen, die so arm an Glauben waren und so arm an Liebe.

Und diese Menschen hatten recht behalten.

Und diese Menschen waren um vieles glücklicher in ihrer Glaubensarmut und ihrer Liebesarmut. Sie erwarteten nichts und konnten auch durch nichts enttäuscht werden.

Von nun an würde Inge Jensen ebenfalls zu ihnen gehören. Sie warf in diesen Stunden der Besinnung Glauben und Liebe über Bord und löschte die Vergangenheit aus.

Dann war es wieder die Gestalt Günter Dittmars, die sie beschäftigte. Die Gestalt dieses Mannes, von dem man an Bord der „Antje Boddenkuhl" heimlich sagte, er müsse irgend etwas auf dem Kerbholz haben, weil er gar zu ängstlich darauf bedacht war, sich verborgen zu halten, weil er gar zu einsilbig allen Fragen nach dem Woher und Wohin aus dem Wege ging. Und sie erinnerte sich wieder daran, daß sie das Bild dieses Mannes irgendwo sah, und daß sich damit gleichzeitig die Erinnerung an irgendeine unangenehme Sache verband.

Sie glaubte jetzt sogar manchmal dieser unangenehmen Sache auf die Spur zu kommen, glaubte zu wissen, daß es sich um eine Hochstaplergeschichte handelte, bei der er eine besonders führende Rolle spielte.

Er fuhr nach Brasilien auf einem Frachtdampfer, kam dort an und hatte nichts weiter zu tun, als hinter ihr herzureisen. Was veranlaßte ihn zu dieser Tat, die mit Zeitverlust, Unkosten und anderen Dingen verbunden war, denen man sich nicht aussetzte, wenn man nicht ein besonderes Interesse daran hatte.

Was wollte Günter Dittmar von ihr?

Inge Jensen zerbrach sich den Kopf darüber und fand keine Lösung.

Es war ein Widerspruch da. Auf der einen Seite benahm er sich wie ein Mensch, der etwas zu verheimlichen hatte, der sorgfältig darauf bedacht war, alles, was mit seiner Person in Zusammenhang stand, in Dunkel zu hüllen ... sicher nicht ohne schwerwiegende Gründe — auf der anderen Seite zögerte er keinen Augenblick, sein Leben zweimal für das ihre aufs Spiel zu setzen.

Inge Jensen leugnete nicht, daß in seinem ganzen Wesen, in der Art, wie er sich ihrer annahm, ein Charakter zum Vorschein kam, der furchtlos und bedenkenlos sich des schwächeren Mitmenschen erbarmte, sich an seine Seite stellte und für ihn focht, als sei es seine eigene Sache ... sie leugnete nicht, daß an ihm viel Sympathisches war. Aber es war auch viel an ihm, das zur Vorsicht mahnte. Er war nicht der, für den er sich ausgab. Hinter ihm stand so viel Dunkles, so viel Ungeklärtes, daß auf dem Gefühl der Dankbarkeit, das man gegen ihn empfand immer ein Schatten lag. Ein schlechter Mensch war er nicht, denn ein schlechter Mensch geht seinen eigenen Weg und kümmert sich nicht um die Nöte des andern. Aber auch ein Mensch, der irgendein Verbrechen beging, um dessentwillen er fliehen und sich verborgen halten muß, kann im Grunde ein guter Mensch sein.

Das Resultat der stundenlangen Grübeleien Inge Jensens über die Person ihres Retters war, daß es trotz aller Dankesschuld und trotz aller Sympathie keine Gemeinschaft zwischen ihnen geben könne. Und je kräftiger sie wurde, desto mehr wuchs auch der Wille in ihr, nicht länger seine Hilfe in Anspruch zu nehmen, eine Hilfe, für die sie nicht das Geringste wiederzugeben vermochte.

Vielleicht auch lauerte hinter dieser Hilfsbereitschaft irgend etwas, dem sie ausweichen wollte. Man wußte nichts von ihm, als seinen Namen, der wahrscheinlich auch falsch war ... und einem solchen Menschen verpflichtet zu sein, hatte immer einen etwas bitteren Beigeschmack. Er war geflohen aus Deutschland, würde vielleicht hier in Brasilien mit unrechtmäßig erworbenen Mitteln etwas aufbauen wollen, das nie Bestand haben konnte, weil dahinter irgendeine Vergeltung lauerte. Und vielleicht fürchtete er sich, auf die Dauer allein zu sein und glaubte ..

Nein, nein, alles in Inge Jensen lehnte sich auf gegen eine solche Möglichkeit. Sie wollte nach Deutschland, nach Hamburg zurück, wollte ihre Ruhe haben, wollte nichts mehr von Menschen wissen, die nichts als Enttäuschungen bereiteten. Einmal war sie am Irrsinn vorbeigegangen ... ein zweites Mal ließ sie sich nicht wieder in einen Glauben hineinzwingen, der dann wie eine Seifenblase zerplatzte.

Die Schuld, in der sie bei ihm stand, drückte sie mehr, als die Schuld, die sie gegen die Offiziere der „Antje Boddenkuhl" hatte.

Reinen Tisch!

Keine Aufregungen mehr, die sicher kommen würden, wenn sie noch länger Dittmars Hilfe duldete. Nichts, nichts mehr ... nur nach Hamburg zurück! Vielleicht fand man da nun, da man so viel gelernt und so viel verloren, doch noch irgendwo Unterschlupf und konnte nach und nach die Schuld tilgen, die gegen die „Antje Boddenkuhl" und die gegen Günter Dittmar.

Sie war ihm unendlich dankbar für alles, was er für sie tat ... es gab eine Schuld gegen ihn, die sich nie begleichen ließ — aber sie konnte, sie konnte und wollte nicht weiter so.

Sie grübelte nach einem Ausweg, fortzukommen. Und fand keinen. Sie war ja vollständig der Ungewißheit ausgeliefert. Lag hier, ohne einen Pfennig Geld, ohne Kleidung, ohne alles .. und Hamburg war weit, Hamburg war unerreichbar!

Als Günter Dittmar an diesem Tage kam, sah sie ihn an, wie sie ihn noch nie ansah. Es tat ihr bitter leid, den Mann, der vielleicht ... vielleicht ganz uneigennützig handelte, enttäuschen zu müssen. Es fiel ihr schwer, einfach zu gehen, heimlich ... er würde sie undankbar nennen .. würde nicht verstehen, warum sie ging ...

Sie sah sein Gesicht an, das männliche, offene Gesicht mit den klaren grauen Augen — und in ihre schmerzenden Gedanken drängte sich ein anderer, dem sie vergebens ausweichen wollte: „Ich muß ihn auch noch anderswo gesehen haben, nicht nur im Bilde in der Zeitung ... irgendwo bin ich ihm schon früher begegnet ..." — und aus diesem Gedanken heraus fragte sie ihn:

„Wer sind Sie eigentlich, Herr Dittmar?"

Er lächelte dasselbe bezaubernde, das Herz öffnende Lächeln, das sie sah, als sie in seiner Kajüte aus der Ohnmacht erwachte.

„Günter Dittmar!" erwiderte er.

Sie schüttelte den Kopf.

„Sie heißen anders!" kam es hartnäckig von ihren Lippen. „Ich weiß genau, daß Sie anders heißen! Warum ein Spiel, das beunruhigt und von dem man nicht weiß, wozu es gespielt wird?"

Er nahm seinen Paß aus der Tasche und hielt ihn ihr hin.

„Ich heiße wirklich Günter Dittmar, Fräulein Inge! Ueberzeugen Sie sich!"

„Der Paß kann ..." sagte sie heftig, brach aber mitten im Satz ab.

„Der Paß kann gefälscht sein!" vollendete er ihre Worte. „Gewiß, so etwas gibt es. Aber dieser Paß ist echt, Sie dürfen es mir glauben!"

Sie schwieg eine Weile. Dann sagte sie wieder:

„Und doch sind Sie nicht der, der Sie zu sein vorgeben!"

Günter Dittmar schob den Paß in die Tasche zurück. Zwischen seinen Augenbrauen stand eine Falte. Man merkte ihm an, daß er an irgend etwas dachte, daß er sich mit irgend etwas beschäftigte, das nach außen drängte. Er beugte sich etwas vor:

„Ist ein Name denn so wichtig, Fräulein Inge? Ist es nicht ganz gleich, ob jemand Müller oder Schulze heißt, wenn er nur sonst seinen Paß im Leben ausfüllt?"

Inge Jensen von der langen Krankheit und dem quälenden Grübeln geschwächtes Gehirn suchte nach einem Ausweg, nach einer Rechtfertigung vor sich selbst für das, was sie tun wollte. Und aus dieser Sucht heraus sagte sie:

„Es ist nicht das, Herr Dittmar! Es ist etwas ganz anderes. Vielleicht wissen Sie selbst, was ich meine, und wollen es nur nicht wissen. Es ist ... es ist so viel ... so viel ... ich möchte sagen Unechtes ... oder nein ..."

„Ich weiß, was Sie sagen wollen, Fräulein Inge. Sie meinen: Irgend etwas stimmt an mir nicht? Ich bin in Wirklichkeit ein ganz anderer, als es den Anschein hat?"

„Ja!"

Um seinen Mund erschien ein schwer enträtselbarer Zug.

„Vielleicht haben Sie recht. Vielleicht bin ich in Wirklichkeit ein ganz anderer als der, der ich sein möchte. Man verirrt sich manchmal in ein fremdes Ich ... und wenn man heraus will, gelingt es nicht mehr, ist man gefangen und bleibt trotz jeder Flucht das, was man in den Augen der andern ist ..."

„Ich verstehe Sie nicht ..." sagte sie schwankend.

„Es ist auch nicht nötig, Fräulein Inge. Es gibt Gründe, die es mich wünschen lassen, daß ich auch weiter für Sie — Günter Dittmar bleibe!"

(Fortsetzung folgt).

Schlesische Sender

Gleiwitz

Gleichbleibende Sendezeiten an Werktagen:

6,15: Morgengymnastik.
6,30: Morgenlied. — Morgenspruch. — Frühmusik.
6,55: Zeit, Wetter,
7,00: Morgenberichte.
9,00: Frauengymnastik (Montag).
9,20: Zeit, Wetter, Nachrichten.
11,30: Zeit, Wetter, Nachrichten, Wasserstand.

Veröffentlichung der Sendeprogramme

Nach einer Bestimmung des Präsidenten der Reichspressekammer dürfen vom 1. April ab die Tageszeitungen das Programm des Ortssenders nicht mehr als geschlossenes Wochenprogramm, sondern nur in zwei- bis viertägigen Fortsetzungen veröffentlichen. Wir werden daher das Programm der Schlesischen Sender und des Deutschlandsenders dreimal in der Woche bekannt geben, und zwar jeweils am Sonntag für die Sendetage Sonntag, Montag und Dienstag, am Mittwoch für die Sendetage Mittwoch und Donnerstag und am Freitag für die Sendetage Freitag und Sonnabend.

13,20: Zeit, Wetter, Nachrichten, Börse.
14,25: Werbedienst oder Schallplattenkonzert.
14,50: Erster Preisbericht für Bauern.
17,10—17,35: Wettervorhersage, Preisbericht.
18,40—18,50: Programm des nächsten Tages und Wettervorhersage für den Bauern. Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag: anschließend Schlachtviehmarktbericht.
20,00: Kurzbericht vom Tage.
22,00—22,15: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20: Zwischenprogramm.

Sonntag, 1. April

6.35: **Hamburger Hafenkonzert.**
8.15: Leitwort der Woche.
8.25: Aus der Pädagogischen Akademie in Beuthen: **Orgelkonzert: Kantor Opitz.**
9.00: Glockengeläut.
9.05: **Evangelische Morgenfeier.**
10.00: Der Osterspaziergang — Eine Kindheitserinnerung von Karl Röttger.
10.20: **Der Lenz ist angekommen** — Mundharmonika-Kinderkonzert.
10.45: Deutsches Erbe — Eine Feierstunde.
11.15: Einführung in die Bachkantate.
11.25: **Reichssendung der Bachkantaten:** „Denn Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen".
12.00: **Mittagskonzert** des Trompeterkorps des 7. (preuß.) Reiter-Regt.
14.00: Mittagsberichte.
14.10: Für die Frau — Was hat Martin Luther der Frau und Mutter zu sagen?
14.30: Aus Gleiwitz: **Bunte Ostereier** — Eine fröhliche Stunde aus OS. Leitung: Hubert Kotzias.

Hier sind die deutschen Sender für die

Stunde der Nation

Dienstag: 20,15: „Deutsches Liederspiel", Kantate v. Teßmer.

Donnerstag: 20,15: „Schwanengesang", die letzten Werke großer Meister.

Freitag: 20,15: „Vom Ringen des deutschen Handwerks", Hörfolge.

15.30: **Kinderfunk** — Fröhliche Kinderreime und -lieder zu Ostern.
16.00: **Unterhaltungskonzert** des Schlesischen Gau-Symphonie-Orchesters. Leitung: Walter Mundry.
18.00: **Der Säemann** — Ein Evangelienspiel von Georg Rendl.
18.40: **Kleine Klaviermusik.**
19.00: **Unterhaltungskonzert** auf Schallplatten.
20.00: **Großes Orchesterkonzert.**
22.00: Zeit, Wetter, Tages- und Lokalnachrichten, Sport.
22.20: Zwischenprogramm.
23.00: **Alle Osterhäschen tanzen.**

Montag, 2. April

6.35: **Bremer Freihafenkonzert** — Das große Geläute vom Bremer Dom.
8.15: **Morgenmusik** auf Schallplatten.
9.00: Glockengeläut.
9.05: **Katholische Morgenfeier.**
10.00: Felix Janoske — Dem Gedächtnis eines schlesischen Dichters.
10.30: **Kammermusik** für Flöte und Cembalo.
11.15: Einführung in die Bachkantate.
11.30: **Reichssendung der Bachkantaten:** „Der Friede sei mit Dir".
12.00: **Mittagskonzert** der Schlesischen Philharmonie.
14.00: Mittagsberichte.
14.10: Na hiert Euch doas oan! — Der Heinke Paule lät Plotten uf.
15.25: Aus Breslau: Der Glasbläser — Eine schlesische Osterlegende.
15.14: **Kinderfunk.**
16.00: Reichssendung: **Wettbewerb um den Adolf-Hitler-Preis des deutschen Volksliedes.**
17.00: **Volksmusik:** 1. Mandolinen-Konzertgesellschaft Breslau 1920, Breslauer Bandonion-Klub 1929.
18.00: Wendel — Eine Ostergeschichte.
18.15: Wohlauf, die Luft geht frisch und rein — Was wir auf unseren Fahrten sangen und erlebten.
19.15: Der Zeitdienst berichtet — Sportereignisse der Feiertage und die ersten Sportergebnisse.
20.00: **Vom Hörer zum Hörer** — Sonderangebot der Schlesischen Funkstunde. Sie wählen: Fernsprecher Breslau 823 91; Telegrammadresse Funkstunde Breslau; Sie wünschen: Was Ihr Herz begehrt! Wir senden: Postwendend frei Haus, soweit Vorrat und Zeit.
22.20: Zwischenprogramm.
23.00: Vom Hörer zum Hörer (Fortsetzung).

Dienstag, 3. April

6.25: **Morgenkonzert** des Musikzuges der SA.-Standarte 46, Waldenburg.
8.00: Was koche ich heute?
8.10: Für die Mutter: Können Säuglinge auch bei künstlicher Ernährung gedeihen?
11.45: Für die Bauern — Die neue Verordnung über die Eierwirtschaft.
12.00: **Mittagskonzert der Funkkapelle.**
13.40: **Unterhaltungskonzert.**
15.10: **Stunde der Heimat** — Ein Besuch in der frühgeschichtlichen Kastellaneiburg Oppeln.
15.30: **Konzert auf zwei Klavieren.**
15.55: **Bismarck im Kampf um das Reich.**
16.30: **Nachmittagskonzert** des NSBO.-Orchesters Gleiwitz In einer Pause von:
17.00—17.25: **Goethe-Lieder:** Anni Bernert (Sopran).
18.00: **Was soll das Mädchen werden?**
18.20: **Oberschlesische Arbeitsstätten** — Hörbericht aus der Erzgrube Bleischarley bei Beuthen.
18.45: Programm des nächsten Tages; anschließend: Für die Bauern: Wettervorhersage und Schlachtviehmarktbericht.
18.55: **Abendmusik** des NSBO.-Orcherstes Gleiwitz.
19.40: **Hörbericht von der Arbeitsdienst-Ausstellung in Breslau.**
20.00: Kurzbericht vom Tage.
20.15: Stunde der Nation.
21.15: **Nun geht das Wandern an!** — Was Dichter und Tippelbrüder auf deutschen Landstraßen erlebten.
22.20: Zwischenprogramm.
23.00: **Henri Marteau** — Zum 60. Geburtstage.
23.30: **Sie hören zum ersten Male . . .** Neue Schallplattenfolge am laufenden Band.

Kattowitz

Gleichbleibende Sendezeiten an Wochentagen:

7.00: Zeitzeichen und Lied. — 7.05: Gymnastik. — 7.25: Schallplattenkonzert. — 7.35: Morgenbericht. — 7.40: Schallplattenkonzert. — 7.55: Für die Hausfrau. — 11.40: Pressedienst, Berichte. — 11.57: Zeitzeichen.

Sonntag, 1. April

10.15: Gottesdienstübertragung aus der Marienkirche in Piekar. — 11.57: Zeitzeichen. — 12.05: Schallplattenkonzert. — 15.00: Ländliches Hörspiel. — 16.20: Kinderstunde. — 16.50: Schallplattenkonzert. — 17.05: Literarische Viertelstunde. — 17.20: Oster-Mysterium. — 18.00: Plauderei. — 18.40: Quintett — Hawajgitarren „Alberto Rastelli". — 19.00: Programmdurchsage. — 19.05: Jugendfunk. — 19.20: Gesang. — 19.40: Schallplattenkonzert. — 20.30: Gesang. — 21.00: Feuilleton — Ostergeschichten. — 21.15: Auf der lustigen Lemberger Welle. — 22.15: Jazzmusik. — 23.00: Schallplattenkonzert.

Montag, 2. April

9.00: Zeitzeichen, Lied. — 9.05: Gymnastik. — 9.25: Schallplattenkonzert. — 10.00: Für die Hausfrau. — 10.05: Gottesdienst aus der Posener Kathedrale. — Anschließend Religiöse Musik (Schallplatten). — 11.57: Zeitzeichen, Programmdurchsage, Wetterbericht. — 12.15: Solistenkonzert aus der Warschauer Philharmonie. — 13.00: Vortrag. — Fortsetzung des Konzerts. — 14.00: Religiöser Vortrag. — 14.15: Berichte. — 14.20: Schallplattenkonzert. — 15.20: Konzert. — 16.00: Kinderstunde. — 16.30: Gesang. — 16.50: Literarische Viertelstunde. — 17.05: Plauderei: „Der Brief ohne Adresse". — 17.45: Schallplattenkonzert. — 17.55: Gesang. — 18.20: Soldatenstunde. — 18.45: Feuilleton: „Im chinesischen Theater". — 19.00: Oberschlesische Schnurren (Prof. Ligon). — 19.30: Feuilleton. — 19.45: Verschiedenes. — 19.50: Ausgewählte Gedanken. — 19.52: Programmdurchsage. — 20.00: Uebertragung von Wien: „Die Fledermaus", Operette von Johann Strauß. — 23.00: Wetterberichte. — 23.05: Schallplattenkonzert. —

Dienstag, 3. April

12.05: Konzert des Solistenquintetts Manski. — 12.30: Wetterbericht. — 12.33: Fortsetzung des Konzerts. — 12.55: Mittagsberichte. — 15.20: Getreidebörse, polnischer Export, Wirtschaftsberichte. — 15.40: Schallplattenkonzert. — 16.25: Briefkasten der Postsparkasse. — 16.40: Etwas über Briefmarkensammler. — 16.55: Gesang. — 17.10: Kreutzer-Sonate von L. v. Beethoven. — 17.50: Kinderstunde. — 18.00: Naturwissenschaftlicher Vortrag. — 18.20: Musikalischer Briefkasten. — 18.35: Schallplattenkonzert. — 19.00: Programmdurchsage, Verschiedenes. — 19.10: Feuilleton. — 19.25: Vortrag aus Warschau. — 19.40: Sport- und Abendberichte. — 20.00: Ausgewählte Gedanken. — 20.02: Konzert-Werke von Wagner. — 21.15: Literarische Viertelstunde. — 21.30: Fortsetzung des Konzerts. — 22.45: Tanzmusik aus dem Café „Gastronomia" in Warschau.

Briefkasten

Hypothek Krolewska Huta. Die Berliner Bank kann, wenn Sie Ihr Grundstück in Polen gegen ein solches in Berlin eintauschen, Ansprüche aus ihrer früheren Hypothek gegen Sie nicht mehr geltend machen, da erstens deren Gläubigerrechte durch Weiterveräußerung an einen Zwischenkäufer in vollem Umfange auf diesen übergegangen sind, zweitens aber die erfolgte Aufwertung die weitergehenden Ansprüche aus der Forderung gegen Sie beseitigt hat.

C. U. Wir empfehlen Ihnen, gegen die Pfändung der Nachttische und der Frisiertoilette unter Berufung auf § 811, Ziffer 1, der Zivilprozeßordnung sowie auf die Bestimmungen des Gesetzes vom 26. Mai 1933 und der Verordnung über Maßnahmen auf dem Gebiete der Zwangsvollstreckung vom gleichen Tage Erinnerung einzulegen. Die ursprüngliche Geltungsdauer dieser letztgenannten Gesetze ist nunmehr vom 31. 3. 1934 bis zum 31. 10. 1934 verlängert worden. Nach den beiden letztgenannten Gesetzen ist die Zwangsvollstreckung auf Antrag aufzuheben, wenn beim Schuldner wegen einer Geldforderung bewegliche Sachen gepfändet werden, die zum persönlichen Gebrauch dienen oder zum Hausrat gehören. Sie werden zur Begründung Ihres Antrages auf einstweilige Einstellung der Zwangsvollstreckung den Sachverhalt, insbesondere Ihre Notlage, genau schildern und auch nachweisen, daß Sie auf die der Pfändung zugrundeliegende Forderung bereits einen Betrag von 18 Mark gezahlt haben, da die Einstellung auf Grund des Gesetzes vom 26. Mai 1933 nur dann zu erfolgen hat, wenn Sie ohne Ihr Verschulden außerstande sind, die Verbindlichkeit zu erfüllen und Ihnen durch den Verlust der Gegenstände ein unverhältnismäßiger Nachteil erwachsen würde. Hilfsweise können Sie bei Gericht auch den Antrag stellen, unter einstweiliger Einstellung der Zwangsvollstreckung Ihnen eine Zahlungsfrist zu bewilligen. Beide Anträge sind bei dem Amtsgericht zu stellen, in dessen Bezirk das Vollstreckungsverfahren stattgefunden hat, in Ihrem Falle also bei dem Amtsgericht in Beuthen.

Neue Rentenvereinbarung. Das neue Abkommen zwischen Deutschland und Polen über die Art der Rentenauszahlungen vom 23. 3. 1934 trifft auf den von Ihnen geschilderten Sachverhalt zu. Mangels entgegenstehender Anhaltspunkte muß auch angenommen werden, daß die Auszahlung Ihrer Rente in Zukunft nunmehr durch die Reichsversicherungsanstalt erfolgt, ohne das es eines dahingehenden Antrages Ihrerseits bedarf.

A. K., Beuthen. Zur Beantwortung Ihrer Anfrage bedarf es noch näherer Angaben darüber, ob bezw. wann Sie die Deutsche Staatsangehörigkeit erworben haben. Nach Eingang dieser Angaben erfolgt privatschriftliche Antwort. Nach Möglichkeit wird auch dann die von Ihnen gewünschte Adresse angegeben werden.

Skatspieler. Beim verschärften offenen Null-Handspiel „Revolution" gehört der Skat den Gegnern des Spieles, die ihre Karten und den Skat gegenseitig austauschen können und vor dem ersten Ausspielen zwei Karten wieder ablegen.

Johanna, Beuthen. Es ist ganz natürlich, daß das Ledertäschchen durch Schweiß, Staub und dergl. dunkler wird. Versuchen Sie es, mit einem der in den Drogeriegeschäften erhältlichen Reinigungsmitteln.

„Maibowle." Welchen Wein Sie zur Maibowle nehmen, ist gleichgültig; er kann sauer und ganz leicht sein. Die Hauptsache ist die Auslese der Maikräuter-Bündel. Die Maikräuter dürfen nicht angeschwärzt sein, sorgfältig muß man alle Stiele entfernen, nur die Spitzen dürfen in die Bowle, sonst wird sie bitter. Sie muß den reinen Geschmack und Duft des Frühlings-Waldbodens haben: Niemals darf das ganze Kräuterbündel der Bowle beigegeben werden.

Klage auf Ehescheidung

Von Referendar H. Wystrychowski, z. Z. Beuthen

Das Ehescheidungsrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches beruht auf dem Grundsatz, daß, abgesehen von dem Falle der Geisteskrankheit, die Ehe nur aus Verschulden eines der Ehegatten geschieden werden kann. Unzulässig ist also eine Ehescheidung auf Grund gegenseitiger Einwilligung. Als Schuldgründe, die die Scheidung der Ehe rechtfertigen, sind fünf Fälle anerkannt, aus denen die Ehe unbedingt geschieden werden muß, wenn die Voraussetzungen bewiesen werden: **Ehebruch, Doppelehe, widernatürliche Unzucht, Lebensnachstellung und bösliche Verlassung.** Wird also vom klagenden Ehegatten einwandfrei bewiesen, daß z. B. der andere Ehegatte ihm nach dem Leben trachtet, so muß die Ehe geschieden werden. Infolge der Vielgestaltigkeit des Lebens reichen aber diese fünf Ehescheidungsgründe nicht aus, und so hat man noch eine Vorschrift aufgestellt, die sämtliche anderen Umstände, auf Grund deren eine Ehescheidung moralisch gerechtfertigt ist, erfassen soll. § 1568 lautet:

> Ein Ehegatte kann auf Scheidung klagen, wenn der andere Ehegatte durch schwere Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten oder durch ehrloses oder unsittliches Verhalten eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses verschuldet hat, daß dem Ehegatten die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann.

Als schwere Verletzung der Pflichten gilt auch grobe Mißhandlung. Es muß also immer geprüft werden, ob eine schwere Eheverfehlung und eine dadurch verschuldete Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses und Nichtzumutbarkeit der Fortsetzung des ehelichen Verhältnisses vorliegt.

Ob eine schwere Eheverfehlung gegeben ist, läßt sich nur nach den Umständen des einzelnen Falles beurteilen und ist Ermessenssache des Gerichts. Grundsätzlich läßt es sich daher mit Bestimmtheit nicht vorher sagen, ob irgendwelche Gründe eine Ehescheidung rechtfertigen. Es kann vor falschen Vorstellungen niemals dringend genug gewarnt werden! In jedem Falle ist Verschulden eines der Ehegatten erforderlich. Unter § 1568 BGB. fallen z. B. grundlose Verweigerung der ehelichen Pflicht, übermäßige geschlechtliche Anforderungen, verschuldetes Unvermögen (unverschuldetes Unvermögen ist kein Scheidungsgrund), grobe Pflichtverletzung hinsichtlich der Kindererziehung, grobe Ehrenkränkungen, Begehung ehrloser Straftaten, Trunksucht, sofern sie nicht auf krankhafter Veranlagung beruht, also unverschuldet ist, unordentliche Wirtschaft, Verweigerung des Unterhalts u. a. m. Zu beachten ist aber, daß ein einmaliges derartiges Verhalten in den seltensten Fällen eine Ehescheidung rechtfertigen wird; einige Beleidigungen werden kaum genügen. Es muß eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses vorliegen, daß dem anderen Ehegatten die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann. Maßgebend wird die Frage sein, ob die eheliche Gesinnung beim anderen Ehegatten schon erloschen ist.

Sodann wird auch das Verhalten des klagenden Ehegatten zu berücksichtigen sein. Eigene Verfehlungen des klagenden Teils können der Handlung des beklagten Ehegatten die Eigenschaft einer schweren Pflichtverletzung nehmen, z. B. wenn ein Ehegatte durch liebloses Verhalten den anderen Ehegatten zu einer Beschimpfung gereizt hat. Eigene Verfehlungen des klagenden Teils können dazu führen, daß ihm nach den sittlichen Grundlagen der Ehe zuzumuten ist, über die Verfehlungen des anderen hinwegzusehen. Es kommt hierbei ganz auf die Umstände des einzelnen Falles und die Art der beiderseitigen Verfehlungen an.

Es wird oft gefragt, ob wegen Ehebruchs geschieden werden kann, wenn nur feststeht, daß der andere Ehegatte ein Liebesverhältnis unterhält, ein Ehebruch selbst aber nicht bewiesen werden kann: Eine Scheidung wegen Ehebruchs ist in diesem Falle ausgeschlossen. Sie ist jedoch gemäß der oben erörterten „Zerrüttungsvorschrift" (§ 1568) möglich. Zu beachten ist, daß das Recht auf Ehescheidung ausgeschlossen ist, wenn der andere Ehegatte dem Ehebruch zugestimmt hat. Unter Zustimmung ist jedoch nicht etwa eine Erklärung dem anderen Ehegatten gegenüber zu verstehen. Als Zustimmung kann jedes Verhalten ausgelegt werden, woraus zu erkennen ist, daß er davon gewußt hat und auch damit einverstanden war.

Eigenartig ist die Ehescheidung wegen böslicher Verlassung geregelt. Bösliche Verlassung liegt nach dem Gesetz vor, wenn ein Ehegatte, nachdem er zur Herstellung der häuslichen Gemeinschaft rechtskräftig verurteilt worden ist, ein Jahr lang gegen den Willen des anderen Ehegatten in böslicher Absicht dem Urteil nicht Folge geleistet hat. Es muß also zunächst auf Herstellung der häuslichen Gemeinschaft geklagt werden, daraufhin ein Urteil erstritten werden, welches den schuldigen Gatten zur Wiederherstellung verurteilt (vollstreckt werden kann das Urteil nicht). Wenn der Ehegatte dem Urteil gegen den Willen des anderen in böslicher Absicht keine Folge geleistet hat, ist der Scheidungsgrund der böslichen Verlassung gegeben. Es sind also in der Regel zwei Klagen erforderlich, um die Ehescheidung herbeizuführen: In dem zweiten Prozeß ist auf Scheidung zu erkennen, selbst wenn der zur Herstellung der häuslichen Gemeinschaft verurteilte Ehegatte nach Ablauf des Jahres bereit ist, dem Urteil Folge zu leisten. Die Scheidungsklage kann bereits vor Ablauf des Jahres erhoben werden, das Jahr muß jedoch vor dem Erlaß des Urteils ablaufen. Verläßt ein Ehegatte böswillig den anderen, ohne daß die hier genannten Voraussetzungen gegeben sind, bleibt er z. B. kürzere Zeit, als ein Jahr weg, so kann die Ehe unter Umständen wegen Zerrüttung gemäß § 1568 geschieden werden.

Der zur Klage berechtigte Ehegatte hat das Recht, dem anderen gegenüber die „eheliche Lebensgemeinschaft zu verweigern", wenn er auf Scheidung keinen Wert legt. Er darf also den anderen Ehegatten verlassen, behält aber trotzdem sein Recht auf Unterhalt während der Abwesenheit. Der schuldige Teil kann nicht etwa wegen böslicher Verlassung auf Scheidung klagen. Freilich ist das Recht der Aufgabe der ehelichen Lebensgemeinschaft unter Umständen ein Risiko. Denn stellt es sich nachher heraus — z. B. in einem Scheidungsprozeß, den der „angeblich" schuldige Teil erhebt — heraus, daß der Ehegatte, welcher sich entfernt hat, in Wirklichkeit gar keinen Scheidungsgrund hatte, so liegt eventuell „bösliche Verlassung" vor.

Das Recht auf Scheidung erlischt durch Verzeihung. Verzeihung bedeutet nicht etwa eine „Erklärung" des zur Scheidung berechtigten Ehegatten, daß er verzeihe. Verzeihung kann vielmehr jedes Verhalten oder Aeußerung der Empfindung sein, daß der verletzte Ehegatte die Ehe nicht mehr für zerrüttet hält. Ob wirklich Verzeihung vorliegt, bedarf der Prüfung im einzelnen Falle. So wird grundsätzlich Geschlechtsverkehr als Verzeihung anzusehen sein. Derjenige Ehegatte, der sich darauf beruft, daß ihm der andere Ehegatte verziehen habe, muß dies beweisen. Naturgemäß kann von einer Verzeihung nur die Rede sein, wenn der zur Scheidung berechtigte Teil den Scheidungsgrund kennt.

Die Klage auf Ehescheidung muß binnen sechs Monaten von dem Zeitpunkt an erhoben werden, in dem der Ehegatte von dem Scheidungsgrunde Kenntnis erhält. Der beklagte Ehegatte, der den Scheidungsgrund nicht gelten lassen will, muß also beweisen, daß der Kläger vor länger als sechs Monaten Kenntnis erlangt hat. Ob die Frist von sechs Monaten gewahrt ist, ist jedoch nicht nur auf das Vorbringen des beklagten Ehegatten hin, sondern vom Gericht selbständig zu prüfen. Wird also vom Kläger, insbesondere schon in den Armenrechtsgesuchen versehentlich vorgebracht, daß er schon vor mehr als sechs Monaten vom Ehescheidungsgrund Kenntnis gehabt habe (z. B. mißhandelt worden sei), so ist die Klage abzuweisen bezw. das Armenrecht nicht zu gewähren. Die Frist von sechs Monaten läuft nicht, solange die häusliche Gemeinschaft der Ehegatten aufgehoben ist. Der unschuldige Ehegatte soll nicht gezwungen werden, die Scheidungsklage zu erheben, sobald er sich vom schuldigen Ehegatten trennt. Fordert jedoch der schuldige Ehegatte den zur Scheidung berechtigten Ehegatten auf, entweder die häusliche Gemeinschaft herzustellen oder die Scheidungsklage zu erheben, so läuft die Frist von sechs Monaten von dem Empfange der Aufforderung an. Das gleiche gilt von der Ladung zum Sühnetermin.

Der Grundsatz, daß Ehescheidungsklagen sechs Monate nach Kenntnis des Ehescheidungsgrundes nicht mehr geltend gemacht werden können, ist jedoch nicht streng durchgeführt. Ein Scheidungsgrund, dessen Kenntnis mehr als sechs Monate zurückliegt, kann im Laufe des Scheidungsprozesses immer noch geltend gemacht werden, wenn die sechs Monate z. Zt. der Klageerhebung noch nicht abgelaufen waren. Eine am 1. Januar geschehene Mißhandlung kann also noch im August in einer Scheidungsklage geltend gemacht werden, die wegen eines im Mai geschehenen Ehebruchs im Juni eingereicht worden ist. Des weiteren dürfen Tatsachen, auf die infolge des Ablaufs der Frist von 6 Monaten eine Scheidungsklage nicht mehr gegründet werden kann, zur „Unterstützung" einer auf andere Tatsachen gegründeten Scheidungsklage geltend gemacht werden. Das Gericht soll sich auch auf Grund weit zurückliegender Vorkommnisse ein Bild über die Person des beklagten Ehegatten machen können, wenn diese Vorkommnisse eine Scheidung auch nicht herbeiführen können.

Die Pseudoarchitektur der Moderne

Baukunst oder Bautechnik? / Von Dipl.-Ing. Georg von Ebner, Beuthen OS.

Wenn in nachfolgenden Ausführungen „Die „Pseudoarchitektur der Moderne" behandelt und dabei über Kunst im allgemeinen oder über Baukunst im engeren Sinne gesprochen wird, so möchte ich diesen Begriff nicht allein auf unsere deutsche Kunst bezogen wissen, sondern auf das gesamte europäische Kunstleben. Diese Verallgemeinerung wird für das Verständnis des weiteren insofern notwendig, als wir uns in Deutschland der im übrigen Europa noch herrschenden künstlerischen Einstellung gegenüber bereits in einer gewissen Gegensätzlichkeit befinden. Wir wollen uns aber auch darüber im klaren bleiben, daß diese Gegensätzlichkeit durch die bei uns vor sich gegangene weltanschauliche Umorientierung bedingt ist, eine Umorientierung im Sinne eines Sichabwendens von einer rein materialistischen Weltanschauung und einer Zukehr zu höheren Werten, die der vergänglichen materiellen Erscheinungswelt wieder Sinndeutung und Wert geben.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß die weltanschauliche Besinnung auf den positiven seelischen Hintergrund seines eigenen Volkes, die ja das Wesen der jungen deutschen künstlerischen Bewegung ausmacht, sich nicht nur bei uns durchsetzt, sondern ebenso die übrigen Völker Europas, wenn auch im langsameren Siegeslaufe, erfassen wird und somit die Entwickelung des geistigen und kulturellen Lebens aller zur abendländischen Kulturgruppe gehörenden Völker, nach Ueberwindung rassenfremder Einflüsse, sofern letztere den Volkscharakter noch nicht endgültig abgelegt haben, auf derselben Plattform einmal einigen wird, auf der wir bereits stehen. Es werden mithin auch die anderen Völker auf dem Gebiete der künstlerischen Betätigung den Begriff der seelen- und volksgebundenen Kunst sich zu eigen machen, um die von der heutigen Pseudoarchitektur oktroyierten Begriffe als fremde und ihres Volkes unwürdige Irrwege abzulehnen.

Wenn aber auf politischem und weltanschaulichem Gebiete der revolutionierende Umbruch der Anschauungen sich mit nie dagewesenem Schwung Bahn gebrochen hat, so scheint die Neugestaltung im künstlerischen Schaffen sich schwerer durchzuringen. Begreiflicherweise, denn Kunst ist der seelische Niederschlag einer sich bewußten, einheitlichen Volksseele, die erst im Sichformen begriffen ist.

Bis vor kurzem bestand eine verhängnisvolle Wesensähnlichkeit zwischen den Ereignissen auf den verschiedensten Gebieten des geistigen und des praktischen Wirkens der Neuzeit, die auf eine Untergrabung unserer abendländischen Kultur hinzielten. Diejenigen Auswirkungen dieser zerstörenden Tendenz, die am greifbarsten von breiteren Gesellschaftsschichten empfunden wurden, fanden die nötige Aufmerksamkeit, um eine mehr oder weniger starke Reaktion in den noch gesunden Elementen des Volkskörpers wachzurufen. Eine „Gottlosenbewegung" war noch imstande, Protest der Bevölkerung auszulösen, aber es bedurfte eben einer derartigen, monströsen Ungeheuerlichkeit, um die seelische Trägheit zu überwinden. Geringere Beachtung wurde dagegen gewissen Phänomenen geschenkt, die, weniger obszöne Formen sich anmaßend, äußerlich kein merkliches Unbehagen auslösten und vorwiegend auf rein geistigem Gebiete sich abspielten. Es ist ihnen eine vielleicht nicht geringere Bedeutung beizumessen, da sie, derselben destruktiven Idee dienend, die Unterhöhlung unserer Kultur an ihren seelisch-geistigen Wurzeln ansetzten. Zu diesen Erscheinungen gehörte auch die moderne Auffassung des Kunstbegriffes auf dem Gebiete der Baukunst und die Infizierung der breiten Masse mit der Doktrin der modernen Pseudoarchitektur.

Von Aristoteles bis auf die heutigen Tage haben sich unsere Begriffe über das Wesen der Kunst gebildet und geformt, und vieles ist hierüber gedacht und geschrieben worden, dessen Ergebnisse zu Erkenntnissen geführt haben, deren wesentlicher Teil fast unwidersprochen zum Allgemeingut europäischer Kultur geworden ist. Von Zeit zu Zeit erhebt sich eine stürmende Jugend, nach neuen Werten suchend und nach neuen Erkenntnissen ringend, um, nach Ueberwindung des Modischen, sich wohl neue Wege in der Ausdrucksform bahnend, im wesentlichen sich aber immer wieder zu den wenigen grundsätzlichen Erkenntniswerten zu bekennen. Mögen auch die Ausdrucksformen der Kunst und des Kunstwerkes außerordentlich mannigfaltig und differenziert sein, so liegt das Wesentliche der Kunst doch nicht in der Form, sondern in der

seelischen Verankerung des Kunstwerkes und der Kunstbetätigung.

Erst das innere Erlebnis als Gestalter und Urgrund des Werkes verleiht ihm Kunstwerte, das als geistig mystische Ausdrucksform eines seelischen Vorganges zu werten ist. Das Essentielle des Kunstwerkes läßt sich demnach am stärksten in dem der Ratio antithetischen Charakter desselben erkennen. Erst dort, wo die logische Konstruktion aufhört, wo das Irrationale anhebt, erst dort, wo die Imponderabilien, die den magischen Hintergrund unseres seelischen Daseins bilden, zu greifbaren Formen sich zu gestalten drängen, beginnt die Domäne der Kunst. Kunst stellt den formgewordenen Ausdruck einer dem reinen Intellekt überlagerten seelischen Konzeption dar. Die formale Ausdrucksform ist demgegenüber untergeordnet und so variabel, daß ihr schier keine Grenzen gesetzt werden können. Die formalen Gesetze dienen als Mittel des Ausdruckes, fluktuieren, bedingt durch die Gestaltungskraft des schöpferischen Genius; bald ist es der symmetrische Aufbau, bald die Auflösung im bewegten Rhythmus, bald die schemenhafte Starrheit des Symbols, die als geeignete Sprache des seelischen Erlebnisses erscheint.

Und inmitten dieser allgemeinen Erkenntnis ertönt die schrille Dissonanz der Praxis auf dem Gebiet der Baukunst. Es ist allerdings verständlich, daß gerade auf diesem Gebiete der Kunstbetätigung zuerst eine Kluft zwischen Erkenntnis und Praxis, im Sinne einer tendenziösen Beugung obiger Erkenntniswerte, in Erscheinung treten konnte, da kein anderes Gebiet so eng mit Technik, mit Schwierigkeiten der Bezwingung des Materials verbunden ist wie die angewandte Kunst der Architektur. Engere Definitionen der Architektur rein formaler Natur, wie „Kunst der Raumgestaltung" oder ähnliche, denen ihr Wert nicht abzusprechen ist, außer Betracht lassend, müßte das Wesen der Baukunst als die

Bindung technischer Formgebung mit seelischem Erlebnis

angesprochen werden. Jene engeren Definitionen dienen lediglich zur Abgrenzung der Architektur von benachbarten Kunstgebieten und zur Kennzeichnung deren Betätigungsfeldes.

Der angewandte Charakter der Architektur als Kunst erschwert erheblich die Ausdrucksmöglichkeiten seelischen Gehaltes, sind doch die drei Elemente der architektonischen Gestaltung durch engeinschnürende Schranken begrenzt, und zwar wird der innere Gehalt dem Bauwerke durch dessen Zweckbestimmung gegeben; das intellektuelle Gestaltungsmittel hingegen ist die technische Konstruktion, die durch Berechnung und empirische Erfahrungssätze die grundlegenden Formelemente dem Bildner in die Hand spielt und schließlich kommt als zu formender Stoff der Baukunst das Baumaterial in Frage. Erst diesen tektonischen Voraussetzungen überlagert tritt die seelische Konzeption als Gestalter der Gesamtkomposition, den technisch-konstruktiven Zweckbau zum Kunstwerk erhebend, in Erscheinung. Die bei dem heutigen vorgeschrittenen Stand der Technik besonders hohen Anforderungen an intellektueller Vorarbeit für das Bauwerk erleichtern die Verschiebung des Schwerpunktes von der seelisch-schöpferischen Tätigkeit auf das rein intellektuelle Gebiet der Konstruktion und andererseits vom seelischen Gehalt auf die reine Zweckbestimmung des Bauwerkes. Dem modernen Intellektualismus sehr schmackhaft, wurde das architektonische Gebilde zu einem konstruktiven Bauwerk degradiert, aus dem sorgfältig jede Projektion seelischer Erlebnisse verscheucht wurde. Ein äußerst dienliches Mittel lieferten dieser Propaganda die Irrungen des vorigen Jahrhunderts auf dem Gebiete der Baukunst.

Die chronologische Wanderung durch die verschiedenen Stile vergangener Epochen, die die Baukunst des 19. Jahrhunderts charakterisiert, ist aus der seelischen Verfassung der damaligen Zeit verständlich. Diese in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einigermaßen begrenzten Stilnachahmungen gehen zu Ende des Jahrhunderts in ein sinn- und formloses Chaos über, auf die völlige seelische Desorientierung jener Zeit hinweisend. Diese Irrungen wurden von den Wortführern der Baukunst tendenziös ad absurdum geführt und werde von ihnen die Forderung aufgestellt, sich von jedweder Kunstform abzukehren. Es wird dabei geflissentlich übersehen, daß eben diese, eines eigenen Stils entbehrende, kunstlose Epoche in der Architektur der greifbare Ausdruck des inneren Fehlens einer Lebensanschauung, daß es der Ausdruck inneren Gährens, der Bildung innerer, neuer Werte, die noch keine Form gefunden hatten, war. Dieser seelische Prozeß der Umwertung zusammenstürzender Weltanschauungen, der Entstehung neuer Vorstellungen ist bis heute noch nicht abgeschlossen und konnte deshalb, besonders auf dem Gebiete der Architektur, die ihrem Charakter nach eine kollektiv-soziale Ausdrucksform darstellt, noch keine Sprache gefunden werden. Erst bei Eintreten der Stabilisierung der kollektiven Weltanschauung der modernen Gesellschaft ist zu erwarten, daß die Architektur wieder ein einheitliches Gesamtbild, als Ausdruck der sich vollzogenen inneren Umstellung, annehmen kann. Die auf dem Gebiete der freien Künste in dieser Zeit verzeichneten Entwickelungsphasen dürfen nicht irreleitend zur Bewertung der Architektur herangezogen werden, da die freien Künste im psychologischen Gegensatz zum kollektiven Charakter der Architektur individuell-intimen Ursprungs sind und deshalb auch in einer Zeit vollkommenen Verfalls der Baukunst Höhepunkte aufweisen konnten, wie es eben der Entwicklung des einzelnen Individuums entsprach. Aber die kühnsten Spekulationen des individuellen Gedankens und der höchste Schwung der persönlichen Seele waren im vorigen Jahrhundert nicht imstande gewesen, eine kollektive Einheitlichkeit der Weltanschauung, wie sie in der Antike oder im Mittelalter herrschte, zu zeugen.

Dieser kollektive, soziale Charakter der Baukunst stempelt sie vielleicht zur erhabensten Kunstform unter allen ihren Schwesterkünsten. Erst das persönliche Erlebnis im Medium eines einheitlich geformten Zeitgeistes ist imstande, der steingewordenen Zweckform künstlerische Werte zu verleihen. Das Bauwerk, seiner öffentlichen Bestimmung zufolge der Publizität präsentiert, verlangt den Einsatz seelischer Imponderabilien, die nicht nur individuell anklingen, sondern eine seelische Resonanz breitester Volksschichten auslösen, deren Ursprung also in Regionen überindividuellen, epochalen blut- und rassenbedingten Charakters verankert sein muß. Und in diesem Sinne war Architektur einstmal erhabenste Kunst, wie in der Antike, so im Mittelalter, in der Renaissance und zu jeden Zeiten, die eben einen kollektiven Volks- und Zeitgeist zu schaffen stark genug waren, in denen nicht nur das Individuum, sondern auch das Kollektivwesen seelische Erlebnisse sein eigen nannte. Den düsteren Ausdruck ägyptischen Despotismus in Staatsform und in Religion, als Weltanschauung, atmen bis auf heute die wuchtigen Ueberreste jener Epoche; die sich in Arabesken verlierende Architektur des nahen Orients verkörpert die Einstellung des Islams; die in filigranes Strebewerk sich auflösende Gotik, das Erlebnis des Mittelalters und die barocke Linie und das hypertrophierte Barock des Rokoko die höfische Zeit, ebenso wie die Strenge des russischen Empire den kalten, überindividuellen und formalen Imperialismus des Zarats. Die dem jeweiligen Stand der Technik angepaßte konstruktive Form lieferte nur das Kannewas, auf dem sich das seelische Erlebnis der Epoche seine Schriftzeichen stickte. Die Konstruktion war nicht Wesen, diente nur als Ausdrucksmittel. Erst als das stützende Rundholz, entgegen allen Versuchen abstrakter Aesthetik, eine konstruktiv nicht bedingte Verjüngung erhielt und zur Säule wurde, als der durchaus logische Spitzbogen, der Ratio entronnen, sich als Spitzenwerk himmelwärts rankte, begann das Bauwerk Kunstwerk zu werden und erreichte seinen Höhepunkt, als die Logik der Psyche die Vorherrschaft einräumte.

Die Moderne ist mehr denn je eine Zeit innerer Gärung, weit mehr als die im vorigen Jahrhundert vor sich gehende Umstellung auf sozialem und geistigem Gebiet. Die Moderne befindet sich noch in Bildung, hat noch keine einheitliche Weltanschauung gezeitigt. Umso begreiflicher, daß unter solchen Umständen auch noch keine prägnante Formulierung und kein künstlerischer Ausdruck derselben zu heischen ist. Es ist tief begründet und berechtigt, daß sich die Moderne der alten Formensprache entkleidet, die ihrem Inhalt keinen oder einen falschen Ausdruck verleiht; auch das elektrische Volapük der Architektur des vorigen Jahrhunderts ist mit Recht als Pseudokunst an den Pranger gestellt worden. Dem modernen Wesen entspricht keine durch Tradition überlieferte Form des Kunstausdruckes.

Und siehe, hier ergab sich der Angelpunkt, wo die Pseudopropheten der modernen Architektur ansetzten und ihren Seherruf ertönen ließen: Alle Kunstformensprache ist leerer Trug, alles Beiwerk Lüge, sinnraubendes Opium, erdacht von der volksknechtenden Oberschicht, wahre Architektur ist reine Zweckmäßigkeit, die rationelle Konstruktionsform ist die Baukunst par exellence, die errechnete; die statisch bedingte Form ist die von lügenhaften Vorurteilen befreite, erhabene Kunst! Und damit ist ihnen scheinbar der Jongleurgriff gelungen, die Architektur der seelischen Gebundenheit, des künstlerischen Erlebnisses zu entziehen, und der demagogische Trick geglückt, das Seelisch-Metaphysische hinüberzubeugen in das Gebiet des Rationalismus. Scheinbar tausendfach logisch belegt, maskiert, wird die breite Oeffentlichkeit vor seelischen Erlebnissen auf dem Gebiet der Baukunst gewarnt, gewaltsam das Wesen der Kunst entstellt, um eine Umorientierung der Gesellschaft auf materialistischer Grundlage zu erzwingen, um ihr den seelischen Hintergrund zu rauben und auf dem entseelten Kadaver den versklavten Staat entstehen zu lassen. Und so steht der moderne Mensch vor einem Trümmerfeld der Baukunst.

Die Baukunst ist tot, es besteht nur eine Bautechnik,

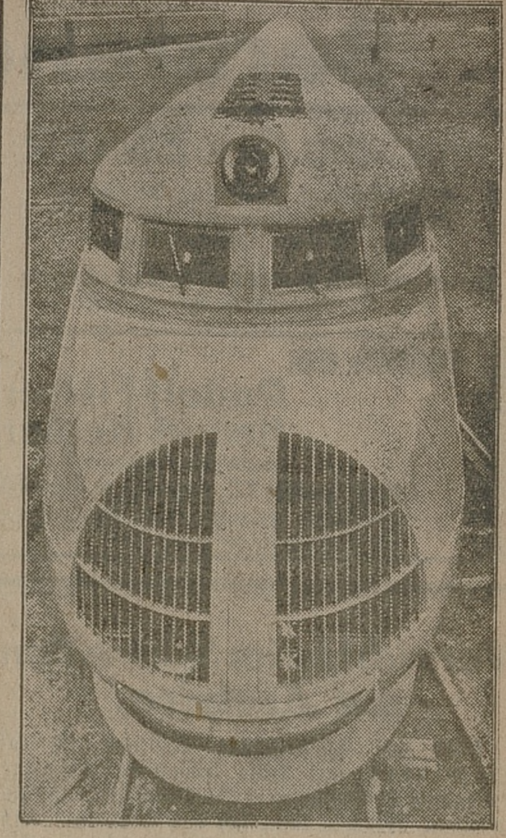
die mit Kunst keine Berührungspunkte mehr hat. Das einzige Erlebnis, das aus der modernen Pseudoarchitektur sprach, ist, daß kein Erlebnis ihrem Schaffen zugrunde liegt. Weder dem Monumentalbau noch dem Familienhaus haften innere Werte an. Die Eliminierung aller seelischen Werte ist erreicht, Bauten sind reine Zweckgegenstände geworden, wie ein Gasofen oder eine Betriebsanlage, zweckdienlichst konstruiert, aber bar jedweder anderer Imponderabilien. Erlebnisse höherer Dimensionen sind ihnen fremd. Um den schroffen Uebergang vom Gehalt zur Leere dem noch denkenden Laien zu maskieren, werden in dialektischer Form innere Werte vorgetäuscht, von „innerer Dynamik" des Baukörpers, vom „modernen Luxus des Materials" und anderem mehr gesprochen. Schwache Allegorien unverdauter mathematisch-technischer Begriffe, Ableitungen vom Gehalt auf den Stoff. Und der Techniker freut sich, zum Sohne der Musen adoptiert zu sein.

Ein reichlich verspäteter Altweibersommer des Rationalismus, eine anachronistische Auferstehung desselben in den Gefilden der Bauwelt, ein pseudoprophetischer Ruf unter leichtgläubigen Jüngern, die kritiklos den Aposteln der modernen Quasiarchitektur gaffend nachlaufen, zu einer Zeit, da in allen anderen wissenschaftlichen Disziplinen und Kunstgebieten der Rationalismus schon längst seine Banner beschämt zusammengerollt hat.

Oder doch bewußter und systematischer Zerstörungswillen allen seelischen Hintergrundes der modernen Gesellschaft? Einheitliche große Linie des Vernichtungskampfes gegen alles abendländische Empfinden, Bolschewisierung des Denkens und Fühlens, der gesamten Oeffentlichkeit? . . . Dann aber wäre es Zeit, Front gegen diese nihilistische Pseudoarchitektur zu machen, mit ihr aufzuräumen und sich auf den Inhalt zu besinnen, der den seelischen Hintergrund abendländischer Kultur abgibt, sich zu gestehen, daß nur eine Scheinarchitektur uns vorgetäuscht wurde und mit dem Heranreifen neuer sozialer und ethischer Werte und Vorstellungen auch nach neuen Ausdrucksformen in der Baukunst zu ringen ist, die der bloßen Zweckmäßigkeit überlagert sind, um das Gut der Väter keinen Raub des verneinenden Geistes werden zu lassen.

Mit der Ueberwindung des materialistisch individualistischen Zeitalters ist auch dessen architektonische Ausdrucksform zur unerträglichen Dissonanz unserem künstlerischen Empfinden geworden. Die vermeintliche Baukunst der letzten Jahrzehnte war nur das Gleichnis eines ausschließlich vom wirtschaftlichen Materialismus beherrschten Lebens, einer individualistisch zersplitterten, dem Zerfall entgegenrollenden Gesellschaftsordnung.

Und nur ein Weg kann die Architektur zur Kunst zurückführen, nämlich wenn sie wieder zum Ausdruck unserer seelischen Erlebnisse wird, und zwar des kollektiven Volkserlebnisses, zum Ausdruck des seelischen Gehaltes, der das Wesen der heutigen historischen Bewegung ausmacht und seiner Werte. Das bedeutet aber eine entschiedene Abkehr vom materialistischen Utilitarismus, von der rein zweckbedingten Ausdrucksform ebenso aber vom zügellosen Individualismus und ein Sichzuwenden zur geistigen Haltung, ein Sichbekennen zum Universalismus in dessen philosophischen Bedeutung und eine Ueberwindung des Individualismus durch ganzheitliche Lebenseinstellung. Dieser Läuterungsprozeß kann aber nur über den Umweg einer schlichten Formensprache wieder zu einer reicheren, differenzierten Ausdrucksform gelangen, aber erst dann, wenn auch unser Inneres endgültig dazu herangereift sein wird.



Stromlinien-Eisenbahn

So sieht die Eisenbahn von morgen aus

Erstes Bild des neuen Stromlinien-Eisenbahnzuges, der für die amerikanische Union-Pacific gebaut wurde. Der Zug gleicht im Aussehen einem schlanken Geschoß auf Rädern. Die Maschine hat ein Gesicht wie ein modernes Großflugzeug. Motoren von 600 PS geben dem Zug eine Geschwindigkeit von 110 englischen Stundenmeilen. Das Gewicht der drei Wagen des Zuges ist nicht größer als das eines gewöhnlichen Schlafwagens. Zur Zeit unternimmt er Probefahrten.

Vorsicht beim Schweißen mit Azetylen!

Eine der gefährlichsten Arbeiten ist das Schweißen mit Hilfe besonderer Apparate. Besonders in geschlossenen Behältern (Kesseln) und in kleine Räumen kann sich der Schweißer beim Schweißen mit Azetylen eine Kohlenoxydvergiftung zuziehen, wenn ihm nicht genügend frische Luft zugeführt wird.

Die Sauerstoffmenge, die dem Schweißbrenner aus einer Sauerstoffflasche zugeführt wird, reicht zu einer vollständigen Verbrennung des Azetylen zu Kohlensäure und Wasser nicht aus, genügt vielmehr nur, um das Azetylen im hellen Kern der Schweißflamme in Kohlenoxyd und freien Wasserstoff zu verwandeln. Diese Gase werden erst im dunklen Flammenmantel der Kohlensäure und Wasser verbrannt, und zwar vollständig nur dann, wenn genügend Frischluft zur Verfügung steht. Der Bedarf an Frischluft ist dabei so erheblich, daß zu einer Schweißarbeit, für die man eine Flasche Sauerstoff verbraucht, noch die ganze Luftmenge eines mittelgroßen Zimmers nötig ist, um das in der ersten Verbrennungsstufe gebildete Kohlenoxyd in Kohlensäure zu verwandeln. Bei Schweißversuchen in geschlossenen Behältern erreichten die in ihrem Innern befindlichen Gase einen Kohlenoxydgehalt von 29,2 bis 42,5 Prozent. Genügt also der im Schweißraum verfügbare Luftsauerstoff nicht, so besteht die Gefahr einer Kohlenoxydvergiftung. Deshalb soll bei Schweißarbeiten in geschlossenen Behältern und in kleinen, engen Räumen stets ein Gasschutzgerät, z. B. eine Atemmaske mit Frischluftschlauch benutzt werden. Treten beim Schweißen mit Azetylen Vergiftungserscheinungen auf, so ist sofort für ärztliche Hilfe zu sorgen; dabei ist auf die Möglichkeit einer Kohlenoxydvergiftung hinzuweisen.

Verantwortlich: Hans Schadewaldt, Beuthen OS., für die Anzeigen: Paul Fr. Scharke, Beuthen OS. Die Technische Beilage ist bearbeitet und überprüft von Architekt Pg. A. Eidmann, Bezirksleiter des KDAI., Beuthen OS.

Druck und Verlag: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, GmbH., Beuthen OS.

Arbeitskameradschaft im Dritten Reich

Von Hütteninspektor a. D. Pg. Pütz, Fachgruppenleiter im KDAI.

Zum ersten Male seit der Industrialisierung Deutschlands marschiert die „Deutsche Arbeitsfront" in diesem Jahre in ihrer Gesamtheit geschlossen auf: Der Industrielle neben dem Handwerker, der Ingenieur neben dem Schlosser, der Aufseher neben seinem Tagelöhner, der Grubendirektor Schulter an Schulter mit seinem Kumpel! Ein schönes Bild deutschen Kameradschafsgeistes.

Kameraden der Arbeit!

Diese erstmalig in der Welt dastehende Erscheinung ist Beweis dafür, daß es dem Nationalsozialismus gelungen ist, auch auf geistigem Gebiete einen völligen Umbruch herbeizuführen. Der Nationalsozialismus hat nachgewiesen, daß die Ideologie, in der der deutsche Wirtschaftler und seine Mitarbeiter lebten, falsch war. Im neuen Deutschland hat sich das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer grundlegend verändert. Es wurde das Moment gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Achtung eingeschaltet und der Grundsatz in den Vordergrund gerückt, daß jede Arbeit, sei es die des Kopfes oder der Faust, letzten Endes dem Wohle des Volksganzen zu dienen habe. In der überwundenen kapitalistisch-materialistischen Weltanschauung hatten solche Auffassungen keinen Raum. Schon der junge Ingenieur hatte sich die Auffassung seines Arbeitgebers zu eigen zu machen und sein Verhalten den Untergebenen gegenüber entsprechend einzurichten. Wohin diese Einstellung führte, haben wir alle erlebt. Der zähe und verbissene Kampf des Arbeitnehmertums gegen den Arbeitgeber und umgekehrt, Kastengeist und Standesdünkel auf der einen, Klassenhaß auf der anderen Seite waren die bedauerliche Folge.

Daß es so kommen mußte, war zeitbedingt. Die technischen Aufgaben lagen auf sachlichem Gebiet, es kam darauf an, mit der Materie, mit dem Produktionsverfahren und mit der Maschine fertig zu werden. Der Mensch hatte sich bedingungslos einzuordnen. Jede kollektivistische Gegenwehr war Widerstand den Notwendigkeiten gegenüber, dem Betrieb eine ihm eigentümliche straffe Arbeitsordnung und Disziplin zu geben.

Dann kam kurz vor dem Kriege aus Amerika die Idee von Taylor zu uns herüber: „Wissenschaftliche Betriebsführung" heißt nun die Parole! Es begann ein Ringen um Arbeitslohn und Arbeitsleistung. Mit Kontrollapparaten und Stoppuhr wurde der Ingenieur auf den Betrieb losgelassen. Intelligenz und Erfindergeist wurden eingesetzt, um stets vollkommnere Fabrikationsmethoden und Maschinen zu erfinden, die Menschenarbeit entbehrlich zu machen: Die Menschenfrage spielte eine ganz untergeordnete Rolle. Der Mensch war lediglich der Diener der Maschine. Der Mensch als Arbeiter war nur noch ausführendes Organ einer bestimmten Arbeitsfunktion. Diese Periode erlebte während des Krieges in der Rüstungsindustrie ihren Höhepunkt.

Nach dem Kriege war es Ford, der uns mit seiner Sensation beglückte. Das „fließende Band" wird Trumpf! Es wird nachgebildet und eingeführt, selbst da, wo es sich wirtschaftlich nicht immer rentieren konnte: Rationalisierung um jeden Preis! Der Betrieb war der beste, der von der Arbeiterfrage am unabhängigsten war. Es wurde rationalisiert, vervollkommnet, verbessert, erforscht und entdeckt! Nur eins entdeckte man nicht: den Menschen im Arbeiter — der wurde nicht entdeckt! Industrie und Wissenschaft sahen und bewerteten die menschliche Arbeitskraft lediglich als sachliche Produktionsfaktoren. Die Stoppuhr und die Zeitstudie, Formularwesen und Ueberwachungsmethoden, so notwendig diese Dinge im Betriebsleben auch sind, haben mit Psychologie nichts zu tun. Für den „tüchtigen" Betriebswirtschaftler war das Thema vom

„Menschen im Arbeiter"

unbequem. Der Nationalsozialismus hat mit diesen Anschauungen aufgeräumt. Es hat sich das Wort des Führers durchgesetzt, daß Wirtschaft nicht Sache des einzelnen ist, sondern eine Angelegenheit der Allgemeinheit. Zwar bleibt dem Unternehmer volle Bewegungsfreiheit in seinem Betriebe, aber er allein trägt auch die Verantwortung für denselben und für seine Mitarbeiter. Das Verhältnis des Arbeitgebers zum Arbeitnehmer ist heute ein ganz anderes als früher: Es ist der Moment gegenseitigen Vertrauens und menschlichen Verständnisses eingeschaltet. Der Arbeitnehmer ist nicht mehr, wie ehedem, lediglich ein Produktionsfaktor, sondern ein Mitarbeiter, ein Arbeitskamerad, ein Volksgenosse. Der geistige Umbruch auf dem Gebiete der Arbeiterfrage hat sich in den einzelnen Wirtschaftskörperschaften verhältnismäßig schnell und reibungslos vollzogen, ein Beweis dafür, daß im deutschen Menschen ein starker Sinn für Kameradschaftsgeist steckt.

Der deutsche Kameradschaftsgeist wurde in dem Stahlgewitter der feindlichen Granaten gehärtet. Der Geist der deutschen Arbeitskameradschaft erstrahlte anläßlich des Unglücks auf der Karsten-Centrum-Grube im allerhellsten Glanze! Bedingungslos setzten die Retter ihr Leben ein, um in tagelanger mühe- und gefahrvoller Arbeit sich durch die Bergtrümmer an die eingeschlossenen Kameraden heranzuarbeiten und sie dem Tode zu entreißen. Ein glänzendes Beispiel der Kameradschaft gaben die Leiter der Kommunal- und Landesbehörde, in dem sie es sich nicht nehmen ließen, sich persönlich an der Unfallstelle von dem Gang der Rettungsarbeiten zu überzeugen und mit Rat und Tat Hilfe zu bringen. Eine nicht minder engverbundene Arbeitskameradschaft bewiesen die Generaldirektoren der Gesellschaft, die persönlich das Rettungswerk unter Tage überwachten und bei ihren Arbeitern ausharrten, bis der letzte noch am Leben befindliche Mann geborgen war. Selbst über das Grab hinaus bewies sich der Kameradschaftsgeist der neuen Zeit; er fand in der ergreifenden Trauerfeier auf dem Grubenhofe der Karsten-Centrum-Grube — die in ganz Deutschland ihren Widerhall fand — seinen erhebendsten Ausdruck.

Rechtskunde des Alltags

Käufe, bei denen man hereinfällt

Die Fälle, da auf Teilzahlung gekaufte Waren als Mittel zu allerlei unsauberen Geschäften dienen, zählen vor den Gerichten fast zum Alltäglichen. Sind von jemandem Waren erstanden worden, an denen sich die Lieferungsfirma das Eigentum bis zur völligen Tilgung des Kaufpreises vorbehalten hat, dann dürfen diese Waren, ehe sie nicht voll und ganz bezahlt sind, nicht anderweitig verkauft oder verpfändet werden. Der Käufer bleibt bei einem Verstoß der Lieferungsfirma gegenüber nicht nur für den noch ausstehenden Restbetrag haftbar, er setzt sich außerdem einem Verfahren wegen Unterschlagung aus. Welche Rechtslage ergibt sich nun, wenn jemand eine solche Ware, die noch nicht völlig abbezahlt worden war, im guten Glauben erwirbt, etwa, weil ihm vom Verkäufer versichert worden war, die Ware sei bereits gänzlich bezahlt. Der neue Käufer erwirbt bei gutgläubigem Erwerb Eigentum an der Sache, wenn sie ihm übergeben wird, denn demjenigen, der im guten Glauben Waren aus dem Besitze eines anderen erwirbt, kommt der Schutz unseres Rechtes zugute. Selbst, wenn die Ware von dem anderen bloß unter Eigentumsvorbehalt erworben war, oder wenn er sie auch nur gemietet oder geliehen hatte, wird bei gutgläubigem Erwerb der neue Käufer Eigentümer der Ware. Allerdings hält unsere Rechtsprechung streng an der Bedingung fest, daß die Voraussetzungen eines gutgläubigen Erwerbes voll und ganz erfüllt sind, daß man es wirklich mit einem ehrlichen, einwandfreien Geschäftsvorgang zu tun hat. Auch dann, wenn es dem neuen Käufer infolge grober Fahrlässigkeit unbekannt war, daß dem Verkäufer die Sache nicht unbeschränkt gehörte, muß der Begriff eines gutgläubigen Erwerbs verneint werden. Schon dann handelt es sich um eine grobe Fahrlässigkeit, wenn der neue Käufer ohne Prüfung die bloße Behauptung des Veräußerers hinnimmt, daß die Ware ihm unbeschränkt gehöre, vor allem dann, wenn es sich um eine Warengattung handelt, die viel auf Ratenzahlung erworben zu werden pflegt. Gemäß einer Kammergerichtsentscheidung (17. U. 6676/31) obliegt dem neuen Verkäufer die Verpflichtung, Nachforschungen darüber anzustellen, ob die Tilgung des Kaufbetrages in voller Höhe stattgefunden hat. Auf alle Fälle muß er darauf bestehen, daß ihm der Kaufvertrag und die Quittungen über die entrichteten Beträge vorgelegt werden, ebenso kann es notwendig sein, direkt bei der Lieferungsfirma nachzuforschen. Liegt eine Fahrlässigkeit vor, dann muß die Ware ohne Entschädigung an die Lieferungsfirma herausgegeben werden. Auf welche Weise sich der Geschädigte für den von ihm bereits entrichteten Betrag an dem unehrlichen Veräußerer schadlos hält, das wird seine Sache bleiben. Jedenfalls bleibt es meist eine reichlich ärgerliche Angelegenheit.

Wann gilt ein Verlöbnis als aufgelöst?

Ein Verlöbnis gilt dann als aufgelöst, wenn die Verlobten die wirkliche Absicht haben, auseinanderzugehen. In einem Streitfall hatte ein wohlhabender Kaufmann seiner Tochter bei ihrer Verlobung für den Fall der Heirat als Ausstattung 50 000 Mark versprochen. Einige Zeit später verlangte der Vater die Auflösung der Verlobung, und zum Schein gingen die jungen Leute auf seinen Wunsch ein. Als sie aber doch heirateten, versagte der Kaufmann seiner Tochter das zu Ausstattungszwecken versprochene Kapital. Das Reichsgericht verurteilte den Vater zur Zahlung des Geldes. Es sei unerheblich, so führte es aus, daß die jungen Leute Bekannten und Verwandten wie auch dem Vater selbst erklärt hätten, die Verlobung bestehe gar nicht mehr. Entscheidend sei, daß die jungen Leute in Wahrheit gar nicht daran gedacht hatten, ihre Verlobung aufzulösen.

Nur Geschäftsfähige können einen Vertrag schließen.

Soll ein Geschäftsabschluß Gültigkeit haben, so müssen beide Teilnehmer sich vorher vergewissern, ob und inwieweit der Vertragsgegner im Besitz der vollen Geschäftsfähigkeit ist. Willenserklärungen, die ein Geschäftsunfähiger abgibt oder die einem Geschäftsunfähigen gegenüber abgegeben werden, sind nichtig. Insbesondere trifft dies für nicht erkenbare Geisteskranke zu. Sie können weder Kauf-, Dienst-, oder Mietverträge wirksam abschließen, noch einseitige Rechtsgeschäfte vornehmen oder wirksam entgegennehmen. Da also Willenserklärungen, die ein Geisteskranker abgibt oder entgegennimmt, rechtlich als nicht vorhanden gelten, können sie auch nicht nachträglich wirksam werden, weder durch Genehmigung des gesetzlichen Vertreters noch durch die Tatsache, daß der Erklärende später geschäftsfähig wird und den geschlossenen Vertrag bestätigt. Selbst ein gerichtlicher oder notarieller Abschluß kann dem Vertrage nicht die Gültigkeit zugunsten des gesunden Vertragsgegners retten. Das Bürgerliche Gesetzbuch gewährt solchen Geschäftsunfähigen also einen ganz besonderen weitgehenden, streng durchgeführten Schutz. Er tritt auch dort in Kraft, wo der Vertragsgegner die Geschäftsunfähigkeit nicht erkennen konnte, denn das Gesetz kennt keinen Schutz des guten Glaubens an die Geschäftsfähigkeit. Das bedeutet natürlich oft eine große Härte für die gesunden Menschen, die mit nicht erkennbar Geisteskranken einen Vertrag schließen und diesen auch ihrerseits innehalten, während der Geisteskranke aus dem Vertrag nicht haftet, sondern nur insoweit, als er noch „bereichert" ist. Ist er jedoch nicht mehr bereichert, hat er als Schuldner also vielleicht die ihm gezahlte Summe im Spiel verloren oder sonstwie vergeudet, so hat der gesunde Vertragsgegner den Schaden selber zu tragen.

Als Beispiel ein Fall, der in der letzten Zeit vorgekommen ist: ein Mann, der schon einige Jahre mit einer Bank in Geschäftsverbindung gestanden hat, forderte von Italien aus eine größere Summe Geldes an, die dem Kunden auch anstandslos gewährt wurde. Es stellte sich aber nachher heraus, daß der Kunde dies in plötzlich ausgebrochener geistiger Umnachtung getan und das Geld vergeudet hatte. Da die Zahlung wegen Geschäftsunfähigkeit des Kunden nicht anerkannt wurde, war die Bank gezwungen, dem Konto des Mannes die ausgezahlte Summe wieder gutzuschreiben. Wie man daraus ersieht, kann man bei einem Geschäftsabschluß mit einem Geschäftsunfähigen großen Verlust erleiden, es ist also zu äußerster Vorsicht bei wichtigen Verträgen zu raten.

Vorsicht beim Quittieren!

§ 370 des Bürgerlichen Gesetzbuches bestimmt, „daß der Ueberbringer einer Quittung als ermächtigt gilt, die Leistung zu empfangen, sofern nicht die dem Leistenden bekannten Umstände der Annahme einer solchen Ermächtigung entgegenstehen." Es wird nicht näher bestimmt, auf welche Weise der Ueberbringer in den Besitz der Quittung gelangt ist. Er kann sie also gestohlen oder gefunden haben. Diese Möglichkeiten eines Mißbrauchs der Quittung muß der Gläubiger, der die Quittung ausstellt, grundsätzlich übernehmen. Ebenso trägt er die Gefahr, daß der Quittungsüberbringer die erhaltene Leistung unterschlägt oder verliert. Der Schuldner wird also auch in diesem Falle durch die Zahlung an den Ueberbringer von seiner Schuld befreit. Voraussetzung ist dabei, daß es sich um eine echte Quittung handelt. Wird an den Ueberbringer einer falschen oder gefälschten Quittung gezahlt, dann braucht der Gläubiger die Zahlung nicht gegen sich gelten zu lassen. Der Schuldner wird also zunächst einmal alle Quittungen auf ihre Echtheit nachprüfen. Sind dem Schuldner Umstände bekannt, die darauf schließen lassen, daß der Ueberbringer der Quittung keine Erlaubnis zur Annahme der Leistung hat, dann wird er durch seine Leistung von der Schuld gegenüber dem Gläubiger nicht befreit. Dies trifft z. B. zu, wenn dem Schuldner bekannt ist, daß der Gläubiger stets nur persönlich einzukassieren pflegt, oder wenn dem Schuldner die Persönlichkeit des Ueberbringers verdächtig vorkommen muß.

Unter anderen Umständen kann jedoch der Gläubiger seinem Schuldner schadenersatzpflichtig werden, nämlich dann, wenn er durch Unvorsichtigkeit jemandem die Möglichkeit gibt, eine falsche Quittung auszustellen oder eine bereits ausgestellte zu verfälschen. Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts wurde z. B. ein Gläubiger zur Zahlung des Schadenersatzes verurteilt, weil er die ihm überbrachten Quittungsentwürfe unvorsichtig offen herumliegen ließ und dadurch die Benutzung unter Fälschung seiner Unterschrift ermöglichte. In einem anderen Falle hatte ein wegen Unredlichkeit entlassener Angestellter auf Grund einer gefälschten Quittung Geld abgehoben, wie er es während seiner Dienstzeit immer getan hatte. Der Gläubiger hatte aber versäumt, den Schuldner von der Entlassung des Angestellten in Kenntnis zu setzen. Das Reichsgericht sah darin eine Pflichtwidrigkeit und verurteilte den Gläubiger.

Wer eine Ware mit unquittierter Rechnung überbringt, ist deshalb noch nicht ermächtigt, eine Zahlung in Empfang zu nehmen. Vielmehr sind ohne Verlegung einer Quittung des Gläubigers zur Empfangnahme und zur selbständigen Quittungserteilung nur befugt der Prokurist, der Handlungsbevollmächtigte, der Handlungsreisende, soweit es sich um Verkäufe handelt, die er selbst abgeschlossen hat, der Angestellte in offenen Läden oder Warenlagern, soweit Empfangnahme und Quittungserteilungen in solchen Läden und Warenlagern gewöhnlich geschehen. Der Agent muß dazu besonders ermächtigt werden.

Ostereierlager zeigen". Schon liefen die Häslein alle zusammen zur Wand und brachten einen riesengroßen Schlüssel an. Sieben Türen schlossen sie auf. Hinter der letzten, goldenen war die Vorratskammer. Ach, wie staunte der Franzek da. So viel Eier von allen Farben und allen Größen, aus Zucker, Schokolade und Marzipan, so viele Hasen und Häschen aus der gleichen süßen Masse hatte er noch nie gesehen, denn kein Geschäft in ganz Beuthen konnte eine solche Menge fassen. Bedächtig liefen Franzeks Augen von einem schönen Haufen zum anderen, und die kleinen Häslein standen voll Erwartung da, hielten die Hände auf dem Rücken und schauten dem Jungen in die Augen und auf den Mund, was er wohl nun sagen würde, denn das kleine Kerlchen war ganz stumm geworden vor lauter Ueberraschung. Als aber der Osterhase nun erlaubte, er dürfe sich ein paar Eier aussuchen, da huschten die Häslein hier hin, und dorthin und jeder wollte dem kleinen Besucher die besten zeigen. Und es dauerte gar nicht lange, da kaute der Franzek mit vollen Backen. Nun führte der Hase seinen Gast und seine Kinder wieder hinaus, schloß behutsam die Türen wieder ab, und endlich waren alle wieder in der großen Küche. Die Häsin stellte auch gerade wieder frische Farbentöpfchen auf den Tisch, klopfte mit den Hinterbeinen laut und vernehmlich auf den Fußboden und sagte: „Nun, Kinder, rasch wieder an die Arbeit, bald ist Ostern, und wir sind noch lange nicht fertig mit den vielen Eiern. Und Du, Vater, bringst wohl den Franzek wieder hinauf auf die Welt." So nahmen alle einen herzlichen Abschied von einander. Zurück ging es den dunklen Gang entlang, die Treppe hinaus und durch die Falltür wieder in den Wald. Schon lag der Junge wieder auf dem Grasbüschel.

Er mußte wohl vor Müdigkeit eingeschlafen sein, denn nach langer Zeit erwachte er und fühlte ein wenig Leibweh. Aha, dachte er, das ist sicher von den vielen Ostereiern, die ich aufgegessen habe." Aber bei der Erinnerung, daß er bei den Osterhasen gewesen war und dort so viel Schönes gesehen hatte, vergaß er bald sein Leibweh. Als er dann heim kam, erzählte er sein Erlebnis der Mutter. Die Brüder, die es auch hörten, lachten ihn aus und wollten nicht glauben, daß er den Osterhasen mit Salz gefangen hatte, und daß ihm die Häslein versprochen hatten, sie würden ihm zu Ostern noch mehr Eier bringen. Geduldig wartete der Franzek bis zum Ostermorgen. Erwartungsvoll stand er auf, und als er hinter den Blumentopf am Fenster schaute, siehe da, da lag ein ganzes Nest mit Eiern. Die konnte ihm doch nur der liebe Osterhase gebracht haben. Der Franzek war überglücklich.

K. Herbert:

Die Osterüberraschung

„Weißt du, Liebling", sagte ich einige Wochen vor Ostern zu meiner Frau", — dieses Jahr schenken wir uns nichts! Schließlich sind wir doch keine Kinder mehr — und Weihnachten hat uns doch gerade Geld genug gekostet!" „Gewiß", meinte meine Frau, „auch ich wollte dir schon diesen Vorschlag machen! Soviel Freude es mir auch bereitet, dich mit einer Kleinigkeit zu überraschen, so ist es mir doch unangenehm, daß du dich meinetwegen in solche Unkosten stürzt!"

„Wir wissen ja ohnehin, daß wir uns lieben! Nicht wahr, Elisabeth?!" „Aber natürlich, Paul, — und dann leben wir ja auch nicht mehr in den Flitterwochen!" — Somit waren wir wieder einmal einer Meinung! Und wenn ein Ehepaar einer Meinung ist, dann ist es meistens die der Frau —!

Als jedoch die Feiertage immer näher rückten, packte mich eine böse Reue. „Armes, kleines Weibchen!" seufzte ich verstohlen. „Warum soll denn jedes Frauchen ihr Osterei haben, nur du allein nicht?! War mein Vorschlag nicht häßlicher, selbstsüchtiger Geiz gewesen? Ich, der starke Mann, kann es zwar nicht leicht verschmerzen, den seidenen Schlips nicht zu erhalten — da ich ihn mir ja sowieso kaufe! — aber Elisabeth? Wann kommt so'n kleines Frauchen schon zu einem Osterei, wenn nicht zu Ostern —? — Das Ende meiner sentimentalen Gefühlsbewegungen war natürlich, daß ich drei Tage vor dem Feste entschlossen in ein Juweliergeschäft trat, um eine Kleinigkeit auszuwählen. Denn leer kann man doch kein Osterei schenken! Etwas mißvergnügt verließ ich später den Laden. Ein so teures Ostergeschenk hatte ich noch nie gekauft! Zwar war es nur ein kleiner Ring mit einem Rauchtopas, der in der grünen Watte lag, da aber diese Steine gerade in der Mode waren, verlangte man enorme Preise. Jedoch erheiterte und tröstete mit der Gedanke, daß ich diesmal wirklich mit einer Ueberraschung würde aufwarten können. Allerdings war noch eine Kleinigkeit zu bedenken: Das Versteck! Elisabeth war ein Engel, sie war die süßeste aller Frauen, nur neugierig war sie — neugierig, eine Elster war nichts dagegen! Nach langen, eingehenden Ueberlegungen kam ich zu dem Resultat, den Ring in die obere Brusttasche meiner alten Rauchjacke zu verwahren. Gesagt, getan. Am Abend zog ich die neue — am Weihnachtsfest erhaltene — an, obwohl vereinbart war, daß ich zunächst die alte abtragen sollte. Natürlich fiel meiner Frau dieser Garderobenwechsel sofort auf. Scheinheilig erklärte ich, daß ich mich vor unserer Lina in der alten Jacke schämen müßte. Diese Aeußerung entlockte meiner geliebten Elisabeth die Bemerkung, ob ich mit unserem Dienstmädchen oder mit ihr verheiratet sei? Es fielen dann hüben und drüben einige unpassende Worte, die sich immer mehr zu einem kriegerischen Dialog zuspitzten, an dessen Ende meine Frau tief gekränkt hinausrauschte. Auch ich war ziemlich geladen! Das hatte man nun von der verflixten Gutmütigkeit! Ich beschloß, nie und nimmer wieder eine Ueberraschung vorzubereiten und fiel erst nach Mitternach in wirre Träume. Mit Kopfschmerzen stand ich auf. Draußen regnete es Bindfaden, und ein wilder Frühlingssturm umbrauste das Haus. Meine Frau erschien nicht am Kaffeetisch. Sie schmollte noch immer. Lina unsere Perle servierte feixend das Frühstück und goß mir einen Strahl heißen Kaffee übers Bein. Ich nannte sie daraufhin einen idiotischen Trampel, worauf sie laut schluchzend in die Küche stürzte und bis heute noch nicht wieder versöhnt ist. Der ganze Tag bestand aus einer einzigen Pechserie. Ein Aerger löste den andern ab. Erst kam ewig der Autobus nicht, und als ich verspätet ins Geschäft kam, war mir gerade ein guter Kunde durch die Lappen gegangen. Er hatte hinterlassen, daß er bei keinem Manne kaufe, der bis Mittag im Bette liege. Beim Oeffnen der Post fiel mir als erstes ein Schreiben in die Hände, in dem mich ein Freund um 100 Mark anpumpte. Er hatte vor, sich Ostern zu verloben und wollte mit seinem Fräulein Braut in die Sächsische Schweiz fahren. In letzter Minute habe er entdeckt, daß er etwas knapp bei Kasse sei, und deshalb appelliere er an unsere alte Freundschaft etc. pp. — Ich schickte ihm 100 Mark und schrieb ihm, daß er mir nunmehr insgesamt 220 Mark schulde! Wenn er aber vielleicht die Absicht habe, sich Pfingsten zu verheiraten, dann solle er sich gefälligst einen anderen Dummen suchen, denn unsere Freundschaft sei geprüft genug! Es würde zu weit führen, die einzelnen Vorkommnisse dieses reizvollen Tages eingehend zu schildern, ich möchte nur noch kurz erwähnen, daß ich mir mit dem Füllfederhalter des neue, seidene Hemd bespritzte, daß es mittags weiße Bohnen gab, die ich durchaus nicht verputzen kann, und daß meine geliebte Elisabeth am Abend 14 Kränzchenschwestern eingeladen hatte, die „Mensch ärgere dich nicht!" spielten! Aber sie ärgerten sich doch. Vor allem Frau Dr. Klingenthal, die sechs Parien hintereinander verloren hatte, war derart gereizt, daß sie urplötzlich in hysterisches Schluchzen ausbrach. Ich versuchte sie zu trösten und strich ihr beruhigend übers Haar. Meine Frau, die gewonnen hatte, warf mir empörende Blicke zu, setzte sich ans Klavier und spielte: „Du bist verrückt mein Kind!!" Darauf löste sich das harmonische Kränzchen „Männertreue" in zwei Gruppen auf, die sich mit heftigen Worten beschimpften und entweder für oder gegen mich Partei nahmen. Es wurde wiederum Mitternacht, als ich gebrochen auf mein Lager sank. Die schönsten Reden waren es nicht, die ich von mir stieß!

Am nächsten Morgen war alles gut. Zwar schmollte Elisabeth noch immer, aber die Sonne schien in ganzer Pracht, und der erste Star zwitscherte sein Lied. Im Geschäft erwartete mich der gestern entsetzte Kunde und brachte einen dicken Auftrag. Die Konkurrenz war ihm doch zu teuer gewesen! So ging alles glatt bis zum Abend. Ich kaufte mir ein Sträußchen duftender Parmaveilchen fürs Knopfloch, und ging in fiebernder Erwartung nach Hause. Schon in der Diele kam mir Elisabeth entgegen. „Zürne mir nicht!" lispelte sie und küßte mein frisch rasiertes Kinn. „Aber Herzchen," sagte ich gönnerhaft, „— ich wüßte nicht weshalb —!" Wir gingen ins Speisezimmer. Von der Küche her duftete schon lieblich der Festbraten. Es würde bestimmt ein beschauliches, gemütliches Ostern werden, dachte ich bei mir und zog Elisabeth innig an mich. „Jetzt vollend ichs —!" zitierte ich frei aus dem Stegreif und wollte gerade meine Osterüberraschung herbeiholen, da kam mir Elisabeth zuvor und überreichte mir ein Ei. „Ich konnte es nicht übers Herz bringen —" stammelte sie, — „ich mußte dir wenigstens eine Kleinigkeit schenken — eine Krawatte!" — „Aber Liebling!" sagte ich gerührt und öffnete das Ei. Ein blauer Schlips mit weißen Tupfen lag darin. Genau denselben hatte ich mir gerade auf dem Nachhausewege gekauft. Ich ließ mir nichts merken, markierte strahlende Freude und machte schelmisch ein paar leise Vorwürfe von wegen der nicht gehaltenen Vereinbarung.

„O —" meinte Elisabeth mit einem verschnitzten Lächeln, „— Ich habe gleich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen! Da du doch deine alte Hausjacke nicht mehr tragen wolltest, habe ich sie heute verkauft —!"

„Verkauft — ?!" schrie ich auf.

„Jawohl, lieber Paul, damit dieser Zankapfel endlich aus dem Hause kam, habe ich ihn einem Hausierer mitgegeben und für den Erlös diese schöne Krawatte gekauft . . .!"

Seit dieser Zeit zittere ich bei dem Worte „Ueberraschung" wie Espenlaub am ganzen Körper, und habe mich entschlossen, doch lieber wieder offiziell zu schenken, denn das ist billiger!!



Osterspaziergang

„April, April" — in fünf Erdteilen

Die April-Scherze, wie wir sie heute kennen, lebten erst mit dem Ausbau des Pressewesens auf. Ein ja nicht ganz unbekannter E. A. Poe berichtete vor 100 Jahren in New York, daß am Morgen des 1. April der erste lenkbare Ballon aus Europa landen werde. Tausende von Menschen drängten sich am Strand. E. A. Poe aber packte seine Koffer und entfloh vor der Volkswut, als bekannt wurde, daß man einem Witzbold aufgesessen sei.

Wie dieser Aprilscherz des E. A. Poe ist auch mancher andere später zur Wahrheit geworden, vor allem auf technischem Gebiet — mit Flugzeugen und Luftschiffen und Autos.

Andere Scherze sind heute noch so frisch wie vor 100 Jahren. Noch immer berichtet man um diese Zeit von dem berühmten Fernrohr, mit dem man nun auch auf dem Mond alle Gegenstände deutlich erkennen könne. Allerdings fallen nur noch Eskimos oder Buschmänner darauf rein.

In London wird auch niemand mehr zum Waschen des englischen Löwen gehen — und wenn es zehnmal in der Zeitung steht. Da sind einmal 10 000 Menschen hingelaufen.

Es vergeht auch kein Jahr, in dem nicht — bald hier und bald da in einem Londoner Blatt — versichert wird, daß ein Chemiker ein Mittel erfunden habe, um die trübdunkle Themse zu einem lichtklaren Gewässer zu machen. Am 1. April fände die erste Probe statt.

Auch wird in diesem Jahr der Eifelturm in Paris wieder umgestürzt sein, er wird verbogen erscheinen. Wieder sind ein paar Dutzend Todesanzeigen von seltsamen Witzbolden aufgegeben worden, durch die dann Hunderte von Freunden zu den Leichenbegängnissen gerufen werden, die gar nicht stattfinden. Da kann manch einer auf sein eigenes Begräbnis gehen. Ein typischer Pariser „April-Scherz".

Da wird von der Waterkant berichtet, daß ein „genialer Erfinder" eine Maschine entdeckt habe, mit der jedes Segelschiff seinen eigenen Wind erzeugen könne, die Windjammer-Rennen also zu Kinderspielen würden. Da braust man auch bei windstillem Wetter mit einer Fahrt von 10 bis 12 Seemeilen durch die Meere.

In Kopenhagen ist wieder einmal ein Rieseninserat erschienen, eines der ersten Restaurants gebe am Abend des 1. April die ersten 200 Gedecks „gratis". Schon am 25. März sollen sich die ersten Bewerber „angestellt" haben.

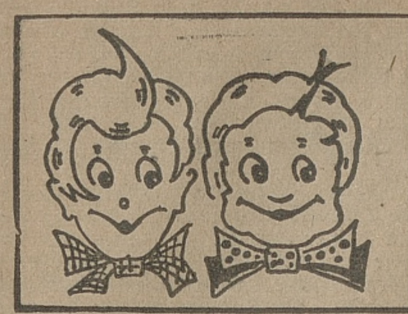
In New York werden Injektionen zur Erlangung eines guten Gedächtnisses ausgeschrieben. Auch soll man das Tanzen durch Einspritzungen erlernen können. Ferner wurde behauptet, in New York sei am letzten Märztage kein Mord passiert.

In Amsterdam spricht man von der endlich gelungenen Eisblumen-Zucht bei einer gleichbleibenden Wärme von 30 Grad. Man versuche nur noch, die Eisblumen zu färben . . .

In Genf erzählt man sich, daß der Krieg im Gran Chaco jetzt endlich durch die gleichmäßige Ueberweisung von 1000 alten — Tschakos zu gleichen Teilen an Argentinien, Brasilien, Bolivien und Paraguay gelungen sei. (Der Erfinder verdient, mit einem Nansenpaß zum Südpol entsandt zu werden.)

In Basel wird erzählt, es seien Besichtigungsfahrten nach Paris geplant mit Besuch der Stavisky-Wohnung, wobei als Andenken Aktien der Crédit municipal von Bayonne verteilt würden.

Alles holder Betrug. Nur gültig für den 1. April. Und wer's länger glaubt — dem ist eben nicht zu helfen . . .



Kinder-Post



Des Waldfürsten Rache

Von **Gerhard Schmidt, Beuthen**

Müde sank der Wandersmann ins weiche Moos des Waldbodens. Er griff nach seinem Rucksack und entnahm ihm das Letzte, was noch an Eßwaren vorhanden war: ein Stück trockenes Brot und ein Stück Käse. Der Hunger ließ ihn die Kargheit des Mahles vergessen. Während Stück um Stück hinter seinen Zähnen verschwand, schweiften seine Augen im Kreise umher. Verdammt, das hatte doch früher anders ausgesehen! Wie oft war er mit seinen Geschwistern, unter den Bäumen dahingejagt oder hatte mit ihnen Beeren und Kräuter für seine Eltern gesucht. Vor zehn Jahren war er nun auf die Wanderschaft gegangen, hatte allezeit rechtschaffen gearbeitet und einen schönen Batzen Geld verdient. Da faßte ihn das Heimweh so stark, daß er nicht widerstehen konnte. So schnürte er sein Bündel, um nach Hause zurückzukehren.

Er unterbrach sein Sinnen: Wo war denn das Elternhaus eigentlich hin? Eine halbe Stunde brauchte man doch nur vom Waldrand zu gehen, so mußte es vor einem liegen. Das liebe, kleine Försterhäuschen, unter mächtigen Tannen versteckt, als suche es Schutz vor der tiefen Stille des Waldes. Ein bequemer Weg hatte zu ihm geführt. Und heute? Dichtes Gestrüpp, wohin man blickte. Zwei Tage irrte er schon in diesem verteufelten Walde umher, ohne einen Ausweg zu finden. Hinein war er gekommen, hatte dann aber Weg und Steg verloren, und nirgends einen Menschen getroffen, den man hätte um Rat fragen können.

Zornig sprang er auf und schlug auf das Gestrüpp los, daß die Blätter flogen. Zum Teufel, einmal mußte er doch jemand treffen, der ihm den Weg wies. Da glaubte er ein leises Stöhnen zu hören — verwundert hielt er still. Richtig, da klang es wieder. Leise und klagend. Mühsam zwängte er sich durch die Büsche.

Auf einem knorrigen Baumstumpf saß ein Greis, dessen Kleidung nur noch aus Lumpen bestand. Er schien vollständig erschöpft. Der Körper war kraftlos vorübergesunken. Ab und zu rang sich ein Stöhnen von des Alten Munde.

Der Wanderer trat näher. „Hallo, Alter, wo fehlt's denn?"

Der Angeredete hob langsam den Kopf.

„Ein Stücklein Brot, ich sterbe vor Hunger," flüsterte er.

Den Wanderer überkam tiefes Mitleid. „Gern würde ich Dir etwas geben, aber ich habe selbst nichts mehr!"

Zweifelnd schüttelte der Greis den Kopf. „Greif' nur in den Rucksack. Sicher wirst Du noch etwas für mich finden."

„Ich habe wirklich nichts mehr. Schau selbst!" Kaum hatte er jedoch den Rucksack geöffnet, da fiel ein Paket heraus, dessen Papier große Fettflecke aufwies. Er traute seinen Augen nicht. In dem Papier lagen zwei dicke Butterstullen, darauf ein Stück prächtig gebratenes Fleisch.

„Warum belügst Du mich?", klang es vorwurfsvoll an sein Ohr.

Was sollte er erwidern? Der Greis würde es ihm doch nicht glauben, auch wenn er beschwor, von dem Päckchen nichts gewußt zu haben. Einen Augenblick lief ihm das Wasser im Munde zusammen. Himmel, das mußte schmecken! Aber er bezwang sich.

„Nimm und stärke Dich!" Mit sichtlichem Wohlgefallen sah er zu, wie der Greis die Stullen verschlang.

„So", begann er, als der letzte Bissen verschwunden war, „eine gute Tat ist der andern wert. Bist Du in diesem Walde bekannt?"

Der Greis nickte: „Ich lebe schon jahrelang hier!" sagte er müde. Plötzlich änderte er seine Stimme: „Du bist wohl der vor Jahren ausgewanderte Förster-Hans, he? — Möchtest gern nach Hause zurück, wie? Suche Dir den Weg gefälligst selber!" schloß er grob. Dann verschwand er im Gebüsch.

Dem Förster-Hans blieb vor Erstaunen der Mund offen stehen. Woher wußte der Fremde seinen Namen? Dann aber packte ihn eine riesige Wut. Er hatte nicht übel Lust, dem Alten nachzustürzen und ihm ordentlich seine Meinung zu sagen. Da fiel sein Blick auf ein kleines, rundes Metallplättchen, das ihm vom Baumstumpf entgegenblitzte. Neugierig betrachtete er es. Fremde, unbekannte Zeichen waren darin eingeprägt. Gedankenlos steckte er es ein.

„Undankbarer Patron!" murmelte er, „stellt sich halb tot und kann schneller laufen als ich!"

Dann faßte er seinen Knotenstock fester und schritt nach derselben Stelle, an der der Alte verschwunden war. Ein schmaler Pfad öffnete sich vor ihm.

„Vorwärts Hans," sprach er zu sich selbst, „wirst Deinen Weg schon finden!"

Munter wanderte er fürbaß. Er hatte sein Pfeifchen angezündet und stieß solch dicke Rauchwolken in die Luft, daß die umherschwirrenden Käfer entsetzt davonflogen.

Eine Stunde mochte er so gegangen sein, da blieb er plötzlich stehen. Wieder lag eine kleine Lichtung vor seinen Augen. Inmitten der Blumenpracht schlief ein zwölfjähriges Mädchen. Goldblondes Haar fiel wie ein Mantel um ihre Schultern und ließ sie einem Engel gleich erscheinen. Das neben ihr stehende Körbchen war umgestürzt und hatte seinen Inhalt auf den Boden verschüttet. Darunter war ein prall gefüllter Beutel, dessen Verschluß sich geöffnet hatte und blinkende Goldstücke sehen ließ.

Hans war erstarrt. Himmel, woher hatte das Mädchen das viele Geld? Er selbst dünkte sich reich; aber in dem Beutel dort steckte mindestens zehnmal soviel wie er besaß. — Die Kleine schien tief zu schlafen; denn obwohl er sich nochmals vernehmbar räusperte, rührte sie sich nicht.

Ein böser Gedanke durchfuhr seinen Kopf. Kein Mensch wird es merken, wenn er den Beutel an sich nahm und eilends davonlief. Aber nein, fort damit! Er wollte ehrlich bleiben. Niemand sollte ihm nachsagen können, daß er ihn auch nur um einen Pfennig betragen habe. Er war gesund und konnte sich, was er brauchte, selbst verdienen.

Leise, um das Mädchen nicht zu wecken, setzte er seinen Weg fort. Nanu, da lag schon wieder so ein Metallstück zu seinem Füßen. Sollte das da etwa der Lohn für seine Ehrlichkeit sein? Nun, zum Andenken konnte er es ja einstecken. Hans pfiff ein Liedchen vor sich hin und beschleunigte seine Schritte. Der Weg wurde mit jeder Minute freier, überhaupt kam ihm die Umgebung immer bekannter vor. Und da vorn ging ja schon wieder jemand. Jetzt würde er bald erfahren, wohin er sich wenden mußte, um nach Haus zu kommen.

Nach wenigen Sekunden bereits, sah er, wen er vor sich hatte. Eine alte Frau war es, die mühsam unter einer großen Bürde gesammelten Holzes einherkeuchte.

„Gebt her, Mutter," redete Hans sie an, „gebt her, die Last endrückt Euch ja fast. Ich bin jung und stark und kann sowas leichter tragen. Kommt, ich werde Euch ein Stück Weges helfen!"

Die alte Frau nickte ihm dankbar zu, dann aber, als sie nebeneinander gingen, spielte ab und zu ein verschmitztes Lächeln über ihre Züge. Hans bemerkte es wohl, wußte es aber nicht zu deuten.

An einer Wegkreuzung blieb die Frau stehen. „So, nun leg' den Pack wieder ab. Hier scheiden sich unsere Wege. Da hast Du etwas für Deine Mühe!" Sie griff in ihren schmalen Geldbeutel und reichte ihm eine Münze hin.

„Nein, nein, laßt nur, Mutter," erwiderte Hans gutmütig, während er ihre ärmliche Kleidung betrachtete, „ihr braucht es nötiger als ich!"

„Nimm, es ist kein gewöhnliches Geld, Du wirst es bald dringend benötigen!" Mit Gewalt drückte sie ihm die Münze in die Hand. „Nun geh mit Gott, Förster-Hans, Du bist auf dem richtigem Wege!"

Ehe Hans etwas erwidern konnte, war die Alte auf und davon. Er schüttelte den Kopf. Das ging doch nicht mit richtigen Dingen zu. Jeder wußte, wie er hieß, jeder wußte, daß er den Heimweg suchte. Und die Münze — —? Die gleiche, wie er schon zwei Stück gefunden hatte. „Du bist auf dem richtigen Wege", hatte die Alte gesagt. Hoffentlich stimmte es. Er war des Umherirrens wirklich überdrüssig.

Herrgott, was schimmerte denn dort durch die Zweige? Das war doch das Dach des Försterhäuschens. Jetzt war keine Täuschung mehr möglich. Hans wirbelte vor Freude den Knotenstock durch die Luft und rannte mit langen Sätzen den Weg hinunter. „Mutter, Vater!" rief er, so laut er es vermochte. Aber keine Antwort kam. — Jetzt stand er vor der Umzäunung. Mit beiden Fäusten trommelte er gegen die Tür: „Hallo, aufgemacht, ich bin's, der Hans!" Aber nichts rührte sich. Totenstille ruhte über dem Häuschen. Dafür tauchte an seiner Seite, wie aus der Erde gewachsen, ein knapp ein Meter großes Männlein auf.

„Was brüllst Du hier!" fuhr es ihn zornbebend an. „Verschwinde, oder —", grinste es, „bezahle!"

„Bezahlen?" lachte Hans. „Ja, komm her, ich habe hier einen prächtigen Stock migebracht. Mit dem kannst Du gleich Bekanntschaft machen!"

Ehe er jedoch einen Schritt tun konnte, faßte der Zwerg eine neben ihm stehende Tanne, riß sie mitsamt den Wurzeln aus der Erde, und schwang sie um den Kopf.

„Hoho, Bursche!" brüllte er. „Vor Deinem Stock habe ich keine Angst. Zum letzten Male: Bezahle, wenn Du hineinwillst, oder mach Dich davon!"

Eine solche Kraft hätte Hans bei dem Männlein nie vermutet. Wie unter einem Zwange zog er ein paar Taler hrvor und warf sie seinem Gegner vor die Füße. Dieser warf nur einen Blick darauf, dann stieß er sie verächtlich beiseite.

„Das stecke ruhig wieder ein, die Münze gilt bei mir nichts. Wenn Du nichts anderes hast, so . . .!" er hob die Tanne und trat drohend näher.

Hans erinnerte sich plötzlich der drei seltsamen Geldstücke, die er bei sich führte. Ob die wohl eine bessere Wirkung auf den Zwerg erzielen würden?

Richtig. Kaum sah das Männchen diese, als seine Miene sofort freundlich wurde. Lächelnd streckte er ihm die Hand entgegen und sagte: „Das wollte ich von Dir sehen. Denn höre: „Ich bin der Fürst dieses Waldes. Vor fünf Monaten traf ich mit Deinem Vater zusammen, der gegen mich, obwohl ich hier über Pflanzen und Tiere herrsche, hochfahrend war und mich sogar davonjagen wollte. Zur Strafe hierfür sind deine Angehörigen in einen Dornröschenschlaf gefallen, aus dem sie erst wieder erwachen sollten, wenn einer der ihnen nahestand, drei Proben bestehen werde. Nun, ich hörte, daß Du zurückkehrest, und habe Dich prüfen lassen. Wie ich sehe, hast Du die Prüfung bestanden. — Lebewohl, und bleibe immer so gut wie heute. Die drei Münzen behalte als Andenken an mich!" Eben so plötzlich, wie er gekommen, war der Waldfürst auch wieder verschwunden.

Die Zauntür öffnete sich von selbst. Im nächsten Augenblick stand Hans inmitten der Wohnküche. Er fand alles so, wie es der Waldfürst vorausgesagt hatte. Beim Klang seiner Schritte aber fuhren die Schlafenden empor und rieben sich erschreckt die Augen. „Himmel", sagte der Vater, „hatte ich einen schlechten Traum. Ich träumte, ich wäre im Walde mit dem Waldfürsten zusammengetroffen und — — !"

„Laß gut sein, Vater", wehrte Hans ab, „das war nicht Traum, sondern Wirklichkeit. Aber jetzt", er schüttete das verdiente Geld auf den Tisch, daß die Taler rollten, „jetzt sei alles vergessen. Kommt, wir wollen uns freuen und lustig sein!"



Fröhliche Ostern!

Wie der faule Osterhase wieder fleißig wurde

Eine Ostergeschichte von Käte Kluß-Hartrumpf

Die ersten Weidenkätzchen schmeichelten mit dem Frühlingswind, und die Pestwurz, die ihre spitzen Blattknospen längst voll Neugier durch den Schnee gesteckt hatte, blühte nun schon an allen Bachrändern. Zu solcher Zeit hatte sonst Herr Osterhase eifrig pinselnd vor den Eiern gesessen und seine bessere Hälfte schon etliche Male gemahnt, sich zu sputen, damit auch alles fix und fertig würde. Heute aber lag er faul im Lehnstuhl, wippte nur ein wenig hin und her und gähnte gelangweilt.

Frau Osterhäsin blieb bei ihrem Spaziergang durch die Stube vor ihm stehen und versuchte zum soundsovielten Male, ihn zu seiner Pflicht zurückzurufen.

„Möchten wir nicht wenigstens ein paar Dutzend Eier . . ."

Der Herr Gemahl ließ sie gar nicht erst weiterreden. „Ich denke nicht daran", schrie er sie an, „ich habe die Arbeit satt, ich will meine Ruhe haben, ich streike."

„Aber ich glaube, streiken ist gar nicht mehr modern", kopfschüttelte Frau Häsin.

„Da wird es eben wieder modern werden", brüllte der ungnädige Osterhase, „ich mache keinen Finger krumm, dieses Jahr gibt es keine Eier und damit basta."

Er erhob sich, schlug die Tür von draußen zu und führte seine grimmige Laune ein wenig spazieren. Als er nahe am Feldrand angelangt war, hörte er Stimmen. „Ungefährlich", murmelte Herr Osterhase, nachdem er sich überzeugt hatte, daß es nur ein paar Buben und Mädel waren, die den Rain entlangschritten. Er fand es also nicht nötig, das Hasenpanier zu ergreifen, sondern ließ sich in der nächsten Furche nieder, legte erst den rechten, dann den linken Löffel unauffällig nach hinten und duckte sich schön zusammen. Schon waren die Stimmen ganz nahe.

„Das müssen wir Hitlerjungen und Hitlermädel alle wissen: Gemeinnutz geht vor Eigennutz", hörte der streikende Osterhase. „Ein jeder soll also nicht nur an sich, sondern an alle denken."

„Jawohl", bestätigte eine zweite Stimme, „wer nur für sich sorgt und die andern vergißt, der ist nicht wert, das braune Hemd zu tragen."

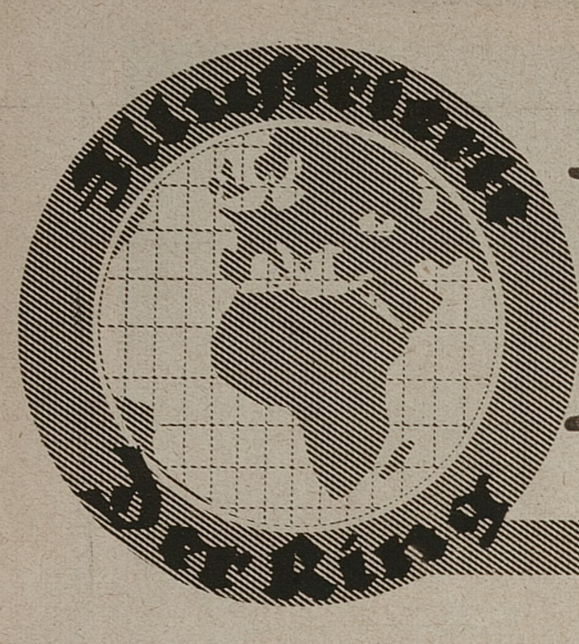
Mehr konnte Herr Lampe nicht verstehen. Er richtete sich langsam auf und blickte den Davonschreitenden nach.

„Merkwürdig", murmelte er, „ganz merkwürdig, alle tragen braune Jacken". Und er beguckte sich selbst von allen Seiten, als wenn er sich überzeugen wolle, daß sein Fell genau so braun sei. Dann richtete er die Löffel kerzengerade in die Höhe — das tut er immer, wenn er nachdenkt—, schlug plötzlich einen Haken und rannte heimwärts.

Frau Osterhäsin war sehr erstaunt, ihn so bald zurückkehren zu sehen, und noch erstaunter, als er sich ungesäumt in die Arbeit stürzte. Gleich machte sie sich die große blaue Schürze um und half, soviel sie konnte. Ei, wie freute sie sich über die prächtigen Eier, es war eine Lust, sie anzusehen. Der Osterhase aber murmelte vor sich hin: Daß man nicht nur an sich, sondern an alle denken müsse, und daß, wer nicht arbeitete, nicht verdiente zu leben.

Nr. 13 / 1. April 1934

Preis 10 Pfg.



Ostdeutsche Morgenpost

Christ ist erstanden!

Der schönste und eindruckvollste Osterbrauch in der Oberlausitz ist das Ostersingen der evangelischen Wendenmädchen in den Dörfern rings um Hoyerswerda. Choräle singend, ziehen sie langsam gemessenen Schrittes in das Dorf ein.



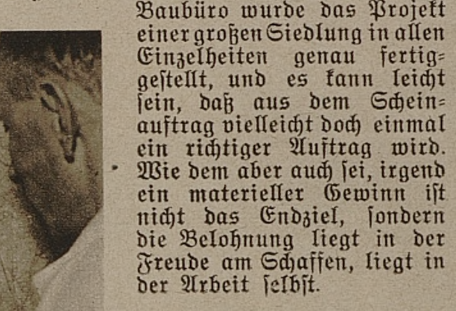
Die in gemeinsamer Arbeit erdachte Siedlung ist im Modell gebaut worden und wird voll Stolz dem Leiter des Hilfswerks gezeigt.

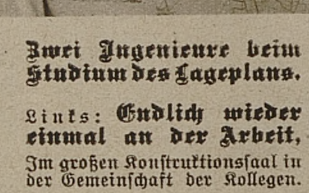
Rast' ich – so rost' ich!

Erwerbslose Techniker „bauen" eine Siedlung

Die Berufsgemeinschaft der Techniker hat in Berlin eine Arbeitsgemeinschaft geschaffen, die erwerbslosen Kollegen die Möglichkeit geben soll, ihre Fähigkeiten an Scheinaufträgen zu erproben und sich dadurch wieder in den Fabrikationsprozeß einzuschulen. Gleichzeitig werden in der Berufsgemeinschaft Fragen weltanschaulicher und geistiger Art eingehend behandelt. Zunächst sind jetzt Fachgruppen für das Baugewerbe, für den allgemeinen Maschinenbau und Elektrotechnik eingerichtet worden, allerdings bieten die in diesen Abteilungen auftauchenden Spezialfragen so gut wie jedem Techniker die Gelegenheit, sich in seinem ureigenen Fachgebiet zu betätigen. Die den einzelnen Büros erteilten Scheinaufträge werden in kameradschaftlicher Zusammenarbeit von den arbeitslosen Ingenieuren durchgearbeitet. Zur Zeit sind etwa 160 Techniker mehrere Tage in der Woche beschäftigt. In dem Baubüro wurde das Projekt einer großen Siedlung in allen Einzelheiten genau fertiggestellt, und es kann leicht sein, daß aus dem Scheinauftrag vielleicht doch einmal ein richtiger Auftrag wird. Wie dem aber auch sei, irgend ein materieller Gewinn ist nicht das Endziel, sondern die Belohnung liegt in der Freude am Schaffen, liegt in der Arbeit selbst.

Das Material häuft sich.
Die mit Lust und Liebe berechneten und entworfenen Konstruktionspläne werden von einem stellungslosen erfahrenen Kollegen nochmals einer genauen Durchsicht unterzogen.

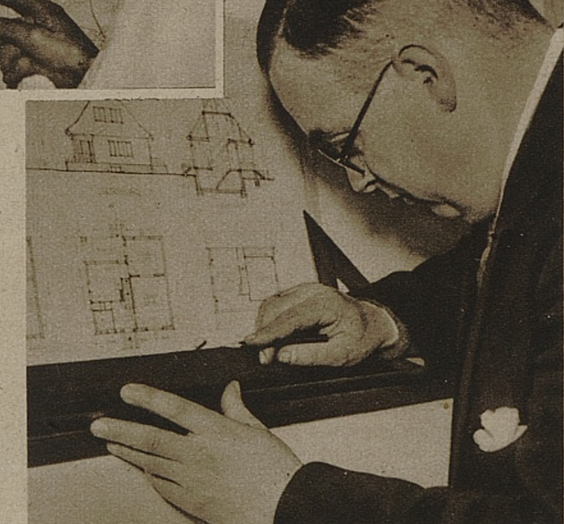


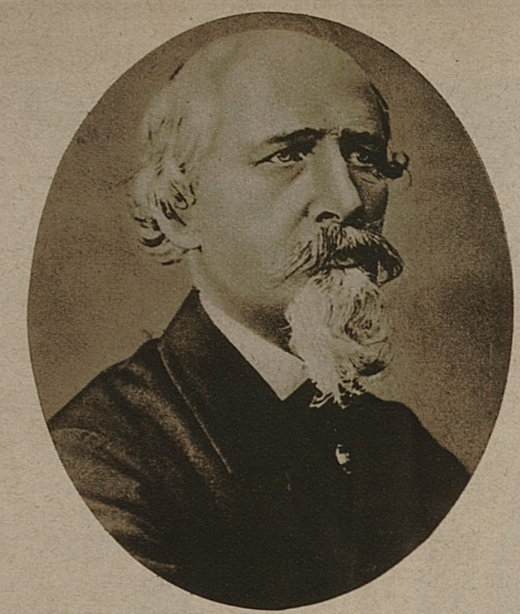


Zwei Ingenieure beim Studium des Lageplans.

Links: **Endlich wieder einmal an der Arbeit,**
Im großen Konstruktionssaal in der Gemeinschaft der Kollegen.

Rechts:
Mit Freude stellt der Ingenieur fest, daß seine Fähigkeiten durch die lange Stellungslosigkeit nicht nachgelassen haben.
Die Konstruktionsideen kommen wie von selbst, und die Hand versteht noch immer die Berechnungen und Konstruktionen klar und sauber auf das Papier zu übertragen.





Der Dichter des Liedes „Der Mai ist gekommen“, Emanuel Geibel,
starb vor 50 Jahren am 6. April 1884. Porträt Geibels im Alter von 55 Jahren (1870).



Der neue Herr.
Große und sorgfältigst vorbereitete Festlichkeiten wurden bei der zeremoniellen Krönung von Pu-yi zum Kaiser Kangte von Mandschukuo abgehalten. Der Kaiser schreitet nach der Krönungsfeierlichkeit in Galauniform die Reihe der hohen Würdenträger seines Reiches ab.



Deutsche Technik im Ausland.
Blick auf die von einer deutschen Gesellschaft erbaute Seilschwebebahn im Hafen von Barcelona.



Ein Schellenbaum der Münchener SS.
Am 9. November 1933 wurde dem Musikzug der 1. SS.-Standarte München ein Schellenbaum überreicht. Dieses Prunkstück, das reich mit Gold und Silber verziert ist, trägt die Symbole der Bewegung und der SS. Er mißt 3,50 m und wird von einem 2 m großen SS.-Mann getragen. Der Musikzug der 1. SS.-Standarte ist damit als erste Kapelle der SA. und SS. München im Besitze eines Schellenbaumes. Er wird bei der Frühjahrsparade in Berlin, wo die Kapelle ein großes Konzert geben wird, zum ersten Male der Standarte vorangetragen werden.

Oster-Jubel



Eierschieben in Bautzen.
Dieser historische Osterbrauch auf dem Proitschenberge lockt jeweils Zehntausende von Besuchern aus der weiteren Umgebung nach dem „Sächsischen Nürnberg“. — Eine Gruppe Kinder in Erwartung der Spenden = Wurfgeschosse der Erwachsenen.

Das Osterlamm.

In der wendischen Oberlausitz
ist die Bemalung der Ostereier eine durch Volksbrauch seit langem überlieferte Kunst. Unser Bil
zeigt einige dieser prachtvoll handbemalten Ostereier.

Heldengruft

Roman von Otfrid von Hanstein

(15. Fortsetzung.)

Er trat aus seinem Zelte. Im Dunkel der Nacht saßen die Grenadiere um die Feuer und lauschten den Berichten von der Schlacht. Napoleon rief mit lauter Stimme:

„Grenadiere! Geht euer Kaiser zugrunde?“

Jubelnd sprangen sie auf und umringten den Mann, der ihr Gott war.

„Niemals! Es lebe der Kaiser!“

Noch in derselben Nacht verließ Napoleon den Dniepr, um auf schnellstem Wege nach Frankreich zu eilen.

— — — — — — — — — — — —

Fünftausend Tote bedeckten das letzte, grauenvolle Schlachtfeld. Etwa hundertvierzig von den sechshunderttausend, die siegesgewiß über die russische Grenze gezogen, hatten noch den unseligen Rückmarsch aus Moskau mitgemacht. Fünfzigtausend von diesen waren in den Kämpfen gefallen, dreißigtausend etwa unter den Leiden des Marsches gestorben, und nun waren es kaum noch siebzigtausend, die zerlumpt, zermürbt, nicht mehr Soldaten, sondern ausgemergelten Gerippen gleichend, der Grenze zustrebten.

Zu einem ernsthaften Gefecht hätte sich keine Schwadron mehr zusammenstellen lassen.

Wie Schatten, wie Gespenster der Unterwelt, blau vor Kälte, bleich, sinnlos, wankten Tausende die Straßen entlang. Die Kosaken hielten es nicht mehr der Mühe wert, diese Unglücklichen zu bedrohen und flohen vor ihrem Anblick.

Am Tage ging es in gleichförmigem, stumpfem Marsch vorwärts, nachts lagen sie unter freiem Himmel, während der Schnee oder bisweilen ein eiskalter Regen auf sie herniederfloß.

Viele halbnackt, lebend von dem Fleisch toter Pferde, wenn rasender Hunger sie nicht dazu brachte, als entmenschte Kannibalen sich an den eigenen Brüdern zu vergreifen.

Wenn der Morgen dämmerte, lagen dreißig oder mehr, eng aneinander gepfercht und dennoch erfroren, an Scheunen und Ställen oder neben erloschenen Feuern.

Zu müde, die Flammen zu nähren, waren sie stumpf in den Tod hinübergedämmert.

Ueberall Leichen und wieder Leichen! Und um die Toten herum schlichen, selbst Gespenstern gleichend, mit gierigen Augen Lebende, um ihnen die Reste der Habe zu nehmen.

Die ganze Kriegskasse des Korsen, alle die Schätze, die in Moskau geraubt waren, fielen wieder in die Hände der Russen.

Menschen, die vor wenigen Wochen noch blühend und kräftig in den Krieg marschiert, flehten jetzt die Besieger demütig um ein Stück Brot, boten ihre Leiber zu ewigen Knechtsdiensten an, nur um ihr Leben zu retten.

Aber die Russen, deren Güter verwüstet, deren Kirchen und Altäre von den Franzosen geschändet waren, hatten ihren Durst nach Rache noch nicht gesättigt und mordeten die Wehrlosen!

Furchtbar ein Lager in der Nähe von Nischny-Nowgorod, in dem siebentausend Gefangene schmachteten. Der Winter war mit voller Macht gekommen. Um ein Feuer lagen die Unseligen, aber es wärmte nur die eine Hälfte des Körpers. Jeden Morgen waren ein paar hundert erfroren, und man häufte ihre Leichen rings umher, damit dieser grauenhafte Wall, der sofort von Schnee bedeckt zusammenfror, die Lebenden vor den eisigen Stürmen schützte!

Wer aber glücklich genug war, in einer Stadt in eines der Spitäler zu kommen, trug den Todeskeim schon so in der Brust, daß er nicht mehr zu schlucken imstande war und an dem ersten Happen warmer Suppe erstickte.

Alles war gleich geworden. Offizier und gemeiner Soldat! Alle hatte der unbarmherzige, unerbittliche russische Winter in seine eisigen Todesfinger genommen, und ihre Leichen säumten die Wege.

Aber auch der Kaiser Napoleon, der nach Frankreich aufgebrochen, war in größter Gefahr. Die Grenadiere, die jetzt selbst die Leiden der Wanderung an sich erfuhren, murrten. Nur dadurch, daß der Kaiser selbst seinen bequemen Reisewagen verließ und tagelang mitten unter seinen Soldaten durch den tiefen Schnee marschierte, konnte er den Geist der Ordnung bewahren.

— — — — — — — — — — — —

Etwa sechsundzwanzig deutsche Meilen von Krasnoi, dem Ort der Vernichtung entfernt, strömte die Beresina, der Fluß, an dessen Ufern sich der letzte Akt des furchtbaren Trauerspieles abspielen sollte.

Hier sollten die Ueberbleibsel des Dombrowskyschen, des Victorschen und des Oudienotschen Korps mit denen der Armeen Davousts und Neys zusammentreffen und den Uebergang sichern.

In weitem Halbkreis folgte die russische Armee, Karl von François, jetzt bereits als Anführer einer großen Truppe, folgte den flüchtenden Franzosen. Es war wie ein gewaltiges Kesseltreiben, und als noch einmal ein letzter Versuch zum Widerstande gemacht wurde, gelang es François' Husaren, abermals fünftausend zu fangen.

— — — — — — — — — — — —

Die Beresina war von Hochwasser geschwellt und dieses weit über die flachen Ufer getreten.

Eine ganz dünne Eisdecke lag über dem Strom, fest genug, um es Kähnen unmöglich zu machen, sie zu durchbrechen, und doch wieder zu dünn, um Menschen zu tragen. Zu beiden Seiten aber weit gedehnte Moräste. Zwei russische Armeen marschierten auf beiden Seiten des Stromes, und unter ihren Augen versuchten verzweifelte Menschen, denen es an allem fehlte, Brücken für die Flüchtenden zu schlagen.

Noch einmal kam es zu einem Gefecht. General Victor wurde von zwei russischen Heerführern, Wittgenstein und Platow, überrascht. Eine weiße Fahne:

„Ergeben Sie sich mit allen Ihren Truppen oder Sie werden, wenn wir Sie zusammengeschossen, bis zum letzten Mann über die Klinge springen.“

Furchtbar war die Rache der Russen — siebentausend Mann wurden gefangen.

Die Brücke über die Beresina war fertig. Als erster drängte der flüchtende Kaiser hinüber, von seinen Grenadieren umgeben. Dann aber, während von den Höhen die russischen Kanonen zu spielen begannen, vollzog sich das grauenhafteste Schicksal, das je eine geschlagene Armee erreichte.

Franzosen, Deutsche, Italiener, Polen, Spanier, alle diese verschiedenen Völker, die Napoleon unter seine Fahnen zusammengezwungen, warfen sich auf die Brücke.

Ewige Ostern

Wir meistern viel Beschwerde
durch unerschrockne Tat
und wissen doch der Erde
zu blühen keinen Rat,
bis Gott sein starkes „Werde!“
ins Licht gesprochen hat.

Nur wer es recht verstanden,
daß Gott gestorben war
und sprengte dumpfe Banden
und aufstieg sonnenklar
hoch über diesen Landen
als Heiland seiner Schar:

Wer je allein gelitten
die bittre Kreuzespein
und einen Sieg erstritten
im christlichen Verein,
der wird in Volkes Mitten
Mensch unter Menschen sein:

Der wird in seinen Gauen
das Blühen weit und breit
im Glanz der Gnade schauen
und innerlichst bereit
dem Heil sich anvertrauen
der Osterewigkeit.

Kurt Erich Meurer.

Kein Kommandoruf wurde gehört, kein Befehl beachtet.

Säbel und Bajonett gegen den eigenen Kameraden gezückt, nur in der wahnsinnigen Angst um das persönliche Leben, suchte jeder, sich selbst Bahn zu machen, den anderen von der Brücke zu stürzen. Jede Menschlichkeit, jede Kameradschaft war zerstört. Tausende verzweifelter Teufel! Hier stieß ein Soldat seinen Offizier in das eisige Wasser, dort ein Freund seinen Freund.

Wer fiel, wurde von den Füßen der Nachdrängenden buchstäblich zertreten. Zwischen die Fußgänger aber drängten sich die Reiter, und die Hufe ihrer Pferde, die Räder der Geschütze zermalmten zuckende Körper.

Ein wahnsinniger Schrei! Unter der Last aller dieser Tausende, unter den schweren Wagen und Kanonen, war die Brücke in der Mitte zusammengebrochen. Jetzt bildete sie hier eine tiefe Ausbuchtung und, von den Nachfolgenden erbarmungslos gedrückt und geschoben, stürzten Hunderte in das Wasser, um dort zwischen den Eisschollen elend zu ertrinken.

In diese grauenvoll ineinandergepreßte Masse zuckender Menschenleiber aber krachten und dröhnten mitleidslos die Kartätschen aus Wittgensteins Batterien.

Willkommen wenigstens ein rascher, plötzlicher Tod!

Dann aber, es war, als ob die Schicksalsmächte mit teuflischer Grausamkeit das Entsetzen noch zu steigern versuchten, dann begann die Brücke zu brennen, und über ihre schon lodernden Balken und Pfosten drängten sich unaufhaltsam, dem Zwange der hinter ihnen folgenden gehorchend, Menschen, die selbst zu brennen anfingen.

Endlich aber sank das Ganze zischend und qualmend in den Fluß, der bereits derart mit den Trümmern der abgestürzten Wagen und Geschütze und mit den Leichen der Ertrunkenen angefüllt war, daß sich neben der Brücke ein zweiter, entsetzlicher Damm gebildet hatte. Ueber diese in die Trümmer eingekeilten, oft noch in letzter Todesnot schreienden und stöhnenden Elenden aber kletterten nun in letzter Verzweiflung die Scharen, bis endlich der Rest erschöpft jede Hoffnung aufgab und noch dreizehntausend sich Wittgenstein ergaben.



Blühender Christusdorn.

Auch über diesen Tag, der in seiner Grauenhaftigkeit kein Beispiel in der Geschichte besitzt, wurde es Abend.

Die Beresina begann wieder eine Eisdecke zu bilden. Grauenhaft sahen die Körper der Ertrunkenen aus ihr hervor. Stundenlang hatte Karl am Ufer gestanden und mit zitterndem Herzen in dieses Höllenschauspiel geblickt, in dem auch so viele deutsche Brüder den Tod gefunden. Sein Herz war noch nicht hart genug geworden, um nicht zu erbeben.

Dann war er, selbst todmüde, in eine Herberge gegangen, ein elendes Gasthaus am Ufer, in dem ein Jude sonst Fischer als Gäste hatte. Heut aber waren es die russischen Offiziere, die dort ihren Sieg feierten.

In dieser Stunde graute es Karl vor ihnen. Ihm graute vor allen Menschen, denn Menschen waren es ja, die einander an diesem Tage das Grauen der Hölle bereitet hatten.

Es ging hoch her in der kleinen Kneipe. Wein aus den erbeuteten Wagen Napoleons floß in Strömen, es wurde geschmaust, und dann ging es zum Spieltisch. Angeekelt wandte Karl sich ab und trat in den Hof.

Dort lagen schlafende Soldaten des geschlagenen Kaisers.

Männer, die so erschöpft waren, daß sie fest schliefen, obgleich die Feinde um sie herum waren. Entstellte Gesichter und — ein jeder hielt den Kopf auf ein Stück Pferdefleisch gepreßt, als wolle er diesen Schatz noch im Schlafe verteidigen.

Aus einer Ecke kam ein stöhnender Laut. Unwillkürlich trat Karl heran und sah im Licht der Laterne ein junges Gesicht. Ganz sicher ein Deutscher. Er schien nicht verwundet, nur vollkommen erschöpft, und Karl hielt ihm die Feldflasche an den Mund, aus der er gierig trank.

„Du bist Deutscher?"

Hatte er schon dieses Gesicht mit einem gewissen Erschrecken gesehen, so rührte ihn der badische Klang der Stimme noch mehr.

„Ich will dir helfen, Kamerad, bist du verwundet?"

Zwei angstvolle Augen starrten ihn an.

„Nein, aber ich fühle, daß ich sterbe."

„Komm, iß."

Er konnte den Bissen nicht nehmen.

„Wenn Sie mir einen letzten Dienst tun wollen — grüßen Sie meinen Vater."

„Wer sind Sie?"

Karls Ahnung hatte ihn nicht betrogen. Es war der Sohn jenes gütigen Postmeisters in der badischen Grenzstadt, der ihn selbst damals vor den württembergischen Häschern beschützt hatte.

Die Offiziere im Wirtszimmer wunderten sich, als Karl gleich darauf einen jungen, halbnackten Mann auf seinen Armen hereintrug.

„Wirt, wo ist hier ein Bett! Wo ist der Regimentsarzt?"

„Wen bringen Sie denn dort?"

„Ich habe einen Mann gefunden, der mir so wert sein muß wie ein Bruder."

Dann aber lag der Matte auf dem Bett des Wirtes, und der Arzt war bei ihm.

„Ist nur erschöpft, der erholt sich schon wieder."

Es war Karl, als habe er ein köstliches Geschenk vom Himmel erhalten, daß er an diesem Abend an einem Menschen gut machen konnte, was der unerbittliche Krieg an tausenden getan und — daß es der Sohn seines Wohltäters war, der jetzt in ruhigem Schlummer, erquickt und gepflegt vor ihm in den Kissen lag.

Sechzehntes Kapitel.

„Das Volk steht auf!
Der Sturm bricht los!"

Es war eine unendlich schwere Zeit für Berlin und für alle die, deren Fäuste in der Tasche geballt waren, während die französische Besatzung mit stolzen Mienen und immer suchenden Augen in den Straßen einherschritten, die Wachen besetzt hatten, und sogar der immer aufrechte Iffland im Königlichen Theater nicht mehr wagen durfte, Stücke aufzuführen, die den fremden Machthaber hätten beleidigen können.

Der gewaltige Feldzug Napoleons nach Rußland hatte begonnen und sich entwickelt, ohne daß man in Berlin etwas Bestimmtes wußte. Ein Korps nächster Landsleute unter York war mit in den Osten gezogen, man kannte sein Schicksal nicht!

Dann aber — dann begannen seltsame Dinge zu geschehen.

Gerüchte huschten von Mund zu Mund, wurden in heimlichem Kreis geflüstert:

„Das französische Heer ist vernichtet!"

„Napoleon ist bei Nacht und Nebel unter falschem Namen geflohen!"

Es waren zu herrliche Hoffnungen, als daß sie wahr sein konnten, aber dann kamen deutlichere Berichte.

„Napoleon ist im Reiseschlitten wie ein Flüchtender quer durch Deutschland gerast."

Immer stärker kamen Beweise.

Erste, jämmerliche Flüchtlinge wankten durch Deutschland. Krüppel, Menschen mit stieren Augen, mit todbleichen, eingefallenen Wangen, die Reste der kühnen französischen Grenadiere. Und endlich die Gewißheit! Augenzeugen erzählten von dem grauenhaften Rückzuge durch Rußland, Augenzeugen von dem verzweifelten Uebergang über die Beresina und dem vollständigen Untergang der französischen Armee.

Immer lauter wurden die Stimmen der Begeisterung. Immer froher sang Theodor Körner, der Dichterheld:

„Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht.
Du sollst den Stahl in Feindesherzen tauchen,
Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen,
Die Saat ist reif, ihr Schnitter zaudert nicht!"

Ende Februar hallte Jubel durch die Hauptstadt, die seit Jahren nur noch an Tränen gewöhnt war.

In Ostpreußen war das Korps York unversehrt angelangt. Es war durch einen glücklichen Zufall in Reservestellung geblieben und — York hatte, anscheinend auf eigene Faust, in Wahrheit



Die „Ostersäule“.
Bei Stolpen in Sachsen steht die „Ostersäule“. Ihre Inschrift besagt, daß man im Jahre 1532 zweimal Ostern feierte (infolge Kalenderänderung).

mit geheimen Instruktionen versehen, einen Pakt mit dem Zaren von Rußland geschlossen. Ein kleiner, ganz kleiner Schritt vorwärts. Preußen war nicht mehr Frankreichs Vasall, Preußen war neutral!

Am 19. April war ganz Berlin auf den Beinen, die Russen in nächster Nähe! Sogar kurze Gefechte in der Hauptstadt selbst, dann aber — dann zog die französische Besatzung mit klingendem Spiel zum Halleschen Tore hinaus, und von Norden her sprengte bereits russische Kavallerie in die Stadt.

Jetzt tauchten aller Orten Freikorps auf. Lützow sammelte seine „wilde, verwegene Jagd“ um sich. Theodor Körner als begeisterter Barde an seiner Seite.

Der König war plötzlich aus Potsdam verschwunden. Schon waren wieder bange Gerüchte in der Hauptstadt, Napoleon habe den König aufgreifen und nach Paris bringen lassen. Da kam aus Breslau das erlösende Wort:

Der Aufruf an das Volk! Die Kriegserklärung an Frankreich! Das war kein Krieg, den ein Monarch begann, den Diplomaten am Schreibtisch ersonnen. Im Gegenteil, der König war mit fortgerissen von einem Volke, das ganz plötzlich nach Jahren der Schmach und Erniedrigung, der Zerrissenheit und Ohnmacht, wieder erwacht war. Ein Volk, das sich jetzt, wie es Schill schon vor Jahren vergeblich erhofft, wie ein Mann erhob.

Das sich zu den Waffen drängte, aber nicht in wilder Kampflust, sondern wie zu einer heiligen Tat.

Nie waren die Kirchen im ganzen Lande so voll wie in diesen Tagen. Jede Schar, die unter die Waffen trat, verlangte in tiefer Inbrunst den Segen Gottes für seine Fahnen, und überall wurden aus den Priestern begeisterte Herolde der Freiheit.

Aus Frankreich kamen wieder neue Gerüchte.

Napoleon hatte geschworen, in einigen Monaten ein neues Heer aufzustellen, das das frühere an Zahl weit übertraf.

Kaum in Paris angekommen, war er nicht mehr der zögernde Mann, der, von plötzlichem Schrecken ergriffen, entsetzt in die Flammen des brennenden Moskau geschaut. Nicht mehr der finstere erschreckte Mensch, der als erster über die Beresinabrücke gesetzt, um sich selbst zu retten.

Er war wieder Napoleon, und noch einmal ging in seiner Heimat die Gewalt seiner faszinierenden Macht auf.

Mißmutige, übelwollende Diplomaten hatten den Kaiser empfangen und ihn angefleht, Frieden zu machen. Aber die Stimmung schlug um. Napoleon siegte zunächst in der Heimat. Wußte dem Volke einzuimpfen, daß seine Macht die Macht Frankreichs war. Das neue Heer wurde bewilligt und ausgerüstet. Hunderttausende sollten es sein, und drüben, jenseits der Grenze, da war ein armes, zermürbtes Preußen von vier Millionen Einwohnern, und dieses Preußen vermaß sich, dem großen Weltensieger die Stirn zu bieten.

Ein Waffenstillstand mußte allerdings geschlossen werden, als des Korsen neue Heeresmassen sich nach Osten wälzten. Aber dieser Waffenstillstand war der Anfang eines gewaltigen Endes!

— — — — — — — — — — — — —

Von alledem aber wußte der Rittmeister Karl von François nichts. Mit seiner Truppe war er von den Ufern der Beresina südwärts gezogen. Ueber dem Fluß, über dem ganzen Gebiet, durch das die vernichteten Franzosen ihre Reste geschleppt, lagen die Dünste des Fiebers. Kamen sie abends müde und matt, selbst von den Anstrengungen der letzten Woche abgezehrt und erschöpft in ein Quartier, dann war es nicht selten, daß sie erst zwanzig oder mehr verwesende Leichen aus dem verfallenen Hause fortschaffen mußten, ehe sie sich, ohne zu denken, in unwiderstehlichem Schlafdrang, oft auf dieselben Lagerstellen niederwarfen, auf denen noch eben die Toten gelegen.

Der junge Postmeistersohn aus der badischen Grenzstadt war rasch wieder zu Kräften gekommen. Karl hatte ihn bei sich behalten, und der junge Mensch hing mit der Dankbarkeit des Geretteten an seinem Retter. Er und ein alter Kosak, ein wortkarger, finsterer, aber treuer Mensch, der nichts auf der Welt liebte als seinen Gaul, mit dem er oft in stillen Nachtstunden lange Gespräche führte, waren Karls Bedienung.

Er fühlte sich matt, und immer wieder hieß es, zu Pferde steigen.

Bitter kalt war der Winter geworden, und jetzt machte sich die vollkommene Verwüstung des Landes, die das französische Heer vernichtet hatte, auch den Siegern fühlbar.

Dann kam ein Tag, an dem Karl verwundert die Augen öffnete und sah, daß er auf einem Schneehügel lag, mit Decken eingehüllt und — niemand bei ihm als der junge Georg und der alte Kosak.

Er richtete sich mühsam auf, während seine Zähne im Fieberfrost zusammenschlugen.

„Was ist denn mit mir? Warum?“ Georg kniete bei ihm.

„Herr Rittmeister sind ohnmächtig vom Pferde gesunken.“

Mit aller Gewalt suchte Karl seine Gedanken zu sammeln.

„Wo sind wir?“

„Vierzig Meilen von Bialystock. Herr Rittmeister wollten den Nachtrab inspizieren, dann sind Herr Rittmeister plötzlich davongeritten, immer querfeldein, so daß wir nicht zu folgen vermochten —“

Karl strich mit der Hand über die jetzt wieder glühende Stirn. Ganz recht — er war geflohen und — die württembergischen Häscher waren hinter ihm her — voran jener Rittmeister, dem er damals sein Unglück verdankte. Ein Fieberwahn war es selbstverständlich. —

„Helft mir auf.“

„Herr Rittmeister können nicht reiten.“

„Ich muß, ich bin im Dienst, ich —“

Mit übermenschlicher Energie stieg er auf sein Pferd, dann aber flossen ihm, ohne daß er es hindern konnte, Tränen aus den Augen. Der Jammer eines Mannes, der fühlt, daß sein Körper ihm nicht mehr gehorcht.

„Zur nächsten Ortschaft, ich will wenigstens nicht hier auf der Straße verrecken.“

„Aber —“

Karl war klar genug, um seine Lage zu übersehen und hielt an. „Nein. Legt mich wieder hierher und macht, daß ihr fortkommt. Das Pestnervenfieber hat mich ergriffen. Sorgt, daß ich euch nicht anstecke.“

Ueberall, wo sie in den letzten Tagen gewesen, überall hatte der Typhus gewütet. Selbstverständlich! Die unzähligen Leichen, die Luft und Wasser vergifteten, hatten ganze Dörfer aussterben lassen. Ueberall lagen Hunderte an der furchtbaren Krankheit danieder, die Lazarette waren überfüllt, und — jetzt wußte Karl, daß es auch ihn ergriffen hatte.

Georg war davongeritten. Wie ein Rasender jagte er über das schneebedeckte Stoppelfeld. Aber, er war nicht fortgesprengt, um Karl zu verlassen. Am Horizont begann ein dichter Wald, und Georg hatte einen Karren gesehen, der langsam diesem Walde zufuhr, und das war der Grund seines Rittes.

Karl erwachte nur von Zeit zu Zeit aus den immer stärkeren Fieberdelirien, und er hatte keine rechte Empfindung von dem, was um ihn geschah.

Bald war es ihm, als sähe er sich von wilden Gestalten umringt, die ihn packten und forttrügen. Dann wieder sah er sich auf einem Karren, und jedes Stuckern des ungefederten Wagens ließ ihn aufstöhnen, aber um ihn herum war dichter, verschneiter Winterwald.

Endlich aber erwachte er in Schweiß gebadet und saß aufrecht in einem Bett. Dieses stand in einem düsteren Zimmer, dessen rohe Wände aus mächtigen Balken gezimmert waren. In einem großen Ofen knisterten gewaltige Holzscheite, die eine rötliche Glut durch diesen seltsamen Raum schimmern ließen. Mitten darin ein Tisch, um diesen ein paar derbe Eichenstühle. An der Wand riesige Elchgeweihe und daneben an Nägeln ein paar Pelze. Karl war ganz allein in dem Raum, den er sich nicht zu erklären wußte. Es war nach Mitternacht, und die Glut des Fiebers hatte ein wenig nachgelassen. Es war weder ein Lazarett, noch ein Bauernhaus, dann aber —

Ein langgezogener, heulender Laut erscholl aus der Ferne, dem augenblicklich ein wütendes Gekläff wilder Hunde antwortete. Das Heulen wurde stärker, schien von allen Seiten herzukommen, und immer wilder kläfften die Köter, während Karl glaubte, die grell lachende Stimme eines Mannes zu hören.

(Fortsetzung auf der Rätselseite.)

Elfentanz

Das Kinderballett übt



Der erste Versuch.



Die kleinen Grazien.

Altrussischer Tanzstil.



Diese interessante Schaukel dient zur Uebung des Körpers und zur Streckung der Muskeln.

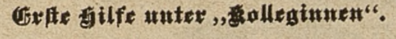


Unsere Bilder zeigen einige interessante Studien von dem berühmten Kinderballett einer Tänzerin in Berlin. Diese Schule basiert noch als einzige auf den durch die Tradition geheiligten Überlieferungen alter Tanzkunst und geht auf die Gepflogenheiten der Hoftheaterballetts zurück.

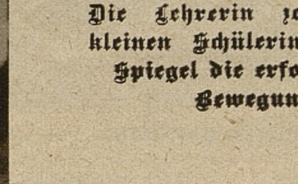
Eine reizende Gruppe.

Muskelübungen beim Spitzentanz.





Erste Hilfe unter „Kolleginnen".



Die Lehrerin zeigt einer kleinen Schülerin vor dem Spiegel die erforderliche Bewegung.



Das gute Buch

Felicitas Rose

Heideschulmeister Uwe Karsten

Deutschlands verborgene Schönheiten immer wieder aufzusuchen und zu schildern sind unsere Dichter nicht müde geworden. Ihre schönsten Werke sind uns vertraute Freunde geworden! Auch der „Heideschulmeister Uwe Karsten“ (Verlag R. Bong & Co., Berlin) von Felicitas Rose stellt sich mit schönen Bildern aufs neue vor, wir bringen das Geleitwort der Verfasserin.

Als ich zum erstenmal mit dem Heideschulmeister Uwe Karsten die Heide durchstreifte und ganz überwältigt war von ihrer reichen Schönheit, so daß ich kaum die Tränen zurückhalten konnte, rief mein Begleiter spontan über die rote Unendlichkeit hin: „O Herr, wie sind Deine Werke so groß und so viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll Deiner Güte.“ Er hatte die Hände gefaltet, — und ich fühlte in diesem Augenblick: „Man kann die Heide wahrhaft nur betend genießen.“

Und so gelangte ich auch zu der Wahrheit, die nie genug gesagt werden kann: „Die Heide kann nur tief Glückliche oder tief Unglückliche bei sich beherbergen. — Die Lauen verwirft sie, wie es auch der Herrgott tut.“

„Wann ist die Heide am schönsten?“ fragt man mich oft. Und ich kann jedesmal nur antworten: „Immer!“

Wenn der Ginster anfängt zu blühen, dann ziehen die Birken ihr Brautgewand an. Das ist so zauberhaft und seltsam reizend, daß die Bäume zittern vor ihrer eigenen Schönheit. Und man möchte dem, den man liebt, zurufen: „Komm! Jetzt ist die Heide am schönsten!“

Selbst das vergrämteste oder das mürrischste Heidjergesicht verklärt sich. Die braune Arbeitshand streckt sich nach dem „Machandelboom“ aus, an dem die zarten, grünen, weichen Triebe hervorsprießen.



Schulhaus in der Heide.



Durch tiefen Heidesand und „flüsternde“ Birken.

Heidebauernstube.

„Wacholderbeer die Schönheit mehr!“ So sind die Heidjerdeerns gesichert. Es ist ein frischer, froher, schöner Schlag. Blondes Haar, blaue Augen, dunklere Brauen, die sich fein abheben, und der hohe, stattliche Wuchs läßt die Frauen schreiten wie Königinnen. Auch die Männer sind vielfach wahre Hünen. Blau, ernst und scharf sehen die Augen in die Welt. Die energische Nase steht über einem schmalen Mund, den auch die ewig schiefhängende „Piep“ nicht verunzieren kann. — Eine starke Lebensbejahung wohnt in den Heidjern, und die Achtzigjährigen tanzen auf ihrer goldenen Hochzeit.

Der Heidjer ist ernsthaft, wie seine Landschaft. Der Humor steckt ganz tief verborgen in ihm und kommt bei Mannsen und Weibsen erst im gesetzten Alter zum Vorschein. Zweideutigkeiten kennt der Heidjer nicht. Derb kann er wettern und prahlen mit Worten wie der Luther, auch wenn seine Frauen und Töchter dabei sind. Aber der Heidjer ist sauber, — mag er auch Dünger fahren.

Der Heidjerbauer ist im äußeren Gebaren völlig derselbe bei der Ernte im Juli, wie bei der Aussaat im Frühjahr, wie beim Roden der Kartoffeln oder der Rüben. Er tut alles mit unerschütterlichem Ernst. Auch der fleißige Heidjer ist niemals hastig — es ist alles bei ihm schöne Ruhe. Er ist sich auch bewußt, seinen Insten ein gutes würdiges Beispiel geben zu müssen. Es ist unter seiner Würde, einmal den „humorigen“ Hansnarren zu spielen. Das überläßt er dem Oberknecht. Aber wenn man zur Erntezeit scharf in die von der Sonne beschienenen Heidjeraugen schaut — dann spürt man ein Leuchten darin, das kommt vom „binnelsten“ Herzen herauf.

Der Heidjer ist zu tiefst fromm, aber er verlangt auch vom lieben Gott eine Gegengabe. So steht wohl an einem Dachgiebel: „Wenn ich muß in die Kirchen gahn, mußt Du Herr in meinem Gewese stahn.“

Die Heideblust im Hochsommer hat schier etwas Unirdisches. Man vergleicht sie wohl mit einem Riesenpurpurteppich, vom Herrgott gewoben und von Engeln ausgebreitet. Ich sage, sie ist unvergleichlich. — Man muß sie erleben. Muß sie ein- und ausatmen, muß jubeln und weinen in ihr. — Der Herbst ist wohl das allerschönste Erleben in der Heide. Und wieder möchte man dem Liebsten, das man hat, zurufen: „Komm, du sollst Wunder sehen!“

Den Winter in der einsamen Heide aber darf man nicht mit den Augen sehen — nur mit dem Herzen . . . Wer das kann, dem erschließen sich weiße Schneemärchen. Die erzählen nicht von toten Feldern und Leichentüchern, sagen nichts von krächzenden Raben und Krähen. Dem zaubern sie Auferstehung und hellichten Frühling vor. —

„Uwe Karsten, welche Jahreszeit ist dir die liebste?“ fragte ich. Da streckte er mir mit tiefem, gutem Blick beide Hände entgegen. Aber er schwieg als echtester Heidjer.

Und ich verstand sein Schweigen. — Wieder warf ich einen Blick auf die Heide und ich fühlte, daß nur sie einen solchen Menschen wie Uwe Karsten hatte hervorbringen können.



„Nehmen Sie Ihren Hund weg, er wird mich gleich beißen!“

„Beißen? — Gewöhnlich frißt er Leute, die Angst haben, vollständig auf.“

Selbstgespräch.

„Eigentlich ist es traurig . . alle Menschen sind so egoistisch . . alle denken nur an sich selbst . . nur ich denke an mich . .“

Unangenehm.

„Meine Frau hat ein furchtbares Gedächnis!“

„Merkt sie sich nichts?“

„Im Gegenteil — alles ! ! !“

Vererbt.

„Peterle ist doch wirklich der ganze Vater!“

„Stimmt! Nimmt man ihm die Flasche weg, dann brüllt er!“

R · Ä · T · S · E · L

Kastenrätsel.

a	a		a	d
d	e		e	e
e	e		g	h
h	i		l	m
m	m		m	n
r	r		r	r
s	t		u	w

Bedeutung der waagerechten Reihen: 1. Stadt in Mecklenburg, 2. Gewicht, 3. Getreide, 4. deutsches Gebirge, 5. Bühnenstück, 6. schlesischer Dichter, 7. Nebenfluß der Elbe. — Die mittelsten Buchstaben, die gesucht werden müssen, nennen einen großen italienischen Maler.

Rätselgleichung.

(A—o) + (B—a) + (C—a) + (D—e) + (E—es) = X

A = Musikinstrument, B = Erholungspause bei einer Wanderung, C = alttestamentliche Frauengestalt, D = Frauengestalt der Nibelungensage, E = Stadt an der Loire, X = militärischer Rang.

Buchstabenrätsel.

a — a — a — b — c — e — e — e —
e — e — e — e — e — g — i — i —
k — l — l — l — l — l — m — n —
— o — o — o — o — o — p — p — r —
r — s — s — s — t — t — t — u — z — z

Aus den 43 Buchstaben sind 8 Wörter zu bilden, deren zweite Buchstaben einen beliebten deutschen Opernkomponisten nennen.

1. Ort, an dem Österreich einen diplomatischen Sieg über Preußen errang, 2. Rasenspiel, 3. Hülsenfrucht, 4. Zugvogel, 5. Zierpflanze, 6. Schußwaffe, 7. deutscher Historiker, 8. Mäusevertilger.

Besuchskartenrätsel.

GUSTAV WERTLER

Was ist er?

Einsatzrätsel.

Brot . . . Weiden . . . Kuchen . . .
Brett . . . Marken . . . Zeichen . . .
Haus . . . Leben

An den punktierten Stellen ist jeweils ein Wort einzufügen, das mit dem vorangehenden und dem nachfolgenden je ein neues Wort bildet.

Leiterrätsel.

Die beiden senkrechten Reihen nennen zwei große italienische Städte. Die waagerechten Reihen haben folgende Bedeutung.

1. Werkzeug der Lederarbeiter,
2. Stadt in Lippe.
3. Heerführer im russisch-japanischen Krieg.

Punkträtsel.

. . . .
o h r t u a r a i
. . . .
i e m d s r a e r
a n a e e i s l e

Die Punkte sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß die senkrechten Reihen 9 Wörter ergeben. Die erste waagerechte Reihe nennt einen ostdeutschen Dichter und Schriftsteller (†), die dritte waagerechte Reihe ein Werk desselben.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Kreuzworträtsel: Waagerecht 1. Aden, 4. Oder, 7. Elm, 8. Esau, 9. Nero, 10. Roi, 12. Garbe, 13. Blutdurst, 17. Hus, 18. Goa, 19. Inn. Senkrecht 1. Ares, 2. Duse, 3. Neurath, 4. Omnibus, 5. Esra, 6. Roon, 11. Ordu, 13. Bug, 14. Leo, 15. San, 16. Ton.

Buchstabenwechselrätsel: Helm, Helle, Hohn, Hans, Hils, Hader, Hart, Hasen = Leonidas.

Buchstabenrätsel: 1. Oskar, 2. Storch, 3. Auge, 4. Erbse, 5. Ampel, 6. Abend, 7. Panther, 8. Indus, 9. Unna = Sturmbann.

Einsatzrätsel: Herzmuskel, Muskelkraft, Kraftwagen, Wagentür, Türschloß, Schloßgarten, Gartenhaus, Haustier, Tierzucht, Zuchtvieh, Viehmarkt, Marktpreis, Preistafel, Tafelwein.

Umstellrätsel: Dresen, Riege, Atlas, Garn, Ostern, Natur, Ehre, Reisen = Dragoner.

Versteckrätsel: Befiehl dem Herrn deine Wege.

Besuchskartenrätsel: Schauspieler.

Heldengeist

(Fortsetzung von Seite 7.)

Wieder erschreckten neue Laute den Kranken, der jetzt die Füße aus dem Bett genommen hatte und auf der Kante desselben saß. Schüsse ertönten, pfeifende, scharfe Schüsse.

Schüsse, wie er sie in den Fieberphantasien der letzten Stunden oder Tage oft gehört hatte, und die ihm immer wieder Schlachten vorgetäuscht hatten und auf ihn einstürmende Feinde.

Jetzt aber versuchte er, sich zu erheben, allerdings nur, um matt zurückzusinken, und — schon wurde die Tür geöffnet und eine merkwürdige Gestalt trat herein. Ein wahrer Riese mit langem, wallendem Vollbart und rotem Haar. Aus den gleichfarbigen, buschigen Augenbrauen, aus denen lange Borsten hervorstarrten, blickten ein paar vergnügt lachende Augen.

„Hallo, Rittmeister! Ich habe Sie wohl aus dem Schlafe geweckt? Hilft leider nichts! Wenn man diesem gottverfluchten Wolfsgesindel, das in jeder Nacht zu ganzen Rudeln die alte Bude umschwärmt, nicht gelegentlich ein paar aufbrennt, dann werden sie frech und klettern am Ende noch über die Palisaden, hinter denen ich mich hier verschanzt habe."

Dabei lachte er behaglich und goß ein ebenso riesenhaftes Glas Wodka hinter die Zähne, während er die kurze Pelzjacke abwarf.

Karl fragte:

„Wo bin ich und wie komme ich hierher?"

„Wo Sie sind? Beim alten Oberförster Iwan Milowitsch, wenn Sie der Name interessiert, und wie Sie herkommen, ja, da müssen Sie den Zwerg hier fragen. Uebrigens freut es mich, daß Sie zum ersten Male seit den vier Tagen wieder klare Augen haben. Aber die gelbe Gesichtsfarbe müssen Sie sich abgewöhnen. Wie ist's mit 'nem Wodka?"

„Unmöglich."

„Schade. Wodka ist noch das einzige, was der Mensch hat."

„Sie haben mich aufgenommen, obgleich ich das Pestfieber habe?"

„Aus dem macht sich der alte Iwan den Deibel was. Aber — ich glaube, auf die Dauer ist es hier ein schlechter Bau für einen Kranken. Schlafen Sie jetzt, ich denke, für diese Nacht ist das Konzert, in dem die Wölfe den Chor singen und ich das Solo dazu blase, zu Ende. Gute Nacht."

Damit trapste der riesige Förster aus dem Zimmer, und Georg huschte heran. Karls Augen begannen wieder trübe zu werden, und mit Gier trank er das kühle Zitronenwasser, das Georg ihm reichte.

Am Morgen hatte das Fieber ihn wieder mit neuer Glut ergriffen, und er sah nur durch einen Schleier, daß Oberleutnant von Könneritz in das Zimmer und an sein Bett trat.

„Karl, kennst du mich?"

„Du mußt zur Kompagnie! Der General hat schon dreimal nach dir gefragt. Wo ist der Kommandant von Hohen Asperg geblieben? Könneritz — lauf schnell — Wilhelmine schreit um Hilfe, und da liegt einer in seinem Blut!"

Erschüttert stand Könneritz neben Georg.

„Herr Oberleutnant, es ist Typhus."

„Er kann unmöglich hierbleiben, er muß in ärztliche Hilfe."

Es war ein trauriger Transport.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn die Phokos spuken

von Dr. [illegible]



Der Apparat wurde bei der Aufnahme verrückt, das kleine Modell ist links herausgerutscht.

Die Photokobolde werden mit der nun schon zu Legionen herangewachsenen Zahl der Photoliebhaber und Photodilettanten jetzt so zahlreich, daß sie insgesamt eine Macht bedeuten, von der man schon sprechen kann. Es lohnt schon, sie einmal unter die Lupe zu nehmen. Und wer da glaubt, ihm, dem eingefleischten Photographen, könnten sie nicht schaden, oder gar, für ihn gäbe es diese kleinen Geisterchen überhaupt nicht, der täuscht sich. Sie schlagen, wenn auch nicht mehr in derselben Häufigkeit, dem Fachmann doch noch ebensolche Schnippchen wie dem Anfänger.

Da sitzt gar oft solch ein Kobold beim Knipsen aus der Hand auf der Kamera, aber nicht etwa in der Mitte, so wie es sich gehören würde, sondern spitzbübisch lachend hinten, direkt über der Platte. Und wenn die Gewichtsverlegung auch kaum merklich ist, das Objekt vorn hat sich doch gehoben, und der Abzug von der so exponierten Platte läßt die sonst senkrechten Linien oben zusammenfallen. Was ist da das nächste Mal gegen zu tun? An den Kobold denken, an den Phoko, der sich wieder an die falsche Stelle setzen will.

Ein anderer bringt seine Späße anders an. Der Apparat, diesmal auf festem Stativ, gefeit also gegen den ersten, sitzt nicht ganz fest in der Stativschraube. Das niedliche Modell aber sitzt schön scharf und sauber in der Mitte, alles ist im Lot, da hilft Phoko Numero zwo beim Einsetzen der Kassette mit seinem winzigen Aermchen und einem kleinen, kaum merklichen Ruck den Apparat eine Winzigkeit nach links drücken. Die Aufnahme wird gemacht, und die entwickelte Platte zeigt klar und deutlich und unverwischbar die Schandtat von Numero zwo. Das Modell ist aus der Platte gerutscht und zeigt gerade nur noch das letzte Viertel. Was ist dagegen zu tun? Das nächste Mal Freund zwo aufs Korn nehmen und ihm selbst durch Festdrehen ein Schnippchen schlagen. Wo spuken sie noch, die Phokos? In den Platten selbst? Jawohl. Wir haben — nach unserer Meinung — eine wunderschöne Aufnahme mit Personen am Fenster gemacht. Die Geisterchen aber hatten sich verschworen und uns diesmal keine lichthoffreie Platte einlegen lassen. Die Personen, die so schön im Raum standen, sie sind überstrahlt. Was ist dagegen zu tun? Beim Einlegenlassen der Platten an unsern lichthoffreien Kobold denken. Oh, sie zwicken und zwacken noch in ganz anderen Situationen. Du bist glücklich so weit, den Herrn Schwiegerpapa in spe, den Herrn Forstrat Strengmann, daheim photographieren zu dürfen. Du freust dich unbändig, bis die entwickelte Platte vor dir liegt. Da wächst ausgerechnet ein Geweih zufällig natürlich aus dem Haupt des Herrn Gestrengen. Ja, das hat der böse Feind getan. Wie ist dem aber zu begegnen? Bleib ruhig, selbst in der Nähe gestrenger Herren Schwiegerväter, die das Photographieren gestattet haben, und denk an die lieblichen kleinen Phokos. Und wenn wir etwa glauben, sie wären entwicklerscheu, dann täuschen wir uns; sieh dir die Entwicklerflecken hier im beigegebenen Bild an. Sie planschen auch im warmen Entwickler. Sie sitzen sogar unter den Fingernägeln und zerkratzen die schönste Platte.



Der Apparat stand schief, daher fallen alle Linien um;
zudem wurde links der Kassettenschieber nicht ganz aufgezogen.



Drei Fehler, mangelhaft:
Oben links Fingernägelkratzer, daneben Entwicklerflecken, und unten: der Apparat stand zu nahe.



Da die Platte nicht lichthoffrei war, sind alle hellen Stellen und Lichter stark überstrahlt.

Indianer spielen Indianer!

Früher schossen sie nach Adlern, heute ist es nur ein friedlicher Wettbewerb, aber Pfeil und Bogen sind geblieben.



Nach alter indianischer Sitte nimmt die Mutter kleinere Kinder, die noch nicht reiten können, hinter sich aufs Pferd.



Rechts: **Die Tänze der Indianer sind immer Tierimitationen, ausgenommen der Kriegstanz.** Eine Besonderheit der Stonys ist der „Chiken-Tanz" (Hühner-Tanz), eine Parodie auf das Huhn und seine Bewegungen, das den Indianern, die mit Adlern und Habichten lebten, sehr verächtlich vorkommt.

Indianerleben, ein Zauberwort, das Jugendträume erweckt. Mit Tomahawk und Speer durch die unendlichen Wälder und Prärien des amerikanischen Nordens zu ziehen, um mit Bogen und Speer den wilden Büffel zu erlegen, feurige Pferde zu reiten, im Wigwam zu wohnen, mit Adlerfedern und bunter Kriegsbemalung geschmückt, das ist die Romantik der Rothaut — sie ist vorbei!

Die Indianer Kanadas, heute ein Volksstamm von etwas mehr als 100 000 Seelen, sind jetzt alle friedliche Bürger des Landes, die in den Reservationen leben. Hier wurden sie von der Regierung angesiedelt, haben Land bekommen und bauen ihren Weizen, sofern sie nicht als Waldarbeiter oder Pelzjäger ihr Auskommen gefunden haben. Aber sie leben unter sich und ehren die Sitten und Gebräuche ihrer Väter. So kommt auch der Stamm der Stony-Indianer einmal im Jahr am Fuße des steilen Felsens, den sie „Häuptling" nennen, zusammen. Hier schlagen sie in mehr als hundert Zelten für einige Tage ihren Wigwam auf und leben so, wie ihre Väter lebten, mit ihrer alten Kleidung geschmückt reiten sie durch das Hochtal wie in alten Zeiten, bevor das Bleichgesicht das Land eroberte, und mit Stammestänzen und Bogenschießen feiern sie diese Tage.

Die Stonys sind die Gebirgsindianer Kanadas. Sie wurden von den starken und mächtigen Schwarzfußindianern aus der Ebene verdrängt und zogen sich nach den waldreichen Gebieten der Rocky Mountains zurück. Ursprünglich kannten sie keine Pferde, sie jagten und kämpften zu Fuß, nachdem sie aber vor etwa 250 Jahren das Pferd bekamen, wurden sie vortreffliche Reiter. Sie waren berühmte Jäger, die es verstanden, den Büffel zu erlegen. Als die Weißen das Land eroberten, war auch ihr Schicksal besiegelt. Sie wurden wie alle Indianer in Reservationen untergebracht. Insgesamt gibt es 2000 Reservationen in Kanada, die den Indianern gehören und ihnen von der Regierung übergeben wurden. Aber die Indianer genießen nicht die vollen Rechte eines kanadischen Staatsbürgers. Sie dürfen nicht wählen, und es ist streng verboten, ihnen Branntwein zu verabreichen. Dagegen erhalten sie eine jährliche Geldunterstützung, Hilfe im Ackerbau und freien Schulunterricht, sowie kostenlose ärztliche Behandlung. Auch ist ihr Besitz steuerfrei. Die Regierung bemüht sich, die Indianer seßhaft zu machen und hat ihnen eine Art Selbstvertretung gegeben, indem jede Reservation einen selbstgewählten Häuptling hat, der mit gewissen Machtbefugnissen ausgestattet ist.

So versucht man, ihnen diese veränderte Lebensweise erträglich zu machen und sie die „ewigen Jagdgründe" vergessen zu machen.



Eine lustige Debatte zwischen den beiden Häuptlingen und ihren Unterführern.



Der Stamm trifft auf dem Lagerplatz ein, voran die Häuptlingsfamilie, der dritte von links ist der wichtigste Mann des Stammes, der Medizinmann.

Sie leben noch!

Die langen Kerls von Potsdam

Sechs Fuß hoch aufgeschossen,
Ein Kriegsgott anzuschau'n,
Der Liebling der Genossen,
Ein Abgott schöner Frau'n!

Theodor Fontanes Verse auf den Prinzen Louis Ferdinand gelten ganz gewiß auch von jedem der „langen Kerls“, die im Potsdamer 9. Infanterie-Regiment stehen. Der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. ist bekanntlich der erste gewesen, der diese Auswahl pflegte und mit allen Mitteln, manchmal auch recht fragwürdigen, sie durch seine Werber zusammenholen ließ. Es ist in der Tat ein prächtiger Anblick, den diese meist blonden Riesen bieten, und selbst der alte Tacitus, der uns die Körpergrößen der alten Deutschen überlieferte, hätte seine Freude oder seinen Schrecken dabei gehabt! Bei den Franzosen war der Adjutant des Kaisers von Plüskow deshalb berühmt, sie nannten ihn witzig monsieur „plus qu'haut!“ Wir freuen uns, daß die langen Kerls noch da sind und zum Ruhme Deutschlands ihre Pflicht tun!

Das „Griffekloppen“ will gelernt sein.
Der Ausbildungsunteroffizier lehrt seinen Zug die verschiedenen Griffe.



Das Kameradschaftsheim der Minenwerfer heißt „Afrikaheim“!
Es versinnbildlicht dadurch in schlagender Weise den inneren Zusammenhang zwischen den nicht mehr bestehenden Kolonialtruppen und der Minenwerfer-Kompanie.

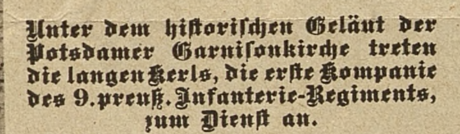
Der Eingang zur Gardedukorps-Kaserne.
Wo jetzt die Kraftfahrzeug-Truppe untergebracht ist, wird die Tradition des 1. Garde-Ulanen-Regiments gehegt. Zahlreiche Inschriften und Uniformstücke aus ruhmreicher Vergangenheit zieren die Wände.



Ein Teil der ersten Kompanie des 9. preuß. Infanterie-Regiments beim Unterricht.
Auch hier herrscht bei den langen Kerls Tradition und Kameradschaftsgeist. Alte Gemälde aus früheren Kriegen zieren das Zimmer.



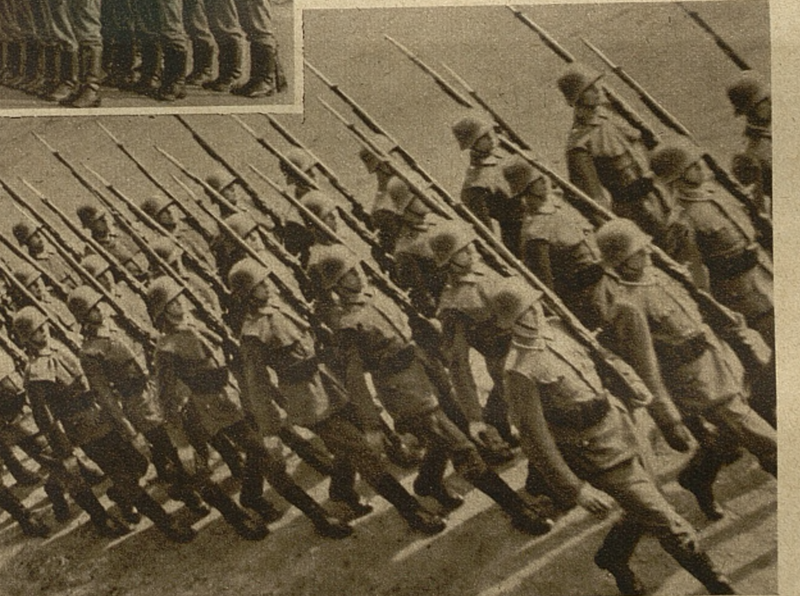
„Frühmorgens, wenn die Hähne kräh'n . . .“ beginnt die Ausbildung auf dem Kasernenhof.



Unter dem historischen Geläut der Potsdamer Garnisonkirche treten die langen Kerls, die erste Kompanie des 9. preuß. Infanterie-Regiments, zum Dienst an.



Das Kameradschaftsheim der langen Kerls von Potsdam.
Die „langen Kerls“ von Potsdam sind noch nicht ausgestorben, und hier sehen wir das Heim der langen Kerls, des 9. preuß. Infanterie-Regiments.



Die erste Kompanie des 9. preußischen Infanterie-Regiments beim Exerzieren auf dem Kasernenhof.
Die größten Soldaten sind in dieser Kompanie. — Parademarsch!

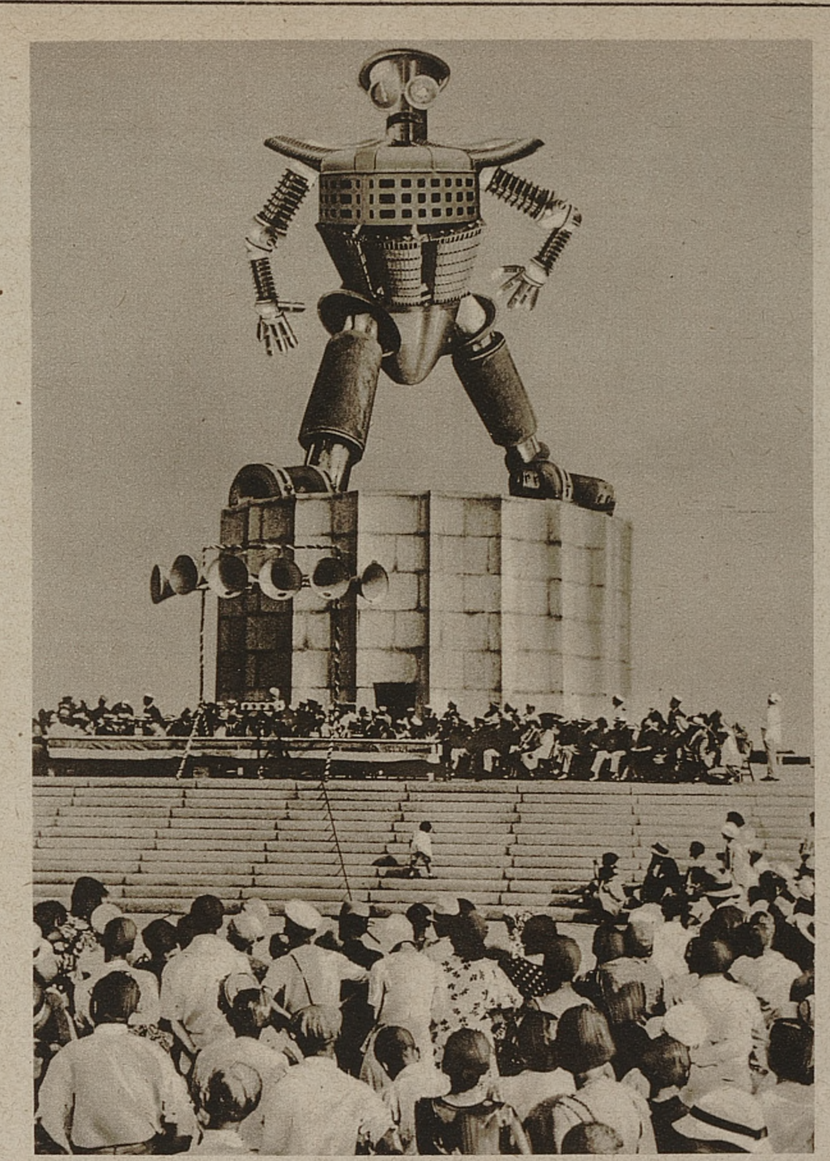


Links:

Einen Wolkenkratzer auf den Schultern . . . Unser Bild zeigt eine eigenartige Aufnahme des neuen R. C. A. Building im Rockefeller Zentrum in New York. Die riesige Figur der Weisheit im Haupteingang scheint die ganze Last des gigantischen Wolkenkratzers auf den Schultern zu tragen.

Rechts:

Das Monument des Arbeitsmenschen in Amerika. Das Standbild des Riesenrobotten steht auf einem massiven Sockel, — zum Unterschied von anderen Denkmälern ist dieses dank der eingebauten Apparaturen in der Lage, sich zu bewegen und zu sprechen: Für die Übertragung seiner etwa zu erwartenden Reden ist eine Mikrophonanlage mit Lautsprechern unterhalb des Sockels angebracht. Das Monument wird am 1. April eingeweiht.



Besuch bei den Zulus



Freudentänze von 5000 Zulus anläßlich der Anwesenheit des Prinzen Georg von England in Pietermaritzburg in Natal, Südafrika.



Links:

Der Prinz beim Verteilen von Ehrengeschenken nach der Vorführung der Tänze.



Die schwarze Katze als Glücksbringerin.

Propaganda-Umzug in den Straßen von Dublin für die große Lotterie anläßlich der Grand National Steeplechase, des berühmten irischen Hindernisrennens.

Hauptschriftleitung: Dr. Erich Janke, Berlin-Steglitz. — D. A. 1. Vj. 430 612. Wöchentlich eine Nummer. — Für unverlangt eingesandte Bilder und Texte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur wenn Porto beiliegt. — Verantwortlich für die Anzeigen: Ernst Friedberg, Berlin-Grunewald. — Druck: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11.